Luſtſpiele

von

Karl Schall.

Erſte Sammlung.

(Enthaltend)

Mehr Glück als Verſtand,
Das Heiligthum.
Der Kuß und die Ohrfeige.
Theaterſucht.
Trau, ſchau, wem?
Die unterbrochene Whiſtpartie,
oder
Der Strohmann.

Breslau, 1817.
bei Wilibald Auguſt Holäufer.

Vorwort.

Mit Ausnahme des Vorspiels: das Heiligthum, welches nur für die Bühne meiner Vaterstadt Breslau bestimmt war, haben die hier gesammelten Lustspiele bereits auf den meisten und bedeutendsten deutschen Theatern ihr Heil größtentheils mit glücklichem Erfolge versucht. Indem ich sie hiermit dem Lesepublikum übergebe, wünsche ich ihnen recht viele freundlich gesinnte Leser und Beurtheiler, mir selbst

aber Geſchick, Luſt, Aufmunterung und Ausdauer zu der Ausführung immer beſſerer und bedeutenderer Hervorbringungen.

Da ich durch die Entfernung des Druckortes verhindert worden bin, die Correktur ſelbſt zu beſorgen; ſo bitte ich um Nachſicht wegen etwaniger Druckfehler.

Breslau, im April 1817.

Karl Schall.

Mehr Glück als Verstand.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge

von

Carl Schall.

Breslau, 1817
Bei Wilibald August Holäufer.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Mehr Glück als Verstand.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Der Bräutigam.
Die Braut.
Der Vetter.
Ein Bedienter.

Erſter Auftritt.

Saal.

Bräutigam.

(Der Bräutigam ſitzt vorn an einem Tiſch und ſchreibt, reibt ſich dann die Stirn, kaut an der Feder, ſchreibt wieder, ſinnt wieder nach, und wirft die Feder verdrießlich hin:)

Es geht nicht und geht nicht. Vergebens hab' ich mir wieder die Stirn halb wund gerieben, vergebens wieder ein halb Dutzend Federn zerkaut, ich kann das verzweifelte Problem nicht löſen. Ich ſehe wohl, ich bin hier am Ende meiner Algebra! Könnte ich das garſtige Räthſel nur aus den Gedanken bringen! Aber da verfolgt es mich, ſeitdem ich es las, wie ein böſer

Geiſt

Geist und läßt nicht ab von mir. Und ich darf meiner Braut nicht einmal sagen, was mich schon seit drei Tagen peinigt, sonst macht mich ihr Verdruß über meinen Verdruß noch verdrießlicher. Sie will mich durchaus der Mathematik abspenstig machen, mit der ich mich doch früher verlobt habe, als mit ihr. Ich denke, so eine unschuldige Nebenbuhlerin kann sie sich schon gefallen lassen. Laß ich mir doch den Putz und den Tanz und selbst den Vetter gefallen. Es ist mir sogar recht lieb, wenn der galante Freund bei meiner Schönen die Dienste eines Kammerherrn und einer Kammerjungfer verrichtet. Dergleichen ist nicht meines Amtes und Sinnes, und wenn der Vetter Zeitvertreiber mit meiner Braut musicirt und mahlt und die Modejournale mustert, kann ich indeß ungestört in meinen Zahlen und Zirkeln leben und weben. Dann schmeckt, nach so erhabner Arbeit und Anstrengung,

die

die ſüße Ruhe und das ſüße Koſen mit der Geliebten um ſo ſüßer. Dann muß der Vetter Schmetterling doch Platz machen und anders wohin fliegen. Sieh, da kommt er ja angeflogen.

Zweiter Auftritt.

Bräutigam. Vetter.

Vetter. Bon-jour!

Bräutigam. Grüß dich Gott!

Vetter. Schon ſo früh und ſolo hier im Saale?

Bräutig. Man iſt hier ungeſtört.

Vetter. So ſtör' ich dich wohl?

Bräutig. Keineswegeſ. Es iſt mir recht angenehm, mich durch ein Geſpräch zu zerſtreuen.

Vetter (am Tiſch). Du warſt ſchon fleißig. Hu! das Blatt hier wimmelt ja vom

vom ganzen A B C. Sieh da, die Zeitung! Ist es die heutige?

Bräutig. Nein, die von der letzten Post.

Vetter. Da steht nichts Neues drinn.

Bräutig. Mich hat sie doch schon sehr in Bewegung gesetzt.

Vetter. Sollt' ich etwas übersehen haben? Ist's etwa ein Todesfall?

Bräutig. Bewahre!

Vetter. So ist's politisch, was dich interessirt?

Bräutig. Politisch, nicht, aber kritisch.

Vetter. Ach du meinst den Theaterartikel.

Bräutig. Den les' ich niemals.

Vetter. Du thust ja ganz räthselhaft.

Bräutig. Ja das fatale Räthsel ist mir eben zu räthselhaft.

Vetter. So; sprichst du von dem?

Das

Das iſt ja kinderleicht. Ich errieth es gleich.

Bräutig. Du Profaner?

Vetter. Auf der Stelle. Es iſt ein Spitzbube.

Bräutig. Warum nicht gar!

Vetter. Freilich! — die erſte Silbe iſt ein Hund, die andern beiden ſind ein Junge, und das Ganze iſt noch ſchlimmer als ein Hundejunge.

Bräutig. Ach geh mir doch mit deiner albernen Charade; wer ſpricht denn von der? Ich meine das algebraiſche, arithmetiſche Räthſel.

Vetter. Ja ſo! Das gehört freilich nicht in mein Devartement.

Bräutig. Es iſt eine harte Nuß; ich zerbreche mir nun ſchon ſeit drei Tagen den Kopf darüber und es macht mich ganz verwirrt und verdrießlich, daß ich es nicht zu löſen vermag.

Vetter.

Vetter. Also darum warst du gestern so abwesend mit deinen Gedanken, so verstimmt?

Bräutig. Darum. Aber das sag' ich dir nur im Vertraun; meine Braut darf nicht eher wissen, was mir im Kopfe herumgeht, bis ich die Auflösung gefunden habe.

Vetter. Von mir erfährt sie gewiß kein Wort; ich weiß wohl, daß sie dich wieder auslachen, ausspotten und ärgern würde.

Bräutig. Ja sie hat einen rechten Widerwillen gegen meine mathematischen Studien; aber es hilft nichts, sie muß sich bald daran gewöhnen, daß ich meine Zeit zwischen ihr und der Wissenschaft theile. Die Mathematik ist nun einmal mein Steckenpferd.

Vetter. Und das muß man seine Freunde reiten lassen nach Belieben.

Bräutig. Als ich noch um sie warb,

nun

nun da hab' ich mich freilich genirt, und die Wissenschaft über dem galanten Wesen versäumt.

Vetter. Das ist dir wohl recht sauer geworden?

Bräutig. Ach Gott ja, recht sauer. Ich dankte meinem Himmel, als ich verlobter Bräutigam wurde. Da kommt man doch wieder zu sich.

Vetter. Und ist seiner Sache gewiß.

Bräutig. Das mein' ich eben auch. Ich glaube aber doch, ich habe als Werber zu viel in der Galanterie gethan, und darum kommt es meiner Braut nun so vor, als ob ich nun als Bräutigam zu wenig thäte. Doch es ist besser, ich gewöhne sie schon vor der Hochzeit nach meinem Sinn, als nachher.

Vetter. Das ist sehr klug.

Bräutig. Menschen, die ein ganzes Leben mit einander durchleben sollen, können

sich

sich nicht früh genug in einander finden lernen. Manche, die die rechte Zeit dazu versäumt haben, lernen es nie, und das giebt dann zum Beispiel solche saubre Ehen, wie —

Vetter. Wie neun und neunzig unter hunderten.

Bräutig. Daß die meisten Männer so unbarmherzig gepantoffelt werden, liegt doch nur daran, daß sie vor der Ehe Sklaven waren, und nachher nicht dazu kommen können, Herren zu werden. Nein, nein, man muß sich bei guter Zeit in die gebührende Autorität setzen. Der Werber kann das freilich selten, aber der Bräutigam kann und muß es, wenn er als Mann, Mann seyn will.

Vetter. Du bist dazu auf dem rechten Wege.

Bräutig. Ich liebe meine Braut jetzt natürlich inniger, herzlicher, als da ich mich

mich in ſie verliebte. Aber ich hüte mich wohl, ihr das jetzt oft zu ſagen, eben weil ſie meine Braut iſt. Es wird mir zwar manchmal recht ſauer, nicht zu ihr davon zu reden, wie lieb ſie mir iſt, aber es iſt nöthig, und ich ſchweige mit Gewalt.

Vetter. Das wird dir in Zukunft ſehr zu gute kommen.

Bräutig. Das will ich glauben. Ich gebe darum auch keinem Eigenſinn nach. Da ſoll ich zum Beiſpiel nicht hier unten bleiben und ſtudiren, wenn meine Braut oben bei der Tante allein iſt. Sie klagt, daß ihr dann die Zeit zu lang würde. Ei man muß Alles lernen in der Welt, auch ſich langweilen.

Vetter. O das iſt eine ſehr nöthige und nützliche Kunſt.

Bräutig. Es iſt freilich ſehr ſchlimm, daß die Tante jetzt ſo krank und ärgerlich iſt.

Vetter.

Vetter. Laß sie sich immerhin zu Tode kränkeln und ärgern. Da giebt es eine tüchtige Erbschaft, neue Capitalien, das Haus, den Garten. Da wird die reiche Braut noch reicher.

Bräutig. Ach sie ist reich genug.

Vetter. Reich genug? Das ist man wohl nie.

Bräutig. Ihren besten Reichthum hat sie nicht geerbt und kann ihn nicht erben. Der liegt in ihrem Gemüth und Geist, und nebenbei auch in ihrer lieben, hübschen Gestalt.

Vetter. O ja, dieses Nebenbei ist eben so wenig zu verrachten, als das Nebenbei des Geldes.

Bräutig. Mit deinem Gelde. Es ist recht gut, daß sie reich ist, aber ich hätte gewiß um sie geworben, auch wenn sie ganz arm gewesen wäre; so sehr gefiel sie mir gleich, als ich hier in das Haus der Tante

zog,

zog, und sie zum Erstenmal sah und sprach. Ich dachte bald an's Heirathen. Bis dahin hatte ich gar nicht darauf gerechnet, in den lieben Ehestand zu treten, und nun —

Vetter. Rechnetest du, und rechnetest richtig. Nun dafür bist du auch ein tüchtiger Rechenmeister.

Bräutig. Hättest du mich nur nicht an meine Rechenmeisterei erinnert, da fällt mir gleich das häßliche Räthsel wieder ein, das ich fast vergessen hatte.

Vetter. Diese Sorge wird ja wohl durch die Auflösung in der heutigen Zeitung gehoben werden.

Bräutig. Ach nein! Die Auflösung soll erst in vierzehn Tagen nachkommen. So lange soll sich nun ein ehrlicher Mensch mit dem abscheulichen Problem martern und quälen.

Vetter. Das ist freilich hart. Aber wie — sollte denn der Onkel das Räthsel

nicht

nicht errathen haben? Der iſt ja dein Leh-rer in der Mathematik, und ein wahrer Newton.

Bräutig. Er iſt leider auf dem Gu-te, das er vor kurzem gekauft hat.

Vetter. Es iſt ja wohl nicht weit von hier?

Bräutig. Drei Meilen. Du bringſt mich da wieder auf eine Idee, die mir ſchon geſtern einkam. Der Onkel hat mich ſehr gebeten, bald hinaus zu kommen, ein paar Tage dort zu bleiben, und ihm einige Fel-der meſſen zu helfen. Ich wollte bis nach der Hochzeit warten, und dann meine Frau mit hinausnehmen.

Vetter. Aber das Räthſel —

Bräutig. Das treibt mich freilich. Wenn es der Onkel nicht erräth, ſo erräth es keiner. Als ich mich geſtern Abend von Tiſche ſchlich, ging ich zum alten Profeſſor Schmidt, der hinten im Gäßchen an der

Pauls-

Paulskirche wohnt. Das ist ein tüchtiger Algebrist, aber er kann auch mit dem Räthsel nicht zu rechte kommen. Nun weiß ich keinen bessern Rathgeber und Errather, als den Onkel. Wie wär's, wenn wir hinaus ritten? Ich lasse gleich satteln, und wir sind bequem vor Mittag dort.

Vetter. Ich kann nicht mit, mich hält ein wichtiges Geschäft in der Stadt.

Bräutig. O du wichtiger Geschäftsmann! — Nun so reit' ich allein. Es ist im Grunde auch gut, wenn du hier bleibst. Du kannst meiner Braut und der Tante während meiner Abwesenheit Gesellschaft leisten. Die Tante sieht dich ja doch eigentlich lieber als mich, denn du bist bewanderter in der Stadtgeschichte, spielst öfter Piquet mit ihr, streichelst den Kater freundlicher und trinkst lieber Kaffee. Du hast mich ganz bei ihr ausgestochen, stich mich nur nicht auch bei meiner Braut aus.

Vetter.

Vetter. Herr Vetter Spötter!

Bräutig. Nun ich mein's nicht böse. Ich bin ja nicht eifersüchtig. Du bist nun einmal zum Damenliebling eher gemacht, als unser einer. Du bezauberst auf dem Klavier durch die Töne, deren Schwingungen ich nur berechnen kann. Du verstehst dich auf Quadrillentouren, ich nur auf die Touren der Sterne; du zeichnest Blumen und Gesichter, ich nur Zirkel und Quadrate. — Doch halt — ad vocem des Zeichnens! Du hast ja meine Braut einmal zeichnen wollen. Wie wär's, wenn du das in den paar Tagen thätest, die ich beim Onkel zubringen will?

Vetter. Sehr gern, wenn es deiner Braut gelegen ist.

Bräutig. Ei die Frauenzimmer lassen sich immer gern abzeichnen und abmalen, die hübschen wie die häßlichen.

Vetter.

Vetter. Wo ist denn deine Braut? — Wohl noch oben bei der Tante?

Bräutig. Vermuthlich. Ich habe sie heute noch nicht gesehen. Ich wollte mich nicht gern zerstreuen.

Vetter. Wollen wir nicht zu ihr gehen?

Bräutig. Geh nur voran, ich komme gleich nach. Ich will nur hier die Schreibereien zusammenpacken, und dann das Pferd bestellen. Sage ja nichts davon, daß ich zum Onkel will, ich muß mir erst einen Vorwand ersinnen, sonst lassen mich die Weiber nicht fort.

Vetter. Ich sage kein Wort. Ich will dir schon forthelfen. Also à revoir. (ab)

Dritter Auftritt.

Der Bräutigam.

Was sag' ich denn geschwind, warum

ich hinaus will? Eine unſchuldige Nothlüge iſt ja wohl erlaubt. Wie wär' es, wenn ich — (iſt unterdeſſen wieder an den Tiſch getreten, hat auf das Geſchriebene geſehn, und ſich aufs neue vertieft) Wenn ich nun hier ſagte a plus b, multiplicirt mit c, dividirt durch d, und dann hier dieſe Formel — (er murmelt fort, ſetzt ſich und fängt wieder an zu ſchreiben).

Vierter Auftritt.

Die Braut. Der Bräutigam.

Braut. Guten Morgen.

Bräutig. (bemerkt ſie nicht) Ja, dieſe Formel kann mich vielleicht zum Ziel führen.

Braut. (laut und etwas ärgerlich) Guten Morgen, mein Freund.

Bräutig. Ach ſieh da, guten Morgen. (ſteckt das beſchriebene Papier geſchwind in die Taſche)

Braut. Du warſt ja ganz vertieft?

Bräutig. Ich habe da etwas —

Braut. Gewiß wieder gezirkelt oder gerechnet.

Bräutig. Nein! Ich schrieb etwas.

Braut. Und was?

Bräutig. Ich schrieb — einen Brief.

Braut. Einen Brief?

Bräutig. Oder vielmehr — ich wollte ihn erst schreiben.

Braut. Du wolltest erst schreiben? und an wen, wenn ich fragen darf?

Bräutig. An — an — den Onkel.

Braut. So?

Bräutig. Er hat einen Boten hereingeschickt.

Braut. Wo ist er?

Bräutig. Schon wieder hinaus.

Braut. Warum hat er denn nicht auf den Brief gewartet?

Bräutig. Weil — weil ich es für besser hielt, selbst hinaus zu reiten.

Braut. Heute?

Bräu-

Bräutig. Ja! Bald. Je eher, je beſſer.

Braut. Aber du wollteſt ja warten —

Bräutig. Bis nach unſrer Hochzeit meinſt du. Nun da fahren wir natürlich wieder hinaus. Aber heute muß ich doch ſchon allein hinaus.

Braut. Iſt es denn ſo nothwendig und dringend?

Bräutig. Ach ja, es drängt mich ſehr.

Braut. Was iſt es denn? Darf ich es nicht wiſſen?

Bräutig. O ja! Warum nicht? Es iſt —

Braut. Nun?

Bräutig. Es iſt wegen Rechnungen.

Braut. Mit Euren Rechnungen!

Bräutig. Es iſt nichts mathematiſches. Es iſt eine Geldſache.

Braut. Du kommſt doch noch heute zurück?

Bräu-

Bräutig. O ja — ich denke — vielleicht. Wenn wir das Geschäft zu Stande bringen. Vielleicht brauchen wir ein paar Tage.

Braut. Das muß ja entsetzlich schwierig seyn. Du wirst doch erst mit mir und der Tante frühstücken? Wir warten schon auf dich, der Kaffee ist längst fertig.

Bräutig. Ich danke für Kaffee, ich bin so erhitzt, ich will nur ein Glas Wasser trinken. Sey so gut, es mir herunter zu schicken.

Braut. Kommst du denn gar nicht herauf?

Bräutig. Ich folge dir sogleich. Ich will nur hier etwas in Ordnung bringen. Der Vetter ist oben, hast du ihm nicht begegnet?

Braut. Ich komme aus der Küche.

Bräutig. (für sich) Ich glaube, ich komme jetzt auf den rechten Weg zur Auflösung.

Braut.

Braut. Was ſagſt du?

Bräutig. Daß ich dir gleich nachkomme.

Braut. Ich ſoll alſo gehen?

Bräutig. (hört ſie nicht) Ja, das iſt der Weg.

Braut. Nein, das muß ich geſtehen, das iſt doch ein bischen zu arg.

Bräutig. (ganz zerſtreut) Wie meinſt du?

Braut. Ich meine, daß ich meine Meinung über dich werde ändern müſſen. So wie du geſtern warſt, und heute biſt —

Bräutig. (in ſein Nachſinnen vertieft) Das nun zuſammen addirt —

Braut. Giebt eine unverzeihliche Ungezogenheit.

Bräutig. (in völliger Zerſtreuung) O ja — Aber willſt du nicht ſo gut ſeyn, mir das Waſſer zu beſorgen. Mich dürſtet ſo ſehr.

(er

(Er nimmt das Zeitungsblatt und lieſt.' Die Braut tritt an ihn heran, ſieht in die Zeitung, dann auf ihn, und bleibt ein Weilchen vor ihm ſtehen. Er bemerkt ſie nicht. Sie macht Miene zu reden, hält aber an ſich und geht ſchnell und ärgerlich ab. Er bemerkt ihren Abgang erſt, als ſie ſchon an der Thüre iſt, und ruft ihr nach) Liebes Kind, vergiß das Waſſer nicht.

Fünfter Auftritt.

Der Bräutigam.

Es iſt doch wieder nichts; hier die Hauptſchwierigkeit kann ich auch auf dem neuen Wege nicht löſen. Da iſt von einer 7 die Rede, das iſt eine recht böſe 7. Ich weiß gar nichts damit anzufangen. (ſteckt die Zeitungen verdrießlich ein) Ich will mich auch nicht weiter quälen, ohne den Onkel komm' ich doch nicht vom Fleck. Ich muß nur machen, daß ich fortkomme. Der Kopf glüht mir

mir von vielem Nachdenken wie ein Backofen. Wo nur das Waſſer bleibt. (nimmt die Zeitungen wieder aus der Taſche) Ich muß doch noch einmal nachſehen.

Sechſter Auftritt.

Bräutigam. Vetter.

Vetter. (tritt an den Bräutigam heran) Nun?

Bräutig. (ohne aufzuſehen) Sey er doch ſo gut und bringe er mir ein Glas — (ſieht auf) Ach biſt du's! — Warum biſt du nicht bei meiner Braut geblieben? Haſt du ſie nicht geſehen?

Vetter. So eben im Vorbeigehen.

Bräutig. Ich habe ihr geſagt, daß ich nothwendig heute zum Onkel müßte, wegen eines Geldgeſchäftes. Hat ſie dir nichts davon geſagt?

Vetter. Ein paar Worte.

Bräutig. Wie nimmt sie es denn eigentlich auf?

Vetter. Hat sie denn nicht mit dir darüber gesprochen?

Bräutig. O ja — ich glaube — ich weiß nicht — ich war so zerstreut. Das Räthsel macht mich ganz konfus. Wie hat sie sich denn gegen dich geäußert?

Vetter. Ganz nach Vermuthen und Wunsch.

Bräutig. Nun das ist mir lieb. Ich glaubte schon, es würde ihr nicht recht seyn, daß ich heute fortreiten will. Ich muß mich nur fördern, erst trinken und dann reiten. Johann! Johann! (zum Bedienten, der eintritt) Hat ihm die Mamsell nicht gesagt, daß ich ein Glas Wasser haben will?

Bedienter. Nein.

Bräutig. Bring er mir geschwind ein recht frisches.

Bedienter (ab).

Bräu-

Bräutig. Die Weiber ſind doch immer zerſtreut, und hören nicht, was man ſagt.

Vetter. Wirſt du nicht deinen Mantelſack und etwas Wäſche mitnehmen?

Bräutig. Die Zeitung hier, lieber Freund, die nehm' ich mit, das iſt die Hauptſache. (legt ſie auf den Tiſch)

Vetter. Wenn du aber doch ein paar Tage draußen bleiben willſt —

Bräutig. Das glaub' ich ſchwerlich. Es iſt mir doch ſo, als würd' ich mich bald wieder nach meiner Braut ſehnen. Mit dem Feldmeſſen hat es ja Zeit bis nach der Hochzeit. Ich bin wohl morgen wieder da, vielleicht heute, wenn der Onkel das Räthſel gelöſt hat.

Vetter. Uebernimm dich nur nicht. Es ſind doch hin und zurück ſechs Meilen, und dein Fuchs trabt ſo ſchwer.

Bräutig. Freilich. Nun das wird ſich Alles finden. Wenn wir nur erſt das Räthſel heraushaben.

Bedienter (bringt ein Glas mit Waſſer auf einem Teller, und präſentirt es dem Bräutigam).

Bräutig. (indem er das Glas nimmt) Was bringt er mir denn das alte Glas! Ich kann es nicht leiden, das Waſſer ſieht darin immer ſo gelb aus.

Bedienter. Die alte Madame gab es mir, als ich zum Wandſchrank wollte.

Bräutig. Es kommt auch immer an mich. Wenn es nur einmal Jemand entzwei ſchlüge. Ich werde es am Ende ſelbſt zerbrechen. (zum Bedienten) Der Kutſcher ſoll mir den Fuchs ſatteln, aber gleich.

Bedienter (ab).

Bräutig. (trinkt) Ach das erfriſcht. (er giebt das Glas dem Vetter, der dem Tiſch zunächſt ſteht) Sey ſo gut, und ſetze das Glas auf den Tiſch.

Vetter.

Vetter. (besieht es). Da sind ja Worte d'rauf geschliffen.

Bräutig. Ja, es gehört ins Antikenkabinet der Tante.

Vetter (liest). Hier oben steht: „Weibertreu und Glas"

Bräutig. Ja, und drunter! „Wie bald zerbricht das!" Glaserwitz!

Vetter (setzt das Glas auf den Tisch). Willst du dich nicht anspornen?

Bräutig. Du hast Recht, der Fuchs braucht die Sporen. Komm einen Augenblick mit in mein Zimmer, dann gehen wir zur Tante. Ich muß doch Abschied nehmen. Bleib nur heute zum Essen hier, damit die Weiber nicht allein sind. Nicht wahr, du thust mir den Gefallen?

Vetter. Ich bin zwar heute halb und halb versagt, indeß, dir zu Liebe —

Bräutig. Ja, thu' es nur heute.

Du

Du mußt ſchon bei meiner Braut ein bischen meine Stelle vertreten.

Vetter. So gut es mir möglich iſt.

Bräutig. So komm zu den Sporen, und dann ſpornſtreichs zur Tante und fort. (beide durch eine Seitenthür ab)

Siebenter Auftritt.

Die Braut (kommt durch die Mittelthüre).

Er iſt nicht hier. Doch nicht ſchon fort? Ohne Abſchied! Das wäre himmelſchreiend. — (geht an's Fenſter) Nein; da ſteht der Fuchs noch! Ich habe zu Arges gedacht. Aber ſo wie er vorgeſtern war und geſtern, und heute, iſt ihm ja wohl das Aergſte zuzutrauen. Ich begreife ihn nicht. Ich mag meinen Befürchtungen gar nicht Raum geben. Wenn ich mir ſo Alles zuſammendenke, ſein Betragen ſeit drei Tagen, die Nachricht des Dienſtmädchens über ſeinen plötzli-

plötzlichen Ausgang am gestrigen Abend, die plötzliche Reise zum Onkel, der sein vertrautester Freund ist, von dessen Boten und Brief kein Mensch im Hause etwas wissen will. Es wäre empörend, wenn meine eifersüchtigen Vermuthungen gegründet wären. Die kleinste Untreue von seiner Seite wäre unverzeihlich, und verdiente die auffallendste Rache. Ich habe ihn trotz seiner mathematischen Querköpfigkeit so lieb gehabt, so lieb! Ich habe ihn immer so lebhaft gegen die Tante vertheidigt, die dem Vetter so entschieden den Vorzug giebt. Ich habe diesen Vetter, der doch wirklich recht liebenswürdig und so überaus aufmerksam gegen mich ist, mit einer — ich kann sagen — übertriebenen Zurückhaltung behandelt. Und der mathematische Bösewicht könnte mich hintergehen? darüber muß ich heute noch ins Reine kommen.

Achter

Achter Auftritt.

Die Braut. Der Bräutigam (gefvernt).

Bräutig. Da biſt du ja, mein herzliebes, herzgutes Mädchen!

Braut. Ei welche Zärtlichkeit!

Bräutig. (lacht) Du meinſt, das kommt jetzt ſelten bei mir. Nun deſto mehr Werth hat es. Man muß Euch nicht zu ſehr verwöhnen.

Braut. So?

Bräutig. Siehſt du, nun ich im Begriff bin fortzureiten und Abſchied zu nehmen, da iſt mir auf einmal ganz zärtlich zu Muthe geworden.

Braut. Und du warſt doch vorhin —

Bräutig (lacht) Vorhin! Ja da war ich freilich nicht zärtlich, da war ich — (ſteht)

Braut. Was warſt du?

Bräutig. Nun da war ich — wie ſoll ich denn geſchwind ſagen — da war ich — nachdenkend.

Braut. Und worüber dachteſt du nach?

Bräutig. Nun worüber ſonſt, als über das — den Brief.

Braut. Das — den Brief?

Bräutig. Es — der Brief nämlich, der vom Onkel, der macht mich ganz verwirrt.

Braut. Ja, verwirrt biſt du ſehr. Aber du warſt es ja auch geſtern, auch vorgeſtern. Da hatte doch der Onkel noch keinen Boten mit einem Briefe geſchickt.

Bräutig. Geſtern meinſt du — und vorgeſtern? daß ich nicht wüßte.

Braut. Ich aber weiß es.

Bräutig. Einbildung, liebe Seele, nichts weiter. Ihr Weiber habt manchmal beſondere Grillen, da glaubt ihr denn —

Braut.

Braut. Ja, ja, wir glauben. Das iſt eben der Fehler! Wir glauben, und darum hintergeht Ihr uns.

Bräutig. Nun ich muß wirklich fort, ſonſt komm' ich nicht mehr vor Tiſch hinaus. (ſieht verſtich, indem er ſie bei der Hand nimmt) Leb' recht wohl, mein liebes Leben! Ich komme bald wieder, morgen gewiß. Ich halte es wohl hier im Saale ohne dich aus, aber da draußen, da wird mir bald bange werden, das merk' ich ſchon jetzt. Gieb mir einen Kuß.

Braut (ſträubt ſich).

Bräutig. Nun wie thuſt du denn? Du haſt mir ja heute noch keinen gegeben.

Braut. Der Vetter kommt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Vetter.

Bräutig. Ei, der kann doch wohl ſehen, daß der Bräutigam die Braut küßt?

Das

Das hat er ja ſchon oft genug geſehen. Nun zier' dich nicht. (will ſie küſſen)

Vetter. (raunt ihm ins Ohr) Der Onkel hat das Räthſel errathen.

Bräutig. (plötzlich von der Braut ab) Wie! Iſt's möglich?

Vetter. Sein Schreiber iſt unten, durch ihn läßt er dir's ſagen.

Bräutig. Schickt er mir die Auflöſung?

Vetter. Nein, die ſollſt du dir ſelbſt draußen holen.

Bräutig. (kurz) Leb wohl, liebes Bräutchen. Ich bin doch wohl heute wieder da. Adieu, Vetter! Der Fuchs ſoll warm werden. (ab)

Zehnter Auftritt.

Die Braut. Der Vetter.

Braut. Ich kann aus dem Menſchen nicht klug werden.

Vetter.

Vetter. Ja, er ist ein wenig sonderbar.

Braut. Wollen Sie wohl aufrichtig gegen mich seyn?

Vetter. Wie können Sie daran zweifeln?

Braut. Sie haben meinem Bräutigam vorhin etwas ins Ohr geflüstert.

Vetter. Ich?

Braut. Nun ja, etwas, das mich um den Kuß brachte, den er mir geben wollte.

Vetter. Was ich ihm da sagte, war sehr unbedeutend.

Braut. Sehr unbedeutend? Das wäre hart, denn nur etwas sehr Bedeutendes könnte sein Benehmen einigermaßen entschuldigen. Was war denn aber dieses sehr Unbedeutende?

Vetter. Daß ihn Jemand dringend sprechen wolle.

Braut. Dringend? Und wer war denn der Dringende?

Vetter. Eine mir unbekannte Person.

Braut. Vielleicht kein Dringender, sondern eine Dringende?

Vetter. Nicht doch, Mademoiselle.

Bräut (geht schnell ans Fenster). Ha! da steigt er eben auf. Er sieht nicht einmal herauf! Mein Gott! wie er jagt! Schon ist er um die Ecke. Ja, ja! es muß sehr dringend seyn, was ihn so treibt.

Vetter. Sie sind verstimmt. Sie müssen sich zerstreuen. Wollen wir nicht eine vierhändige Sonate spielen, oder ein Duett singen? Etwa das gestrige, Barbara gelosia!

Braut (seufzt). Barbara gelosia!

Vetter. Nun, was meinen Sie?

Braut. Zum Spielen und Singen fehlt mir die Lust.

Vetter. Oder wie wäre es, wenn Sie

heute

heute thäten, was Sie mir schon längst versprachen?

Braut. Das ist?

Vetter. Wenn Sie mir erlaubten, Sie zu zeichnen.

Braut. Dabei brauch' ich nicht zu sprechen. Nun ja, so zeichnen Sie mich.

Vetter. Wollen Sie sich gefälligst hierher setzen. Hier ist das beste Licht. Zeichenpapier und Bleistift findet sich immer auf dem Arbeitstische eines Mathematikers. Hier ist alles, was ich brauche.

Braut (setzt sich). Sitz' ich so recht?

Vetter. Wie wäre es, wenn Sie Ihren schönen Arm auf den Tisch legten — so — und nun das anmuthige Köpfchen auf diese reizende Hand stützten — so —! Das giebt eine anziehende nachdenkende Stellung.

Braut. Ja, so ist es sehr passend.

Vetter. Nun die Augen so halb seitwärts

wärts gerichtet, etwa nach mir, als ob Sie etwas erforschen wollten.

Braut. Gut, gut!

Vetter. Aber Sie müssen den lieben Mund nicht in so ernste Falten ziehen. Ihr Nachdenken, Ihr Forschen muß den Charakter der Freundlichkeit haben. Können Sie mich denn nicht freundlich ansehen? Ich habe Sie ja nicht beleidigt.

Braut. Sie freilich nicht.

Vetter. Nun sehen Sie, so müssen Sie mich auch nicht böse ansehen. Ich mein' es so gut mit Ihnen, so gut — (er bleibt vor ihr stehen, nimmt sie bei der Hand, und sieht ihr zärtlich in die Augen)

Braut. Meinen Sie es wirklich gut mit mir?

Vetter. Wie können Sie fragen? geb' ich mir nicht täglich alle Mühe, Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Sie achte, wie sehr ich Sie — ach!

Braut. Meine Verſtimmung ſteckt Sie an.

Vetter. Iſt es anders möglich! Wenn man für Jemand die zärtlichſte (ſeufzt) Hochachtung empfindet —

Braut. Laſſen wir das Zeichnen, ſezzen Sie ſich.

Vetter (ſetzt ſich zu ihr an den Tiſch, ſo daß der Tiſch zwiſchen ihnen ſteht, und beide einen Arm darauf lehnen).

Braut. Wenn Sie mich wirklich achten —

Vetter. Dieſer Zweifel iſt ſehr ſchmerzlich.

Braut. Nun ja, Sie achten mich, ich weiß es, Ihr Betragen hat es mir bisher gezeigt.

Vetter. Daß Sie es anerkannt haben, macht mich überglücklich. Mir ſchien es zuweilen, als ob —

Braut. Nun?

Vetter. Als ob Sie mich — es muß heraus — als ob Sie mich nicht recht leiden könnten.

Braut. Ei wie könnten Sie das glauben.

Vetter. Sie waren meist so überaus zurückhaltend, oft fast unfreundlich.

Braut. O das war nichts als — (stockt)

Vetter. O sagen Sie mir, was es war.

Braut. Ich kann nicht gleich den Ausdruck finden — es war — wie soll ich sagen — Nothwendigkeit meines Verhältnisses.

Vetter. Also ein Zwang?

Braut. Nun ja — insofern ich — doch wozu diese Wortklauberei. Ich habe eine ernste Bitte an Sie.

Vetter. Befehlen Sie.

Braut. Sie müssen mir einen Beweis

Ihrer

Ihrer Achtung durch Ihre unverhohlne Offenherzigkeit geben, und mir eine Frage nach Ihrer innigsten Ueberzeugung beantworten. Geben Sie mir Ihr Wort darauf.

Vetter. Auf mein Gewissen!

Braut. Glauben Sie, daß mich Ihr Vetter wirklich liebt? Sie schweigen, Sie schlagen die Augen nieder, sehen verwirrt, verlegen aus. Nun, halten Sie Ihr Wort. Reden Sie — Sie schweigen noch immer? Ach! keine Antwort ist auch eine Antwort. Ihr Schweigen bestätigt meinen nur zu gegründeten Verdacht.

Vetter. Mademoiselle!

Braut. Und Sie wissen, was ich vermuthe.

Vetter. Nicht doch!

Braut. Dieses nicht doch klingt nur zu sehr wie ja doch. Nicht blos die Mathematik ist meine Nebenbuhlerin, ich habe eine andere!

Vetter.

Vetter. Könnten Sie wirklich vermuthen —

Braut. Hat mein Bräutigam nicht längst, fast seit unserer Verlobung sein Betragen gegen mich geändert, mich gegen sonst auffallend vernachlässigt. Können Sie läugnen, daß Sie das bemerkt haben?

Vetter. Das kann ich freilich nicht.

Braut. Nun sehen Sie. Ich schrieb es bisher nur auf Rechnung seiner mathematischen Sucht. Aber wie war er vorgestern, gestern und heute! Ist er Ihnen nicht selbst sehr aufgefallen? Ich bitte Sie, sagen Sie ja.

Vetter. Nun ja.

Braut. Gestern Abend, nachdem er bei Tische kein Wort gesprochen hatte, ging er plötzlich fort. Er hätte bei einem Freunde ein Buch vergessen, sagte er, das wollte er sich holen. Ich hielt es gleich für einen leeren Vorwand. Eine unserer Mägde hat

ihn

ihn zufällig in dem kleinen Gäßchen bei der Paulskirche in ein Haus gehen sehen, in ein Haus, worin ein sehr schönes Mädchen wohnen soll. Vorhin erfuhr ich das zufällig. Was sagen Sie dazu?

Vetter. Ich staune.

Braut. Die heutige Reise zum Onkel, wie verdächtig ist sie. Als ich vorhin in den Saal trat, versteckte er plötzlich ein Blatt, worauf er geschrieben hatte. Dann las er in einem Zeitungsblatt so aufmerksam, so ganz mit voller Seele — Mein Gott! hier liegt es noch.

Vetter. Ach das ist wohl nur ein Löschpapier.

Braut. Nein — hier war es — auf dieser Seite. (sie sucht) Richtig! hier ist's! das ist's!

Vetter. Was?

Braut. Sehen Sie hier! Hier ist das Räthsel!

Vetter.

Vetter. Das Räthsel?

Braut. Lesen Sie mir. — „Das Bewußte von C. L. ist richtig abgegeben worden, —“ C. L. seine Chiffer. Das Abgegebne, was kann es seyn als ein Geschenk, ein Liebesbrief. Er hintergeht mich, es ist klar wie der Tag. Nicht wahr, Sie sind so überzeugt als ich? Ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, antworten Sie mir.

Vetter. Ich darf es nicht, es wäre unedel.

Braut. Hat er Sie zum Vertrauten gemacht, Ihnen Ihr Wort abgenommen, verschwiegen zu seyn?

Vetter. Gewiß nicht.

Braut. Nun warum dürfen Sie denn nicht aufrichtig zu mir sprechen?

Vetter. Weil — ach daß ich es sagen könnte!

Braut. Sie müssen es sagen, ich verlange

lange es auf Ihr Gewissen. Sie müssen es durchaus sagen.

Vetter. Nun denn, da Sie mich zwingen. Ich darf nicht sagen, was ich über den Vetter denke, weil — ich Sie liebe, unaussprechlich liebe. Sie sind bestürzt. Ich hätte es noch länger, ich hätte es immer verschweigen sollen, was mir so lange am Herzen nagt. Ach daß ich jemals in dieses Haus kam, Sie so liebenswürdig fand, Sie täglich inniger, glühender liebte! Daß ich jetzt gezwungen würde, Ihnen zu gestehen, was ich Ihnen noch nie gestehen wollte. Ich sehe, ich bin sehr unglücklich, Sie zürnen über mein Geständniß.

Braut. Ich zürne?

Vetter. Also zürnen Sie nicht?

Braut. Ich bin natürlich sehr überrascht.

Vetter. Also doch nicht böse. Was hab' ich im Grunde auch verbrochen! Wenn

der

der Vetter Sie wirklich hintergeht, Sie wirklich nicht mehr liebt —

Braut. Ach das ist nur zu wirklich!

Vetter. So sind Sie ja frei, so darf ich Ihnen ja sagen, daß ich Sie liebe, anbete! So dürfen Sie ja Ihre freie Hand dem reichen, der Ihnen der Würdigste scheint. Reichen Sie mir diese Hand.

Braut. Ich — ich — ich bin — ich weiß nicht —

Vetter. Ich will diese liebe Hand ja nur küssen. Das können Sie mir ja doch wohl gewähren. (er greift nach ihrer Hand, die auf dem Tische ruht. Sie nähert sich ihm zögernd, und indem er sie ergreift und an seinen Mund führen will, werfen sie das Glas herunter, es zerbricht)

Braut (erschrickt und steht auf). Ach!

Vetter. Es ist nur ein Glas.

Braut. Es ist zerbrochen.

Vetter. Ja. Nun, meine Freundin, Ihre Hand.

Braut (auf den Boden ſehend und betroffen). War es dieſes Glas?

Vetter. Aber ein unbedeutendes Glas —

Braut. Ich kenne es ſehr gut, es ſtand ein ſehr bedeutender Spruch darauf.

Vetter. Geben Sie mir Ihre Hand.

Braut. Weibertreu' und Glas — Warum ſtand nicht Männertreu darauf?

Vetter. Erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, wie ſehr, wie innig —

Braut. (immer halb für ſich) Nein, meine Treue ſoll nicht brechen, bis ich ganz von ſeiner Untreue überzeugt bin. Ich bin es ja noch nicht ganz.

Vetter. (für ſich) Verdammter Zufall! (laut) Dies Zeitungsblatt —

Braut. (laut) Laſſen Sie uns zur Tante gehen.

Bräutig. (von außen) Ich hab's! Ich hab's!

Braut. Seine Stimme.

Vetter. (für ſich) Nun der fehlte noch.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Der Bräutigam.

Bräutig. (ſehr freudig) Ich hab's, ich hab's! Vetter, ich hab's! Es iſt heraus! Was das Bräutchen für Augen macht. Sieh nur, Vetter! Ja, mein liebes Mädchen, du weißt freilich noch nicht, was heraus iſt. Ein Räthſel iſt heraus. Wo iſt denn das Zeitungsblatt, das ich in der Zerſtreuung vergeſſen habe? Ach hier iſt es. Siehſt du, hier ſteht das Räthſel.

Braut. Alſo biſt du doch der C. L.?

Bräutig. Was denn für ein C. L.?

Braut. An den hier dieſe Nachricht gerichtet iſt.

Bräu-

Bräutig. Eine Nachricht? Die hab' ich nicht gelesen, und die geht mich auch nichts an. Es mag noch manchen C. L. in der Welt geben. Hier, das Räthsel geht mich an, das Räthsel, das algebraische, arithmetische Räthsel.

Braut. Das Räthsel?

Bräutig. Nun ja. Siehst du, das hat mich drei Tage lang so gequält und verwirrt, weil ich's mit aller Gewalt lösen wollte und nicht konnte. Dir verschwieg ich's, weil du mich sonst verspottet und am Rechnen verhindert hättest. Dem Vetter hab' ich's heute gesagt.

Braut. Also Sie wußten —

Bräutig. Freilich. Also hat er reinen Mund gehalten? Nun das ist doch noch ein honnetter Freund. Des Räthsels wegen wollt' ich heute zum Onkel. Der Vetter redete mir zu, und da entschloß ich mich denn.

Braut. Sie redeten ihm zu?

Bräutig. Das mit dem Briefe, das war nur eine Nothlüge. Haſt du's denn gemerkt?

Braut. Ach ja.

Bräutig. Dacht' ich's doch, ich verſtehe mich nicht auf das Lügen. Als der Vetter vorhin herein kam, wie ich eben Abſchied von dir nahm, da ſagte er mir ins Ohr, der Schreiber vom Onkel wollte mich ſprechen. Er brächte die Nachricht, daß der Onkel das Räthſel gelöſt hätte, und mich bitten laſſe, hinaus zu kommen.

Braut. Das ſagten Sie ihm?

Bräutig. Ja, und ſo war es auch. Ich alſo auf den Fuchs, und fort in vollem Galopp. In der breiten Straße hatten ſich Wagen verfahren, und ich konnte nicht durch, ich reite alſo ſeitwärts durch das Gäßchen an der Paulskirche.

Braut. Durch das Gäßchen?

Brä-

Bräutig. Es war der nächste Weg zum Thore. Da ich an das Haus komme, wo der alte Professor Schmidt wohnt, scheut der Fuchs, ich sporne ihn, und der eine Sporn macht sich los und fällt auf die Erde. Ich rufe einem Tagelöhner zu, mir ihn aufzuheben. Da steckt mein alter Freund Schmidt, der meine Stimme erkannt hatte, den Kopf zum Fenster heraus, und schreit aus vollem Halse εὕρηκα! εὕρηκα! das heißt: ich habe gefunden. Kurz er hatte das Räthsel richtig heraus.

Braut. Professor Schmidt? Bist du gestern Abend bei diesem Professor gewesen?

Bräutig. Woher weißt du das? das hat der Vetter doch wohl geschwatzt?

Braut. Er wußte also?

Bräutig. Nun ja, ich hab's ihm vorhin erzählt.

Vetter.

Vetter. Ich empfehle mich ergebenſt. (ſchnell ab)

Bräutig. Was läuft denn der auf einmal fort?

Braut. Laß ihn nur gehen.

Bräutig. Das iſt aber doch kurios, ſo auf einmal fortzulaufen. Er wird doch wohl wieder kommen? —

Braut. Schwerlich.

Bräutig. Aber warum — (ſtößt mit dem Fuß an das zerbrochne Glas). Was iſt das? Ach da iſt das häßliche Glas zerbrochen. Nun Gott ſey Dank!

Braut. Ja wohl, Gott ſey Dank! (ſie hebt die Scherben auf)

Bräutig. Laß doch die Scherben, du wirſt dich ſchneiden. Was willſt du denn mit dem zerbrochenen Glaſe?

Braut. Es ſorgfältig in meinem Schreib-

Schreibtiſch bewahren, und deinen Sporn— gieb ihn nur her, (ſie nimmt ihm den Sporn aus der Hand) dazu legen.

Bräutig. Warum denn?

Braut. Komm nur mit zur Tante, du ſollſt ſonderbare Dinge hören. Mein Freund, da haſt du vor allen Dingen den Kuß, den ich dir noch ſchuldig bin.

Bräutig. (mit größter Zärtlichkeit, nachdem er ſie zärtlich geküßt) Mein lieber, lieber Engel! Ich bin jetzt ſehr glücklich!

Braut. Ja du haſt heute viel Glück gehabt. Mehr Glück als Verſtand.

Bräutig. Wie ſo?

Braut. Komm nur zur Tante, dort ſollſt du von mir eine Beichte und eine Predigt hören, woraus du dir hoffentlich die Lehre entnehmen wirſt, daß man weder

ſich

ſich ſelbſt noch andern in dieſer ſchwachen Welt und Zeit zuviel vertrauen, und mit zerbrechlichen Dingen hübſch vorſichtig umgehen muß; Lehren, welche ſich (zum Parterre) ſämmtliche Herren Bräutigams, Liebhaber und Ehemänner zu Herzen nehmen mögen.

Das

Heiligthum.

Vorſpiel in einem Aufzuge

von

Carl Schall.

Auf der Breslauer Bühne gegeben am 10ten März 1809, zur Geburtsfeier der damals noch lebenden Königin von Preußen.

Breslau, 1817
bei Wilibald August Holäufer.

Das
Heiligthum.

Vorſpiel in einem Aufzuge.

Personen:

Die Baronin.
Der Baron, ihr Onkel.
Der General.
Der Major.
Der Schulz.
Ein Bedienter.

Die Handlung geht in Schlesien, auf dem Gute der Baronin vor.

Erſter Auftritt.

(Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren.)

Der Baron. (im Schlafrock kommt zu einer Seitenthür herein, auf die Mittelthür deutend)

Baron. Ob ſie wohl noch drin ſeyn mag in dem verzweifelten Kabinett? — Betty ſagte mir, ſie hätte ſich ſchon vor einer Stunde wieder eingeſchloſſen, und förmlich darin rumort. (geht an die Mittelthür und horcht) Ich höre nichts, es iſt mäuschenſtill. (ſieht durchs Schlüſſelloch) Es iſt eben ſo wenig etwas zu ſehen, als zu hören. — Das verwünſchte Geheimniß! (geht wieder nach der Mitte)

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Der Baron. Der Major.

Baron. Sieh da, mein schätzbarster Major! — Ei, schon so rüstig? Sie schienen ja gestern von Ihrer forcirten Reise so fatiguirt, daß ich wirklich glaubte, Sie würden heute das Diner verschlafen.

Major. Ich hatte mich in der That durch die Schnelligkeit meiner Reise sehr angestrengt, und bedurfte der Ruhe.

Baron. Und doch so zeitig aus den Federn, und schon in vollem Kostüme?

Major. Ich konnte nur wenig schlafen, und in meinem Kopf jagten sich allerlei Ideen, die mich schon vor ein paar Stunden von meinem Lager trieben.

Baron. Wahrhaftig, Sie haben ordentlich ein verwachtes air, ja ich möchte sagen, ein air pensif, même un peu triste.

Major.

Major. Mir ist wirklich nicht ganz wohl zu Muthe.

Baron. Ei, Sie sind nicht wohl, mein Guter? Das bedaure ich ja von Herzen. So ein katharrhalischer accès vom bösen Wetter, oder ein verdorbener Magen von der schlechten Kost in den polnischen Wirthshäusern. Ach ich kenne das! Da nehmen Sie nur bald Ihre Zuflucht zu meiner Nichte. Die hat eine ganz exzellente Hausapotheke und kurirt Sie ganz gewiß.

Major. Mit ihren Arzneimitteln schwerlich.

Baron. Also Ihr Uebelbefinden ist wohl gar moralement zu verstehen? Ach ja, Sie sprachen da vorhin etwas von einer Ideenjagd in Ihrem Kopfe. Das ist freilich etwas anderes. Aber als Sie gestern gegen Mitternacht ankamen, und mich und die chère nièce bei unserer Schachpartie so angenehm überraschten; da schienen Sie mir so froh,

so

so munter. Freilich kamen Sie mir nachher mitten im Gespräch auf einmal ein wenig verstimmt und abbattu vor, doch Sie entschuldigten sich mit der fatigue, und ich hätte nie erwartet, Sie heute mit solch einem Gesicht zu sehen. Denn, foi de Baron, jemehr ich mir die Freiheit nehme, Ihre werthe Physiognomie zu betrachten, jemehr finde ich darin eine auffallend starke teinture von Mélancolie.

Major. Lassen Sie sich das nicht wundern, Herr Baron, ich fange zuweilen Grillen.

Baron. Ei die wollen und müssen wir vertreiben, mein würdiger Freund. Nun da wird meine Nichte auch schon ein remède dagegen finden, wenn gleich kein medizinisches. Gegen ihren aimablen Scherz hielte wohl kaum der grämliche Humor eines Stoikers aus, und Sie sind doch wohl weder grämlich noch ein Stoiker, wenn Sie

nicht

nicht etwa in der Kampagne beides geworden sind. Denn in so einer Kampagne ändert sich freilich manches.

Major. (rasch) Ja wohl ändert sich manches.

Baron. (fortschwatzend) Wie die Zeit vergeht. Es sind nun über zwei Jahr, seitdem Sie die Garnison hier im nahen Städtchen verließen; viel über zwei Jahr. Es war, ich weiß es noch genau, Anfang November 1806, als das Unglück schon über uns hereingebrochen war; ich glaube, den 10ten — nein, den 9ten; richtig, den 9ten, denn gerade fünf Monat vorher war der gute Baron gestorben. Der 9te war in dem häßlichen Jahre ein wahrer jour fatal für uns, denn im Dezember gab es an diesem Tage die böse Affaire hier beim Dorf, und wir bekamen die erste feindliche Einquartierung. Das war ein heißer Tag!

Major.

Major. (lebhaft) Der fremde General, der jetzt hier im Hause ist —

Baron. Eben derselbe kommandirte gegen unsre Truppen, die der Uebermacht und seiner geschickten Disposition am Ende weichen mußten. Ich hatte mich oben auf den Boden begeben, um durch meinen Dollond die Aktion zu observiren; aber vor dem abscheulichen Pulverdampf konnte ich leider nicht viel distinguiren. Unterdessen waren die Unsrigen zurückgedrängt worden und die Feinde ins Dorf gedrungen.

Major. Und die Baronin?

Baron. War mit einer unglaublichen hardiesse hier in diesen Zimmern geblieben. Einige Soldaten drangen herauf, bis hierher, schlugen in der rage die Trümmeaus und Meublen in tausend Stücke —

Major. (rasch) Und die Baronin?

Baron. War étourdie genug, einen

heroi-

heroischen Akt zu executiren, der ihr hätte das Leben kosten können.

Major. Wie das?

Baron. Ach das ist eine ganz kuriöse Geschichte. Sehen Sie, mon cher, gleich den Tag nach Ihrem Abmarsch hatte sie in diesem Kabinett (auf die Mittelthür deutend) ein ganz mysteriöses arrangement getroffen, seitdem niemand, selbst, denken Sie, selbst mich nicht hineingelassen — und den Schlüssel sorgfältig bei sich verwahrt. Als nun nach der affaire die tapage hier im Zimmer losgeht, wollen die brutalen Kerls auch in das Kabinett dringen. Die Baronin, staunen Sie über die horrende Kühnheit, stellt sich vor diese Thüre wie die Königin von Polen im siebenjährigen Kriege vor das Dresdner Archiv.

Major. (sehr aufmerksam) Vor diese Thür?

Baron. Ja, ja, vor diese Thür. Ein be-

betrunkener enragirter Soldat geht mit gezogenem Säbel auf sie los und droht, sie zu fabriren, wenn sie sich nicht entfernte, und sie, ich bitte Sie, sie rührt sich nicht. In diesem Augenblicke komme ich vom Boden, bis wohin die maliziösen Menschen sogar gedrungen waren und mich verscheucht hatten, durch diese Thüre (auf eine Seitenthüre zeigend) und dans le même instant tritt der General durch jene (auf die andre deutend) ins Zimmer. Er giebt dem coquin, der eben auf die Baronin loshauen will, einen circonflexe über den Arm, daß er stürzt, verjagt die anderen und stellt grâce à Dieu in Dorf und Schloß die Ordnung wieder her.

Major. Das ist sonderbar, sehr sonderbar, auffallend sonderbar. Und in diesem Kabinett —

Baron. Ist — was ich immer noch nicht weiß, was außer der Baronin niemand

hier

hier im Hauſe weiß, excepté Monsieur le Général.

Major. Alſo der General —

Baron. Iſt einzig und allein gewürdigt, im Geheimniß zu ſeyn.

Major. (vor ſich) Ha meine Ahndung!

Baron. Er war natürlich neugierig, zu wiſſen, welchen Schatz dieſes Heiligthum verwahre. Er hätte es gerettet und zum Lohn wurde es ihm endlich devoilirt. Es geſchah aber erſt am Tage ſeiner Abreiſe, nachdem er ſechs Wochen hier im Quartier gelegen, und ſich — das mußte ihm der Neid nachſagen — mit admirabler Nobleſſe conduiſirt hatte. — Das Kammermädchen, die pfiffige Betty, wollte bemerkt haben, wie er mit der Baronin aus dem Kabinett gekommen ſey, hätte dieſe verweinte Augen, und der General eine ganz attendrirte Phyſiognomie gehabt.

Major. (heftig bewegt) Ha, ich verſtehe!

Baron. Mon Dieu, was iſt Ihnen?

Major. (faßt ſich) Nichts, gar nichts. — Geſtern iſt der General hier angekommen?

Baron. Si fait. Geſtern gegen Abend. Es war in der That für meine nièce und mich ein plaisir ohne gleichen, an einem Tage zwei ſo überaus angenehme Sürpriſen, Freund und Feind, c'est à dire, geweſene Feind.

Major. (etwas bitter) Und jetziger Freund!

Baron. Ach ein Mann comme il faut der General. Schade, daß er ſich geſtern ſchon auf ſein Zimmer retirirt hatte, als Sie uns ſo erfreulich überraſchten. Ein wahrer chevalier sans peur et sans reproche! Von dem feinſten Ton du grand monde, dabei loyal, ein Muſter von Galanterie, ſehr jung, ſehr reich und von altem reichsgräflichen Hauſe, was denn doch, man

rede

rede jetzt, was man wolle, auch seinen ganz extraordinairen Werth hat.

Major. (pikirt) O ja, es ist freilich ein großer Vorzug vor unser einem, der sich leider mit dem ordinairen Werthe begnügen muß.

Baron. (verlegen und schmeichelnd) Ach wie Sie das nehmen — Weil Sie sich so empor geschwungen haben, meinen Sie. Mon Dieu, ein Mann wie Sie, ein héros! Der — der — — ei das ist ja wohl mehr werth — als — als — O ich bin au désespoir — ich schwatze da so ins Wesen herein, und da haben Sie mich denn wohl gar mißverstanden.

Major. Nicht doch, nicht doch, Herr Baron!

Baron. Sie kennen mich ja. Ich schätze gewiß die Meriten in jedem Stande. Und ist nicht jeder Offizier noble? Hat Sie unser allergnädigster König nicht zum

Obrist-

Obriſtwachtmeiſter avancirt — Haben wir nicht dermalen allerlei Edikte und Ordres, daß wir alle gewiſſermaßen gleich ſind, — o ich bin ganz dafür, ganz dafür — (der General tritt ein) Sieh da, unſer General, da muß ich doch gleich zwei ſo würdige Männer mit einander bekannt machen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der General.

Baron. (ihm entgegen) Bon jour, mon général, embrassez-moi! Sehen Sie, lieber Major, das iſt der treffliche Mann, dem ich und meine Nichte ſo viel zu danken haben. Beſter Graf, erlauben Sie mir, Ihnen in dieſem meinen würdigen Freund einen Offizier von den diſtinguirteſten Meriten zu präſentiren.

General. (ſehr zuvorkommend) Ich ha-

be

be schon zu viel Gutes von Ihnen gehört, Herr Major, als daß ich mich über das Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen, nicht wie über die Befriedigung eines Lieblingswunsches freuen sollte.

Major. (verbeugt sich stumm)

General. Als unsere Armeen sich noch feindlich gegenüber standen, verehrte ich, ohne Sie persönlich zu kennen, schon in Ihnen einen Offizier, der seinen König und Vaterland auf eine ganz ausgezeichnete Weise diente, und mit der Eigenschaften des trefflichsten Kriegers die menschlichsten Tugenden schön zu verbinden wußte; denn so waren Sie mir von unserer liebenswürdigen Wirthin geschildert worden.

Major. Die Frau Baronin ist allzugütig.

Baron. Nur gerecht, nur gerecht, Aber unser Major ist allzubescheiden.

Major. Darum erlauben Sie mir,

mich zu entfernen, damit ich über ein unverdientes Lob nicht zu erröthen brauche. (mit einer Verbeugung ab)

Vierter Auftritt.

Der Baron. Der General.

Baron. Es ſcheint, der gute Major hat im Felde den Spleen bekommen, denn er iſt ſo ſonderbar, wie ich ihn vorher nie gekannt habe. Zwar ein wenig kurzweg war er von jeher, aber ſo gar kurios, wie er mir heute vorgekommen iſt, habe ich ihn noch nie geſehen. Uebrigens brav und bieder ohne gleichen! Rechnen Sie ihm ſein ſingulieres Benehmen nicht zu ſehr an. Wie geſagt, es ſcheint, er hat in der Kampagne Grillen gefangen.

General. Wenn meine zuvorkommende Höflichkeit ſeine üble Laune genirt, ſo kann ich ihn ja wohl in Zukunft damit verſchonen. Er iſt ein alter Freund vom Hauſe?

Ba-

Baron. Ein Jahr vor dem Ausbruch des letzten Krieges kam er hier in der Nähe in Garnison, und besuchte häufig den seligen Baron.

General. Die Baronin scheint ihm eine ausgezeichnete Achtung zu schenken, wenigstens habe ich sie seiner oft, und nie ohne Lobeserhebungen erwähnen hören.

Baron. Die er vraiment verdient. Es fehlt ihm nur etwas an seinem Ton. Er ist ein Diamant, aber nicht ganz geschliffen, oder vielmehr nicht à jour gefaßt. Er hat in der Jugend zu wenig in der großen Welt gelebt; denn er ist von bürgerlicher Herkunft. Ich habe da vorhin die Etourderie begangen, in meinem Geschwätz den sachensen Punkt zu berühren. Wenn man auch gar nichts gegen das neue Wesen einzuwenden hat, so kann man doch die alten enracinirten Ideen nicht so tout d'un coup loswerden.

General. Bei alle dem hat sein zurückstoßendes Wesen mich ihm nicht abgeneigt gemacht, ja sogar gewissermaaßen angezogen. Sein Aeußeres ist so männlich, und obgleich ihm die Blüthe der Jugend fehlt, kann ich begreifen, daß ein solcher Mann den Weibern sehr gefallen mag. Aus den Gesprächen der Baronin glaubte ich schließen zu können, ihr Interesse für ihn sey nur ein freundschaftliches, seit ich ihn sah, fürchte ich etwas anderes.

Baron. Das glaube ich nicht. Er war ein Freund des verstorbenen Barons, hat der Baronin nach dem Tode ihres Mannes mancherlei Dienste geleistet, und da hat sie denn natürlich so gewisse respektuöse Egards für ihn bekommen. Doch weiter ist's wohl nichts.

General. Hat sie Ihnen also nie merken lassen, nie vertraut —

Baron. Ach mir läßt sie wenig merken und vertraut mir noch weniger. Sie wissen

wiſſen ja, ſie hat ſo eine verzweifelte Art ihren eigenen Weg zu gehen.

General. In der That, die Selbſtſtändigkeit, womit ſie in allen Fällen handelt, ohne je die Weiblichkeit zu verletzen, iſt eben ſo ſelten als anziehend, und dabei dieſer Geiſt, dieſe Talente, dieſe Liebenswürdigkeit —

Baron. Ah mon général, vous êtes pris! Das habe ich gemerkt ſchon anno 1806.

General. Warum ſollte ich es läugnen, Sie hat mich vom erſten Anfang unſerer Bekanntſchaft auf eine ganz ausgezeichnete Weiſe intereſſirt. Ihr Benehmen während des Krieges, das von ächtem Patriotismus zeugte, indem ſie im Feinde nie ganz den Feind vergaß, und ſich nie jenes furchtſame oder eitle Zuvorkommen zu Schulden kommen ließ, das wir bei ſo mancher fanden, benutzten und doch oft im Stillen miß-

mißbilligten, die Consequenz in ihren Handlungen, die Würde, womit sie so manches unabwendbare Leiden trug; alles dies hat mich an einer Frau in Erstaunen gesetzt, und mir zuletzt eine Neigung eingeflößt, wie ich sie noch gegen keine ihres Geschlechts gefühlt habe. Denn ich habe sonst die Weiber nur als ein gefährliches Spielwerk, und in Rücksicht auf die Ehe als ein nothwendiges Uebel betrachtet.

Baron. Und jetzt sind Sie gekommen, um die Baronin zu fragen, ob sie sich wohl als so ein Uebel pour jamais an Sie attachiren wolle?

General. Vortrefflich gerathen, mein guter Baron! Darum bin ich gekommen. Der Wunsch, mich mit einer so liebenswürdigen, musterhaften Frau verbinden zu können, ist die einzige Ursache meiner Reise in diese Provinz.

Baron. Das habe ich vermuthet.

Oh je suis assez fin pour cela! Ach ich bin ganz en extase über dieſe excellente Idee. Eine Verbindung mit einem Hauſe, wie das Ihrige, muß dem unſrigen zur größten Ehre gereichen.

General. Ach wenn ich nur die Baronin halb ſo erfreut über meinen Wunſch fände, als Sie, mein Beſter, es zu ſeyn ſcheinen.

Baron. Was wird ſie nicht! Mit Ihrer Figur, Ihrem Rang, Ihrem Reichthum und allen Ihren brillanten Qualitäten kann es Ihnen ja gar nicht fehlen. Sie ſind ja ganz gemacht, nicht blos um Feſtungen, ſondern auch um weibliche Herzen zu erobern.

General. Daß Sie doch ſo gern ſchmeicheln, lieber Baron! Es würde übrigens einer affektirten Beſcheidenheit nur zu ähnlich ſehen, wenn ich Ihnen nicht geſtehen wollte, daß es mir bisher leicht genug

geworden ist, bei den Weibern zu gelten. Auch in Ihrer Provinz habe ich während unsers Feldzuges einige gefällige und gutmüthige Damen gefunden, die viel vom Kapituliren hielten. Man erwirbt sich denn wohl so ein gewisses Selbstvertrauen, woran es mir vielleicht nur zu wenig fehlt. Aber bei einer Frau von so soliden Eigenschaften als Ihre liebenswürdige Nichte —

Baron. Schon recht. Wissen Sie aber wohl, daß die Baronin als Mädchen und in den ersten beiden Jahren ihrer Ehe den Vergnügungen der großen Welt, so sehr sie auch jetzt darüber spöttelt, ordentlich mit einer Art von fureur ergeben war? Zwar war sie dabei immer ein modèle von décence. Erst im letzten Ehejahr, als sie wegen der Kränklichkeit des Barons beständig hier auf dem Gute blieb, hat sich ihr Charakter oder vielmehr die Außenseite totalement verändert. Doch solche alte Neigun-

gungen kommen gar leicht wieder zum Vorſchein, und ich zweifle keinesweges, daß ſie an Ihrer Hand gern in die große Welt zurückkehren wird.

General. Für die ſie doch auch in der That ganz geſchaffen und ausgeſtattet iſt. Ach daß ſie doch ſo dächte wie wir!

Baron. Pardon, mon général! aber Ihre Schüchternheit macht mich ordentlich lachen, ſie kleidet Sie ſo wenig.

General. Ich komme mir ſelbſt drollig genug vor. Es iſt das Erſtemal in meinem Leben, daß es mir an Muth fehlt, einer Dame meine Liebe zu erklären, aber es iſt auch das Erſtemal, daß ich es ernſtlich damit meine. Wie oft hat mir ſchon während meines kurzen Hierſeyns in der Kampagne das Wort der Erklärung auf den Lippen geſchwebt, aber dort blieb es und wollte nicht herunter. Sie müßte bei ihrer Klugheit oft merken, wie mir zu Muthe war,

war, aber wenn ich sie festzuhalten glaubte, entging sie mir immer mit einer Gewandtheit, die mich auf der einen Seite eben so ärgerte, als sie mich auf der andern entzückte.

Baron. Courage, mon général! Ha! ha! ha! daß ich Ihnen Muth zusprechen soll! Ha! ha!

General. Da mich nun meine Verhältnisse bewogen haben, den Militairdienst zu verlassen, war mein erster Gedanke, die Baronin um ihre Hand zu bitten. Da bin ich nun, um —

Baron. Um als ein zweiter Cäsar zu kommen, zu sehen und —

General. Vielleicht mit einem niedlichen Körbchen abzuziehen.

Baron. Quelle idée!

General. Und die Ankunft des verzweifelten Herrn Majors mit der determinirten Physiognomie hat mich ordentlich noch

zag-

zaghafter gemacht. Ich habe mich sonst wohl nicht leicht vor einem Rival gefürchtet, aber wenn er es wäre —

Baron. Von der Seite besorge ich nun gar nichts.

General. Ich hatte mir gestern ernstlich vorgenommen, der Baronin noch diesen Morgen einen Antrag in bester Form zu machen —

Baron. Machen Sie, mon cher comte, machen Sie.

General. Ja wahrhaftig, ich will auch wirklich dreist und sogleich das Wagstück vollbringen, denn ich komme mir mit diesem schüchternen Benehmen vis à vis von einem Frauenzimmer recht kindisch und burlesk vor. Und schreiben mag ich nicht, drum will ich reden. Doch noch Eins; bring' ich die Deklaration wieder nicht heraus, entwischt mir die Baronin wieder auf gewöhnliche Weise, dann ruf' ich Sie zum Sukkurs.

Alles. Sie machen den Antrag, und dann will ich schon Muth bekommen, mit demosthenischer Beredsamkeit zu sprechen.

Baron. Ich werde mich in dem Fall von dieser schmeichelhaften und ehrenvollen Kommission bestens zu acquittiren suchen. Ach Sie müssen ja reüssiren. Ist Ihnen die Baronin nicht gewissermaaßen ihr Leben schuldig? Die Geschichte hier am Kabinett —

General. (eilend) Daß also immer noch geheimnißvoll verschlossen ist —

Baron. Mon Dieu, freilich immer noch. Sie Glücklicher, der Sie wissen!

General. Nun, wenn ich reüssire, dann sollen Sie auch wissen und etwas erfahren, was Ihr Gesinnungen der Baronin die größte Ehre macht.

Baron. Soll ich erfahren? Eh bien warum nicht gleich. Ich habe meine Neugier so lange bezähmen müssen. Sagen Sie mir, theuerster Graf —

General.

General. Nein, noch darf ich nichts sagen. Ich habe ja der Baronin mein Wort gegeben. Ueberdem höre ich kommen.

Baron. Ich glaube, es ist die Baronin. Nun da lasse ich Sie sogleich allein mit ihr, und studire indeß auf eine wohlgesetzte Phrase, wenn Sie etwa wieder im Antrag stecken bleiben. Ha, ha, ha! (zur Baronin, die [illegible]n eintritt) Die Sonne geht auf, und scheint über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte, ich aber kann in diesem negligé ihr blendendes Licht nicht ertragen, und eile, mich in ein Kostüm zu werfen, das ihrer brillanten Strahlen würdiger ist. (ab)

Fünfter Auftritt.

Der General. Die Baronin.

Baronin. Mein Onkel hat in der That sehr Unrecht, immer so ausgezeichnet

galant gegen mich zu seyn. Er wird mich dadurch noch ganz und gar verderben, denn wie kann ein schwaches, weibliches Geschöpf die Schmeicheleien einer solchen Respektsperson ertragen, ohne immer eitler zu werden.

General. Wenn ich auch ungalant genug seyn wollte zuzugeben, daß der Satz in der Regel seine Anwendung finden könnte, so bin ich es doch der Wahrheit schuldig, zu bemerken, daß die Ausnahmen um so sorgfältiger auszunehmen sind, je seltner sie sich finden.

Baronin. Bravo! Bedanken Sie sich bei mir, daß ich Ihnen da wieder Gelegenheit gegeben habe, Ihre mir längst bekannte Stärke in feinen Komplimenten zu zeigen. So ein feiner Weiberkenner, als Sie, weiß nur zu wohl, daß man den einzelnen Frauen am gefälligsten schmeichelt, wenn man sie auf Unkosten des ganzen Geschlech-

ſchlechtes lobt. Und dann alſo hübſch nach der Regel geſprochen, die gegenwärtigen haben Recht, und die Abweſenden Unrecht.

General. Ach, gnädige Frau, Sie haben in der langen Zeit, ſeit ich unglücklich genug geweſen bin, Ihre Abweſenheit zu fühlen, immer Recht bei mir behalten.

Baronin. Man muß ſich wahrhaftig in Acht nehmen, Ihre Artigkeit auf irgend eine Weiſe herauszufordern, denn es iſt wohl kaum möglich, Sie zu erſchöpfen. Darum laſſen Sie uns lieber in den gewöhnlichen Converſationston übergehen, damit ich nicht zu viel gegen Sie verliere.

General. (etwas pikirt) Wollen wir alſo vom Wetter ſprechen, oder von Krieg und Frieden?

Baronin. Ach dem Frieden bin ich große Verbindlichkeiten ſchuldig, denn ich habe ihm, außer Ihrem Beſuch, nach den

eines

eines sehr schätzenswerthen Freundes zu danken, den ich sehr lange nicht gesehen habe.

General. Sie meinen den Herrn Major.

Baronin. Also wissen Sie, daß der brave, treffliche Mann noch gestern Abend spät aus Preußen hier eingetroffen ist, um den Onkel und mich zu besuchen.

General. Ich erfuhr es diesen Morgen, und habe den Herrn Major vor einer Weile auf einige Augenblicke hier im Zimmer gesehen.

Baronin. Haben Sie? O ich hoffe, er wird Ihnen gefallen haben?

General. Er schien sich in meiner Konversation nicht recht zu gefallen, denn er entfernte sich sehr bald, und sprach nur wenige Worte.

Baronin. Verzeihen Sie ihm das, er ist zuweilen zurückhaltend und einsilbig; aber wenn auch die äußere Schaale nicht

ganz

ganz glatt ist, der Kern ist von seltner Trefflichkeit.

General. Er mag mich vielleicht für eine Art von Feind ansehen, denn wenn wir auch nicht mehr in feindlichen, gegen einander stehenden Heeren um den Lorbeer des Ruhmes rivalisiren, so strebt er vielleicht, wie ich, nach einem andern, lieblicheren, wertheren Kranz —

Varenin. (ablenkend) Sie haben also den Waffen entsagt, um wie ein zweiter Sülly auch im Kabinett zu glänzen?

General. Seitdem ich ein großes Majorat ererbt habe, will meine Familie nicht mehr zugeben, daß ich ein so werthes Leben noch fernerhin leichtsinnig in die Schanze schlage. Man meint, mit einem jährlichen Einkommen von 60,000 Gulden müsse man sich nicht mehr den Kanonenkugeln unnöthigerweise exponiren, und da habe ich mich denn den Wünschen der

Mutter und der Schwestern gefügt, da ich das meinige gethan zu haben glaube, und mich, so jung ich auch bin, doch mit dem Bewußtseyn zurückziehen konnte, die Achtung meines Monarchen und meiner Kameraden erworben zu haben.

Baronin. Das ist ein sehr angenehmes Selbstgefühl.

General. Ach ja, ein solches Selbstgefühl ist recht angenehm, aber ein gewisses Mitgefühl ist doch noch angenehmer, weit, weit angenehmer. Wenn man so ganz isolirt auf sich selbst steht, so hat das für den kommandirenden General sein Gutes, der verabschiedete aber denkt an die Bibel und sagt: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.

Baronin. (einfallend) Sie wollen zur Diplomatik übergehen?

Gene-

General. Mein Monarch hat mir einen Gesandtschaftsposten angeboten, und mit Dank werd' ich ihn annehmen. Ich liebe das ungewisse Meer der Hofwelt, obgleich es, vielleicht eben, weil es gefährlich ist. Doch fühle ich, daß ich, um mich muthig dorthin zu wagen, eines sichern Zufluchtsortes in einem sichern Hafen bedarf, und diesen Zufluchtsort glaube ich am besten in einem Verhältnisse zu finden, das — das —

Baronin. (schnell unterbrechend) Ich wundre mich, wo der Onkel bleibt, ich wünschte, wir frühstückten hier gemeinschaftlich.

General. Ich eile, ihn zu holen. (vor sich) Mir zum Entsetzen. (ab)

Sechster Auftritt.

Baronin.

Ich merke nur zu wohl, wo er hinaus will, und möchte ihm und mir gern eine

in jedem Fall unangenehme Erklärung erſparen. Nein, der äußere Glanz kann mich nicht reizen; dem Mann, der mich den innern Werth ſo ſchön kennen lehrte, dem gehört mein Herz. O daß er auch meine Hand von mir verlangte! Er kommt — o daß er ſpräche!

Siebenter Auftritt.

Die Baronin. Der Major.

Baronin. Sieh da, mein lieber Major! Warum waren Sie nicht der Erſte, dem ich heute einen guten Morgen wünſchen konnte?

Major. (ſteif) Ich wußte nicht, gnädige Frau —

Baronin. Mein Gott, wie feierlich! Ei, mein Freund, die ehrenvolle Narbe da

über

über dem Auge, so gern ich sie auch sehe, hat den Ernst Ihres Gesichtes nur noch ernster gemacht. Sie müssen freundlicher seyn, sonst fürchte ich mich am Ende vor Ihnen.

Major. Verzeihen Sie mir, ich verstehe es zu wenig, anders zu scheinen, als ich bin.

Baronin. Ei so müssen Sie anders werden und nicht so mürrisch aussehen. Ein gutes, freundliches Wort fand ja sonst immer eine gute Statt bei Ihnen.

Major. Ach ja, ein gutes Wort!

Baronin. Nun habe ich Ihnen denn jetzt ein böses gesagt?

Major. Frau Baronin!

Baronin. (parodirend) Herr Major! Was ist denn das für ein Ton? Sie mö-

gen

gen das Majorspatent redlich verdient haben, aber, aufrichtig gestanden, der Rittmeister war mir lieber. Ich dachte wohl sonst, der brave Freund meines verstorbenen Mannes sey auch der meinige geworden, ich that mir nicht wenig auf seine Freundschaft zu Gute, und wie werth und theuer war mir jenes Geschenk, das er mir zurückließ, als die Pflicht ihn zu seinem König rief. Wie freute ich mich jeder guten Nachricht von ihm! Wie sehr wünschte ich ihn wieder zu sehen, und nun, da er endlich wiederkehrt, da ich ihm so herzlich entgegenkomme, muß ich ihn so verändert finden, so verändert —

Major. Ach es hat sich ja so manches in dieser bösen Zeit verändert!

Baronin. Wohl wahr; aber Eins sollte sich nicht verändert haben, sich in der schlimmsten Zeit nicht verändern, das wahrhaft Gute und Edle und Alles, was auf die-

diesem beruht. Das haben Sie mich ja wohl selbst gelehrt, und warum sollten also gute Menschen sich nicht mehr als solche anerkennen und freundlich wieder finden, wenn auch eine böse Zeit sie von einander entfernt hatte. Ich verstehe Ihre Stimmung nicht, Herr Major.

Major. Ach ich verstehe mich selbst nicht.

Baronin. Vertrauen Sie sich der Freundin, und vielleicht lernen Sie sich verstehen.

Major. (halb gerührt) Gnädige Frau, wenn ich wüßte — ach ich habe kein Vertrauen —

Baronin. Das will ich Ihnen wohl geben. Kommen Sie, ich öffne Ihnen dieses Kabinett, und will Ihnen eine Erinnerung zurückrufen —

Major.

Major. (erſtaunt) Dieſes Kabinett?

Baronin. Es iſt mein Heiligthum, dem ich viel, ſehr viel verdanke, das ich bis zu Ihrer Ankunft geheimnißvoll verſchloſſen hielt, weil es Ihr Werk iſt.

Major. Mein Werk?

Baronin. Sie ſtaunen, o Sie ſollen wohl wieder herzlich mit mir reden. Kommen Sie. (indem ſie mit ihm auf das Kabinett zugeht, treten der Baron und der General durch die eine Seitenthüre ein)

Achter Auftritt.

Vorige. Baron. General.

(Alle bleiben in der Mitte ſtehen. Eine ſtumme Pauſe)

Baron. (zum General) Voilà le Major.

General. (zum Baron) Nun ſchweigen Sie.

Major.

Major. (bei Seite) Verdammte Störung.

Baronin. (vor sich) Verdrüßliche Dazwischenkunft!

Neunter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Der Schulz wünscht die Frau Baronin zu sprechen.

Baronin. Ich kann jetzt nicht, er soll — (der Schulz tritt ein)

Bedienter. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Schulz.

Schulz. Nichts für ungut, daß ich so unangemeldet komme, aber Sie haben mir's

mir's ja so oft nicht übel genommen, wenn ich geradezu gekommen bin, um Sie um Etwas zu bitten oder für Etwas zu danken. Da bin ich denn so hereingegangen, ohne mir erst sagen zu lassen, ob ich Ihnen wohl gelegen käme. Ich meine immer, wohin einen das Herz drängt, dahin geht man ohne Umstände.

Baronin. Guter Mann! Ihr seht, daß ich nicht allein bin.

Schulz. Ei nun das schadet ja wohl weiter nichts; was ich zu sagen habe, das können die Herren da immer mit anhören. Sie werden's alle gern hören und kennen mich ja auch alle. Der Herr Baron ist immer gnädig gegen mich, der Herr General ist als ein guter Feind bei uns gewesen, und wir freuen uns alle, daß er jetzt als ein guter Freund gekommen ist, und der Herr Rittmeister dort, der dem seligen

Herrn

Herrn so lieb und gut war, hat sich auch immer gegen uns Bauersleute lieb und gut bezeigt. Er ist uns allen schön willkommen. Ei da hab' ich einen dummen Streich gemacht. Es ist ja wahr, es hat in den Zeitungen gestanden, daß Sie Major geworden sind und den Orden bekommen haben, der Schulmeister hat's vorgelesen. Nun nehmen Sie's mir nicht übel. Das Herz ist mir jetzt ein wenig voll, und da denkt man denn nicht so an Alles.

Baronin. Kommt doch lieber nachher.

Schulz. Nein, ich bin jetzt einmal im Zuge, und da lassen Sie mich hübsch ausschwatzen und sagen, wie es mir und uns Allen ums Herz ist, und Ihnen danken für das viele Gute, was Sie an dem heutigen Tage wieder an der Gemeine gethan haben.

Baronin.

Baronin. Laßt doch das jetzt.

Schulz. Ei warum denn? Ach ich merke wohl, Sie wollen, die Herren ſollen nicht wiſſen, wie herzlich gut Sie wieder geweſen ſind. Das iſt gar ſchön und löblich von Ihnen, daß Sie ſich nicht gern loben hören. Aber Sie thun ſo viel Gutes im Stillen, daß es auch wohl einmal laut werden kann.

Major. Redet, redet, guter Mann.

Schulz. Drei Mädchen hat die gnädige Frau heute ausgeſtattet, ſechs Menſchen glücklich gemacht, und alle Arme im Dorfe reichlich, reichlich beſchenkt. Ach Herr Major, was hat ſie in dem böſen Kriege für uns gethan, was wären wir ohne ſie geworden! Ja der heutige Tag ſoll uns auch Allen ein Feſttag ſeyn, denn was die gnädige Frau unſerm Dorfe iſt —

Baronin. (iſt ſehr bewegt und will abgehen.)

Major. (ſie zurückhaltend) O bleiben Sie, bleiben Sie!

Schulz. Nun ich will ja gehen und nichts mehr ſagen. Die Worte wollen ſo nicht mehr recht heraus, es iſt mir ſo weich ums Herz und ſo trübe um die Augen. Nichts für ungut, gnädige Frau, ich gehe ſchon. Der Himmel ſegne Sie, ſo wie Sie es verdienen. (ab)

Eilfter Auftritt.

Baronin und Baron. General. Major. (Pauſe)

Major. (nimmt die Baronin ſehr bewegt bei der Hand und küßt ſie)

Baronin. Mein guter, herzlicher Freund!

Major. O daß ich reden dürfte.

Baronin. (sehr sanft) Und dürfen Sie nicht?

Major. Ja ich darf und will. Schon Ihre vorige Herzlichkeit hat mir Vertrauen eingeflößt, in den Worten des guten Greises habe ich die alte Freundin ganz wieder gefunden. Es kann Ihnen nicht entgangen seyn, mit welchem Wunsch ich von hier abreiste, wenn mir auch damals das Zartgefühl verbot, ihn laut zu äußern. Es war der Wunsch, Ihnen einst meinen verstorbenen Freund ersetzen zu dürfen. Ach ich bin jetzt hierher gekommen, Sie um die Erfüllung dieses Wunsches zu flehen und Ihnen nun auch meine Hand anzubieten, da Sie mein Herz schon längst besitzen.

Baronin. Wohl mir, da ist ja ein erwünschter Augenblick gekommen. Wohl mir, daß ich Ihnen, indem ich diese dargebotne Hand gern annehme, für die ganze Zukunft meines Lebens den wärmsten, innigsten Dank abstatten kann. Wie viel bin ich Ihnen nicht schuldig! Mein guter Mann war zu gut gegen mich, um dem jugendlichen Leichtsinn, der mir sonst so eigen war, die nöthigen Fesseln anzulegen. Sie waren, als wir uns kennen lernten, weniger nachsichtig. Wie oft und wie fein machten Sie mich aufmerksam auf mich selbst, und lehrten mich den Werth eines festen Charakters kennen, und wie das Edle und Gute und Schöne nur dann so genannt zu werden verdient, wenn es im Geist und Gemüth fest gewurzelt hat. Wie sehr bedurfte ich nach dem Tode meines Gatten noch einer Stütze um Selbstständigkeit zu erwerben, und wie freundlich und herzlich boten Sie

mir da die Hand, und lehrten mich, mir vertrauen. Da rief die Pflicht den Freund von meiner Seite, aber er ließ mir ein Geſchenk zurück, das für mich das Heiligſte wurde. Und die Bewahrung dieſes Geſchenkes danke ich Ihnen, (zum General) dafür bleib' ich Ihnen ewig verbunden. Ich lehrte Sie die Gabe, doch nicht den Geber kennen.

General. In der That, gnädige Frau, ich verſtehe Sie nicht.

Baronin. Sie werden mich bald verſtehen. Der ſchwache Menſch bedarf, um Selbſtſtändigkeit zu erwerben und zu erhalten, ſo oft eines Ideals, das ihm bei allen Handlungen vorſchwebt. Er bedarf einer ſinnlichen Erinnerung an dieſes Ideal, um dieſes, und ſich ſelbſt nie zu vergeſſen. Wie ſehr ich deſſen bedurfte, fühlte mein guter Major, darum ſandte er mir am Ta-

ge ſeiner Abreiſe ein ſolches Zeichen eines Ideals, das um ſo ſchätzbarer iſt, weil es in der Wirklichkeit, Glück und Segen verbreitend, lebt, und wenn ich mich in einer gefährlichen Zeit der Ausübung einiger weiblichen Tugenden rühmen durfte, ſo verdanke ich es (das Kabinett öffnend) dieſer Büſte. (Man ſieht die Büſte der Königin geſchmackvoll aufgeſtellt und bekränzt.)

Baron. (die Baronin umarmend) Brav, herrlich, vortrefflich, liebe Nichte!

Major. (ihr die Hand küſſend) Sie rühren mich unbeſchreiblich!

General. So habe ich lange nicht, vielleicht noch nie empfunden. Herr Major, wenn mein Glückwunſch mir auch nicht leicht wird, ſo geht er mir doch von Herzen. Werden Sie glücklich, Ihnen fällt ein ſchönes Loos. (umarmt ihn)

Ba-

Baron. (umarmt auch den Major) Br
ver Mann, wir bleiben Freunde, embra
ßez-moi!

Baronin. Hier war mein Heiligthu
Ich bewahrte es geheim, denn niema
ſollte es entweihen, niemand mein Gefü
Schwärmerei ſchelten. Hier holte ich m
oft Troſt, Stärke und Muth. Wie leic
wurden mir meine Leiden, wenn ich mi
der Standhaftigkeit und Würde erinnert
womit ſie die ihrigen trug. Suche zu werde
wie ſie, dachte ich, und welch Vertraue
flößte es mir ein zu denken, daß man
gut und edel ſeyn könnte, wie ſie iſt. He
iſt der ſchöne Tag, der ſie der Welt ſchen
te. Ein ganzes Volk feiert ihn wie wir m
gerührtem Herzen.

General. O wohl dem Volke, da
in ſeiner Fürſtin nicht nur die Reize de
Schönheit und Anmuth, ſondern auch di
ſchön

schönsten Tugenden verehrt, Tugenden der edelsten Weiblichkeit, die nicht nur den Königspallast, die auch die Hütte zieren, und durch welche die Königin das herrlichste Vorbild wird für jede Bürgerin des Staats!

Der

Kuß und die Ohrfeige.

Ein

Spiel in Verſen und in einem Aufzuge

von

Carl Schall.

Breslau. 1817

bei Wilibald Aurel Holäufer.

Der Kuß und die Ohrfeige.

ein

Spiel in Versen und in einem Aufzuge.

Personen:

Rosalinde.
Dorant, ihr Vormund.
Arist, sein Neffe.
Ergast.

Erſter Auftritt.

Ariſt.

(Garten. Mitten eine Linde, auf der einen Seite der Bühne eine Raſenbank, auf der andern einiges Gebüſch. Ariſt kommt mit zwei Bedienten, die einen mit Feſtons umwundenen kleinen Altar tragen. Er ſelbſt trägt ein Gefäß mit einem blühenden Roſenſtock in der einen, einen vergoldeten Apfel in der andern Hand, über dem Arm hängt ihm ein Shawl, und im Buſen hat er ein in rothen Maroquin gebundenes Gedicht ſtecken. Dicht unter den Baum deutend.)

Nur hieher den Altar! — Den Roſenſtock darauf
Und drüber hängt das Bild an dieſer Linde auf;

Hier

Hier muß beim Roſenſtrauch noch Shawl und Apfel liegen,
So nimmt ſich's herrlich aus, man ſieht es mit Vergnügen.
Geht nur. (Bediente ab) 's iſt doch ein Glück, wenn man hübſch geiſtreich iſt
Und zu erfinden weiß. Drum freue dich, Ariſt,
Durch dieſe Anordnung muß dir dein Plan gelingen,
Sie müßte ſelbſt das Herz der Sprödeſten bezwingen;
Mit ſo viel Geiſt beſchenkt, ſo fein, ſo hoch gebohrt
Ward Roſalinde nie; daß ſie ſich heut erklärt,
Für mich, für mich erklärt, ja, darauf will ich ſterben,
Die Muſen ſollen mir die reiche Schönheit werben;
Sie haben mir bisher noch gar nichts eingebracht,

Und

Und gratis hab' ich nur so manchen Vers gemacht;
Doch heut verschaffen sie, das sag' ich nicht als Prahler,
Mir eine schöne Frau und sechzigtausend Thaler.
Wann brachte jemals wohl aus der Poeten Schaar
Schon einem ein Sonnett ein solches Honorar!
Doch ist das meine auch so schön, so nach der Regel,
Als wär' es von Petrarch, von Rückert oder Schlegel,
Ich les' es gar so gern, es tönt mir wie Befana,
So geistvoll ist sein Sinn, so lieblich klingt sein Klang.
(nimmt das Gedicht aus dem Busen und fängt an zu lesen)
„Hinaus zum Hain drängt innrer Drang mich täglich —

Zweiter Auftritt.

Ariſt. Dorant.

Dorant.

Schon wieder Verſe, ach das iſt mir unerträglich,
Da geh' ich wieder fort.

Ariſt.

Nein, Onkel, dies Sonett
Ich bitte, hören Sie's.

Dorant.

Lies es mir nur am Bett,
Wenn ich nicht ſchlafen kann. Beſprechen wir sub rosa
Hübſch lieber unſern Plan.

Ariſt. (das Sonnett wegſteckend)

Er iſt die reine Proſa.

Dorant.

Ich weiß nicht, was du machſt, es will nichts vorwärts gehen,

Und

Und Rosalinde scheint dir fest zu widerstehen.
Sie lacht und scherzt mit dir, allein bis zum Erklären
Kommt es doch immer nicht.

Ariſt.

Sie werden heut noch hören,
Daß, ehe Phöbus noch zu seiner Thetis eilt,
Ihr Mündel Herz und Geld mit Ihrem Neffen theilt.

Dorant.

Gott geb's. Das Herz mag dann dir ganz und gar verbleiben,
Doch von dem Geld mußt du das Sümmchen mir verschreiben,
Das du mir längst versprachst, ich steh' dir redlich bei,
Umsonst ist nur der Tod —

Ariſt.

Ach dieſe Lumperei!

Dorant.

Dorant.

Fünftausend Thaler, Freund!

Arist.

Geb' ich auf mein Gewissen,
Wer sechzigtausend hat, kann leicht fünftausend missen.

Dorant.

Erst schieß den Bären todt, und dann verkauf die Haut.

Arist.

Kurz, Rosalinde wird noch heute meine Braut.
Sehn Sie sich doch nur um, und ohne weit'res Streiten
Erklärt sich Alles leicht.

Dorant.

Was soll denn das bedeuten?
Was soll denn der Altar? erkläre dich, Arist!
Wie, Rosalindens Bild!

Arist.

Ariſt.

Daß ihr Geburtstag iſt,
Vergeſſen Sie es denn?

Dorant.

Ja wahrlich Roſalinde
Wird heute achtzehn Jahr.

Ariſt.

Und ihr zum Angebinde
Iſt dies hier aufgeſtellt, zum Opfer bring' ich's ihr.

Dorant.

Doch was Beſonderes ſeh' ich nicht eben hier,
Der Shawl ſcheint mir nicht ächt. (er befühlt ihn)

Ariſt.

Das hat nicht viel zu ſagen,
Der iſt das Wenigſte.

Dorant.

Was hat denn, darf man fragen,
Wohl

Wohl hier den meisten Werth? Doch nicht
der Rosenstrauch,
Zwölf Groschen kostet der —

Arist.

Wie kann man aber auch
Ein sinniges Geschenk nach Geldeswerthe
schätzen,
Den Sinn kann mein Sonnett nur aussein-
setzen;
Drum hören Sie es an.

Dorant.

O laß das Lesen seyn,
Sonst geh' ich gleich von hier, und lasse
dich allein.
Da liegt ein Apfel noch, vortreffliche Prä-
sente!

Arist. (ihm den Apfel hinhaltend)

So lesen Sie doch nur —

Dorant.

Ja wer das lesen könnte.
Das ist wohl griechisch

Arist.

Ariſt.

Ja, der Schönſten, ſo ſteht hier.
Der Eriſapfel iſt's, und den verehr' ich ihr,
Die mir die Schönſte heißt, ſie gilt für Aphroditen,
Ein feineres Geſchenk kann ich ihr gar nicht bieten.

Dorant.

Für mich iſt das zu fein.

Ariſt.

Und dann mein Meiſterſtück,
Mein treffliches Sonnett —

Dorant.

Schon gut, ich wünſche Glück.
Der Himmel gebe nur, daß all die Sieben-ſachen,
Das eigenſinn'ge Kind zu deiner Hälfte machen.
Ich weiß nicht, was zu thun; ich bin ſehr übel dran;

Noch

Noch gestern sagte sie, sie wähle keinen Mann,
So lange noch mein Ja die Wahl bestät'gen sollte,
Und wenn sie ein Apoll zur Gattin haben wollte.
Drei Jahre währe ja nur noch die Sklaverei,
Dann hieß' es, Vormundschaft à dieu, und frank und frei.
Dürf' über Herz und Hand sie ohne mich gebieten.
So lange werde sie sich vor der Liebe hüten,
Und fände unvermerkt sich doch Gott Amor ein,
So bliebe sie verstockt, gleich einem Kieselstein;
Wenn mit Vertrauen ich ihr nicht entgegen käme
Und, sie der Vormundschaft durch Schwarz auf Weiß entnähme.

Ariſt.

Ariſt.

Wohlan, erfüllen Sie, was ſie ſo ſehr begehrt,
Noch heute werd' ihr Wunſch durch eine Schrift gewährt.

Dorant.

Die Schrift iſt aufgeſetzt, ich darf nur unterſchreiben.

Ariſt.

So thun Sie es!

Dorant.

Nein, nein, mein Freund, noch laß' ich's bleiben.
Dazu iſt es noch Zeit, das iſt ja gleich geſchehn,
Erſt muß ich gegen dich ſie noch recht zärtlich ſehn.
Ich werde eher nicht mich meines Rechts begeben.

Ariſt.

Ariſt.

So lang' Sie es nicht thun, wird ſie mir widerſtreben,
Denn eine freie Wahl verlangt ihr Eigenſinn,
Und ſie beharrt, — ſo wahr ich Weiberkenner bin —
Auf ihrem Starrſinn feſt. Doch wenn Sie ihren Willen
Durch eine ſchriftliche Erklärung heut erfüllen,
So wird ſie heut noch mein, das iſt ja ſonnenklar.

Dorant.

Wüßt' ich das nur gewiß, wär' es nur wirklich wahr.

Ariſt.

Schon lange liebt ſie mich und unterdrückt die Liebe,
Genieren Sie doch nicht des guten Kindes Triebe;

Aus

Aus eigner, freier Wahl will sie die meine
seyn,
Welch ein Triumph für mich, wie muß mich
das erfreun.
Sie kommt, sie sieht, sie hört. Ein inniges
Vergnügen
Erfüllt sie durch und durch, leicht wär' sie
zu besiegen,
Doch mit dem Jawort hält hartnäckig sie
noch an,
Weil sie nicht ungenirt, nicht frei es spre-
chen kann.

Dorant.

Doch wenn sie nun zu dir vielleicht das
Neinwort spräche,
Und zu dem Jawort sie ein Anderer be-
nähme.

Aristi.

Ein And'rer? Onkelchen, wie kommen Sie
darauf?

Dorant.

Wer hält seit kurzem denn sich hier im Hause auf?
Ihr Vetter, Herr Ergast, es scheint bei meiner Ehre,
Als ob ihr der Moëje gar nicht gleichgültig wäre.

Arist.

Es scheint, doch scheint es nur. Wie kämʼ Ergast dazu,
Daß Rosalindʼ ihn liebt —

Dorant.

Sie sind auf du und du.

Arist.

Er ist ihr Vetter! Soll das Du auf Liebe deuten,
So kann sogar mein Mops mir ihre Gunst bestreiten,
Denn diesen duzt sie auch. Ein Griesgram, wie Ergast,

Wird

Wird eitlem Weibersinn nur allzubald verhaßt,
Und eitel ist sie sehr, die schöne Rosalinde.

Dorant. (für sich)

So sehr fast als Arist!

Arist.

Die allergrößte Sünde
Wird immer für ein Weib das Widersprechen seyn;
Er widerspricht ihr stets, soll sie das mehr erfreun,
Als meine Artigkeit, der sie so freundlich danket?

Dorant.

Es liebt sich, was sich neckt,

Arist.

Doch haßt sich, was sich zanket.
Und immer zankt sich ja Ergast mit ihr herum.

Dorant.

Ja freilich, das ist wahr, oft macht er's arg --

Ariſt.

Kurzum,
Sie liebt mich und haßt ihn, das wird
ſich bald bewähren,
Sie werden es noch heut aus ihrem Munde
hören.
Doch ſeh' ich recht — ja, ja, die holde
Schöne naht,
Ermanne dich, Ariſt, auf zu der kühnen
That!
Ich fühle Heldenmuth, bald werd' ich's
nun erreichen
as langerſehnte Ziel. Die Sprödigkeit
muß weichen
Dem Sturm der Poeſie. Herr Onkel, auf-
gepaßt,
Wie in der Flanke man die Weiberherzen
faßt.
Doch muß zum Hauptſturm man allein mit
ihr mich laſſen.

Durant.

Dorant.

Ja, ja! Doch hinterm Buſch denk' ich dann
aufzupaſſen,
Was wohl dein Sturm erſtürmt, ob ſich
die Poeſie
Als Siegerin gewährt bei dieſer Batterie,
Die dort geſprungen kommt —.

Ariſt.

Ich ſiege und Sie gehen
Gleich an die Unterſchrift!

Dorant.

Das wollen wir erſt ſehen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Roſalinde.

Roſalinde.

(einen Strickbeutel in der Hand)

Sieh da, die beiden Herrn im Garten ſchon
ſo früh,

Die

Die heitre Morgenluft, nicht wahr, die locke te Sie?

Es wird ein ſchöner Tag —

Ariſt.

Ein Tag der höchſten Wonne!

Dorant.

Nur ihm zu Ehren ſcheint ſo hell die liebe Sonne.

Ariſt.

Ein Feſttag, dem an Werth ein jeder andre weicht!

Dorant.

Den im Kalender man mit Rothſtift unterſtreicht!

Ariſt.

Er werde vom Geſang der Muſen hoch erhoben.

Dorant. (für ſich)

Man ſollte wohl den Tag nicht vor dem Abend loben.

Roſalinde.

Welch ein Poſaunenſtyl, es giebt doch wohl
im Jahr
Manch heitern Sommertag —

Ariſt.

Doch einer nur gebahr
Der Schöpfung Meiſterſtück —

Roſalinde. (ſich beſinnend)

Ja ſo, nun muß ich glauben,
Ich ſey das Meiſterſtück —

Dorant.

Sie ſind's, wenn Sie's erlauben.

Ariſt.

Heut ſind es achtzehn Jahr —

Roſalinde.

Ja, ja, nun fällt mir's ein,
Heut ſind es achtzehn Jahr, da ward mit
ſüßem Schrein
Die Welt zuerſt begrüßt von einem kleinen
Kinde

Und

Und das ward nach und nach zur großen Ro-
salinde. (sieht das Bild)
Sieh da! da hängt er ja, der Engel groß
und breit,
Nun, sie so hübsch zu sehn, bin ich recht
sehr erfreut.
Ich wünsche der Mamsell, der ich schön
gratulire,
Daß sie noch achtzehn Jahr sich also kon-
servire.
Doch sieh, gar ein Altar, und diese Sa-
chen da,
Das sind die Opfer wohl für diese Göttin?

Dorant.

Ja.

Rosalinde.

Von Ihnen, Herr Dorant?

Dorant.

Nein — ich — verzeih'n Sie — habe —

Zu

Zu spät erfuhr ich's erst, sonst kam's auf eine Gabe
Wahrhaftig mir nicht an —

Rosalinde.

Es ist noch immer Zeit,
Daß mich zum Beispiel heut ein Freiheitsbrief erfreut.

Dorant.

Wer weiß, was noch geschieht —

Rosalinde.

O lassen Sie's geschehen!
Doch wem verdank ich denn, was meine Augen sehen,
Und die bescheidne Hand nicht zu berühren wagt?

Arist.

Da uns Ihr schöner Mund um die Erläut'rung fragt,
Ich war so frei —

Rosalinde.

Sie, Herr Arist?

Arist.

Ariſt.

Ja, ich; nicht wahr, ich darf es wagen,
Zu hoffen, daß den Shawl die ſchönſten
Schultern tragen?

Dorant.

Es iſt ein ächter, ja —

Ariſt.

Und wär' er noch ſo ſchlecht,
Das Herz des Gebers macht auch ſchlechte
Sachen ächt.

Roſalinde.

Zu gütig!

Ariſt.

Sie ſehn hier noch einen Apfel liegen,
Er kann durch eignen Werth wohl freilich
nicht genügen,
Doch gilt er als Symbol —

Dorant.

Ja, das Geſchenk iſt fein,
Es ſteht was griechſ'ſches d'rauf.

Ariſt.

Ariſt.

Der Schönſten ihn zu weih'n,
Erhielt Prinz Paris einſt —

Roſalinde.

Ich kenne die Geſchichte
Aus meinem Demouſtier. So wird aus dem Gedichte
Die ſtrengſte Wahrheit nun, ein neuer Paris reicht

Ariſt.

Der Venus unſrer Zeit, der Jovis Tochter weicht,
Den Eriſapfel hin —

Roſalinde.

Sie nimmt ihn mit Entzücken
lind ſteckt ihn zu dem Strumpf, den ihre Hände ſtricken.
(ſteckt ihn in den Strickbeutel ein)

Dorant (für ſich)

Mir ſcheint's, daß ſie ihn foppt.

Roſa-

Roſalinde.

Und dieſer Roſenſtrauch
Gehört doch hoffentlich der neuen Venus auch?

Ariſt.

Wem ſonſt! Doch müſſen Sie es gütig mir gewähren,
Daß ich durch ein Sonnett darf die Geſchenk' erklären.

Roſalinde.

Wohlan, erklären Sie, Ariſt.

Ariſt.

(nimmt das Gedicht aus dem Buſen und fängt an zu leſen)

„Hinaus zum Hain —

Dorant.

Es ruft mich ein Geſchäft, Sie werden mir verzeihn. (leiſe zu Ariſt)
Ich krieche hintern Buſch.

Ariſt. (leiſe)

So kriechen Sie zum Teufel!

Dorant.

Dorant.

Nu, nu, hübſch artig, Freund! Ich hege ſtarken Zweifel,
Daß er zum Ziel gelangt — (zu Roſalinden) Nun ich empfehle mich!

Roſalinde.

Herr Vormund das Geſchenk!

(Dorant ſchüttelt lachend den Kopf)

Ja, darauf rechne ich.

Dorant.

(thut, als ob er abginge, kriecht aber hinter den Buſch)

Vierter Auftritt.

Roſalinde. Ariſt. Dorant (hinter dem Buſch).

Ariſt. (räuſpert ſich und lieſt)

„Hinaus zum Hain drängt innerer Drang mich täglich,
Es lockt mich hin die ſchöne hohe Linde,

Und

Und ſchneid' ich holde Zeichen in die Rinde;
Da ſauſelt's in den Blüthen ſo beweglich.

Und neue Wonne füllet mich unſäglich,
Wenn in der Beete farbigem Gewinde,
Ich dann die holde, rothe Roſe finde,
Dann ſind mir andre Blumen unerträglich.
(auf den Altar deutend)

So werde denn die Königin der Blumen
Der Königin der Bäume ſchön vereinet,
Und ſüßer Blüthenduft umher verbreitet;
Das heiligſte von allen Heiligthumen
Mir dann in dem Vereine ſchön erſcheinet,
Weil Roſ' und Lind' auf Roſalinde deutet."

Roſalinde.

Sehr artig, ſehr galant, ein künſtliches Gedicht!

Ariſt.

Aus dem, bei aller Kunſt, Natur und Wahrheit ſpricht.

Nur

Nun weil mein Gegenſtand mich innig, tief durchdrungen
Iſt mir die ſchwere Form vielleicht nicht ganz mißlungen.
Ich leg' auf den Altar, was meine Muſe ſang,
Nicht wahr, Sie nehmen's gern? (legt das Gedicht auf den Altar)

Roſalinde.

Allein es ſetzt der Dank
Mich in Verlegenheit. Für all die ſchönen Dinge
Iſt, was ich ſagen kann, wahrhaftig zu geringe.
Es klinget Ihr Sonett ſo nett, ſo ſchön, ſo rund;
Mein Mund ſpricht Proſa nur —

Ariſt.

Doch kann der ſüße Mund,
Auch

Auch wenn er ſtille ſchweigt, den' ſchönſten
Dank gewähren.
Erlauben Sie mir wohl, dies Räthſel zu
erklären?

Roſalinde.

Das Räthſel iſt nicht ſchwer.

Ariſt.

Wird wohl die Auflöſung
Mir als der Dank gewährt für meine Hul-
digung?
Sie ſchweigen? lächeln? ja, dies Lächeln
heißt erlauben,
Der Dichter darf den Kuß den ſchönſten Lip-
pen rauben.

(er raubt ihr ſchnell einen Kuß. In dem Augenblicke erſcheint)

Ergaſt

(im Hintergrunde, ſieht den Kuß und fährt zurück)

Dorant

(guckt über den Strauch)

Ariſt

(will Roſalinden zum zweitenmale küſſen).

Roſa-

Roſalinde.

Halt, halt, zwei Küſſe ſind für ein Sonnett zu viel.

Ariſt. (mit übertriebenem Entzücken)

O göttergleiche Luſt, o ſeeliges Gefühl,
In meinen Adern tobt mir ein vulkaniſch Feuer,
Es muß heraus! (fällt auf die Knie) O Sie, mir mehr als Alles theuer,
Vergönnen Sie, daß ſich ein Herz jetzt laut erklärt,
Das Sie allein nur liebt, Sie nur allein verehrt!
Schon längſt iſt es durchglüht vom flammendſten der Triebe,
Nichts wünſcht es auf der Welt, als Roſalindens Liebe.
Ha! könnten Sie dies Herz voll reiner Glut verſchmähn,
Müßt' ich verzweiflungsvoll dem Tod entgegen gehn!

Vollendetes Geſchöpf, mein Flehn ſey nicht vergebens,
Und dieſer ſchöne Tag der ſchönſte meines Lebens,
O ſtürzen Sie mich nicht in Nacht und tiefen Graus,
Und ſprechen Sie das Ja der Gegenliebe aus.

Roſalinde.

Mein Herr, ſtehn Sie doch auf!

Ariſt.

Nein, ewig bleib' ich liegen,
Und ſterbe auf den Knie'n, kann ich es nicht beſiegen
Ihr allzuſpröddes Herz. (er faßt ihre Hand)

Roſalinde. (will ſich losmachen)

Mein Herr!

Ariſt.

In dieſer Noth
Verlaſſen Sie mich nicht!

Roſa-

Roſalinde. (macht ſich los)

Ich bitte!

Ariſt. (aufſpringend)

Ha! mein Tod

Iſt nun gewiß!

Roſalinde.

(im Begriff zu gehn, ſieht den lauſchenden Dorant und bleibt ſtehen: für ſich)

Was ſeh' ich, in den Sträuchen

Ein Lauſcher, — ich verſteh' —

Ariſt. (für ſich)

Sie bleibt, ſie zu erweichen

Gelingt mir doch wohl noch, nur friſch d'rauf los gerührt!

(laut) Wenn ſüßer Minnelohn nur dem allein gebührt,

Der ganz durchdrungen iſt vom wärmſten, reinſten Triebe,

O ſo gebührt es mir das Ja der Gegenliebe;

Drum ſprechen Sie es aus, ſehn Sie mein Leiden an.

Roſalinde. (mit Beziehung)

Mein Mund ſpricht Worte nur, die frei
er ſprechen kann.

Ariſt.

Und wenn Sie nun ganz frei, ganz unab-
hängig wären?

Roſalinde.

Dann —

Ariſt.

Würden Sie für mich —

Roſalinde.

Dann würd' ich mich erklären.

Ariſt.

Für mich, nicht wahr für mich?!

Roſalinde.

Jetzt bin ich noch ein Kind,
Und Kinder wiſſen nicht, was Amors Triebe
ſind.
Die Puppen darf ein Kind, doch nicht die
Männer lieben,

Erſt

Erſt wenn mir Herr Dorant die Mündig-
keit verſchrieben,
Erfüllt ein neuer Trieb mein majorennes
Herz,
Dann regt mit bittrer Luſt, dann regt mit
ſüßem Schmerz
Sich ein, ich weiß nicht was, wenn ich den
Mann erblicke,
Zum Gatten mir beſtimmt vom günſtigen
Geſchicke,
Ja dann bekenn' ich laut der Liebe ſüßen
Trieb,
Dann darf ich ungeſcheut den loſen Herzens-
dieb
Vor einer ganzen Welt als den Geliebten
nennen;
Doch ſolche Offenheit ziemt keiner Mino-
rennen.
Darum empfehl' ich mich. Ergebne Die-
nerin. (ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Ariſt. Dorant (der hinter dem Buſch hervorkriecht).

Ariſt.

Nun iſt mein Glück gewiß!

Dorant.

Die Jungfer Eigenſinn!

Ariſt.

Herr Onkel, nur geſchwind zum Schreibtiſch hingeeilet,
Und die Entſagungsſchrift gleich meiner Braut ertheilet.

Dorant.

Was ſchwatzt der Menſch von Braut, nein, lieber Freund, es iſt
Mir zu bedenklich noch.

Ariſt.

Hat ſie mich nicht geküßt?

Dorant.

Dorant.

Sie hat dich nicht geküßt, sie hat sich küs-
sen lassen.

Arist.

Sie hätten wohl gethan, hübsch besser auf-
zupassen,
Dann hätten Sie gesehn, mit welcher Zärt-
lichkeit
Sie, was ich sprach, vernahm.

Dorant.

Freund, mach dich nicht so breit,
Sie war verzweifelt kalt.

Arist.

Wem konnte das entgehen,
Daß es Verstellung war, man mußt' ihr
Auge sehen,
Wie Schwefel brannte das, und hat sie
nicht erklärt,
Daß sie —

Dorant.

Daß sie die Schrift, allein nicht dich begehrt.

Arist.

Ariſt.

Nein, die Bedenklichkeit — es iſt zum Raſendwerden!

Dorant.

Es mag der Herr Neveu ſich noch ſo toll geberden,
Ich ſag's ihm frei heraus, ich trau' noch immer nicht,
Ich möcht' es gerne ſehn, wie mit Ergaſt ſie ſpricht
In einem Tête à Tête! Doch ſieh, dort kommt er eben,
Lupus in fabula! Und dort bei jenen Reben
Steht Roſalinde noch, ſie treffen ſich vielleicht,
Dann wird hier auf dem Fleck ſogleich mein Wunſch erreicht.
Komm nur mit hintern Buſch, man kann dort prächtig lauern.

Ariſt.

Ariſt.

Nun wohl, doch finden Sie, Ergaſt ſey zu bedauern,
Weil kalt und ſpröde nur er Roſalinden trifft —

Dorant.

Wenn ſich's recht deutlich zeigt, geb' ich vielleicht die Schrift.

(kriechen beide hinter den Buſch)

Sechſter Auftritt.

Ergaſt

(tritt mißmuthig, mit untergeſchlagenen Armen auf).

So konnt' ich wirklich mich ſo ſehr in ihr betrügen,
Konnt' ihre Sprödigkeit ein Geck, ein Thor beſiegen!

(Ariſt fährt auf, Dorant hält ihn zurück)

So

So war nur gegen mich ihr Ton so kalt,
so hart,
So war sie spröde nur in meiner Gegen-
wart.
Ich konnte freilich nie dem Eigensinne
schmeicheln,
Und wenn sie Unrecht that, das Unrecht ihr
verheucheln.
Und da die Weiber nur zweibei'nge Katzen
sind,
So ist's nur Katzenart, was ihre Gunst
gewinnt,
Der offne Biedermann muß freilich dann
verlieren
Und der Schmarotzer nur kann lachend tri-
umphiren.
Ergosten schmält man aus, allein der Narr
Arist,
Der wird gehätschelt, wird geliebt, ja gar
geküßt.

Geküßt,

Geküßt, geküßt, geküßt! Das kann mich
wüthend machen!
Wie, seh' ich recht, ihr Bild! Sie scheint
mich auszulachen,
Die Schlange! Was liegt hier, was ist
in diesem Band?
Ist das nicht ein Gedicht? — Ja, von
Aristens Hand. (liest)
„Sonnett, Rosalindens achtzehntem Geburts-
tage geweiht."
Wie? ihr Geburtstag heut; Laß sehn, welch
schöne Dinge
Der Herzgeliebte schreibt. Welch plattes
Reimgeklinge.

Siebenter Auftritt.

Ergast. Rosalinde. Dorant, Arist (hinterm Busche dann und wann sichtbar).

Rosalinde.

Ei so verliebt, Cousin?

Ergast.

Ergast.

Ich bitte, zu verzeihn.
Der schöne Maroquin lud mich zum Lesen ein;
Der Inhalt mußte mich natürlich hoch entzücken,
Und man vertieft sich gern bei solchen Meisterstücken.

Rosalinde.

Schon wieder voller Gift!

Ergast.

O voll Begeistrung nur!
Des Dichters Phantasie zieht mich durch Hain und Flur,
Und zeigt mir ein Gewächs von wunderseltnem Ruhme,
Dich allerschönsten Baum, dich allerschönste Blume.

Rosalinde.

Laß denk fatalen Ton.

Ergast.

Ergaſt.

Ja freilich iſt's ein Ton,
Nur eben ſchlecht und recht, ich bin kein
Muſenſohn.

Roſalinde.

Schlecht find' ich doch nicht recht dies giftige ſpitz'ge Weſen.

Ergaſt.

Ich werde fleißiger Ariſtens Verſe leſen,
Vielleicht daß es mir dann zu lernen noch gelingt,
Wie man ein ſprödes Herz durch ein Sonnett bezwingt.

Roſalinde.

Es ſcheint, du willſt durchaus mit Gift und Galle ſprechen,
Drum wollen das Geſpräch wir lieber unterbrechen.

Ergaſt.

Ergaſt.

O ich entferne mich, ich ſeh', ich bin zur Laſt,
Wo ein Ariſt beſiegt, entflieht beſchämt Ergaſt!
Dem hohen Dichtergeiſt war's alſo vorbehalten,
Ein ſtolzes Sprödethun zur Liebe zu geſtalten.
Der dreimal Glückliche, der heute triumphirt,
Und was thut nun Ergaſt? — Je nun, der gratulirt.

Roſalinde.

Ich dacht', er wollte gehn.

Ergaſt.

Man will, ſo ſcheints, im Garten
Das ſeltene Genie zum Rendez vous erwarten.

Roſa-

Roſalinde.

Ja, das kann möglich ſeyn.

Ergaſt.

Dann muß ich freilich gehn.
Zwar möcht' ich wohl das Paar ſo in der Nähe ſehn.
Zwei Liebende zu ſehn, ein Schauſpiel iſt's für Götter,
Doch ſtör' ich nicht! Adieu, Mamſell!

Roſalinde.

Adieu, Herr Vetter.

Ergaſt. (für ſich)

Nein es iſt gar zu arg. So war ſie nie mit mir!
(laut) Ich geh! Ich geh!

Roſalinde.

Nun ja!

Ergaſt.

Ergaſt.

O nein, ich bleibe hier,
Und ſehe mich.

(ſetzt ſich auf die Raſenbank und wendet ſich von Roſalinden weg und fängt an, das Sonnett mit ärgerlicher Geberde wieder zu leſen. Unterdeſſen wird Folgendes geſprochen)

Ariſt. (hinter dem Strauche vortreibend)

Nun fort, Herr Oheim, fort zum Schreiben.

Dorant.

(Ariſten wieder hinter den Buſch treibend)

Wir ſind noch nicht ſo weit, mein Freund,
noch will ich bleiben.
Sie muß erſt böſe ſeyn, noch iſt ſie mir zu
gut.

Roſalinde.

(die nuſchlüſſig, ob ſie gehen oder bleiben ſoll, da ſtand, hat das oben Geſagte gehört und die Herren bemerkt. Für ſich)

Was ſeh', was höre ich! Zu gut? Nun
wohl, in Wuth
Verſetz'

Verſetz' ich mich ſogleich, ſie alle anzuführen.

(laut und in verſtelltem Ton ſehr böſe zu Ergaſt)

Es iſt ſehr unverſchämt, mich zu inkommodiren,
Allein will ich jetzt ſeyn, und hieher ſetz' ich mich.

(treibt Ergaſt von der Bank und ſetzt ſich)

Mir aus dem Angeſicht, nur fort, man trolle ſich.

Ergaſt.

Nun wird es mir zu toll, kann man mich ſo behandeln!
Das müßte Lammsgeduld in Tigerwuth verwandeln.
Erſt geſtern als ich frei die Liebe ihr bekannt,
Da ſagt ſie, Ariſt ſey —

Roſalinde.

Das war nur bloßer Tand.
Man macht mit jungen Herrn ſich dann und wann ein Späschen,
Und dreht dem Naſeweis wohl hier und da ein Näschen.
Man wählt das Beſte ſich, hat man wie ich die Wahl,
Doch jetzt bitt' ich zu gehn, ich ſag's zum Letztenmal.

Ergaſt.

Du biſt — Sie ſind — ich bin! — Nein, einem ſolchen Wichte
Setzt man mich nach.

Roſalinde.

(ſich ſehr wüthend ſtellend)

Nur her mit dem Gedichte!

Ergaſt

Ergaſt

(der das Sonnett noch in der Hand hat, reißt es mitten durch und legt die eine Hälfte mit dem Band auf den Altar).

Hier iſt's, doch bitt' ich mir die eine Hälfte aus

Von dieſem Meiſterſtück.

Ariſt. (wie vor)

Zum Teufel!

Dorant.

Bſt!

Roſalinde.

(thut, als ob ſie ganz außer ſich vor Aerger wäre)

Zu kraus

Wird es mir jetzt.

Ergaſt.

(Roſalinden das Papier hinhaltend)

Ei nun, der Reſt iſt auch zu haben,

 Es

Es darf mich nur ein Kuß von Ihrem Munde laben.

(er hält ihr frechtisch den Mund hin, als ob er sie küssen wollte, sie giebt ihm eine Ohrfeige)

Rosalinde.

Das ist der Kuß.

Ergast.

Wie, was, mir eine solche Schmach!
Auf ewig geh' ich fort. (rennt ab)

Rosalinde. (für sich)

Was thu' ich, geh' ich nach?
Ich habe doch den Scherz wohl gar zu weit getrieben.

Arist.

(mit Dorant hinter dem Busch vorkommend)

Nun, sind Sie überzeugt?

Dorant.

Ja, jetzt wird unterschrieben. (ab)

Achter

Achter Auftritt.

Roſalinde. Ariſt.

Ariſt

(der ſich ſtellt, als käm' er eben).

War Herr Ergaſt nicht hier? Mich dünkt,
ich ſah ihn doch.

Roſalinde.

Er ging ſo eben fort. (in die Kuliſſen ſehend, für ſich)
Gottlob! da ſteht er noch.
Er kommt gewiß zurück!

Ariſt.

Ich habe durch mein Bitten
Die Majorennität glücklich für Sie erſtritten.
Der Onkel unterſchreibt die fert'ge Akte ſchon.

Roſa-

Roſalinde.

Dann wird mein liebſter Wunſch erfüllt.

Ariſt.

Welch ſüßer Lohn
Erwartet mich alsdann. Doch werd' ich ſie verdienen,
Die ſchöne, liebe Hand?

(er nimmt ſie bei der Hand, ſie ſieht immer in die Kuliſſen)

Ich lebe ganz nur Ihnen!
Von einem Ehemann ſtell' ich das Muſter auf,
Sie ſind das beſte Weib, und unſer Lebenslauf
Fließt ſanft gleich einem Bach auf ammuthsvoller Wieſe,
Und macht dies Jammerthal für uns zum Paradieſe.

Wir

Wir zaubern beide uns dies ſchlechte Se-
culum
Zur ſchönen, goldnen Zeit durch unſre Liebe
um.
Des Lebens höchſte Luſt, wir wollen ſie
genieſſen,
Bis uns die Enkel einſt zugleich die Augen
ſchlieſſen.

Roſalinde.

Da kommt ſchon Herr Dorant.

Ariſt. (für ſich)

Nun zieht der Held Ariſt
Als Thriumphator auf.

Roſalinde. (für ſich)

O ſchön! — Nun ſiegt die Liſt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Dorant.

Dorant. (die Schrift in der Hand)
Da ich der Mündigkeit Sie heute werth be-
funden,
Hält sich mein weich Gemüth nunmehro
auch verbunden,
Daß es, als ein Geschenk zu Ihrem Wiegen-
fest,
Sie nun der Vormundschaft durch Schwarz
auf Weiß entläßt.
Sie dürfen länger nun sich nicht als Jung-
fer quälen.
Sie wählen einen Mann —

Roſalinde.

(ihm die Schrift abnehmend)

Sogleich werd' ich ihn wählen.
Ich danke, Herr Dorant, für dieſe Akte ſehr.

(für ſich)

Noch immer geht Ergaſt in der Allee umher. (ſie lieſt die Akte)

Dorant. (zu Ariſt. heimlich)

Bei den fünftauſend, Freund, muß es buchſtäblich bleiben,
Du mußt den Wechſel mir jetzt auf der Stelle ſchreiben.

Ariſt.

So warten Sie doch nur, ſie reicht mir gleich die Hand.

Roſa-

Roſalinde.

Ich mache meine Wahl den Augenblick be-
kannt. (ſie ruft)
Ergaſt!

Dorant.

Wie?

Ariſts

Was ſoll der?

Roſalinde.

Für ſein unbändig Weſen
Will ich vor Ihnen hier den Text dem
Hitzkopf leſen. (ruft)
Ergaſt! — Er hört mich nicht, wohlan, ſo
hole ich
Ihn ſelbſt. (ab)

Dorant.

O weh, mein Freund! Mein Freund,
ich bitte dich,
Mir bricht der Angſtſchweiß aus.

Ariſt.

Ariſt.

Sie ſtellt ihn mir entgegen,
Und will zur Strafe ihm den bittern Neid
erregen.
Das hat der Kerl verdient, der mein Son-
nett zerriß.

Roſalinde.

(bringt Ergaſten geführt, der ſich ſträubt. Im freund-
lichen Ton zu Ergaſt, leiſe zu ihm)

Sey gut, mein Freund! (laut) Komm nur!
(ſie tritt in die Mitte und ſagt pathetiſch)
So iſt es denn gewiß,
Ich bin jetzt majorenn, das ſteht in dieſer
Akte
Und ſchreite frank und frei zu jedem Ehe-
pakte.
So ſprech' ich's alſo aus, ich liebe lange
ſchon,

Und

Und reiche dieſe Hand, — dem, den ſie
ſchlug zum Lohn.

(nimmt Ergaſten bei der Hand)

Ergaſt.

Wie iſt mir? Träum' ich denn?

Dorant.

Verflucht!

Ariſt.

Was muß ich hören!

Roſalinde. (zu Ergaſt)

Ich werde Alles dir recht aus dem Grund
erklären,
Du liebſt von Herzen mich, warſt mir als
Kind ſchon werth,
Nur weil ich Sklavin war, hab' ich mich
nie erklärt.

Den

Den kleinen Backenſtreich, den kannſt du leicht verwinden,
Denn wiſſ', er brachte dir zur Gattin Roſalinden.
Doch ſtell' das Wüthen ein, damit ich dich als Mann,
Mit gutem Fug und Recht nie wieder ſchlagen kann.
Das merke dir, mein Freund! — und Sie, verdutzte Beide,
Sie ſehn, es wandelt oft ſich Freude um zu Leide.
Drum beſſern Sie ſich hübſch, es iſt der Lauf der Welt,
Wer Andre prellen will, wird oftmals ſelbſt geprellt.

(zum Parterre)

Ihr Herren, lernet hübſch geduldig es ertragen.

Wenn

Wenn Euch zuweilen auch der Schönen
Hände schlagen.
Ihr sehet aus unserm Spiel, das größte
Glück für Euch
Ist oft mehr als ein Kuß, ein kleiner Bak-
kenstreich.

Theaterſucht.

Ein

Luſtſpiel in drei Aufzügen

von

Carl Schall.

Breslau, 1817
bei Wilhelm Auguſt Holäufer

Theaterſucht.

Ein

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Personen:

Herr Schnäberle, Galanterie- und Meublehändler

Iphigenia, Karlos } seine Kinder.

Hannchen Fröhlich, seine Muhme und Mündel.

Kraft, Keck } seine Ladendiener.

Hofräthin Kothurno, seine Braut.

Madame Braun, ihre Tochter.

Herr Braun, deren Mann, ein Färber.

Kern, Buchhändler.

Murr, Hausknecht.

Johann, Reitknecht des Grafen Schwanensee.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Elegantes Zimmer. Schnäberle ſitzt an einem Tiſch und ſchreibt. Nach einem Weilchen lieſt er das auf einen halben Bogen Geſchriebene)

Sonntag, den zrſten April.
Im Theater zu den neun Muſen, Kälberſtraße, Nr. 77.

Pygmalion,
Melodrama von Rouſſeau und Benda.

Hierauf folgt:

Der Shawl,
Luſtſpiel in Einem Akt und in Verſen von Herrn v. Kotzebue.

Hierauf folgt:

Medea,
Melodrama von Gotter und Benda.

Zum Beſchluß.

Die Entführung,
Luſtſpiel in drei Akten von Jünger.

So! — das wäre in Ordnung — Murx! — Nun giebt's aber noch viel und mancherlei zu bedenken und zu besorgen. — Murx! — Es ist wahrhaftig kein leicht Stück Arbeit, ein Theater zu dirigiren — Murx! Ist denn der Kerl nicht im Vorsaal? — Murx! Murx!

Zweiter Auftritt.

Murx. Schnäberle.

Murx. (tritt ein, einen halbgeputzten Stiefel am Arm) Herr Schnäberle!

Schnäberle. Bist du denn mit Taubheit geschlagen? Ich schreie und schreie —

Murx. Ich wollte nur hier den Stiefel vollends putzen.

Schnäberle. Das hat ja Zeit. Jetzt giebt's wichtigere Arbeit. Theatergeschäfte!

Murx.

Murr. So? Ja die gehn freilich vor' (wirft den Stiefel zur Thür hinaus) Nun, was steht also zu Dienſten, Herr Schnäberle?

Schnäberle. Vielerlei. Erſtens ſollſt du hier den Zettel in die Druckerei tragen. Der Herr Faktor ſoll die Güte haben und zweihundert Exemplare abziehen laſſen; denn wir werden morgen gewaltig viel Zuſpruch bekommen. Sie haben mir ſchon das Haus eingerannt um Billets, und ich glaube, wenn wir in der großen Reitbahn ſpielten, es könnte kein Apfel zur Erde.

Murr. (ihm den Zettel abnehmend) Werd's beſtellen, Herr Schnäberle.

Schnäberle. Dann ſagſt du bei allen Mitſpielenden morgen früh um neun Uhr Generalprobe an. So wie drüben in der Paulskirche das Lied vor der Predigt geſungen wird, geht bei uns die Ouvertüre vom Pygmalion los.

Murr. Sehr wohl, Herr Schnäberle.

Schnä-

Schnäberle. Oel in die Lampen muß auch geholt werden, damit es uns nicht geht wie den thörichten Jungfrauen, denn es wird morgen vor halb 11 Uhr nicht aus werden.

Murr. Sehr wohl, Herr Schnäberle.

Schnäberle. Das wäre ja nun vorläufig Alles. Halt, noch eine Hauptsache, Statisten mußt du bestellen, so ein acht oder zehn Stück.

Murr. Sehr wohl, Herr Schnäberle. Ich kann doch wieder die Färberknechte vom Herrn Braun hagiren lassen? Die Kerls haben doch gewiß neulich in den Räubern für die lumpigen vier Groschen ihre Sachen excellent gemacht. SahenSie nicht alle aus, als ob sie aus dem Zuchthaus entlaufen wären? Was haben Sie denn morgen vorzustellen?

Schnäberle. Gefolge, das heißt Soldaten, die als Leibgarde vor und hinter dem

dem zweirädrigen Wagen paradiren, den der Maler gestern gebracht hat.

Murr. Da geben wir ihnen also wohl die französischen Uniformen, die Sie von dem Trödler für unser Theater gekauft haben?

Schnäberle. Warum nicht gar! Morgen stecken wir sie in ganz antikes Kostüm, denn sie stellen Griechen vor.

Murr. Nun sehen Sie einmal! Griechen! Ach ich weiß schon, die sehen aus wie polnische Juden.

Schnäberle. Du bist nicht klug. Du wirst schon sehen, wie sie aussehen. Ich lasse ganz neue Anzüge machen, und will mich eben zu unserem Kostümier, Herrn Stich, verfügen, damit er mich nicht im Stich läßt mit der neuen Garderobe. Gieb mir Hut und Steck.

Murr. Hier, Herr Schnäberle.

Schnäberle. Du kannst den Zug als

An-

Anführer anführen. Ihr müßt aber ordentlich marſchiren, denn es wird ein prächtiger Marſch dazu geblaſen.

Murr. Sapperment, ich will ſchon marſchiren. Ich bin nicht umſonſt Tambour bei der Schützengilde geweſen. (marſchirt) Ein und zwanzig, zwei und zwanzig! — Haben wir nicht auch etwas zu ſprechen?

Schnäberle. Zu ſprechen wohl eigentlich nicht, aber zu ſchreien.

Murr. Na, wir wollen ſchon loslegen. O lieber, goldner Herr Schnäberle, wie heißt's denn, was wir zu ſchreien haben? Seyn Sie ſo gütig und ſagen Sie mir's, damit ich mich recht ordentlich darauf exerciren kann.

Schnäberle. (für ſich) Der Kerl hat ordentlich ſo eine Art von Kunſtfeuer, ſo was freut mich in der Seele. (laut) Na, komm einmal her. (nimmt ein Buch vom Tiſch)

Sichſt

Siehst du hier die Stelle: Gefolge hinter der Scene?

Murr. (steht mit in's Buch hinein, und schreit ihm nach) Gefolge hinter der Scene?

Schnäberle. Heil, Heil, Heil sey Jason und Kreusa!

Murr. Heil, Heil, Heil sey J — a — J — a —

Schnäberle. Du schreist ja wie ein Esel. Jason und Kreusa.

Murr. Jason und Kreusa.

Schnäberle. Bravo Mürrchen, nur weiter. Heil sey den Neuvermählten!

Murr. Heil sey den Neuvermählten! Ach der Herr Jason macht wohl Hochzeit mit der Mamsell Kreusa?

Schnäberle. Gut errathen, mein Söhnchen, und gut geschrien. Vergiß nur über dem Schrei-Exercitium nicht meine Kommissionen.

Murr. Sorgen Sie nicht, Herr

Schnä-

Schnäberle, ich werde nichts vergessen. Wenn mich nur der Herr Kraft nicht zum Werkschicken, oder im Gewölbe brauchen will, denn er hat immer was zu kommandiren, und zwei Herren zugleich kann man doch nicht dienen. Mir geht's, wie Ihnen, Herr Schnäberle; für das Theaterwesen arbeite ich zehnmal lieber, als für die Handlung. Ich bin, weiß Gott, schon so närrisch auf das dumme Zeug, wie die ganze Liebhaber — Kumpanie, und die Komödienfaxen sind mir Sonntags schon eben so nothwendig, wie meiner alten Mutter die Frühpredigt.

Schnäberle. Dein Kunsteifer äußert sich zwar ein wenig grob, ist aber löblich und soll nicht unbelohnt bleiben. Ich werde nächstens einen andern Markthelfer in meine Dienste nehmen, und dann sollst du als wohlbestallter Theatermeister mit keiner andern Handlung mehr zu schaffen haben, als

mit

mit der dramatiſchen. Noch Eins. Der Drachenwagen hängt doch feſt und ſicher? Daß mir mein liebes Bräutchen ja kein Unglück nimmt!

Murr. I bewahre! Das iſt ja gar nicht möglich. Die Stricke ſind ſo dick wie mein Arm und wenn der Drache — die Frau Hofräthin, wollt' ich ſagen — ſo ſchwer wäre, wie ein polniſcher Ochſe, ſie ſoll mir ſo ſicher hängen, wie ein armer Sünder am Galgen.

Schnäberle. Der Kerl macht Vergleiche wie Shakespeare. — Nun ich geh. In einer Viertelſtunde bin ich wieder hier, wenn etwa Jemand nach mir fragen ſollte. (ab)

Dritter Auftritt.

Murr.

(nimmt das Buch und lieſt) Gefolge hinter der Scene: Heil, Heil, Heil ſey Jaſon und

Kreu-

Kreuſa, Heil ſey den Neuvermählten! (wiederholt die Stelle ein Paarmal) Ich werd's meiner Six bald kapirt haben. (wiederholt es) Alle Wetter! Da fällt mir ein gut Stückchen ein. Wenn die Herrſchaften Komödie ſpielen, da ſetzen ſie manchmal ſo was Gutes zu, was nicht im Buche ſteht, und das nennen ſie hextemporiren. Ich will auch hextemporiren. Das iſt hier doch ſo eine Art von Vivatgeſchrei, und wo's heut zu Tage ein Vivat giebt, da wird auch Hurrah geſchrien. Ich will auch Hurrah ſchreien. Heil, Heil, Heil ſey Jaſon und Kreuſa, Heil ſey den Neuvermählten. Hurrah! Es klingt prächtig. (indem er ſchreiend auf die Mittelthür zugeht, ſtößt er an den eben eintretenden Kern)

Vierter Auftritt.

Murr. Kern.

Kern. Sachte, mein Freund, das war meine Nase.

Murr. Nichts für ungut, wenn der Mensch Komödie spielt, ist der Mensch nicht viel besser, als ein Vieh. Was beliebt Ihnen?

Kern. Ich wünschte Herrn Schnäberle zu sprechen.

Murr. Er ist ausgegangen, wird aber bald wieder hier seyn.

Kern. Ist vielleicht Mamsell Fröhlich zu Hause?

Murr. O ja, die sitzt drin, und stopft Strümpfe. Wenn Sie wollen, so will ich sie Ihnen herausholen, und sie kann bei Ihnen bleiben, bis der Herr wiederkommt.

kommt, denn ich habe alle Hände voll zu thun, und kann hier nicht Maulaffen feil haben. Sie werden freilich bei der Mamsell nicht viel Unterhaltung finden, denn sie hat's Pulver nicht erfunden. Sonst kann ich Ihnen auch die Frau Hofräthin hölen, bei der wird Ihnen die Zeit nicht lang werden, die wird Ihnen schon etwas vordeklamiren.

Kern. (für sich) Das ist ja ein köstliches Original. (laut) Mein, mein Freund, ich will vor der Hand weder ihn noch die Frau Hofräthin inkommodiren, sey er nur so gut, und ruf er mir die Mamsell, die's Pulver nicht erfunden hat.

Murr. (indem er auf die Seitenthür rechts zeigt) Heil, Heil, Heil sey Jason und Kreusa, Heil sey den Neuvermählten! (an der Thüre laut schreiend) Hurrah!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hannchen.

Hannchen. Mein Gott, was schreit er denn, ist denn ein Unglück passirt?

Murr. Bewahre, 's ist nichts gepássirt, ich hertemperire nur ein Bischen. Hier dem Herrn sollen Sie Gesellschaft leisten, bis der Herr Schnäberle zurückkommt.

Kern. (ihr fröhlich entgegen) Meine liebe —

Hannchen. (winkt ihm hinter Murr und macht ihm einen tiefen Knix) Ihre ganz ergebne Dienerin. (schnatt rud) Mit wem hab' ich denn die Ehre und das Vergnügen zu sprechen? und was steht denn zu Ihren Diensten?

Kern. Aber beste —

Hannchen. (wie oben) Wollen Sie nicht die unterthänige Güte haben, sich gefälligst

und gehorsamst niederzulassen, bis mein Herr Vormund die Ehre haben wird, wieder zu kommen?

Kern. So sagen Sie mir nur —

Hannchen. (wie oben) Nehmen Sie doch Platz, ich bitte recht sehr, thun Sie, als ob Sie zu Hause wären, machen Sie keine Umstände, haben Sie die gefällige Gewogenheit, lassen Sie sich nieder. Sie werden uns doch die Ruhe nicht mitnehmen?

Kern. (starrt sie verwundert und kopfschüttelnd an. Pause, in welcher Hannchen Kern durch Pantomime zum Sitzen nöthigt, und linkische Knixe macht)

Murr. (der zwischen beiden steht, und beide — sich hin und her wendend — ansieht, zu Kern) I so setzen Sie sich nur in Gottesnamen, mit der da werden hier nicht viel Umstände gemacht. Ich werd's bestellen, daß Herr Schnäberle gleich hier in's Zimmer geschickt wird, so wie er wieder vom Schneider

der

der zurück ist. (im Abgehen) Heil, Heil, Heil sey Jason und Kreusa! Heil sey den Neuvermählten! Hurrah!

Sechster Auftritt.

Hannchen. Kern.

Kern. (der Myrr nachgestarrt hat, wendet sich verwundert zu Hannchen)

Hannchen. (nach einer Pause, worin sie einige Knixe macht, im vorigen einfältigen Ton) Darf ich mich vielleicht unterstehen, Sie zu fragen, was in Ihrem werthen Belieben steht?

Kern. Ich bitte Sie um des Himmels willen, liebes, einziges Hannchen — wenn Sie's nämlich wirklich sind, überzeugen Sie mich, ob ich behext bin, oder nicht. Ihr kleinstädtischer Anzug, Ihr linkisches Wesen, Ihre wunderlichen Reden, der Kerl, der

wie wahnsinnig Hurrah schreit, der tollste Zeug durcheinander spricht, vom Jason und der Kreusa, und wer weiß von wem —

Hannchen. (im feinsten geselligen Ton, mit dem besten Anstand) Das Alles, mein lieber Eduard, kommt Ihnen so vor, als ob Sie in eine Art von Tollhaus gerathen wären, und da haben Sie denn auch gar so Unrecht nicht, denn in der That ist dieses Haus ein kleines Bedlam, und ich bin von dem Wahnsinn, der hier epidemisch ist, schon recht gründlich angesteckt.

Kern. Da Sie aber doch, wie ich, Gott sey Dank, so eben bemerke, noch lichte Augenblicke zu haben scheinen, so bitt' ich Sie, mir das Räthselhafte dieses epidemischen Wahnsinns zu enträthseln, eh' ich selbst der Ansteckung unterliege.

Hannchen. Wohlan, mein Freund, so hören Sie, staunen Sie, lachen Sie, ärgern Sie sich, und vor Allem helfen Sie mir

mir und ſich. Als ich vor vierzehn Tagen, bald nach Ihrer Leipziger Reiſe und dem Tod der ſeligen Tante, unſer Vaterſtädtchen verlaſſen hatte, um mich in dieſe berühmte Haupt- und Reſidenzſtadt unter die Vormundſchaft meines Vetters zu begeben, begegnete mir unterweges unſre gemeinſchaftliche Freundin, die wackre, liebe Majorin von Holderbuſch. Von ihr, die ihre hierwohnende Schweſter beſucht hatte, erfuhr ich denn nun gar merkwürdige Dinge. Sie erzählte mir nämlich, daß mein neuer Herr Vormund von einer Krankheit, die hier unter allen Ständen ſehr ſtark graſſire, bis zum furore beſeſſen ſey, nämlich von einer gewaltigen Theaterſucht, und daß ihr hierüber, in verſchiedenen klatſchenden Theegeſellſchaften, die lächerlichſten Anekdötchen zu Ohren gekommen wären. Zugleich hatte unſre Freundin in Erfahrung gebracht, daß der Herr Vetter mich bald nach meiner Ankunft,

kunft, kraft ſeines vormundſchäftlichen Anſehens, unter die Haube bringen wolle, und mir bereits einen Bräutigam erkoren habe.

Kern. Wer iſt der Schuft?

Hannchen. Der Schuft iſt Monſieur Louis Keck, meines Herren Vetters wohlkonditionirter Ladendiener, Kammerherr, und primo amoroso, einer der unausſtehlichſten Gecken hieſigen Orts, und das will viel ſagen, denn dergleichen Unkraut gedeiht hier auf allen Straßen. Mich dieſem liebenswürdigen Zierbengel zu vermählen, dazu iſt mein hochzuverehrender Vormund ſteif und feſt entſchloſſen.

Kern. Und Sie, liebes Hannchen, wozu ſind Sie entſchloſſen?

Hannchen. Was meinen Sie wohl?

Kern. Mir treu zu bleiben, kein Mittel unverſucht zu laſſen, um die Meinige zu werden, und ſollte es zur Entführung, ja zu Mord und Todtſchlag kommen.

Hann-

Hannchen. Gott bewahre! Wir wollen kein Trauerspiel aufführen, sondern ein Lustspiel, und zwar ein recht lustiges. Unsre Heirath muß natürlich den letzten Akt beschließen, der lächerliche Nebenbuhler und Kompagnie geprellt, der schwachköpfige Vormund noch althergebrachtem Zuschnitt listig gewonnen werden. Auch Sie müssen in diesem Intriguenspiel eine förmliche Rolle übernehmen, so wie ich mich bereits in der meinigen, nämlich in der eines dummen, vielschnatternden Gänschens, mit Ruhm bedeckt habe.

Kern. Ach nun fang' ich an, wenigstens ein klein wenig, zu begreifen. Ihr voriges Benehmen war also eine theatralische Darstellung. Nun ich muß Ihnen mein Kompliment darüber machen, denn Ihr Spiel war so meisterlich, daß ich an der Identität Ihrer Person wirklich ganz irre wur-

wurde. Aber was ist denn eigentlich das Motiv dieses Spiels?

Hannchen. Daß der Vetter, als ein ganz eingefleischter kleinstädtischer Großstädter, nicht glauben könne, daß hinter unsern Bergen auch Leute wohnten, die sich den sogenannten guten Ton der hiesigen großen Welt zu eigen gemacht hätten, daß er nicht wisse, welche Mühe sich Ihre verstorbene Mutter mit meiner Kultivirung gegeben hat, daß er von der Beschränktheit der seligen Tante auf die meinige schlösse, und in mir eine ungehobelte, krähwinklige Natur erwarte, das Alles hatte die Majorin auch erfahren. Da kam mir nun der lustige Einfall, hier so zu erscheinen, wie man mich voraussetze. Mit den Komödiensüchtigen Komödie zu spielen, schien mir spaßhaft und unserm Heirathsplan förderlich, denn ich konnte nun in meiner Maske um so leichter das Terrain rekognosciren, und meinte durch den angenom-

nommenen Karakter auch vielleicht den bestimmten Bräutigam von mir abzuschrecken. Das Letztere ist mir nun freilich nicht gelungen, denn der kecke Jüngling scheint sich meine Dummheit als Zugabe zu meinen 30000 Thalern ganz gern gefallen zu lassen, und sich übrigens nach ächt großstädtischer Weise um seine künftige Gattin gar nicht bekümmern zu wollen.

Kern.

Thöricht auf Bess'rung der Thoren zu harren,
Kinder der Klugheit, o habet die Narren,
Eben zum Narren recht wie sich's gebührt.

Wohlan, diese göthischen Worte sollen unser Wahlspruch seyn. Was soll denn nun aber weiter geschehen?

Hannchen. Darüber möge List und Liebe uns bestens berathen. Es durchkreuzen sich bereits allerlei halbdunkle Ideen in meinem Kopf, und ich bin nur froh, daß

Sie

Sie mir zum Succurs gekommen ſind. Vor Allem iſt das Nöthigſte, Sie hier im Hauſe ſo empfehlend als möglich einzuführen.

Kern. Haben denn der Herr Vetter und der caro sposo ſchon einige Notiz von meinem geringen Daſeyn, oder vielleicht gar von unſerer Liebe bekommen?

Hannchen. O ja, es iſt in der That von der tauſendzüngigen Fama ein dunkles Gerücht von Ihrer Exiſtenz und ſelbſt von unſrer Liebe hierhergeblaſen worden. Der Vetter hat mich ſo gar darüber in ein ſcharfes Examen genommen, wobei ich denn natürlich meine Einfalt verdreifacht habe. Er ſcheint auch von Ihnen eine gar geringe Idee zu haben, und meint wohl, Ihr Buchhandel beſchränke ſich nur auf die Bücher, gedruckt in dieſem Jahr, Poſtillen, Predigten, und das Noth- und Hülfsbüchlein. Sie müſſen alſo in jedem Fall auch eine Rolle ſpie-

ſpielen, und ſich in irgend einer Maske in-
troduziren.

Kern. Es iſt doch drollig, daß wir, die wir uns immer über die Liebhabertheater luſtig gemacht haben, nun in ſolchen Konflikt mit einem gerathen, daß wir uns ſelbſt mit dem Komödienſpielen befaſſen.

Hannchen. Ja, ja, die Theaterſucht ſteckt noch leichter an, als der gefährlichſte Typhus.

Kern. Ich merk's, denn ich freue mich ordentlich ſchon darauf, Sie en masque zu erobern. Aber was ſoll ich denn nun eigentlich vorſtellen?

Hannchen. Darüber laſſen Sie uns eiligſt und ſchleunigſt einen Entſchluß faſſen; denn wir haben keine Zeit zu verlieren.

Kern. Soll ich mich für einen vacirenden Schauſpieler ausgeben, der mit deklamatoriſchen Akademien honnette Bettelei treibt?

Hannchen. Nein, nein. Die wirklichen und wahrhaften Schauspieler sind hier im Hause nicht besonders angeschrieben, denn es haben sich einige Mitglieder des hiesigen Theaters über des Vetters Liebhabersozietät und ihre hohen Ansprüche mit vollem Recht lustig gemacht. Es ist deshalb ein förmlicher Froschmäuskrieg zwischen den zünftigen und unzünftigen Schauspielern erklärt, und die Feindseligkeiten sind bereits letzthin bei einer Partie Billard zwischen dem Baßbuffo und meinem lieben Keck förmlich ausgebrochen.

Kern. So lassen Sie uns unsre Kenntniß der Komödienliteratur zusammennehmen, und eine passende Lustspielverkleidung nachahmen.

Hannchen. Die sind nur hier zu bekannt, und auch meist zu unwahrscheinlich.

Kern. Das Letztere schadet nichts, denn der berühmte Monsieur Boileau Despréaux

sagt

sagt bekanntlich in seiner poesielosen art poétique:

Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable.

Hannchen. Denken Sie lieber nach und lassen Sie die Possen.

Kern. Nicht doch! Es sollen ja eben Possen getrieben werden. Mir fällt doch aber auch gar nichts Geschentes ein. Wenn uns nur der Zufall eine günstige Idee erweckte! Denn was das Fatum für die Tragödie ist, das ist der Zufall für die Komödie. Das Fatum mordet im 24sten Februar mit dem schauderhaften Schicksalsmesser, der Zufall läßt den Pachter Grauschimmel statt des Rehbocks seinen Esel erschießen. O du allmächtigster aller Götter, der du dem verlegnen Lustspieldichter, wie dem bedrängten Feldherrn, so oft aus der Patsche geholfen, der du so oft der Dummheit den Stempel des Genies aufgedrückt hast, du

Vater

Vater der unzähligen großen Begebenheiten aus kleinen Urſachen, ſteh einem armen, verliebten Pärchen bei, und gieb einem bis zur Stupidität verliebten Liebhaber den Fingerzeig zu einer glückbringenden Metamorphoſe. Amen!

(es wird geklopft)

Man klopft! Geben Sie Acht, der Zufall hat mich erhört und ſendet mir einen deum ex machina.

(das Klopfen wird wiederholt)

Hannchen. Herein!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. (einen Mantelſack tragend, einen Quartierzettel in der Hand) Guten Morgen, Jungfer, oder Mamſell. Bin ich hier recht bei

bei Herrn — (buchſtabirt vom Zettel) S — c — h — n — å — Schnå — b — e — r — ber —

Kern. l — e — le — Schnåberle.

Johann. Richtig. I was alle Teufel, mein lieber Herr Kern, was wollen denn Sie hier?

Kern. I was alle Engel, mein lieber Johann, was willſt denn du hier?

Johann. Quartier für mich und meinen Herrn, hier iſt der Quartierzettel. (giebt ihn Hannchen)

Hannchen. Rittmeiſter Graf Schwanenſee, ein Reitknecht und zwei Pferde.

Johann. Nun der Herr Rittmeiſter wird ſich ſchön freuen, daß er ſo einen Seelenfreund, wie Sie, ſo unverhofft zu ſehen kriegt.

Kern. Wo iſt dein Herr?

Johann. Hier dicht nebenan im Wirthshaus zur Inſel Helena. Er hat dort

ſei-

seinen Vetter, den Landrath, getroffen, und der hat ihn perschwadirt, auf ein Paar Tage mit ihm auf sein Gut zu fahren. Da nun der Oberkriegescommissair, mit dem wir zu thun haben, verreist ist, und erst Mittwoch wiederkommt, so will der Herr in einer Stunde mit dem Landrath abfegeln. Ich soll indessen hier im Quartier bleiben, und meinen Leichnam pflegen. Ich denke doch, die Jungfer Ausgeberin, oder was sie ist, wird sich nicht lumpen lassen, und etwas ordentliches aufwichsen, denn es steht auf dem Zettel mit Kost, und es sieht ganz honorig hier im Hause.

Kern. Mensch, du sollst leben wie ein infulirter Prälat, wenn es mir gelingt, die Idee auszuführen, die sich so eben wie ein Blitzstrahl in meinem Kopfe entzündet. Komm, du willkommenster aller Johanne, führe mich schnell zu deinem Herrn, und Sie, mein bestes Hannchen, Sie sollen sehen,

hen, daß ich nicht nur für Sie zu sterben, sondern auch Komödie zu spielen weiß. Sie werden mir diesen goldenen Johann pflegen und füttern wie einen Lieblingsmops und mit mir rufen: Es lebe der Zufall!

Hannchen. Aber sagen Sie mir nur—

Kern. Jetzt gilt es zu thun und nicht zu sagen. Bald sehen Sie mich wieder, verwandelt vom Scheitel bis zur Zeh', und darum ruf' ich jetzt, um mir als ein ächter Schauspieler einen guten Abgang zu machen, mit Schillers Tell: Ist es gethan, wird's auch zur Ruhe kommen! (faßt den staunenden Johann unter den Arm, und reißt ihn mit sich fort, indem er in einer Aktion, die er zu den letzten Worten macht, Hannchen den Quartierzettel, den sie noch in der Hand hält, entreißt; — durch die Mittelthür ab)

Hannchen. (ihm nachsehend) Nun der ist schon im vollkommensten Paroxismus.

Kern. (kommt zurück, den Johann immer mit sich fortreißend) Es kommen Leute die Treppe

herauf. Giebt's keine Hintertreppe, daß ich unbemerkt nach Helena segeln kann?

Hannchen. O ja, kommen Sie nur, ich zeige Ihnen den Weg.

Kern. Unterwegs werd' ich mir noch einige nöthige Notizen erbitten. (Alle ab durch die Seitenthür rechts)

Achter Auftritt.

Kraft. Keck. Schnäberle.

(kommen durch die Mittelthüre heftig und eilig)

Schnäberle. Aber, lieben Kinder, so vertragt Euch doch nur und zankt Euch nicht, und schreit wenigstens nicht so zahnbrecherisch im Hause und auf der Treppe. Wozu denn der Skandal vor den Leuten, hier können wir ja die Sache unter uns abmachen.

Kraft. Wie ich Ihnen sage, Herr Schnäberle, es ist nicht länger auszuhalten!

Keck.

Keck. Nein wahrhaftig, es ist nicht auszuhalten!

Kraft. Ich ertrag' es nicht länger!

Keck. Und ich noch viel weniger!

Kraft. Solche Albernheiten!

Keck. Herr, reden Sie nicht von Albernheiten oder zittern Sie!

Kraft. Vor Ihnen? Sie spielen hier nicht den Karl Moor.

Keck. Das ist auch Ihr Glück, denn wenn ich bewaffnet wäre —

Kraft. Warum haben Sie nicht die Elle mit heraufgebracht? Aber mit der wissen Sie freilich nicht umzugehn.

Keck. Den Umgang überlass ich Ihnen, ich weiß mir einen nobleren zu verschaffen, wofür Ihnen freilich der Sinn gänzlich abgeht.

Kraft. Sagen Sie lieber der Unsinn.

Schnäberle. Stille, stille, stille, liebe Leute, nur nicht so hitzig! Einer nach

dem andern, und piano, pianissimo! Sie ſind der älteſte, Kraft, alſo reden Sie zu erſt.

Keck. So, er ſoll alſo den Vorzug haben?

Schnäberle. (Keck etwas bei Seite füh-rend und ihm freundlich die Backen klopfend) So laſſen Sie ihn doch nur reden, lieber, eng-liſcher Junge!

Keck. Aber —

Schnäberle. (ihm die Hand auf den Mund legend) Aber Sie wiſſen ja, wie wir beide mit einander ſtehn. Es iſt ja nur, daß wir ihn mit Manier los werden. Drum ſeyn Sie doch nur ſtill, ich beſchwöre Sie bei allen neun Muſen. (zu Kraft) Was giebt's denn aber nun ſchon wieder zu klagen?

Kraft. Das tägliche Klagelied, an dem ich mich heiſer ſinge, ohne daß Jemand auf mich hört, wenn ich nicht brülle wie ein Löwe. Nehmen Sie's nicht übel, Herr

Schnä-

Schnäberle, aber ich muß mit der Sprache rund heraus. Sie laſſen ſich ſelten im Laden ſehn und bekümmern ſich kaum um das Möthigſte. Auf mir liegt alle Arbeit, und es thäte Noth, daß ich auch noch — Marktshelfersdienſte verrichtete, denn der Murr wird ſchon ein ganz kompletter Theaternarr, wenn Sie mir den Ausdruck nicht übel nehmen.

Keck. Welche grobe Redensarten!

Schnäberle. Laſſen Sie ihn ausreden, bitte, bitte!

Kraft. Wie ich den Schurken, den Murr, vorhin auf die Poſt ſchicken will, ſagt er mir, er habe Theatergeſchäfte, und da ich ihn nun einen Schlingel nenne, deklamirt er mir eine Stelle aus der Medea vor. Seitdem unſre beiden Handlungsburſchen in den Räubern den Grimm und den Schufterle geſpielt haben, iſt mit den Jungen gar kein Auskommen mehr. Keiner iſt

aber

aber ſchlimmer, als hier mein ſuperkluger Herr Kollege, der den großen Herrn und den kleinen Iffland ſpielt.

Keck. Ha, ha, ha! Welche Ignoranz! Iffland hat nie meine Hauptfächer geſpielt, und iſt in ſeinem Leben nicht, weder als Karl Moor, noch als Baron Roſenthal aufgetreten.

Kraft. Daß Sie ſich ſelbſt durch Ihre Narrenspoſſen lächerlich machen, das geht mich nichts an, aber unſere Handlung, die reſpektable Firma des verſtorbenen Herrn Peter Zacharias Schnäberle zu beſchimpfen, das geht mich an, ſo lange ich hier im Hauſe konditionire. (in Schnäberle) Denken Sie nur, was er da wieder gemacht hat. Geſtern bered' ich ihn mit vieler Mühe, weil ich mich vor Arbeit nicht zu laſſen wußte, in der Baron Willmerſchen Konkursſache an den Kurator der Maſſe zu ſchreiben. Er ſchreibt, das Billet wird fortgeſchickt, und

heute

heute erhalten wir's mit einer spitzigen Antwort zurück. Nun lesen Sie einmal, was er für Unsinn hingeschrieben hat.

Schnäberle. (liest) Euer Wohlgeboren ersuchen wir ergebenst, uns in der bewußten Schuldforderung von fünfhundert Thalern — Pygmalion, du bist nur ein elender, ein gemeiner Künstler.

Kraft. Wenn er noch statt des Namens Pygmalion seinen eigenen hingeschrieben hätte.

Keck. Elender Witz! Zerstreuung bei gemeinen Geschäften ist ein sehr gewöhnlicher und verzeihlicher Fehler ächt künstlerischer Naturen. Ich hatte mich kurz vorher mit meiner Rolle beschäftigt, und zu der niedergeschriebenen Stelle eine ganz aparte, große Aktion ausgedacht. Die Worte kamen mir ganz unwillkührlich in die Feder, und da ich in der Eil das Billet nicht wieder durchlas, so bemerkte ich den Geniestreich nicht.

Kraft.

Kraft. Nehmen Sie ſich nur in Acht, daß Ihnen der heutige viel ärgere Geniestreich nicht gewiſſe andere Streiche zuzieht. (zu Schnäberle) Der Kommerzienrath Balder hatte ſich geſtern die bronzirte Wiege ausgeſucht, und der Lieutenant von Koller eine Hetzpeitſche. Da hat nun Herr Keck in der künſtleriſchen Zerſtreuung die Peitſche an die Frau Kommerzienräthin geſchickt, von der die ganze Stadt erzählt, daß ſie ihren Mann ganz furchtbar unter der Fuchtel hält, und die Wiege ſchickt er an den Lieutenant, der an der Waſſerſucht Schuld ſeyn ſoll, wegen welcher Komteſſe Rother vor einigen Tagen ins Bad gereiſt iſt.

Schnäberle. Das iſt freilich fatal, aber doch ſehr komiſch.

Kraft. Das iſt aber gar nicht komiſch, daß der Lieutenant vorhin mit ganz malitiöſen Redensarten in den Laden getreten

iſt

iſt. Ich hab' ihn aber an den rechten Mann gewieſen.

Keck. O er ſoll nur kommen, der Herr Lieutenant, er ſoll nur kommen. Donner und Doria!

Kraft. Ich glaube, ich höre ihn.

Keck. (ſchiebt erſchrocken bei Seite)

Schnäberle. Nicht doch, es kommt ja Niemand.

Keck. (wieder vorkommend) Dumme Späße. Hier iſt nicht der Ort, die Sache mit dem Herrn Lieutnant auszumachen;

Aber treff' ich ihn draußen im Freien,
Da mag der blut'ge Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Schnäberle. (zu Kraft ſehr freundlich) Hören Sie, liebes Seelenfreundchen. —

Kraft. Erlauben Sie, ich bin noch nicht fertig, und zwar kommt jetzt die Reihe an die Frau Hofräthin Kothurno. Die wird noch den ganzen Laden ausplündern. Eau

de

de Cologne, rouge, Tricots, Blumen, Federn, Merino, gros de Naples, Pétinet, alle Tage verlangt sie was anders. Vor einem Weilchen hat sie sich die neuen, ächten Shawls angesehen, und mir zwei davon mit Gewalt weggenommen.

Schnäberle. Zwei auf einmal, das ist freilich ein bischen viel.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofräthin, die bei den letzten Reden Krafts eingetreten ist. Sie hat über den einen Arm einen rothen Shawl ohne Kante und Borte, über den andern einen andern halb zusammengelegten hängen, und sagt zu Schnäberle, indem sie ihn auf die Schultern klopft, daß er zusammenfährt.

Hofräthin.

Ist Ihnen das zu viel, mein Vielgeliebter,
Mein süßer, holder, goldner Schnäberle?
Was ist das Leben ohne Shawlesglanz,

Das

Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht;
Der Freuden größte aber iſt ein Shawl,
Oder auch zwei, wenn man ſie hat und
braucht.
Zum Shawl von Kotzebue gehört ein Shawl,
Der Satz iſt unbezweifelt und identiſch,
Und könnt' ich als Medea würdig raſen,
Wenn ich die Wuth nicht künſtleriſch drapirte,
Der Falten ſchönen Wurf nicht plaſtiſch übte?

Kraft. (bei Seite) Nun an Falten fehlt's
ihr freilich nicht.

Hofräthin.

Der eine Shawl, der iſt ſentimental,
Der andre tragiſch, Kotzebue und Gotter,
Und ſollt' ich wie Theaterprinzeſſinnen
In der Provinz, mit häufigem Merino
Wohl gar mit Bombaſſin mich dekoriren?
Die Braut des reichen, ſchönbegabten Mannes,
Der ächte Shawls zu ganzen Dutzenden
Auf unſerm Bazar aufgeſchichtet hat,
Die ſollte ſolchen Schmuckes ſich nicht freuen?

Kann

Kann das mein liebevoller Christian wollen?
O nein! (mit einem Blick auf Kraft) Was ihm ist
tückisch böser Dämon
Verläumderisch gerathen, hört er nicht,
Er will nicht, daß ich mit der Rolle grelle,
Sein Herz ist zart und weich wie diese Wolle;
Ich geb' erhört, dem Dämon zum Verdruß,
Für jeden Shawl ihm einen süßen Kuß.
(umarmt Schnäberle.)

Kraft. (der kindisch applaudirt) Brava, bravissima! Sehr vorzüglich, auf Ehre sehr vorzüglich.

Schnäberle. (ganz entzückt) Wie Wasser fließen ihre die Jamben, wie Wasser. Immer ein kurzer Fuß und wieder ein langer Fuß, und ein kurzer Fuß und wieder ein langer Fuß, und das geht immer so fort, als ob's geschmiert wäre. Nein, mein liebes Bräutchen, ich mache mir eine Ehre und ein Vergnügen daraus, Ihnen mit den beiden Shawls aufzuwarten, aber

Sie

Sie müſſen auch morgen ſo recht damit hin und herfegen.

Hofräthin.

Sorgen Sie nicht, ich will ſchon manövriren.

Nun, mein Herr Kraft, Sie ſind ja ganz verſtummt
Mit Ihren unberufnen Einwendungen.

Kraft. O ich weiß recht gut, daß jetzt hier im Hauſe die proſaiſche Klugheit gegen die poetiſche Narrheit nicht aufkommt.

Hofräthin.

Sie ſind ein ungehobelter Geſell
Von plumper Art und baar an aller Bildung.

Keck. (ihr halb in's Ohr) Recht ſo, machen Sie nur einmal einen recht ordentlichen Spektakel, damit er den Laufpaß bekommt.

Kraft. (der es halb gehört hat) O um den Laufpaß bitt' ich Sie recht ſehr, Herr Schnäberle, ich gehe lieber heute als morgen.

Hof-

Hofräthin.

Ich hoffe, daß man Sie nicht halten wird.

Keck. Ja, das hoff ich auch.

Hofräthin.

In jedem kleinen Kram des kleinsten Städtchens

Sind Tagelöhner Ihrer Art zu haben.

Keck. Sehr gut, sehr wahr, in jedem Käsekram!

Hofräthin.

Sie sind ja nicht zur kleinsten Rolle brauchbar.

Keck. O nicht einmal zum Statisten oder Lampenputzer.

Kraft. (auffahrend) Hören Sie, jetzt wird mir's zu bunt!

Schnäberle. (bittend zu allen dreien) Lieben Kinder, Moderation, Moderation, Moderation, ich bitt' Euch inständigst. (Kraft bei Seite ziehend) Alte, redliche, liebe, gute Seele! Seyd doch vernünftig, der Klügste giebt ja nach.

nach. Ihr seyd nun einmal kein Schauspieler, Ihr wollt ja aber auch keiner seyn, und Ihr wißt ja, was ich sonst für große Stücke auf Euch halte.

Kraft. Aber —

Schnäberle. Laßt's gut seyn, thut mir die Liebe. Ich werde Reck ganz aus der Handlung nehmen; wenn er meine Mündel geheirathet hat, kann er ganz für die Kunst leben, und Ihr sollt Euch einen neuen Gehülfen engagiren, ganz nach Eurem Sinn, dann dirigiren wir oben auf dem Theater ganz allein, und Ihr eben so unten im Laden.

Kraft. Ja, wenn nur —

Schnäberle. Gebt mir einen Kuß und geht. (küßt ihn und nimmt ihn unter den Arm, ihn fortschiebend) Adieu indeß! Geht hinunter. Es sind vorhin eine ganze Heerde Komtessen und Baronessen gekommen, die

Jun-

Jungens wiſſen ſich ja alleiin keinen Rath. Geht, und macht unten, was Ihr wollt, was Ihr wollt. (ſchiebt ihn hinaus)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Kraft.

Hofräthin.

Wie Sie nur dieſen platten faden Wicht
Nicht auf der Stelle aus dem Hauſe jagen!

Reck. Ja, das iſt wahrhaftig die Möglichkeit!

Schnäberle. Kinder, nehmt mir's nicht übel, Ihr macht's zu arg mit ihm. Ihr bedenkt nicht, daß er mir in der Handlung unentbehrlich iſt, er iſt ſo zu Hauſe, ſo eingehetzt, und was ich wohl zu bedenken bitte, ſo grundehrlich.

Hof-

Hofräthin.

Man iſt verzweifelt wenig, ſagt Franziska
In Leſſings Minna, wenn man weiter nichts
Als ehrlich iſt.

Schnäberle. Da hat, mit Ihrem Permiß, die gute Franziska doch Unrecht, denn wenn's nicht ſo verzweifelt viel wäre, ehrlich zu ſeyn, woher käm's denn, daß es ſo wenig ehrliche Leute giebt? Nein, ich halte es in dem Punkte mit dem Hamlet, der da ſagt: (deklamirt) Ehrlich ſeyn, heißt nach dem Laufe der heutigen Welt ſo viel, als von Tauſenden ausgeſchloſſen ſeyn.

Keck. Hören Sie, bei der Franziska fällt mir ein, daß wir Minna doch auch einmal geben ſollten. Ich mache den Tellheim.

Schnäberle. Ach was ſollen und wollen wir nicht Alles geben! Wenn wir nur erſt wüßten, wie es mit der morgenden Vorſtellung ausſehen wird.

Keck. Wie so?

Hofräthin.

Wie? Die Medea wird doch nicht gestört?

Schnäberle. Gerade die Medea fürcht' ich. Denken Sie nur, unserem Kostümier, Herrn Stich, bei dem ich so eben war, arbeiten heute seine Gesellen nicht, und warum? weil sie auf einem Liebhabertheater in der Vorstadt im Benjowsky mitspielen.

Keck. Schneidergesellen! Ein Liebhabertheater! Hahaha! Es spielt doch aber auch jetzt Alles Komödie. Hören Sie, den Benjowsky möcht' ich wohl einmal machen.

Hofräthin.

Was aber — frag' ich — kümmern uns die Schneider,
In guter Ordnung sind ja die Kostüms,
Für mich, Kreusen, Jason und die Kinder.

Schnäberle. Ei wissen Sie denn nicht,

nicht, daß ich für's Gefolge ganz neue Anzüge bestellt habe?

Hofräthin.

Ei das Gefolge kann gestrichen werden,
Auch kann man sich mit andern Trachten helfen,
Das wäre schön, wenn der Statisten wegen
Der herrlichste Triumph mir fehlen sollte.
Ich freu' mich rasend auf die Rasende,
Auch will ich gleich den neuen Shawl probiren,
Der mir zum Purpurmantel dienen soll.
Mit ächten Tressen wird er schön verbrämt.
O lassen wir geschwind die Kinder kommen,
Schafft sie mir her, die lieben kleinen Puppen,
Im neuen Shawl erfind' ich neue Gruppen.

Keck. Ich will sehen, ob Niemand in der Nähe ist, um sie zu holen. (Sieht in das Zimmer rechts) Ach Mamsell Hannchen, kommen Sie doch einmal heraus.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hannchen.

Hannchen. (ihrem Vormund küssend die Hand küssend) Schönen guten Morgen, hochgeehrtester Herr Vormund! (eben so bei der Hofräthin) Schönen guten Morgen, hochgeehrteste Frau Hofräthin! (zu Keck sich wendend) Schönen guten Morgen, hochgeehrtester Herr Bräutigam.

Keck. (zieht die Hand weg, als ob Hannchen sie ihm auch küssen wollte) Schon gut, schon gut, inkommodiren Sie sich nicht.

Schnäberle. Wo ist denn die Iphigenia und der Karlos?

Hannchen. Hinten in der grünen Stube, ich habe ihnen eben ein Paar Butterbemmen geschmiert.

Schnäberle. Na wenn sie werden gegessen haben, sollen sie einmal herkommen.

Hofräthin.

Nein, nein, jetzt gleich, sie essen dann nachher
Zum Lohn die Bemmen. Nur geschwind, geschwind,
Man bringe mir die Kinder, liebes Kind.

Hannchen. Wie Sie befehlen, werthgeschätzte Frau Hofräthin. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Hannchen.

Hofräthin.

(den rothen Shawl entfaltend)

Komm du schönster Schmuck der Frauen,
Langersehnter Freudenbringer,
Vielgestalt'ger Leibumschlinger,
Rother Shawl, o du Normalshawl,
O wie bist du groß und herrlich,

O wie

O wie bist du wahrhaft türkisch!
Komm, die Glieder mir umwalle,
Und in reiche Falten falle.

(nimmt ihn als Mantel um)

Schnäberle. (zu Keck) Das klang ja wieder anders, als die gewöhnlichen Jamben.

Keck. Ja, das sind spanische Jamben, da kommt der kurze Fuß immer zuletzt.

Hofräthin.

Trochaeen sind's, ihr Ignoranten,
Lernt einmal doch nur Prosodie,
Begreifet euer Ohr denn nie
Der Rhythmen Klang, der allbekannten?

(sich im Spiegel besehend)

O welche schöne, griechische Drapirung,
Dank, tausend Dank dem lieben theuren Geber!
Jetzt soll als Meisterin in Pantomimen
Mich bald die elegante Zeitung rühmen.
Mit dir, o Shawl, du Wonne aller Wonnen,

Ge-

Gestalt' ich Magdalenen und Madonnen;
Als Niobe will ich zu Stein verstummen,
Bald heidnisch und bald christlich mich ver-
mummen.

Ein Marmorbild werd' ich in jedem Gliede,
Sieh' ich als Isys und Caryatide,
Verwandelt stell' ich dann im Werk des An-
genwinks
Egyptische Mystik dar, in einer starren
Sphynx.

Ich will dich zwanzigfach drehn und bewe-
gen,
Wie mit dem Hute Taschenspieler pflegen,
Und bald laß' ich im mimischen Geschick
Die Hamilton und Schütz weit hinter mir
zurück.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Hannchen mit den Kindern, welche weinen.

Schubberle. Na, was ist Euch denn? Was fehlt Euch denn, ihr lieben Kinder?

Hofräthin.

Ei, ei, was soll das Weinen, [illegible] Kleidnen?

Hannchen. Sie hatten eben in die Butterbemmen gebissen, und wollten gar nicht weg davon, die Mamsell Vicherle und der Musje Karluschel.

Hofräthin.

Ich bitte sehr, mein zartgewöhntes Ohr
Mit solchen schrecklichen Diminutiven
Gebührend zu verschonen. Vicherle
Für Iphigenia, ist das erlaubt!
Und Karlos und nicht Luschel heißt der Kleine.

Hann-

Hannchen. Verzeihn Sie nur, ich hab's vom Murr und von der Köchin immer so gehört.

Die Kinder. (weinend) Meine Butterbemme, meine Butterbemme!

Schnäberle. Die wird Euch ja nicht davonlaufen. Sie wird Euch viel besser schmecken, wenn Ihr Euch nur erst werdet ein Bischen Motion gemacht, und mit der künftigen Mama Komödie gespielt haben.

Iphigenia. (ganz freundlich) Komödie sollen wir spielen? Nun da will ich schon noch ein Weilchen hungern.

Karlos. (eben so) Ach ja, Papa, ach ja! Komödie! Komödie!

Keck. Allerliebste kleine Engel! So bin ich gerade auch gewesen.

Hofräthin.

Für diese reine Lust am Bühnenspiel
Werd' ich nachher Euch Gerstenzucker spenden.

Iphi-

Iphigenia. Wollen wir was aus den beiden Billets probiren?

Karlos. Ach ja, da mach' ich den Schnaps, da mach' ich den Schnaps!

Schnäberle. Das geht jetzt nicht, lieben Kinder, da fehlt uns ja der kleine Plunder, der den Gürge machen soll.

Iphigenia. Aber morgen über acht Tage wird's doch gegeben?

Karlos. Und da stehn wir doch auch ordentlich auf dem Zettel?

Iphigenia. Und ich bekomme ein Rosaleibchen, und einen weißen Rock mit Band besetzt, und einen Strohhut.

Karlos. Und ich muß eine Perücke bekommen, eine recht garstige Perücke, und da müßt Ihr mich im Gesicht mahlen, daß ich so alt und häßlich aussehe, wie der Papa.

Schnäberle. 's ist ein naiver Schlingel.

Hofräthin.

Ja, ja, Ihr kleinen ungeduld'gen Wesen,
Es soll Euch nichts zu Euren Rollen fehlen,
Doch jetzt seyd ihr die Kinder der Medea.

Karlos. Ach die dumme Medea, da mag ich nicht mitspielen.

Schnäberle. Junge, wirst du folgen?

Karlos. (sehr trotzig) Nein, ich mag nicht, ich will nicht!

Keck. Wie trotzig er ist, der kleine Infant.

Hannchen. Ei, ei, Mutje Luschel, Karlos wollt' ich sagen, wenn's nun der Herr Papa und die werthgeschätzte Frau Hofräthin so haben wollen, müssen Sie ja hübsch folgen; denken Sie doch nur an's vierte Gebot.

Karlos. O ich weiß viel vom vierten Gebot.

Hannchen. Haben Sie denn den Katechismus noch nicht gelesen?

Kar-

Karlos. Iſt das eine Rolle, der Katechismus?

Hofräthin.

Komm, kleiner Trotzkopf, komm, laß dich bedeuten.

Karlos. Nein, durchaus nicht! Du haſt mich geſtern mit dem Hin- und Herzerren braun und blau gequetſcht.

Hofräthin.

Du ungezogne Range kommſt du gleich!

(greift nach ihm, er entwiſcht)

Karlos. Ja krieg mich doch einmal, wenn du kannſt. (indem die Hofräthin auf ihn zugeht, läuft er zur Mittelthür hinaus, ſie eilt ihm nach, greift hinaus, und faßt den eben eintretenden Kern, den ſie mit einem Schrei wieder los läßt)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kern.

Kern. (in Kavallerie-Uniform, einen Helm in der Hand) Ich bitte tauſendmal um Verzei-

zeihung, daß ich Ihnen, Madam, ſo ganz wider meinen Willen einen Schreck eingejagt habe. Der kleine Deſerteur, den Sie vermuthlich haſchen wollten, iſt leider ſchon die Treppe hinunter entwiſcht, und Sie haben nun ſtatt ſeiner einen Ueberläſtigen ergriffen, den Sie unfehlbar lieber werden gehn als kommen ſehn. Sie ſind doch ohne Zweifel die Frau vom Hauſe?

Hofräthin.

Bis jetzt nur noch die Braut des Herrn vom Hauſe.

(zeigt auf Schnäberle)

Kern. Alſo fehlt Ihrer Herrſchaft nur noch der offizielle Karakter. (zu Schnäberle) Mein Herr, ich bin genöthigt, Ihnen hier eine Anweiſung zu präſentiren, die Sie wahrſcheinlich am liebſten proteſtirten, wenn die Servis-Kommiſſion Sie nicht zur Acceptation nöthigte. (legt den Helm auf den Tiſch und giebt ihm den Zettel)

Schnäberle. (lieſt den Quartierzettel)

Mein

Mein bester Herr Graf, es ist mir sehr angenehm —

Kern. Mir Quartier zu geben? Nun ich bin eitel genug zu glauben, daß diese Aeußerung, die wohl jetzt nur Höflichkeit eines feingebildeten Mannes ist, vielleicht einige Wahrheit enthält, wenn wir uns näher kennen lernen. Ich habe mich sogar in Feindesland immer bemüht, meinen Wirthen so wenig als möglich zur Last zu fallen. Wie sollt' ich mir nicht alle Mühe geben, in meinem Vaterland so freundliche Gesichter, wie ich sie hier um mich versammelt sehe, recht freundlich zu erhalten. In dem Hause, worin sich das Liebhabertheater zu den neun Musen befindet, dessen Ruf schon in der Ferne zu mir erschollen ist, dient es mir vielleicht zu einiger Empfehlung, daß ich das Komödienspielen, besonders von Dilettanten, à la fureur liebe.

Schnäberle. Ei das ist ja ganz

scharf-

schatmant. Also wirklich schon in der Ferne haben der Herr Graf etwas von uns gehört?

Kern. Etwas? Viel, unendlich viel. Ein gründlicher Kenner hat mich versichert, daß Ihren meisten Vorstellungen vor denen des hiesigen Hoftheaters bei weitem der Vorzug gebühre.

Schnäberle. Damit ist uns freilich schon oft geschmeichelt werden.

Kern. O wann spielen Sie?

Schnäberle. Morgen.

Kern. Herrlich! Und was, wenn ich fragen darf?

Schnäberle. Viel auf einmal. Vier Stücke.

Kern. O je mehr, je besser!

Schnäberle. Wir spielen bis jetzt nur alle acht Tage, doch sollen nächstens wöchentlich zwei Vorstellungen eingerichtet werden. Die Gesellschaft ist zahlreich, und

Jeder

Jeder will denn doch sein bischen Licht leuchten lassen. Der Eine liebt's tragisch, der Andre komisch, der Dritte eine Melange von beiden, und da geben wir denn viel und mancherlei durcheinander, den Hamlet und den Pumpernickel, wie es auf deutschen Theatern überall Mode ist. Wir geben auch große Sachen mit Spektakel, denn das Theater, welches hier im Hause, auf einem großmächtigen Saale steht, ist größer, als manche Provinzialbühne. — Wir haben Aufflüge und Versenkungen, fahren gen Himmel und sinken unter die Erde. Unsere Aufzüge dürfen sich sehen lassen, nur bis zur Kavallerie haben wir's noch nicht gebracht, doch will ich's nächstens probiren und meine beiden Schweißfüchse irgendwo einlegen und debütiren lassen. Mein Pudel hat sich im Hund des Aubri schon mit Ruhm bedeckt. Wir haben Logen und eine Gallerie, ein nobles und ein gemeines Parterre,

die

die Billets vertheilen wir gratis. Doch wird alle drei Monat eine Vorstellung für die Armen gegeben. Es wird nicht nur tüchtig applaudirt und bravo und brava geschrien, sondern auch herausgerufen, so toll wie im Hoftheater. Aber die herausgerufnen Mitglieder dürfen auch nichts sagen, sondern nur einen stummen Diener machen, weil sie selten etwas Geschenktes zu Markte gebracht haben. Ich lasse mir's etwas kosten, darum hab' ich denn auch so eine Art von Oberdirektion, daneben ist denn noch so ein Ausschuß aus der Gesellschaft, damit es beim Rollenvertheilen unpartheiisch zugehen soll. Es sind hier noch verschiedentliche Liebhabertheater, aber gegen unsres — (mit den Achseln zuckend) du lieber Gott — na man soll sich nicht selbst loben, aber darüber ist unter Kunstverständigen nur eine Stimme. Zwar die Hofschauspieler, die haben immer über uns zu mäkeln und zu kritteln; es ist

aber nichts als der pure, pure Neid, und wir ſchenken's ihnen auch nicht.

Kern. O das kenn' ich, mein Verehrter, das kenn' ich. Man glaubt nicht, was ſo ein privilegirter Kuliſſenheld ſich einbildet. Aber was ſpielen Sie morgen?

Schnäberle. Zuerſt den Pygmalion.

Keck. (hervortretend) Den hab' ich die Ehre zu geben.

Schnäberle. Sodann den Shawl, hierauf Medea, und zum Beſchluß die Entführung, zuſammen 6 Akte.

Kern. Der Schutzgeiſt hat ja deren ſieben.

Keck. In der Entführung mach' ich den Baron Roſenthal, und neulich ſtand in der hieſigen Mittagszeitung eine Rezenſion über unſere Aufführung dieſes Stücks, worin der Rezenſent die Güte hatte, mich einen kleinen Opitz zu nennen.

Hof-

Hofräthin.

Um Nachsicht bitt' ich für mein schwaches Spiel.

Medeen geb' ich im antikſten Styl.

Mög' Ihnen ſo die Zauberin gefallen,

Des Kenners Beifall reizet mich vor allem.

Kern. Was hör'' ich? Madame ſind eine treffliche Improviſatrice. Eine zweite Korinna! Das Zaubern muß Ihnen ſehr leicht werden.

Hannchen. (für ſich) Der Spitzbube.

Iphigenia. (zur Hofräthin) Höre, ſpielen wir doch ein bischen Medea. Ich bin nicht ſo unartig, wie Bruder Karlos. Ich will dem Herrn Offizier auch nachher etwas vordeklamiren, etwas von Langbein oder von Schiller, und will das Chriſtkind vorſtellen, oder ſingen: In meinem Schlößchen iſt's gar fein — und den Shawltanz tanzen, und die Madam Plumder in der Beichte nachahmen, wenn ſie ſagt: (ſchnarrend)

Die Männer sind ganz unverbesserlich geboren,
An ihnen ist der Hopfen wie das Malz verloren.

Schnäberle. Still, du kleiner Naseweis. Wollen mir der Herr Graf erlauben, Ihnen ein Zimmer anzuweisen.

Kern. Sie sind die Gefälligkeit selbst; aber ich bin so neugierig auf die Kunstproduktionen Ihrer Bühne, daß ich die Bitte wage, Madam möchte dem Wunsch dieser allerliebsten kleinen Künstlerin nachgeben, und mir die Erlaubniß ertheilen, der Probe beizuwohnen, die hier vermuthlich gehalten werden soll. Ich sehe, Madam sind schon ganz kunstgerecht drapirt. Also bitte ich, sich nicht stören und mich mit genießen zu lassen.

Hofräthin.

Herr Graf, ich sehe wohl, Sie sind ein Kenner,
Das macht mich scheu vor Ihnen und verlegen.

Ich wollte nur die Kindergruppen üben.
Und nun entlief der ungezogne Junge.

Kern. Wenn meine Dimenſionen nur nicht gar ſo widerſprechend wären, ſo wollte ich gern die Stelle des kleinen Flüchtlings zu erſetzen ſuchen, doch Mädam könnten ſich gewiß auch mit einem Kinde ſchön gruppiren. O eine Gruppe, ich bitte ſehr, eine Gruppe.

Denn wahrlich, wahrlich, trefflichſte der Damen,
Die Gruppen ſind die Quinteſſenz der Dramen.

Hofräthin.

Da der Herr Graf es nun durchaus befehlen,
Will ich den großen Augenblick verſuchen,
Wo auf das jüngſte Kind Medea zueilt,
Den Dolch zuckt, es ergreift — dann, es umarmend,
Den Dolch, beſiegt von Rührung, fallen läßt;
Platz, wenn ich bitten darf! doch fehlt ein Dolch.

Hannchen. Kann ich der Frau Hofräthin

räthin hier mit der Papierſcheere aufwarten? (nimmt ſie vom Tiſch)

Hofräthin.

Nur her damit. (zu Iphigenia) Dorthin, du weißt ſchon wie!

Iphigenia. (ſtellt ſich)

Hofräthin.

Nun alſo — ſtill! — Erſt kommt ein Satz Muſik.

Schnäberle. (trällert die hierher gehörige Stelle aus der Medea)

Hofräthin.

Ha! — der ſieht ihm am ähnlichſten, der ſey der Erſte!

(ſie ergreift Iphigenia, zückt die Scheere, läßt ſie fallen, und umarmt Iphigenia)

Schnäberle. (ſingt weiter)

Reck und Kern. (applaudiren)

Iphigenia. (ſchreit) Drück mich nicht ſo, ich halt's nicht aus. Ah! Oh!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hannchen. Kern.

Hannchen. (kommt durch die Mittelthür, geht an die linke Seitenthür, horcht, und guckt durch das Schlüsselloch) Er ist glücklicherweise allein. (gegen die Thüre) Wollten Seine Hochgeboren, der Herr Graf von Schwanensee wohl die hohe Gnade haben, sich auf einen Augenblick heraus zu bemühen?

Kern. (heraustretend) Sieh da, mein liebes Hannchen, Sie kommen mir wie gerufen, denn ich studirte eben, wie ich zu einem Zwiesprach mit Ihnen gelangen könnte. Nun

Nun sagen Sie mir aber vor allen Dingen, wie sind Sie mit dem ersten Akt meines Debüts zufrieden?

Hannchen. Ganz außerordentlich. In Wien wären Sie schon im Zwischenakt herausgerufen worden. Fahren Sie nur so fort und ich hoffe, unser Lustspiel noch vor Ablauf der erlaubten vier und zwanzig Stunden, nach der strengsten Regel, und in allen drei Einheiten zu einer glücklichen Entwicklung gebracht zu sehn.

Kern. Das wäre ja ein Meisterstück des Zufalls und der Intrigue.

Hannchen. Wenn uns der Zufall nur ferner so gut beisteht als bisher, für die Intrigue wollen wir schon sorgen.

Kern. Wohlan, Sie zweite Johanna Weißenthurn, lassen Sie Ihren ersten und letzten Liebhaber den Kanevas der Szenen wissen, die er noch zu extemporiren hat, bis der Vormund unsre Hände gutwillig in ein-

ander

ander legt, oder den Kontrakt des Notars gezwungen oder betrogen unterzeichnet.

Hannchen. O mein Herr, solche Virtuosen im Extemporiren, wie wir, bedürfen gar keines Kannevasses. Die Augen stehen fest auf unsre hohe Vermählung gerichtet, werfen wir nur dann und wann einige Späherblicke auf unsere Umgebungen, und benutzen mit schlauer Gewandheit die Begünstigungen des Zufalls, wie sie sich uns eben darbieten. Die Hauptsache ist, den Vetter gegen seine Braut und meinen sogenannten Bräutigam einzunehmen, und ihn zu überzeugen, daß diese beiden lächerlichen und unangenehmen Personagen keinesweges solche Gesinnungen für ihn hegen, wie seine beschränkte Gutmüthigkeit es voraussetzt. So wie unsre Akzien stehen, kann uns diese Enttäuschung gar so schwer nicht fallen. Für Signor Keck hab' ich mir bereits halb und halb eine Falle ersonnen, in welche er früher

oder

oder später gewiß hineinpurzeln soll: Eine ähnliche Falle sollen Sie der jambischen Frau Hofräthin legen.

Kern. Darf ich bitten, sich deutlicher zu erklären?

Hannchen. Geduld, Vernunft und Zeit! Ueberraschungen sind die Seele eines Lustspiels, und ein kluger, kommandirender Feldherr, — damit mein' ich mich — verräth seine Pläne nicht eher, bis die gewünschte Gelegenheit zur Ausführung sich darbietet; dann erst erhält der Unterfeldherr — damit mein ich Sie — die nöthigen Instruktionen, die er sodann mit Verstand und Pünktlichkeit ausführt. Wenn wir verheirathet sind, erhalten Sie das Oberkommando, aber bis dahin laß' ich mir den Feldherrnstab nicht nehmen.

Kern. Nun auf die Bedingung —

Hannchen. Silentium. Man treibe keine

keine Allotria, sondern lasse sich erinnern an das Eine was Noth ist.

Kern. Und das ist?

Hannchen. Daß Euer Wohl — wollt ich sagen — Euer Hochgeboren belieben, bei Madam Kothurno mit der angefangenen Courmacherei nur immer crescendo fortzufahren, und mit Lobeserhebungen und zärtlichen Jamben, mit feurigen Blicken, ja selbst mit Händedrücken in verstärkten Portionen um sich zu werfen.

Kern. Das ist eine saure Nüance in meiner Nelle.

Hannchen. Nun ich verspreche Ihnen, daß ich Sie in Zukunft nie wieder damit behelligen will, andern Damen als mir den Hof zu machen, und am allerwenigsten solchen, bei denen es Ihnen vielleicht wie eine süße Nüance vorkommen möchte.

Kern. Ich werde mich von wegen der Hofmacherei ganz nach Ihrem Beispiel richten.

Hann,

Hannchen. Daran werden Sie sehr wohl thun. Doch ich höre kommen, und irre ich nicht, so ist es ein Kothurnschritt. Gehen Sie in Ihr Kämmerlein, damit man uns hier nicht zusammenfinde.

Kern. Haben der Herr General-Feldmarschall sonst noch etwas zu befehlen?

Hannchen. Nein, mein lieber Rittmeister, Sie sind bis auf weitere Ordre entlassen. (grüßt, als ob sie auf der Hand an den Tschako griff)

Kern. Zum nächsten Parolbefehl werde ich mich wieder bei Euer Excellenz einfinden. (geht militärisch ab)

Hannchen. Es ist doch gar nicht zu läugnen, daß in dem Farenmachen etwas Anziehendes liegt. Ich muß ordentlich über mich wachen, daß ich nicht zu viel Geschmack daran finde.

Zweiter Auftritt.

Hannchen. Hofräthin.

Hofräthin.

(auf dem Arm den rothen Shawl, in den Händen goldne Tressen)

Mein Kind, ich suche Sie zu einer Arbeit.

Hannchen. (knixend) Ach die Frau Hofräthin sind gar zu gütig,. wenn ich's nur kapabel seyn werde.

Hofräthin.

Schon gut, nur nicht so viele Komplimente. Auch ist solch Knixen gar nicht fashionable, Es will der Ton, daß man sich so verneige.

Hannchen. (ahmt es ungeschickt nach)

Hofräthin.

Nun, nun, zum mind'sten ist der Wille löblich!

Ich

Ich werde nächſtens mir die Mühe geben,
Sie in dergleichen zu deniaiſiren.
Jetzt ſetzen Sie ſich dort an jenen Tiſch
Und nähen Sie auf dieſen Shawl die Treſ-
ſen.
So wie ich hier es Ihnen vorgezeichnet. —
Doch hör' ich recht, mich dünkt, es kommen
Leute —

Hannchen. (will aufſtehen) Ich werde
ſehen' —

Hofräthin.

Sie bleiben ſitzen, ſelbſt wenn Jemand
kommt,
Und laſſen in der Arbeit ſich nicht ſtören.
Es iſt die Stimme meines Bräutigams,
Und irr' ich nicht, ſo kommt auch meine
Tochter
Mit ihrem Mann, dem wunderlichen Braun.

Dritter Auftritt.

Vorige. Schnäberle. Braun im Färberanzug. Madame Braun.

Mad. Braun. (kurz und ärgerlich) Bon jour, Mama.

Braun. (eben so) Ihr Diener, Frau Hofräthin.

Hofräthin.

Willkommen, liebe Seelen, doch was ist Euch,
Ihr seht ja beide ganz verdrießlich aus,
Und Euer Gruß klingt ärgerlich und böse?

Schnäberle. (für sich) Nun wird der Skandal gleich losgehen.

Mad. Braun. Sprich du, lieber Braun, sprich du für mich, denn ich bin so ärgerlich, daß es mir schwer werden möchte, gegen

gegen die Mama den Respekt nicht zu vergessen.

Hofräthin.

Was sind denn das für sonderbare Reden?

Braun. Nehmen Sie's nicht übel, Frau Hofräthin, daß ich so in meinem Amtskleide herumkomme, und ein wenig blau angelaufen aussehe. Aber meine Frau hat mich direkte vom Kessel weggeholt, und da sie noch stärker kochte als der Kessel, so komm' ich ohne alle Umstände als ihr Sekundant.

Hofräthin.

Als Sekundant? Was giebt's zu sekundiren?

Wer will sich hier, wer soll sich duelliren?

Schnäberle. (für sich) Wenn ich nur bei dem Duell nicht auch sekundiren müßte.

Mad. Braun. (zu ihrem Mann) So komm doch zur Sache.

Braun. Bring' mich nicht aus dem Konzept. Du wirst schon sehen, daß ich sie nicht schonen werde.

Hofräthin.

Nicht schonen? Wen nicht schonen? Welch ein Ton?
Fast scheint es mir, man kommt mit mir zu rechten?

Braun. Ganz recht, wer Unrecht thut, mit dem muß gerechtet werden, und darum sind wir hier. Der Herr Nachbar hat vorhin meiner Frau eine Rolle geschickt —

Schnäberle. (zur Hofräthin) Ich habe diesen Nachmittag die Rollen aus der Jungfrau von Orleans vertheilen lassen, und da hat Madame Braun die Rolle der Agnes Sorel erhalten, wie wir die Vertheilung im Ausschuß besprochen haben.

Braun. Ja, das ist ein wahrer Ausschuß, lauter verlegne Waare. Es ist bei

der Wahl schon so gedreht und gehext worden, daß die Frau Hofräthin Alles dirigiren kann, nach Lust und Belieben.

Schnäberle. Ei, ei, mein lieber Herr Nachbar —

Hofräthin.

Herr Sohn, ich bitte, sich zu mäßigen!

(zu ihrer Tochter)

Wie? Weigerst du im Ernste dich, zu spielen
Der zarten Agnes liebevolle Rolle?

Mad. Braun. Aber, Mama, wie können Sie von mir, von Ihrer honnetten Tochter verlangen, daß ich eine Maitresse spielen soll?

Hofräthin.

Du sprichst, wie du's verstehst, mein gutes Kind.
Maitressen sind fürwahr ein dankbar Fach,
Die Milford, die Orsina — welche Rollen!

Mad. Braun. Ja, das sind gute Maitressen, die spiel' ich alle Tage, aber nicht

nicht ſo eine eklige, winſlige Mondſcheinprinzeſſin, wie die einfältige Agnes.

Schnäberle. Ei, ei, ei, meine liebe Madame Braun, da haben Sie doch ſehr Unrecht. Es iſt doch wahrhaftig ein recht liebes Rölichen, wenn's mein Fach wäre, ich ſpielte ſie gleich. Sie iſt ſo patriotiſch. Alle Perlen und Diamanten will ſie hergeben, damit die Soldaten nur zu eſſen bekommen. Und dann haben Sie ganz das Ausſehen dazu, die Individualität, wie's jetzt immer in den Theaterkritiken heißt. Ich denke ſie mir gerade mit ſo einer zarten Geſtalt und mit ſo einer ſanften Miene.

Hofräthin.

Sehr gut geſprochen, lieber Bräutigam.

Braun. Sanfte Miene? Der Schein trügt. Meine Frau iſt in ihrem Leben nicht ſanft geweſen, das muß ich wiſſen. Die Frau Schwiegermutter ſollen in ihren jungen Jahren auch ſanft ausgeſehen haben.

aber der Herr Hofrath — Gott schenk' ihm die ewige Ruhe, denn von der zeitlichen hat er nicht viel genossen — der hat von der Sanftmuth nichts gemerkt, und Sie, lieber Herr Nachbar, Sie werden auch nichts davon merken.

Madam Braun. (heftig) Sey doch nur nicht immer so erschrecklich grob und durchfallend.

Hofräthin.

(eben so) Herr Schwiegersohn, Sie sind impertinent!

Braun. Nun da haben wir die Sanftmuth bei allen beiden.

Hofräthin.

(zu Madam Braun) Ich seh', du bist gereizt,
mein Euphrosinchen,
Von deines Gatten widerspenstigem Sinn,
Du wirst vernünftig seyn, die Rolle spielen.

Madam Braun. Nein, Mama, die Rolle spiel' ich auf keinen Fall. Ich be-

bekomme immer ſolchen Schund, nicht einmal ſo was hübſches Naives, und doch ſagen alle Herren, ich wäre ganz erſchrecklich naiv, aber da geben ſie mir lauter ſolche zärtliche und weinerliche Frauensperſonen, die keine Abgänge haben und niemals applaudirt werden. Zu einer ordentlichen Oper kommt's auch nicht. Was hilft mir's alſo, daß ich bis ins hohe E ſingen kann? Warum hab' ich die Jungfrau nicht bekommen?

Hofräthin.

(den Helm Kerns, der noch auf dem Tiſche liegt, aufſetzend)

Mein iſt der Helm, und mir gehört er zu!

Schnäberle. Brava, brava!

Braun. Wie? Iſt das Ernſt? Die Frau Mutter wollen die Jungfrau machen?

Madam Braun. I bewahre, die Mama ſcherzt nur. Die Jungfrau hat gewiß die dicke Madam Reiter, die ſchielige Ma-

Madam Beil, oder die ſchnarrende Madam Plunder. Die Männer ſind ja im Ausſchuß.

Schnäberle. Nein, es iſt vollkommner Ernſt, die Mama ſpielt die Jungfrau.

Braun. Nun da ſchlag der Teufel drein! da werd' ich mir nächſtens das Wickelkind in Rolla's Tod ausbitten.

Hofräthin.

Für platten Witz bin ich ganz unverwundbar.
Ich kann allein die Oriflamme tragen,
Und will die Spötter muthig niederſchlagen!
Mit Götterkraft berühret mich das Eiſen,
Und keine ſoll die Jungfrau mir entreißen!
Wie könnten wohl die Reiter, Beil und Plunder
Solch hohes Kunſtwerk darzuſtellen wagen?
Zur Hanne würde die Johanna werden,
Und Schillers reine und gediegne Sprache
Berliniſch, ſächſiſch oder öſt'reich'ſch klingen.
Denn alle ſind im Dialekt befangen.

Da

Da wird der Schall zum Shawl, der Gott
zum Koth,
Da wird die Treu zur drey, der Pär zum
Bär.
Die dritte ließe so den Schluß ertönen:
Wie ist mich, leichte Wolken heben mir!
(zu ihrer Tochter)
Auch du, mein Kind, bist, obwohl meine
Tochter,
Nach deinem Vater, nicht nach mir geschlagen.
Er nannte Stiefel sich, ich mich Kothurno.
Er war ein guter, bied'rer Aktenkrämer,
Doch sehr philisterhaft, ich kann's nicht
läugnen;
Du bist, wie er, prosaischer Natur,
Und brauchbar nur für's bürgerliche Drama;
Auch gehst du einwärts und kannst nicht
skandiren,
Du würdest in der Jungfrau dich blamiren.

Madam Braun. (steht pikirt) Nun ich will Ihrem Theater gar nicht mehr beschwer'

schwerlich fallen, und Sie können sich für morgen eine andre Galathee aussuchen, denn ich spiele sie auf keinen Fall, und bin für Statüen und Maitressen zu gut. Das Liebhabertheater bei Thomasius auf dem Hundesteig hat mich und meinen Braun längst engagiren wollen, da will ich als Jungfrau debütiren und zeigen, daß ich so gut auswärts gehn und skandalisiren kann wie Andre. (ab)

Herr Braun. Meine beiden Rollen hier, die ich morgen spielen wollte, kann spielen, wer Lust hat. Hier ist der Jason, aus dem ich mir überhaupt nichts mache, denn so ein Melodrama ist doch ein unsinniges und unnatürliches Wesen. Was soll uns überhaupt das heidnische, ausländische Zeug? Da lob' ich mir die deutschen Familienstücke, worin einem die zehn Gebote mit etwas Spaß melirt explizirt werden: du sollst nicht stehlen, ehebrechen u. s. w. Hier ist auch

der

der Justizrath aus dem Shawl. An dem ist freilich auch nicht viel, und ich habe mich genug geärgert, daß er seiner Frau erlaubt, für so 'nen Lappen fünf hundert Thaler zu geben. Indeß wo zuletzt die Wohlthätigkeit zum Vorschein kommt, da gefällt mir das Stückchen wieder. Gewisse Damen wollen wohl die Justizräthin spielen, wie sie denn alles spielen wollen, was gut ist, wenn sie aber wirklich ihren Shawl für einen armen Prediger hergeben sollten, würden sie sich wohl schön bedanken. Hier ist auch die Rolle von der Agnes. Meine Frau hat sie vorhin in der Hitze ein Bischen ins Berlinerblau getunkt. Man kann's aber doch noch ganz deutlich sehen, daß nichts dran ist. Gehorsamer Diener, Frau Hofräthin, Ihr Diener, Herr Nachbar, in Geschäften bleibt's beim Alten. (ab)

Vierter Auftritt.

Hofräthin. Schnäberle. Hannchen am Tisch.

Schnäberle. Ei, ei, ei, was wird aus unsrer morgenden Vorstellung werden! Wenn Braun's ihr Wort halten, fehlen uns drei Rollen auf einmal, der Justizrath, der Jason und die Galathee. Und noch dazu das Gefolge. Denn wenn der ärgerliche Herr Nachbar auf seinem Trotz beharrt, so erlaubt er seinen Leuten gewiß nicht mitzuspielen.

Hofräthin.

(den Helm ablegend) Wir müssen zeigen, daß
uns das nicht stört;
Den Jason lernt der Registrator Plunder
Bis morgen uns gewiß, und den Justizrath
Wird

Wird der gewalt'ge Rollenſchlinger Kerk
Gern übernehmen, dafür kenn' ich ihn;
Denn er iſt ganz wie Shak'spears Weber Zettel,
Der ſich mit einer Rolle nicht begnügt,
Und nächſt dem Pyramus auch noch die Thisbe,
Ja ſelbſt den grimmen Löwen ſpielen will.
Gefolge findet man auf allen Straßen.

Schnäberle. Aber die Galathee?

Hofräthin.

Die Galathee?

(Ihr Blick fällt auf Hannchen)

Dazu formir' ich Hannchen.

Schnäberle. Hören Sie, das iſt doch eine riskante Sache. Das Mädel iſt gar zu einfältig und ungeſchickt.

Hofräthin.

Das giebt ſich ſchon; denn durch Dreſſur
Zwingt man die hölzernſte Natur,
Und im Dreſſiren bin ich hochberühmt.

Gehn

Zehn Sie, mein Süßer, jetzt zu Keck und Plunder,
Indeß ich hier durch meiner Lehren Zunder
Entflammend schaffe neuer Bildung Wunder.

Schnäberle. Na ich wünsche, daß der Zunder gut Feuer fangen und zünden möge. Wenn Sie aus der eine Galathee machen, sind Sie noch geschickter als Pygmalion. (ab)

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Hannchen.

Hofräthin.

Mein Kind, das Nähen lassen Sie jetzt seyn, Sie sollen etwas And'res mir verrichten.

Hannchen. Mit dem allergrößten Vergnügen, wenn's nur in meinen Kräften steht. In der Küche und Wirthschaft bin ich wohl so ziemlich zu Hause.

Hof-

Hofräthin.

Von Küch' und Wirthschaft ist hier nicht die Rede,
Nicht das Gemeine sollen Sie vollbringen,
Sie sollen morgen sich dem Höchsten weihn.

Hannchen. Dem Höchsten? Ach da soll ich gewiß morgen früh mit der Frau Hofräthin in die Kirche gehn.

Hofräthin.

Ich pflege nie die Kirche zu besuchen;
Die Liturgie ist mir zu undramatisch,
Auch ist die Kunst die höchste Religion.
Nein, spielen, spielen sollen Sie, mein Kind.

Hannchen. Ich verstehe aber nur einige wenige Spiele. Dame ziehen, polnisch und deutsch; etwas Mariage, mit und ohne l'amour; Schenken und Logiren; stirbt der Fuchs, so gilt der Balg; Kämmerchen zu vermiethen; der Plumpsack geht um, seht Euch nicht um. —

Hof-

Hofräthin.

Wer denkt an solche fade Zeitvertreibe.
Sie sollen eine Rolle übernehmen.

Hannchen. Ich? Eine Rolle? ordentlich so eine auf dem Theater? Ach, liebe Frau Hofräthin, wo denken Sie hin? Dazu bin ich viel zu ungeschickt. Ich sollte einmal bei einer Ehrenpforte einen Prinzen bekomplimentiren, der durch unser Städtchen fuhr. Ich sollte ihm Blumen streuen und ein Gedicht überreichen, aber ich wurde so konfus, daß ich ihm das Gedicht in Koth vor die Füße warf, und die Dornen von einem Rosenbouquet in die Hand steckte; daß die Durchlaucht laut aufschrie. Und nun gar eine Rolle! Ja wenn's Wäsche zu rollen gäbe.

Hofräthin.

Die Sache ist so schwierig nicht, mein Kind.
Weil meine eitle eigensinn'ge Tochter
Die Bühne morgen nicht betreten will,

So

So sollen Sie sich im Pygmalion
An ihrer Statt als Galathee versuchen.

Hannchen. Wer ist denn das Frauenzimmer?

Hofräthin.

Ein Marmorbild, das sich zuletzt belebt,
Symbolisch deutet das ihr eignes Wesen;
Denn noch sind Sie nur eine Statue,
Die Kunst und Liebe erst beleben soll,
Doch gut geformt, und von recht schönem
Marmor.

Hannchen. (knixend) O ich bitte recht sehr.

Hofräthin.

Ich werde selbst Sie künstlerisch drapiren;
Ein feucht Gewand muß Ihre Glieder decken,
Damit der Faltenwurf recht plastisch werde.

Hannchen. Wenn ich nur in dem nassen Kleide nicht den Schnupfen bekomme. Ich bin sehr geneigt zu kathedralischen Zufällen.

Hofräthin.

Ein Schnupfen, den die Kunst hervorgebracht,
Ist ehrenvoll; ich habe mich schon oft
Im griechischen Kostüm sehr stark erkältet,
Und bis zu Krämpfen tragisch mich erhitzt.
Ich gehe jetzt und hole ein Gewand,
Damit ich im Kostüm Sie prüfen kann,
Erwarten Sie mich hier. Bald komm' ich wieder. (ab)

Sechster Auftritt.

Hannchen, hernach Kern.

Hannchen. (so wie die Hofräthin hinaus ist, geht Hannchen an die linke Seitenthür) Kommen Sie heraus, mein Freund!

Kern. (kommt) Da bin ich.

Hann-

Hannchen. Wiſſen Sie, was hier vorgefallen iſt? Haben Sie nicht ein wenig gehorcht?

Kern. Ohne zu horchen hab' ich Alles gehört, die ſtreitenden Parteien ſchrieen ja ärger, als ein Paar neapolitaniſche Advokaten.

Hannchen. Mein Plänchen iſt während dieſes drolligen Gezänks zur Reife gediehen. Wenn ich ſage ein Plänchen, ſo verſtehe ich darunter einen großen Plan. Ich habe dort am Tiſche unbemerkt mit Bleiſtift auf dieſen Zettel geſchrieben, was Sie jetzt zu thun und zu ſagen haben. Gehn Sie, ſtudiren Sie dieſe Inſtruktion, und vollziehen Sie meine Befehle pünktlich und ohne Weigerung. Auch ich werde nächſt der lieben Einfalt noch eine andere ganz kontraſtirende Rolle übernehmen. Davon erzähl' ich Ihnen nachher das Nöthige.

Also marsch, Herr Rittmeister; ins Quartier, und dann auf Ihren Posten!

Kern.

Mir wird von allem dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.
(ab)

Siebenter Auftritt.

Hannchen. Hofräthin.

Hofräthin.

(mit einem weißen Gewand) Hier bring ich ein
Gewand antiker Art,
Um Sie statuenmäßig zu drapiren,
Ich werf' es Ihnen über. (thut es) Dieser Stuhl
Sey nun das Piedestal der Statue.
Drum treten Sie herauf.

Hann-

Hannchen. Wenn ich nur nicht hinfalle oder durchbreche. Ich habe solche Seiltänzergeschichten in meinem Leben nicht probirt. Lassen Sie mich hübsch auf ebner Erde, beste Frau Hofräthin; ich mag mich nicht so hoch versteigen, ich bin gar zu furchtsam.

Hofräthin.

Nun wohl, für jetzt gewähr' ich Ihren Wunsch;
Doch nun versuchen Sie sogleich die Stellung,
Die ich vorbildend Ihnen zeigen werde.
(sie stellt sich als Galathee)

Hannchen. (ahmt sie nach)

Hofräthin.

Den linken Fuß ein wenig weiter vorwärts,
Die Hand am Herzen nicht so ausgespreizt,
Den Kopf zurück, die Arme minder eckig,
Den Mund geschlossen und den Blick gesenkt.
(sie richtet sie)

So ist es besser. Brava! Recht passabel. Nur eine Weile ruhig stehn geblieben.

Achter Auftritt.

Vorige. Kern.

Hofräthin.

Ha der Herr Graf!

Kern. Ist es mir wohl vergönnt, diesem Unterricht beizuwohnen?

Hannchen. (in der Stellung) Wenn Sie gütigst erlauben wollten, so möchte ich wohl jetzt die kalte Pastete für heute Abend fertig machen.

Hofräthin.

Wohlan, mein Kind, gehn Sie zu der Pastete;
Nachher vollenden wir den Unterricht.

Hannchen. Ja, man sollt's nicht glauben, es ist wahrhaftig kein Spaß, so eine

eine Bildsäule vorzustellen. Der Arm thut mir weh, als ob ich eine halbe Stunde lang Mus eingerührt hätte. Nun nach und nach wird es schon leichter und besser gehen.

Lust und Liebe zu einem Ding,
Macht alle Müh' und Arbeit gering.

Kömmt Zeit, kömmt Rath; es fällt kein Meister vom Himmel; Verstand kömmt nicht vor Jahren; gut Ding will Weile haben; aller Anfang ist schwer; kömmst du heute nicht, so kömmst du morgen; langsam nährt sich auch; Uebung macht den Meister, und Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut worden. Jedem das Seine. Alle können nicht Alles, Einer dies, der Andre das. Wer weiß, wie sich die werthgeschätzte Frau Hofräthin anstellen würden, wenn Sie Kuchen backen, oder Wurst machen sollten.

Jeder hat seine besondern Gaben,
Wir können nicht Alle dieselben haben.

Ich

Ich bin Ihre beiderseitige, ganz ergebenste Dienerin! (ab.)

Neunter Auftritt.

Hofräthin. Kern.

Hofräthin.

Man muß Geduld mit diesem Gänschen haben,
Denn von Kultur zeigt sie nicht eine Spur.

Kern.

Von Ihren Bildnerhänden kultivirt,
Wird sich das Gänschen bald zum Schwan veredeln.
Wer könnte wohl in Ihrer Nähe leben,
Und nicht von solchem Prototyp der Bildung
Zu gleichem Streben sich entzündet fühlen?

Hofräthin.

O mein Herr Graf, Sie sollten mir nicht schmeicheln,

Denn

Denn Schmeichelei von einem Mann, wie Sie,
Iſt ſchwachen Weiberherzen zu gefährlich.

Kern.

Wenn man dem ſeltnen Werthe wahrhaft huldigt,
So wird man leicht der Schmeichelei beſchuldigt.

Hofräthin.

Wie Sie ſo zierlich ſtets das Metrum halten,
Und mit dem Reim ganz nach Belieben ſchalten!

Kern.

Wenn ich vielleicht nicht ganz mit Ungeſchick,
Doch freilich nicht ſo meiſterlich als Sie,
In Reim und Rhythmus meine Worte füge,
So glückt mir's wohl, weil ich in jener Stadt
Geboren bin, wo, wie ein Witzbold ſagte,
Die Straßen ſelbſt mit Jamben ſind gepflaſtert:

Denn

Denn Weimar Ilmathen ist mein Geburtsort.

Hofräthin.

O Gott, aus Weimar? Und ich soll es wagen,
Vor solchem raffinirten Kunstgeschmack,
Vor einem kunstgelehrten Weimaraner,
Der Bühne Bretter muthig zu beschreiten?
Fast möcht' ich wünschen, daß erfüllet würde,
Womit ein widriges Geschick mir drohte,
Und morgen die Medea wie der Shawl
Ganz ungespielt und unverdorben bliebe.

Kern.

Was kann solch arges Hinderniß bewirken?

Hofräthin.

Zwei eigensinn'ge Glieder unsrer Bühne,
Das Eine meine rollensücht'ge Tochter,
Das Andere mein Schwiegersohn, Herr Braun,
Ein reicher Mann, doch von plebeser Sitte,
Sie wollen unsern Kunstverein verlassen.

Man

Man wollte mir die schönste Rolle rauben,
Die Wonne aller hohen Künstlerinnen,
Die gottbegeisterte Johanna d'Arc.

Kern.

Die Arc? Zu arg wär dieser Jungfernraub,
Sie dürfen ihn, Sie müssen ihn nicht dulden.

Hofräthin.

Zwar fehlet mir die erste Jugendblüthe,
Das weiß ich wohl und will es nicht verhehlen,
Allein die Kunst —

Kern.

Die Kunst allein
Soll Herrscherin auf dem Theater seyn.
Natürlich spielen ist ja keine Kunst,
Erwirbt sich nur der derben Masse Gunst,
Die klatschet dann ganz roh und ungebührlich,
Und schreit im dummen Wahn: 's ist recht natürlich!
Im Leben macht Natur sich breit genug,

Doch

Doch auf der Bühne wirke Kunst durch Trug.
Ein ächter Kenner urtheilt vom Theater,
Wie jene Dame von dem Rosenstock,
Der aus der Ferne ihren Blick entzückte,
Weil sie gemeint, er sey ein künstlicher,
Doch wie sie näher kommt, die Rosen anfaßt,
Ruft sie betrübt: Ach! sie sind nur natürlich.

Hofräthin.

Sie sind à la hauteur der höchsten Ansicht.

Kern.

Und sieht man gleich, daß Sie kein Kind mehr sind,
So prangen Sie doch in der schönsten Frische,
Und nimmer, nimmer hätt' ich es geglaubt,
Wenn Sie nicht selbst es mich versichert hätten,
Daß eine Gattin Ihre Tochter sey.
In Ihnen seh' ich eine zweite Ninon,

Sie

Sie werden so wie sie mit achtzig Jahren
Den Drang verliebter Stürme noch erfahren.

Hofräthin.

Fast klingt Ihr süßes Lob wie bitt'rer Spott.

Kern.

Ich rede wahr und schwör's beim Musengott!
Doch bitt' ich, schöne Frau, mir jetzt zu sagen,
Was eigentlich Sie morgen stören kann?

Hofräthin.

Mein Schwiegersohn, der ungezogne Mann,
Er sollt' im Shawl und der Medea spielen;
Und da er nun sich weigert aufzutreten,
So fehlet mir der Jason und Justizrath.
Mein Bräutigam ist eben jetzt bemüht,
Die beiden Rollen anders zu besetzen,
So gut es in der Schnelligkeit sich thun läßt.

Kern.

Ei, ei, das thut mir leid.

Hof-

Hofräthin.

Wie so, Herr Graf?

Kern.

Zu einem kühnen Wagstück hätt' ich sonst
Mit freud'gem Zagen selber mich erboten;
Denn beide Rollen hab' ich schon gespielt.

Hofräthin.

Ist's möglich? Wie, Herr Graf, Sie wollten uns,
Sie wollten mir solch eine Ehre gönnen?
O wenn ein solcher Künstler uns beglückt,
So kann von andern nicht die Rede seyn!
Ich eile, diese frohe Neuigkeit
Im ganzen Hause jubelnd zu verbreiten.
Ich eile, auf den Flügeln — —

Kern.

Schöne Frau,
Ich bin entzückt, daß Sie so gütig sind,
Mein Anerbieten freundlich aufzunehmen.
Doch bitt' ich, es für jetzt noch zu verschweigen.

Ich

Ich muß mich im Geheimen erſt noch prüfen,
Ob ich der Rolle auch noch mächtig bin,
Die ich ſehr ſchnell gelernt und einmal nur,
Vor mehr als einem Jahre ſchon geſpielt.
D'rum wünſcht' ich ſehr, ich könnte ſie noch heut
Mit Ihnen auf der Bühne ſelbſt probiren,
Doch ohne Zeugen, wenn ich bitten darf.
Denn nur, wenn dieſe Probe mir gelingt;
Meld' ich zum Gaſtſpiel mich bei Ihrem Bräut'gam.

Hofräthin.

Wenn ich auch weiß, daß Sie allzubeſcheiden
Das nicht zu Fürchtende vergebens fürchten,
Will ich doch Ihren Wunſch ſehr gern erfüllen.
Nur ſeh' ich nicht, wie wir uns heute noch
Auf unſre Bühne unbemerkt begeben,
Und unbelauſcht die Probe halten können.

Kern.

Kern.

So thun wir es in später Abendstunde,
Wenn Alles hier im Hause ruht und schläft.
Die Nacht ist oft der Kunstbegeist'rung günstig,
Und manches Kunstwerk danket ihr das Da-
seyn.
Der große Saal, auf dem die Bühne steht,
Kommunizirt ja wohl mit allen Zimmern;
Da finden wir uns unbelauscht zusammen,
Wir wiederholen, was nicht gehen will,
Sie leiten mich mit gründlicher Kritik,
Und fest und sicher werd' ich durch die Probe.

Hofräthin.

Ei, mein Herr Graf, was muthen Sie
mir zu!

Kern.

Wohl ist es viel verlangt, daß meinem
Wunsch
Sie Zeit und Schlaf gefällig opfern sollen.

Hof-

Hofräthin.

Das Opfer scheu' ich nicht, ich brächt' es gern —
Ganz etwas and'res muß ich fürchtend scheuen:
Ein Rendez-vous des Nachts auf dem Theater,
Mit einem jungen Reiteroffizier,
Ein solches Wagstück —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hannchen.

Hannchen. Verzeihen Sie, daß ich stören muß; aber es sind eben zwei Damen und ein junger Herr gekommen, die die Frau Hofräthin besuchen wollen.

Hofräthin.

(zu Kern) Vermuthlich lehrbegier'ge Dilettanten

Aus

Aus unſerm Kunſtverein, ich übe ſie
Zuweilen mimiſch und deklamatoriſch.
(mit Bedeutung) Doch jetzt fehlt mir die Luſt
zu ſolcher Uebung.
(zu Hannchen) D'rum ſagen Sie, ich wäre
nicht zu Hauſe.

Hannchen. Wenn ſie mir's nur aber glauben werden.

Hofräthin.

Woher der Zweifel?

Hannchen. Weil ich ihnen ſchon geſagt habe, daß die Frau Hofräthin hier im Zimmer wären.

Hofräthin.

Das wat ſehr unrecht, merken Sie's, mein
Kind,
Leute von Ton muß man erſt ſelbſt befragen,
Ob ſie zu Hauſe ſind, ſo iſt die Sitte.

Hannchen. Verzeihen Sie mir! von der Sitte haben wir in Tannenberg nichts

ge-

gewußt. Bei uns ſind die Leute immer zu Hauſe, wenn ſie zu Hauſe ſind.

Hofräthin.

(zu Kern) So muß ich ſchon ein Veilchen mich entfernen.

Doch ſuch' ich bald die Gäſte los zu werden,
Und lade Sie, Herr Graf, dann zu mir ein,
Um Thee, den Nektar aller ſchönen Geiſter,
Zu trauten Kunſtgeſprächen einzuſchlürfen.

Kern.

(leiſe zur Hofräthin) Doch die Erfüllung meiner vor'gen Bitte,
Darf ich ſie hoffen? Ich beſchwöre Sie,
Gewährung mir zu gönnen!

Hofräthin.

Loſer Kunſtfreund!
Ich ſehe ſchon, ich kann nicht widerſtehn
Beim Thee beſprechen wir das Weitere.

Kern.

(ihr mit Enthuſiasmus die Hand küſſend)
O ſchöne Hoffnung!

Hofräthin.

Mäßigung, mein Lieber!
Das Mädchen könnte sonst, wer weiß was, denken.

(zu Hannchen)

Sie räumen dort die Nähterei zusammen,
Und fert'gen den Besatz auf Ihrem Zimmer.

(laut zu Kern)

Auf Wiedersehn beim Thee,

(leise und schalkhaft, indem ihr Kern die Hand küßt)

und auf der Probe.
Doch müssen Sie hübsch artig sich betragen,
Denn nur die Kunst läßt mich dies Wagstück wagen.
Nur Kunstbegeist'rung strahl' aus Ihren Blicken
Und schwer verpönt sey solches Händedrücken!
Sie müssen geistig seyn, wie reine Seraphim,
Sonst komm' ich nicht — adieu, Sie kleiner Ungestüm! (ab)

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Hannchen. Kern.

Hannchen. Die Frau Hofräthin sind ja wohl auf dem besten Wege, in unserm aufgestellten Garn gefangen zu werden?

Kern.

Ich darf es hoffen, mein geliebtes Hannchen,
Wenn es mir ferner, wie bis jetzt, gelingt,
Nach Ihrer Instruktion geschickt zu handeln.

Hannchen. Sie sprechen ja noch immer fort in Jamben.

Kern. Selbst diese Bemerkung war ja in Jamben. Sie sehen wohl, wenn man einmal in die verzweifelten Jamben hineingeräth, dann ist es so schwer wieder herauszukommen, als wenn man eine Weile nach dem Takt der Musik marschirt ist. Doch auf unsre Angelegenheiten zu kommen.

Sie sprachen ja vorhin von einer Falle für Keck. Wie ist's damit?

Hannchen. Sie soll so eben aufgestellt werden, und hier — (ihm ein versiegeltes Billet zeigend) ist der Speck, der das Mäuschen fangen soll.

Kern. Was ist das?

Hannchen. Ein französisches Billet-doux mit einer Einladung zu einem Rendez-vous in der Geisterstunde, welches nach dem Ihrigen und zwar ebenfalls auf dem Theater Statt finden soll. Das Billet hat keine Unterschrift, ist aber so abgefaßt, daß der eingebildete Keck es nothwendig für eine Liebeserklärung der Baronin Winter halten muß, deren Rolle ich nun bei dem besagten Stell-dich-ein zu spielen, und meinen Bräutigam dadurch los zu werden gedenke.

Kern.

Kern. Eine neue Tollheit! Nun je toller, je beſſer! Was für eine Dame iſt dieſe Baronin, und wie kommt ſie dazu, in unſerm Luſtſpiel mit zu ſpielen?

Hannchen. Dieſe Baronin iſt eine franzöſirte Modenärrin, die hier im Hauſe wohnt, und deren Zimmer ebenfalls an den gemeinſchaftlichen Saal ſtoßen, auf welchem unſre Bühne ſteht. Sie glänzt als prima donna auf einem hieſigen vornehmen Liebhabertheater, und leidet alſo auch an der Theaterſucht. Am vorigen Sonntag ließ ſie ſich herab, bei uns eine Vorſtellung des Abällino anzuſehn. Keck bildet ſich ein, ſie in der Hauptrolle bezaubert zu haben. Darum ſchrieb ich dieſes Billet.

Kern. Wird er aber dieſer Dame einen ſolchen Schritt zutrauen?

Hannchen. O ja, und zwar aus zwei Gründen. Erſtens weil die Baronin ganz und gar zu den hier nicht ſehr ſeltnen Damen

Damen gehört, welche, wie man es ausdrückt, den Männern starke Avancen machen, dabei das Vorurtheil von Rang und Stand ganz bei Seite setzen und selbst in einem hübschen Schneidermeister die Schönheit lieben und ehren; und zweitens, weil eine eitle Mannsperson, wenn ihrer Eitelkeit geschmeichelt wird, noch viel eitler ist, als das eitelste Frauenzimmer.

Kern. Meinen Sie? Aber warum schrieben Sie das Billet französisch?

Hannchen. Weil das Liebhabertheater, auf welchem die Baronin spielt, ein französisches ist, und sie alle ihre Billets in dieser Sprache schreibt, gleich vielen vornehmen Damen hiesigen Orts.

Kern. Heut zu Tage noch ein französisches Liebhabertheater in einer deutschen Residenz! und deutsche Frauen, die ihre Muttersprache verläugnen, um in schlechtem Französisch zu plappern und zu kritzeln, dies

ist

ist doch wahrhaftig unter vielen verderbli-chen Abgeschmacktheiten unsrer vornehmen Welt eine der verderblichsten. Diese böse Narrheit hat eigentlich die Brücke über den Rhein gebaut, worüber die treulosen Nachbarn so bequem ihre räuberischen Besuche abstatteten, und alle deutschen Ehrenmänner und Ehrenweiber sollten sich verbinden, diese Sparchverwirrung mit Stumpf und Stiel auszureiten.

Hannchen. Sie haben vollkommen Recht, und ich will Ihnen auch versprechen, heute zum Letztenmale französisch zu reden. Schlecht genug wird es wohl ausfallen, denn ich habe das, was ich auf Befehl der Tante früher von dieser Sprache lernen mußte, so ziemlich verschwitzt. Glücklicherweise weiß Reck noch weniger französisch, und bringt nur mit Mühe einige Brocken zusammen. So werden also meine Germanismen der Ausführung unsers Plans nichts schaden,

der in der That, in Rückſicht der Intrigue, ein kleiner Gallizismus iſt.

Kern. Sagen Sie mir nur noch, liebes Hannchen —

Hannchen. Stille, man kommt.

Reck. (tritt ein)

Zwölfter Auftritt.

Reck. Hannchen. Kern.

Hannchen. (in ihrem kleinſtädtiſchen Ton zu Kern, ſo wie Reck eingetreten iſt) Alſo können wir dem Herrn Grafen nicht mit einer kleinen Vesper aufwarten? etwa mit ein Paar Schnittchen Schinken und einem Schnäpschen?

Kern. Ich danke, meine Beſte, ich will mir den Appetit für heute Abend nicht verderben. (leiſe) Soll ich gehn?

Hann-

Hannchen. (leiſe) Nein, bleiben Sie nur.

Keck. Ihr Diener, Herr Graf. (zu Hannchen) Haben Sie Herrn Schnäberle nicht geſehen?

Hannchen. Er iſt, ſo viel ich weiß, mit Murx auf dem Theater.

Keck. Da muß ich ihn aufſuchen. (verneigt ſich gegen Kern und will gehen)

Hannchen. (zupft ihn beim Rocke, zieht ihn bei Seite und ſagt geheimnißvoll) Hören Sie nur, lieber Herr Bräutigam, ich habe Ihnen hier etwas abzugeben.

Keck. Mir? Ein Billet? Von wem?

Hannchen. Das weiß ich nicht. Ich ſah vorhin auf dem Gange ein Frauenzimmer ſtehen, die es verſuchte, ein Billet durch eine Oeffnung der Thüre in Ihr Zimmer zu werfen. Als ſie mich komme hörte, lief ſie fort. Sie ſah mir faſt aus, wie eine Kammerjungfer hier aus dem Hauſe.

Das

Das Billet fiel auswärts herunter, und da hab' ich's nun aufgehoben, um es dem Herrn Bräutigam zu geben.

Keck. (öffnet es begierig und fängt an zu lesen; für sich, nachdem er's übergelesen hat) Est-il possible! Ich habe mich also doch nicht geirrt? Das Billet ist von ihr! Chèrche moi le diable von niemand als von ihr! Ich habe sie — wie stehts hier? — enchantirt habe ich sie, enchantirt! Ja den Abällino spielt mir Keiner nach. Das soll ein Rendez-vous werden! Himmlisch! Göttlich! Ich habe doch schon brillante Geschäfte bei Weibern gemacht, auch selbst schon mit einer Dame so vom ordinairen Adel, aber bis zu so einer vornehmen, reichen Baronin hab' ich's doch noch nicht gebracht.

Hannchen. (vertraulich) O lieber Herr Bräutigam, von wem ist denn das Billet?

Keck. Von wem? Mein Kind, Sie sind

ſind ſehr neugierig. Von wem das Billet iſt? Das iſt ein Geheimniß.

Hannchen. Darf denn ein Bräutigam vor ſeiner Braut Geheimniſſe haben? und muß er ihr nicht die Billets zeigen, die er von andern Frauenzimmern erhält?

Keck. Nein, meine gute Simplicitas, das iſt hier nicht Mode. Auch iſt das Billet franzöſiſch, und Sie würden es alſo gar nicht einmal verſtehen, ſelbſt wenn ich es Sie leſen ließe.

Hannchen. O ich verſtehe franzöſiſch: le père, der Vater; la mère, die Mutter; le beurre, die Butter —

Keck. L'oie, die Gans.

Hannchen. Ja, und l'ane, der Eſel.

Kern. (vertraulich zu Keck) Ein intereſſantes billet-doux, nicht wahr?

Keck. (eben ſo) Das intereſſanteſte, was ſich denken läßt.

Kern.

Kern. (eben so) Ich habe es Ihnen gleich angesehen, daß Sie ein homme à bonnes fortunes sind.

Reck. (eben so) Ja ich kann es nicht läugnen, ich habe eine unsinnige Fortüne bei Weibern. Wenn ich Ihnen das Billet zeigen und den Zusammenhang erklären wollte, Sie würden staunen und mich beneiden. Ein Götterweib — ich will sie nicht nennen — aber ein Götterweib. Und nicht etwa so etwas gewöhnliches, bürgerliches. Bewahre! Von Stande, von hohem Stande! Eine Baro — — Nun ich sage weiter nichts. Aber vornehm, schön, klug, gebildet, talentvoll. Das Billet ist im besten Französisch. Sie spricht und schreibt, wie Eine aus Paris. Ja, sie spielt Französisch in allen Trauerspielen von Moliere, zum Entzücken! Nun, ich bin verschwiegen, aber gucken Sie einmal hier in das Billet! Sehn Sie einmal hier die Stelle.

Hier

Hier ſteht enchanté, das geht auf mich. Und hier ſehen Sie, ein rendez-vous. Ich könnte ein witziges Wortſpiel machen und ſagen, daß auch der Winter ſeine Reize hat, doch ich will nichts verrathen, aber dieſe Nacht um 12 Uhr, was da paſſiren wird! Herr Graf, ich wollte, Sie könnten zuſehn!

Kern. (für ſich) Das hoff ich zu thun. (laut) O Sie Glückskind!

Keck. (zu Kern) Und iſt das nicht einzig? Das Billet bringt mir meine einfältige Braut, ſo ganz dumm, ſo ganz unſchuldig.

Kern. O das iſt zum Todtlachen!

Keck. Ja wahrhaftig zum Todtlachen! (beide lachen ſehr heftig)

Hannchen. Worüber lachen denn die Herren?

Keck. Worüber? — Ueber eine Luſtſpielſzene. Wir lachen über Jemand, der eine

eine höchst lächerliche Rolle spielt. — Nicht wahr, Herr Graf?

Kern. O die lächerlichste von der Welt, hahaha!

Hannchen. Das muß ja recht lustig seyn. (mitlachend)

Keck. Sie lacht mit, der Spaß ist unvergleichlich. Meine schöne, lustige Braut, ich bin Ihr Diener. Adieu, Monsieur Comte! (leise) Aber reinen Mund gehalten, darum bitt' ich sehr. Sie wissen wohl, man kann in solchen Fällen gar nicht genug Verschwiegenheit beobachten. Denn wie die Königin Elisabeth in Schillers Maria Stuart sagt:

Das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen. Die engsten Bande sind's,
Die zartesten, die das Geheimniß stiftet.

Adieu! Morgen hoff' ich Ihnen mehr zu erzählen. (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Hannchen. Kern.

Kern. O Sie Komödiantin!

Hannchen. O Sie Komödiant!

Kern. Nun gleich und gleich gesellt sich gern. — Aber, liebes Hannchen, wenn wir uns nun auch in die Ehe hineinspielen müssen, so wollen wir uns doch, wenn wir einmal darin sind, als solide Eheleute nicht mehr mit dem Komödienspielen abgeben.

Hannchen. Warum nicht? wenn wir nur passende Stücke wählen. Mit der Liebe im Narrenhause haben wir heute bereits den Anfang gemacht; dann kommt: Wie machen sie's in der Komödie? und hierauf folgt: die gute Ehe. Mit Menschenhaß und Reue, der üblen Laune, dem häuslichen Zwist und Sorgen ohne Noth befassen wir uns

uns freilich nicht; von den Verläumdern nehmen wir keine Notiz; die Sucht zu glänzen, Scheinverdienst und Verbrechen aus Ehrsucht lassen wir ungespielt, und wollen auch selbst von einer edlen Lüge nichts wissen; dagegen wollen wir durch den Hausfrieden, Liebe und Treue und Selbstbeherrschung zum Lohn der Wahrheit und der silbernen Hochzeit gelangen, und sodann unsre irdischen Gastrollen mit der Jubelhochzeit beschließen.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellt das Theater vor. Wald- und Zimmerkuliſſen ſtehen durch einander. Es können auch einige aufgehobene herumſtehen. Vorn auf einer Seite iſt eine Nische mit einem geöffneten Vorhang. Der Drachenwagen aus der Medea iſt niedergelaſſen und ſteht auf der Erde. Der Theatermond hängt herunter. Neben dem Drachenwagen ſteht eine Portechaiſe. Vorn ein Tiſch; keine Stühle.

Kern. Schnäberle.

Kern.

(tritt auf, nachdem dem Publikum eine Weile Zeit gelaſſen iſt, die Bühne zu betrachten; — er hat ein brennendes Licht in der Hand, ihm folgt Schnäberle)

Kern. (das Licht auf den Tisch ſetzend) Bis hierher und nicht weiter.

Schnäberle. Aber, mein beſter Herr Graf, nun haben Sie doch auch die Gnade, mir zu ſagen, warum Sie mir die Ehre erzeigt haben, mich in ſo ſpäter Abendſtunde aus meinem Zimmer zu holen, und ſo geheimnißvoll hierher auf's Theater zu führen?

Kern. (feierlich) Geduld, mein lieber Herr Schnäberle, nur ein klein wenig Geduld, und Sie werden dieſe myſtiſche, nächtliche Szene vollkommen begreifen. Vor Allem muß ich Sie bitten, mir einige Fragen recht aufrichtig zu beantworten.

Schnäberle. (ängſtlich) Ach du lieber Himmel, mit dem größten Vergnügen, wenn ich nur erſt wüßte —

Kern.

Kern. Seyn Sie unbesorgt. Ich habe Sie in der besten Absicht von der Welt auf diesen Ihren Lieblingsplatz geführt. Hier auf diesen weltbedeutenden Brettern, dem Wohn- und Tummelplatz der Täuschung, sollen Sie die Wahrheit kennen lernen.

Schnäberle. (für sich) Mein Gott, was hat der Mann mit mir vor! Er spricht gerade wie der geisterbeschwörende Tischler im Schreibepult. Ich glaube, er will mich in einen geheimen Orden aufnehmen.

Kern. Die Zeit ist kurz und edel. Also eil' ich zu den erwähnten Fragen. Vor Allem haben Sie demnach die Gefälligkeit, mir zu sagen, wie Sie eigentlich zu der Verlobung mit der Frau Hofräthin gekommen sind? Die gute Dame ist doch, wie ich höre, weder reich und auch — wenn Sie mir's nicht übel nehmen wollen — weder jung noch schön.

Schnäberle. Nein, das kann ich ihr freilich nicht nachsagen. Sie wohnt seit einem halben Jahre hier im Hause, und da hat uns denn das Theater so zusammengebracht. Sie spielt gar zu schön, besonders die hochtrabenden Rollen. Vor vier Wochen gab sie einmal die Maria Stuart zum Entzücken. Ich machte den Sheriff, und mußte bei der Abschiedsszene heulen, als ob mich der Bock stieße. Während Lesters Monolog, wie das Publikum glaubte, daß sie den Kopf verlöre, da hat sie mir ihr Herz geschenkt, und da haben wir uns in der Garderobe zusammen versprochen.

Kern. So? — Was haben Sie denn nun aber für Begriffe von der ehelichen Treue?

Schnäberle. Was ich für Begriffe von der ehelichen Treue habe?

Kern.

Kern. Meine Frage ſetzt Sie in Verwunderung? Doch das thut nichts. Haben Sie nur die Güte und antworten Sie mir mit Aufrichtigkeit. Bald wird Ihnen Alles einleuchten. Alſo nochmals dieſelbe Frage, nur mit andern Worten. Würden Sie Ihrer Braut, oder Frau eine Untreue verzeihen?

Schnäberle. Ei, mein Herr Graf, was denken Sie von mir? In dem Punkt verſteh' ich keinen Spaß. Meine ſelige Frau war ſehr einfältig, aber treu, wie — ſo zu ſagen — ein Pudel, und wenn ich von meinem lieben Bräutchen nicht dieſelbe Ueberzeugung hätte, ſo würde ich mich vor der Heirath ſchön bedanken. So gut mir Menſchenhaß und Reue auch gefällt, ſo ärgert's mich doch jedesmal, wenn ich das Stück ſehe, daß der Meinau ſeine Frau wieder zu Gnaden an und aufnimmt.

Kern.

Kern. (umarmt ihn) Sie sind ein Ehrenmann. Sie würden also wohl auch Ihre Mündel keinem Mann zur Frau geben, der sich eine Ehre daraus machte, sie durch andere Liebeshändel zu hintergehn?

Schnäberle. Nein, wahrhaftig nicht. Keck hat freilich bisher allerlei Liebesgeschichtchen mit Frauenzimmern gehabt, wie das denn nun in dieser lockern und losen Zeit, und in dem wilden Jünglingsleben so zu gehen pflegt. Aber nun, da er erklärter Bräutigam ist, muß es damit ein Ende haben. Das hab' ich ihm neulich ganz ernstlich gesagt, als ich ihm meine Mündel versprach, und er hat mir auch sein heiliges Wort gegeben, daß dergleichen Histörchen nicht mehr vorkommen sollen.

Kern. (ihn wieder umarmend) Vortreffliche Gesinnungen!

Schnäberle. Wenn der Herr Graf nur die Gnade haben wollten, mir zu sagen —

Kern. Erlauben Sie! Meine Fragen sind noch nicht zu Ende. — Wie gefall' ich Ihnen?

Schnäberle. O ganz außerordentlich. Der Herr Graf sind ein so wackrer, kunstsinniger, theaterliebender, feiner, gebildeter, hübscher, artiger, freundlicher Mann —

Kern. Sie sind gar zu gütig, aber ich möchte wohl wissen, ob Sie mich auch wohl nur mit der Hälfte dieser zierenden Beiwörter bezeichnen würden, wenn ich mich vielleicht veranlaßt finden sollte, Rang und Stand abzulegen.

Schnäberle. Ich weiß zwar nicht, wie Sie das meinen, so wie ich denn überhaupt, wenn Sie mir's nicht übel nehmen,

aus dieser ganzen schätzbaren Unterhaltung nicht recht klug werden kann, aber so viel darf ich doch wohl behaupten, daß mein geringfügiges Urtheil über Dero vielen vortrefflichen Eigenschaften von Dero Rang und Stand ganz unabhängig sind.

Kern. (ihn umarmend) Unvergleichlich! Ich werde Sie beim Wort halten. Noch Eins. Wenn Sie in mir ein Talent für das Komödienspielen entdeckten, würden Sie sich darüber freuen?

Schnäberle. Ei das versteht sich, und ich zweifle keinen Augenblick, daß der Herr Graf ein ganz vorzüglicher Schauspieler sind. Geben Sie uns nur die Ehre, und beglücken Sie uns nur mit ein Paar Gastrollen.

Kern. Dazu kann Rath werden. Und was würden Sie erst sagen, wenn Sie

in

in Ihrer Mündel eine treffliche Schauspiele-rin kennen lernten?

Schnäberle. Der Herr Graf belieben Ihren gnädigen Scherz mit Ihrem unterthänigen Diener zu treiben. Was Sie da zu sagen geruhten, ist ja eine reine Unmöglichkeit.

Kern. Wenn es aber doch nicht nur möglich, sondern sogar wirklich wäre, würden Sie wohl dem schlauen Hannchen erlauben, einen Mann nach ihrem Geschmack und Sinn zu wählen, wenn ihr Keck nicht gefiele, weil er etwa im Punkt der Treue nicht ganz taktfest wäre?

Schnäberle. Herr Graf, wenn Sie mich überzeugen können, daß Hannchen schlau und eine treffliche Schauspielerin ist, so will ich ihr erlauben, einen Kalmucken zu heirathen.

Kern.

Kern. Ein Mann ein Wort! (ihn umarmend) Sie sind ein himmlischer Mann. Der Kalmuck wird sich melden, wenn es Zeit ist. Die Stunde der Entscheidung naht, also die letzte Frage. Nicht wahr, Sie spielen selten selbst auf Ihrem Theater mit?

Schnäberle. Sonst bin ich öfter aufgetreten, besonders in Präsidenten und Böswichtern. Aber es will jetzt mit dem Gedächtniß und den Beinen nicht mehr so recht fort. Ich dirigire denn so bei den Vorstellungen das Ganze.

Kern. Und neben dem Dirigiren soufflirt Sie auch zuweilen, nicht wahr?

Schnäberle. Zu Befehl. Ich wechsle darin ab mit Herrn Chirurgus Steinschneider, der auch nur zuweilen einen Bedienten, Bauer oder Juden übernimmt.

Kern. Nun so bitt' ich Sie, sich,

mir

mir zu gefallen, sogleich in den Souffleurkasten zu bemühn.

Schnäberle. Ich soll jetzt in den Souffleurkasten?

Kern. Und zwar so schnell als möglich, denn es ist die höchste Zeit. Die Komödie wird sogleich ihren Anfang nehmen.

Schnäberle. Die Komödie? Was für eine Komödie?

Kern. Eine Komödie aus dem Stegreif.

Schnäberle. Die Sie allein spielen wollen?

Kern. Nein, die andern Personen werden bald erscheinen.

Schnäberle. Das ist ja fast wie im Portrait der Mutter.

Kern. Ja, nur etwas lustiger.

Schnä-

Schnäberle. Aber das Theater iſt in ſolcher Unordnung. Da hängt der Mond, da iſt der Drachenwagen aus der Medea, die Miſche der Galathee, die Portechaiſe aus der Entführung, Alles durch einander wie Kraut und Rüben. Ich will doch etwas aufräumen.

Kern. Nein, nein, dies Dekorations-Quodlibet paßt ganz vortrefflich zu unſrer extemporirten Commedia dell' arte.

Schnäberle. Wenn aber extemporirt werden ſoll, ſo brauchen Sie ja keinen Souffleur?

Kern. Sie ſollen auch da unten nicht ſouffliren, ſondern ganz ſtill und ruhig zuſehen, bis ich Sie auffordern werde, ſelbſt mitzuſpielen. Geben Sie mir Ihre Hand und Ihr Wort, daß Sie ſich nicht eher regen und rühren wollen, bis ich Sie ſelber darum erſuche.

Schnäberle. Das Ding wird immer kurioser und unbegreiflicher. Das verlangte Wort geb' ich gern, aber das Zusehen könnt' ich ja viel bequemer haben.

Kern. Sie müssen sehen, ohne gesehen zu werden, das ist ein Hauptpunkt des Stückes, und dazu ist dieser unterirdische Sperrsitz der beste Platz.

Schnäberle. Das ist ja eine einzige Komödie. Wie heißt sie denn?

Kern. Wie sie heißt? Wie die im Hamlet, die Mausfalle.

Schnäberle. Nun Sie machen mich so neugierig —!

Kern. Man kömmt. Geschwind in den Kasten, und vergessen Sie nicht Ihr Versprechen, still zu seyn, bis ich Sie des Schweigens entbinde.

Schnäberle. Stumm, wie ein Fiſch.
(kriecht in den Souffleurkaſten)

Zweiter Auftritt.

Hofräthin, in einem phantaſtiſchen Negligé die Shawls über den Arm. Kern. Schnäberle im Souffleurkaſten.

Kern.
(der Hofräthin entgegen und ihr die Hand küſſend)
So naht mir endlich das erſehnte Glück?

Hofräthin.
Ach ſchüchtern bebt mein ſcheuer Fuß zurück.

Kern.
Woher, Vortrefflichſte, dies bange Zagen?

Hof-

Hofräthin.

Herr Graf, Herr Graf, was laſſen Sie mich wagen!
Wie düſter iſt es in dem öden Raum,
Der durch der beiden Lichter matte Flämmchen
In ſchauerlichem clair-obscur erſcheint.
Der Füße Tritt, der Sprache leiſe Worte,
Sie hallen dumpf im düſtern Saale wieder,
Und Echo nur, die unſichtbare Nimphe,
Bewohnt die leeren, ſonſt ſo vollen Plätze.
Auch im Orcheſter iſt es ſtill und ſtumm,
Die ſonſt geſchäftigen Inſtrumente ruhn.
Ein Flügelmann ſteht dort der Kontrabaß,
Und mich bedünkt's, er wird mich brummend ſchelten.
Geſpenſtiſch ſind die Schatten der Kuliſſen,
Und Hamlets Geiſt ſcheint mir umher zu wandeln.

Kern.

(auf den Couliſſenkaſten deutend)

Der

Der alte Maulwurf ruht im ſichern Grabe,
Doch wollen wir ſogleich, wenn Sie es wünſchen,
Durch gröſs're Helle Ihre Furcht bekämpfen.
Hier hängt der Mond. (öffnet ihn) Er iſt mit Oel gefüllt,
Ich zünd' ihn an. (thut es, zieht ihn mehr in die Höhe. Nach einer Pauſe)
Es macht ſich recht romantiſch!
Es geht doch in der Welt nichts über Mondſchein,
Wenn unſer Herz, voll zärtlicher Empfindung,
Zur Seite des geliebten Gegenſtandes
In ſüſsem Schmachten zu vergehen droht.
O Gott, wie fühl' ich das ſo ſchmerzlich ſüſse
In dieſem Augenblick. Entſcheiden Sie,
Ob er der wonnevollſte meines Lebens,
Ob er der ſchmerzensreichſte werden ſoll!
In Ihre Hand iſt mein Geſchick gegeben,

Er-

Erhab'ne, ſchöne Frau! durch Sie allein
Ward mir die Liebe klar ſo wie das Leben.

Hofräthin.

Herr Graf — o Gott! — Herr Graf,
was muß ich hören!

Kern.

Daß ich Sie liebe, unausſprechlich liebe!
Seit Jahren ſchon hat ſich mein Herz geſehnt,
Die Liebe einer großen Künſtlerin
Durch feur'ge Gegenliebe zu verdienen.
Manch' hochberühmter Dame vom Theater
Verſucht' ich's, mich zu nahn. Doch ſchien mir auch
Ihr Spielen meiſterlich und ideal;
So waren ſie im Leben flach und ſchaal.
Der Zunftgeiſt tödtet jede höh're Anſicht.
Nur eine Dilettantin, hochgebildet,
Begabt mit der Talente reichſter Fülle,
Mit unverwelklich ſchönem Reiz geſchmückt,

Nur Sie, nur Sie allein, Geliebteſte,
Vermochten's, mir als Wirklichkeit zu zeigen,
Was ich als Ideal im Buſen trug.
Sie ſehn, bewundern, lieben, war nur Eins!
O ſprechen Sie, was kann, was darf ich hoffen?

Hofräthin.

So lockten Sie mich her, Sie böſer Mann,
Mein ſchwaches Weiberherz ſo zu beſtürmen?
O Himmel, wenn man hier uns überraſchte!

Kern.

Ich fürchte nichts, und gält es auch mein Leben;
So ruf' ich kühn mit Schillers Karlos aus,
Ein Augenblick gelebt im Paradieſe,
Wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt.
Denn ich bin kühn, wie Mortimer, geſinnt!

Was

Was iſt mir alles Leben gegen dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich löſen, eine zweite Waſſerfluth
Herwogend, alles Athmende verſchlingen,
Ich achte nichts mehr; eh' ich dir entſage,
Eh' nahe ſich das Ende aller Tage!

Hofräthin.

Mir iſt — mir wird — es ſchwinden mir die Sinnen —

(thut, als ob ſie ohnmächtig würde, und lehnt ſich an Kern)

Kern.

(ſich umſehend und ſie haltend)

Kein Stuhl iſt in der Nähe. (führt ſie an den Wolkenwagen) Setzen Sie
Sich hier in dieſen Wagen. (ſie thut es)
Wie Ihr Herz klopft!
Wie Ihre Pulſe ſchlagen. Darf ich hoffen,
Daß dieſes Herz für mich ſo hörbar ſchlägt?

Hofräthin.

(in den Wagensitz ohnmächtig zurücksinkend und die Augen schließend)

Mein Herz — mein armes Herz — ach — ich — ver — gehe!

Schnäberle.

(fährt halb aus dem Kasten) Herr Graf! —

Kern.

(vorkommend) Still, ich beschwöre Sie, es ist ja nur Spaß.

Schnäberle.

Den Teufel auch!

Kern.

Hinunter, Engelsmann, hinunter! (drückt ihn hinab)

Hofräthin.

(als ob sie erwachte) Was giebts? Wer spricht? (sich im Wagen aufrichtend) Sind wir denn nicht allein?

Sind

Was hör' ich? auf dem Gange kommen Leute.

Kern.

(zur Hofräthin) Still! Bleiben Sie nur ohne Regung ſitzen,
Es ſcheint mir ſelbſt, als ob ſich Tritte nahten.

(er geht in die Kuliſſe, und in einem Weilchen geht der Wagen mit der Hofräthin in die Höhe)

Hofräthin.

(in die Kuliſſe rufend) Herr Graf, was machen Sie?

Kern.

Still, ſchöne Frau!
Es kommen wirklich und wahrhaftig Leute;
Verbergen Sie ſich in den Wolken nur,
Ich tret' in die Kuliſſe. (er löſcht die Lichter und den Mond aus, ſetzt Erſtere bei Seite, und tritt in die Kuliſſe)

Dritter Auftritt.

(Von der einen Seite kommt Hannchen verschleiert; von der andern Seite Reck im Abällinomantel mit der Maske; jedes hat einen Wachsstock in der Hand. So wie sie in der Mitte des Theaters zusammentreffen, stößt Hannchen einen Schrei aus)

Reck. Erschrecken Sie nicht, ich bin — Abällino! — und (Mantel und Maske abwerfend) Flodoardo! Sie haben mir in Ihrem himmlischen Billet geschrieben, daß ich Sie in dieser Rolle enchantirt habe, darum habe ich zu diesem kostbaren, göttlichen Rendez-vous dieses Kostüme gewählt.

Hannchen. (in verstelltem Ton) Cette idée est charmante, vous êtes un homme d'esprit.

Reck. Ah — oh — vous êtes — je suis — j'ai — vous êtes — vous êtes

gar

gar zu gütig. Mais — mais — mais — prenez donc — le — le — le Schleier — o nehmen Sie doch den Schleier ab, damit ich Ihnen in die schönen, schwarzen Augen blicken, und mein Glück darin lesen kann.

Hannchen. Vous savez donc, que mes yeux sont noirs? Il me semble, que vous croyez me connoitre?

Reck. Oh — oh — oui — oui — je crois! Si vous — aussi — si — si — o — wenn Sie auch Ihre Stimme verstellen, meine gnädige Frau, ich kenne Sie doch, darum legen Sie nur den häßlichen Schleier ab.

Hannchen. Si vous voulez, que je me devoile, il faut auparavant que vous m'assuriez des sentiments que je vous suppose.

Reck.

Keck. Sentiments? Oh — oui — je vous aime — oh — je vous — oh — le coeur palpite — oh oui —! Je suis un fou — c'est à dire — par l'amour. Oh — je vous aime — et — et non pas — parceque vous avez de l'argent et — et — et — parceque vous avez des — des — des ànes — Nein, nicht Ihrer Ahnen, nicht Ihres Geldes wegen bin ich ſo raſend in Sie verliebt, ſondern bloß in Ihre engliſche Schönheit und Liebenswürdigkeit. — Aber es genirt mich etwas, franzöſiſch mit Ihnen zu ſprechen. Wollten Sie ſich nicht herablaſſen, deutſch mit mir zu reden?

Hannchen. Ich thue es ungern, beſonders in einer ſo pikanten Situation. Man muß in dem fatalen Deutſch alles ſo gerade herausſagen. Es fehlen ganz die agreablen double-entendre, die deliziöſen Halb-

Halb-Nüancen, die geiſtreichen Calembourgs, die galanten Tournüren, wodurch man im Franzöſiſchen mehr andeutet, als ſpricht, mehr devinirt, als verſtanden werden will. Doch Ihnen zu gefallen will ich mir ſchon die gêne auflegen, das, was ich nicht anders als franzöſiſch denken und fühlen kann, tant bien que mal auf deutſch zu exprimiren. Man muß ja in dieſer ungalanten Zeit, wo die germaniſchen enragés mit Gewalt das affreuſe Mittelalter repetiren wollen, wo die liebe Jugend, ſtatt feine Manieren zu lernen, in lauter halsbrechenden exercices verwildert, und an die Stelle ſeiner Tournüre grobe Turnkunſt tritt, ſo oft bonne mine à mauvais jeu machen und ein bischen deutſch thun.

Keck. Aber weg mit dem Schleier, beſte Baronin, ich bin zu ungeduldig, zu beziehen

gierig, Ihre göttlichen Züge unverhüllt zu ſchauen.

Hannchen. Ei, ei, mon chèr, Sie ſcheinen ja ganz zu vergeſſen, daß Sie eine Braut haben?

Keck. Erinnern Sie mich doch in einem ſo intereſſanten Augenblick nicht an etwas ſo Unintereſſantes. Wenn ich auch aus Convenienz dem Wunſche meines Prinzipals nachgebe, und eine reiche dumme Gans zur Frau nehme, ſo ſoll mich doch meine künftige Frau eben ſo wenig geniren, als Sie, meine ſchöne Baronin, ſich durch Ihren Gemahl geniren laſſen.

Hannchen. Vous voilà dans les bons principes! Sie verdienen wahrhaftig ein homme de qualité, ein Mann von Stande zu ſeyn. Es würde mich ungemein charmiren, wenn unſere Verhältniſſe es geſtatteten, daß ich mit Ihnen in der Phé-

dre

dre oder Zaire auftreten könnte. Sie müßten einen süperben Hypolit oder Orosman repräsentiren. Wissen Sie wohl, daß Sie eine frappante Aehnlichkeit mit Talma haben?

Keck. Ja, ich bin schon oft für einen Franzosen gehalten worden.

Hannchen. Aber um auf unser voriges chapitre zu kommen. Sie scheinen mir sehr dependent von Ihrem Prinzipal, und der Mann scheint mir doch, bei aller seiner Kunstliebe, viel auf so eine bürgerliche, isflandische Moral zu halten.

Keck. Ja, er ist freilich ein furchtbarer Philister, aber er ist in mein Talent ganz vernarrt, ich bin ihm für sein Theater unentbehrlich, und da kann ich ihn nach Lust und Belieben bei der Nase herumführen. Aber, göttliches Weib, länger halt' ich's nicht aus, Sie verschleiert zu sehen, ich muß —

Hann-

Hannchen. Taisez vous, mon ami, ich höre kommen.

Keck. (horchend) Ja wahrhaftig, es kommt Jemand.

Hannchen. Geschwind die Lichter aus, wir verstecken uns.

Keck. Aber wohin?

Hannchen. Wohin? Ich trete hier in diese Nische, Sie ziehen den Vorhang davor, und setzen sich dort in die Portechaise. Nur geschwind, denn ich höre dort eine Thüre öffnen. (ab in die Nische, Keck zieht den Vorhang davor, und setzt sich in die Portechaise, nachdem er die Wachsstöcke ausgelöscht und bei Seite gestellt hat)

Vierter Auftritt.

Murr. Vorige.

Murr. (mit einer großen Laterne, nachdem er ein Weilchen auf dem Theater, auch gegen Logen und Parterre, herumgeleuchtet hat) Ich sehe Niemand! — Kurios! — Es war mir doch, als ob ich nach und nach alle drei Saalthüren knarren hörte, und als ob hier im Saal rumort und gesprochen würde. Ich muß wohl aber geträumt haben. (gähnt, dehnt und schüttelt sich) Ich schlief schon so prächtig! J, wer hat denn den Drachenwagen in die Höhe gezogen, den hab' ich ja kurz vor Schlafengehen heruntergelassen. (indem er hinaufsieht, richtet sich die Hofräthin, die sich bisher hinter den Wolken verborgen hielt, sitzend in die Höhe. Murr fällt nieder und schreit) Ah! ah!

ah! ah! Alle gute Geiſter loben ihren Meiſter!

Schnäberle. (kommt aus dem Kaſten hervor) Nein, nun wird mir's doch zu toll!

Murr. (ſich aufrichtend) Herr Schnäberle! Ja, wahrhaftig, Sie ſind's! Nun Gott ſey's gedankt! Wie kommen Sie denn in den Kaſten? Sie haben ſich wohl auch vor dem alten Weibsbild verkrochen, die dort in dem Wagen ſitzt. Ich glaube, das iſt die Hexe ſelber, die morgen geſpielt werden ſoll.

Hofräthin.
(aufſtehend) Schweig, Unverſchämter, und laß mich herunter.

Murr. Alle Teufel, die Frau Hofräthin im Negliſché zwiſchen Himmel und Erde. (bleibt verwundert ſtehen)

Schnä-

Schnäberle. (hat ein Paar von den bei Seite geſtellten Lichtern geholt, in der Laterne angezündet, und iſt zu dem Verhang der Niſche gegangen, den er öffnet. Hannchen ſteht unverſchleiert in der Stellung der Galathee auf dem Piedeſtal) Wie? Was ſeh' ich? Hannchen?

Keck. (die Portechaiſe öffnend, aber darin ſitzen bleibend) Hannchen? Ja wahrhaftig! (Gruppe — Pauſe)

Murx. Das iſt eine ganz verfluchte Komödie! (geht in die Kuliſſe, und läßt den Wagen herunter)

Hannchen. (im Charakter der Galathee ſich ſelbſt befühlend) Ich! (herunterſteigend und den aus der Portechaiſe hervortretenden Keck anfühlend) Nicht Ich! (Kern aus der Kuliſſe hervorholend) Wieder Ich!

Schnäberle. Der Verſtand ſteht mir ſtille!

Kern:

Kern. Wenn Sie erlauben, so setze ich ihn durch eine kurze Erklärung wieder in Bewegung. Ich bin nicht der Graf Schwanensee, sondern nur sein Freund, der Buchhändler Kern aus Tannenberg; Hannchen hat, wie figura zeigt, die Dumme nur gespielt und ist kein Gänschen, sondern extra klug, und vielleicht klüger, als es ihrem künftigen Manne lieb seyn sollte. Demungeachtet möcht' ich's für mein Leben gern auf diese Gefahr riskiren, dieser ihr künftiger Mann zu werden. Seit langer Zeit kennen und lieben wir uns, und wir haben die ganze heutige Komödie nur dieser Liebe wegen gespielt. Aber nun, lieber Herr Schnäberle, nun machen Sie dem Stück auch, als ein ächter Theatervormund, ein glückliches Ende, und geben Sie eine freundliche Einwilligung zu unserer Heirath.

Schnäberle. So eine tolle, bunte Geschichte ist mir ja noch in keinem Lust-

spiel

ſpiel vorgekommen. Ich kann mir auch wohl die Hauptumſtände ſo ziemlich zuſammenreimen, aber —

Kern. Sie ſollen auch über die kleinſten Nebenumſtände die ausführlichſte und genügendſte Erklärung erhalten; aber jetzt bilden Sie ſich ein, wir ſpielten wirklich, dort unten und oben wäre ein hochzuverehrendes Publikum, das auf das Ende und Abendbrod wartete, und nun bedenken Sie die goldne Regel, die dem dramatiſchen Dichter gegeben iſt: ad eventum festina, zu deutſch: Mach, daß du fertig wirſt, und darum laſſen Sie ſich um Ihre Einwilligung nicht erſt lange bitten.

Hofräthin.

(zu Kern) Mein Herr, wie konnten Sie ſich unterſtehen —

Ich bin ſo ärgerlich — ſo aufgebracht —

Die Jamben gehn mir aus, und ich muß Ihnen in derber Prosa sagen, daß Sie ein ganz abscheulicher Bösewicht sind. (zu Schnäberle) Sie werden doch diesem Scandalmacher nicht Ihre Mündel geben?

Schnäberle. Warum nicht? Ich habe gar nicht übel Lust dazu.

Kern. Bester Herr Schnäberle!

Hannchen. Liebster Herr Vormund!

Hofräthin.
(zu Schnäberle) Dann ist's mit unserer Heirath aus, mein Herr!

Schnäberle. Ei das ist mir ganz recht. Ich fürchte mich zu sehr vor den Ohnmachten. Aber wenn wir uns auch nicht heirathen, so wollen wir doch die alten, guten Freunde bleiben, denn von unserem

serem Theater dürfen Sie mir nicht abgehen, und die morgende Vorstellung darf mir nicht gestört werden. Wenn Sie mir wegen der Medea Späne machen, so laß' ich sie von der Frau von Schmuntzel spielen, die hat sie schon zu ihrer eigenen Belustigung gelernt auf's und —

Hofräthin.

Ja, ich will spielen, spielen, spielen!
Durch Spielen nur kann ich den Zorn mir kühlen,
Doch meine Rache soll der Frevler fühlen.

(ab)

Schnäberle. (zu Kern) Wir wollen sie schon besänftigen und zur Raison bringen, und ich wette, sie weigert sich nicht, die Medea zu spielen, spielen, spielen, selbst wenn Sie den Jason machen.

Kern. Das wäre doch wohl zu gefährlich. Sie wirft mir am Ende die brennende Fackel auf den Leib.

Keck. (kleinlaut) Bester Herr Schnäberle, ich will den Jason spielen; ich will Alles spielen, was Sie wollen; nur verjagen Sie mich nicht von Ihrem Theater.

Schnäberle. So? Also wollen Sie doch bei dem furchtbaren Philister bleiben? Nun, gehn Sie nur auf Ihr Zimmer und ziehen Sie die Garderobenkleider aus. Sehen Sie, da haben Sie sich schon einen Fleck gemacht. Ich könnte Ihnen wohl leicht beweisen, daß Sie mir ganz und gar nicht unentbehrlich sind, und daß ich mich von Niemand bei der Nase herumführen lasse, doch aus Gnade und Barmherzigkeit will ich Sie beim Theater behalten. — Aber auf Hannchen machen Sie sich keine Rechnung mehr.

Keck. Ach Gott nein! Wenn ich nur Rollen bekomme. Ich wünsche allerseits recht wohl zu schlafen! (ab)

Kern.

Kern. Also nicht wahr? Wir sind ein Paar?

Schnäberle. Ja, aber nur unter einer Bedingung, Sie ziehen hierher, engagiren sich förmlich bei unserm Theater, und sollen so wie Hannchen exquisite Rollen bekommen. Als Mortimer müssen Sie debütiren, denn die Stelle aus seiner Rolle haben Sie prächtig deklamirt. Hannchen muß zuerst in dem Kamäleon, oder in den Proberollen auftreten.

Kern. (leise zu Hannchen) Nun, ein Paar Rollen werden wir doch schon spielen müssen.

Hannchen. Ja freilich, aber nur ein Paar.

Kern. Wohlan, Herr Schnäberle, Ihre Conditio sine qua keine Heirath wird acceptirt.

Hann-

Hannchen. Und wir bitten um Ihren Segen!

Schnäberle. Knieet ordentlich nieder, wie ſich's auf dem Theater gebührt, jedes auf die eine Seite vom Souffleurloch, wohin mich der Herr Graf vorhin bogſirt hat. So! Ich ſegne Euch mit meinem beſten Segen. Bückt Euch noch ein bischen, daß ich die Hände ordentlich auf Eure Köpfe legen kann. — So! — Nun ich ſegne Euch alſo hiermit zum zweiten und drittenmal und wünſche Euch recht gute und angenehme Lebensrollen in dieſer, und recht vielen Applaus in dieſer und jener Welt.

Murr. Heil, Heil ſey den Neuvermählten! Hurrah!

Trau, ſchau, wem!

Ein

Luſtſpiel in einem Aufzuge

von

Carl Schall.

Breslau 1817
bei Wilibald August Holäufer.

Trau, ſchau, wem!

Ein

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Personen:

Die Gräfin.
Der Graf.
Die Baronin.
Der Rittmeister.
Dorchen, Kammermädchen der Baronin.
Ein Bedienter.

Erſter Auftritt.

(Garten, hinten eine Mauer, vorn in der Mitte ein Apfelbaum, ſeitwärts eine Raſenbank. Der Rittmeiſter im Ueberrock, runden Hut und bunten Halstuch, in Pantalons und Schuhen, klettert von außen an der Mauer hinauf, und ſieht ſich im Garten nach allen Seiten um.)

Rittmeiſter.

Da iſt kein Menſch weder zu hören noch zu ſehen. Wenn ſich nur jemand blicken ließe, der mir Dorchen rufen könnte. Der Garten iſt verſchloſſen, und in die Nähe des Schloſſes möchte ich mich nicht gern wagen. Doch ſieh, dort kömmt eine weibliche Geſtalt die Allee herauf. Das iſt ein Soubrettenſchritt! Richtig, ſie iſt's! Dorchen! Dorchen!

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Dorchen. Rittmeiſter.

Dorchen. Ich ſehe ja Niemand. — Wer ruft mich denn?

Rittmeiſter. Gut Freund!

Dorchen. Wie, ſeh ich recht, — der Herr Rittmeiſter auf der Mauer?

Rittm. Auf der Mauer und auf der Lauer.

Dorchen. Sie hier, gnädiger Herr, ich bitte Sie, ſagen Sie mir —

Rittm. Alles was du willſt, mein Kind, aber hier zwiſchen Himmel und Erde wird mir die Unterhaltung doch zu ſauer. Ich will mich zu dir herablaſſen.

Dorchen. Ich werde Ihnen dort unten das Pförtchen aufſchließen.

Rittm. Bemühe dich nicht. Der

nächſte

nächſte Weg iſt der beſte. (ſpringt in den Garten) So, da bin ich.

Dorchen. Kaum kann ich's glauben, daß Sie wirklich da ſind.

Rittm. Du biſt alſo wohl ſehr verwundert, mich hier auf hochgräflichem Grund und Boden zu ſehen?

Dorchen. Wie kann ich anders, nachdem was zwiſchen Ihnen und der Frau Baronin vorgefallen iſt. Wiſſen Sie denn alles?

Rittm. O ich weiß ziemlich viel! Ich weiß zum Beiſpiel, daß deine Gebieterin ſich gar nicht hat zu gute geben können, daß ich ihr ein Geheimniß nicht verrathen habe, welches nicht mehr Geheimniß iſt. Ich weiß, daß meine unvermeidliche Reiſe zu meinem Oheim ſie noch mehr erbittert hat. Ich weiß, daß ſie laut erklärt hat, ſie habe gänzlich mit mir gebrochen. Ich weiß, daß ſie ſich von der Frau Gräfin hat beſchwatzen laſſen,

ihr

ihr auf dieſes Landgut zu folgen, daß ſogar eine Heirath mit dem jungen Grafen ſtark im Werke iſt. Alle dieſe tröſtlichen Nachrichten ſind mir bald nach meiner Rückkehr in die Reſidenz von geſchäftigen Freunden zugetragen worden.

Dorchen. Wie, gnädiger Herr, Sie wiſſen das alles, und doch —

Rittm. Und doch bin ich verliebt und gutmüthig genug, meiner ungetreuen Schönen inkognito nachzulaufen, und ihretwegen wie ein Obſtdieb auf Gartenmauern herumzuklettern.

Dorchen. Nun ich finde das ſehr hübſch von Ihnen. Mir macht es viel Freude, daß Sie meine gnädige Frau noch lieb haben, denn ich wünſche mir keinen beſſern Herrn, als Sie.

Rittm. Du biſt ſehr gütig! Ich liebe die Baronin zu ſehr, und bin überhaupt zu ſtarrköpfig, um ſie ſo leicht aufzugeben, als

ſie

ſie mich aufzugeben ſcheint. Es war unrecht von mir, daß ich im Aerger abreiſte, ohne ſie zu ſehen, zu verſöhnen. Zwei Briefe die ich an ſie ſchrieb, ſind durch einen unglücklichen Zufall nicht an ſie gelangt. Meine Abweſenheit, und böſe Worte böſer Menſchen, haben einen unbedeutenden Zwiſt bedeutend gemacht; möchte es meiner Gegenwart und meinen guten Worten gelingen, ihn wieder auszugleichen.

Dorchen. Das wird nicht gar ſchwer ſeyn. Sie werden der Baronin das fatale Geheimniß entdecken, worüber Sie ſich entzweiten, und da wird alles wieder gut werden.

Rittm. Alſo biſt du auch ſo eine ächte Tochter Evas, daß du meinſt, dieſe Entdeckung ſey zur Verſöhnung unerläßlich. Es fällte mir leid thun, wenn deine Gebieterin eben ſo dächte, denn das fatale Geheimniß kann und darf ich nun einmal nicht ver-

verrathen. Es wäre doch arg, wenn sie wirklich im Stande wäre, einer kleinlichen Neugier alle die herzlichen und zärtlichen Empfindungen aufzuopfern, die sie sonst für mich zu hegen schien. Sage mir, Dorchen, aber sage mir recht aufrichtig, glaubst du, daß durch den eigensinnigen Zorn deiner Gebieterin ihre ehemalige Liebe zu mir ganz aus ihrem Herzen verbannt ist, oder daß sie sich nur in einen Winkel versteckt hat?

Dorchen. Nun, da Sie mich so aufs Gewissen fragen, die Liebe steckt noch im Winkel.

Rittm. Steckt sie gewiß?

Dorchen. Trauen Sie meinem Kammerjungferblick, sie guckt sogar zuweilen aus dem Winkel heraus. Erst gestern —

Rittm. Guckte sie?

Dorchen. Ganz sichtbarlich. Die Frau Baronin fand beim Durchsuchen ihres Koffers des Herrn Rittmeisters Portrait.

Rittm.

Rittm. Das Seitenſtück zu dem ihrigen, das ich noch immer bei mir trage.

Dorchen. Sie hatte es vermißt und während Ihrer Abweſenheit oft geſucht, um, wie ſie ſagte, es Ihnen zurück zu ſchicken. Nun fiel es ihr unvermuthet in die Hände. Sie betrachtete es mit den zärtlichſten Blikken; ſo — (ſie ſieht ihre flache Hand zärtlich an) und —

Rittm. Und küßte es?

Dorchen. Nein, das nicht, aber ſie ſeufzte ſo recht aus Herzensgrunde, ſo — Ach! (ſie ſeufzt)

Rittm. Schön, herrlich; nur weiter!

Dorchen. Plötzlich wurde ſie mich gewahr, und huſch verſteckte ſie das Bild in —

Rittm. In ihren Buſen?

Dorchen. Nein, in ihre Toilette. Sie war ganz traurig geworden, und blieb es den ganzen Abend.

Rittm.

Rittm. Ganz traurig, ganz traurig, o dieſes herrliche ganz traurig macht mich ganz luſtig. Hier! (giebt ihr Geld) Nimm meinen Dank für dieſe erfreuliche Nachricht. Und nun ſage mir's geſchwind, wie ich's mache, um die Baronin recht bald und von Zeugen ungeſtört zu ſprechen.

Dorchen. Das iſt nicht ſo leicht, die alte Excellenz iſt ihr immer auf den Ferſen. Doch halt, da fällt mir eben ein, daß heute Sonntag iſt, da fährt die Frau Gräfin bald in die Meſſe.

Rittm. Schön, die Baronin als eine Ketzerin bleibt natürlich zu Hauſe.

Dorchen. Richtig, und während die alte Dame dem lieben Gott ihr Heil befiehlt —

Rittm. Will ich mein Heil bei dem Gott der Liebe verſuchen. Der junge Graf iſt doch noch nicht hier?

Dorchen.

Dorchen. Noch nicht, er wird aber täglich von Berlin erwartet.

Rittm. So viel ich weiß, hat ihn die Baronin noch nicht gesehen?

Dorchen. Nein, sie kennt ihn nur aus der Beschreibung seiner Excellenz Mama, die eine Art Wundertyier aus ihm macht. Ihre Kammerfrau hat mir aber gesagt, daß er ein Geck seyn soll.

Rittm. Ich habe auch so etwas gehört. Aber man sagte mir, er sey ein sehr hübscher und gewandter Geck, und so ist es mir doch recht lieb, daß er mir noch nicht als Nebenbuhler zur Seite steht.

Dorchen. Sie besitzen zuviel Bescheidenheit.

Rittm. Sage lieber, zuviel Weiberkenntniß. Doch wir verschwatzen die Zeit, und man könnte uns überraschen. Auf dich kann ich also mit Sicherheit rechnen, du bist und bleibst mir gewogen.

Dorchen.

Dorchen. (klappert mit dem Meldz, das er ihr vorhin gegeben hatte) Sie haben sich von jeher so liebenswürdig gegen mich gezeigt.

Rittm. Nun ich verspreche die, mich noch zehnmal liebenswürdiger zu zeigen, wenn ich zum Ziel gelange. Nun sage mir aber, wo soll ich hin, bis die Excellenz das Terrain geräumt hat.

Dorchen. Wissen Sie was, gehen Sie — (in die Coulisse sehend) O weh!

Rittm. Was giebts?

Dorchen. (leise) Sehen Sie nicht die Dame, die dort mit dem Bedienten spricht?

Rittm. Ja, das ist doch nicht die Gräfin?

Dorchen. Freilich!

Rittm. Ich retirire über die Mauer.

Dorchen. Nicht doch! Sie verrathen sich ja. Sehn Sie nicht, daß die Gräfin immer hieher sieht? Sie kennt Sie ja wohl nicht persönlich?

Rittm.

Rittm. Nein, wir haben uns nie geſehen.

Dorchen. Schön, da gilt's eine Nothlüge.

Rittm. Und welche?

Dorchen. Warten Sie! — ich hab's! Ihr Ueberrock, das bunte Halstuch und ſo weiter. Ja, ja, das iſt am beſten. Ich gebe Sie für meinen Vetter den Gärtner aus. Ich wollte ihn in dieſen Tagen der Gräfin vorſtellen. Sie will ihn in ihre Dienſte nehmen.

Rittm. Wenn ſie mich nur nicht in der Gärtnerei examinirt, das iſt meine ſchwache Seite. Ich weiß kaum Kartoffeln und Schoten zu unterſcheiden.

Dorchen. Still! ſie kommt. Thun Sie ein wenig tölpiſch, das macht die Sache natürlich, und da können Sie ſich ſchon einmal verſchnappen. Auch iſt mein Vetter ein guter Gärtner, aber übrigens ein Schöps.

Rittm.

Rittm. Nun wohlan, allmächtiger Amor, den Jupiter haſt du ja in allerlei Beſtien verwandelt, ſey ſo gut und mache mich zum Schöps.

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin. Das iſt zu arg! das iſt mir ein ſauberer Gärtner! Unerhörte Impertinenz.

Dorchen. Sie kennt Sie ja doch!

Rittm. Das wäre der Teufel!

Gräfin. Solch eine Conduite! Es iſt unerlaubt! Iſt der Kerl ſchon wieder am frühen Sonntag totalement beſoffen.

Rittm. (für ſich) Gott ſey Dank, das bin ich nicht.

Gräfin. Nein, Dorchen, ich ſage dir, mit dem Saufaus, dem alten Gärtner

Paul

Paul ist es nicht länger auszuhalten. So wie der coquin den Rausch verschlafen hat, muß er mir noch heute aus Lohn und Brot. Wenn nur der Vetter en question sich bald produzirte. — Wer ist denn das Menschenkind dort?

Dorchen. Das ist eben der Vetter, Ew. Excellenz.

Rittm. (verneigt sich tölpisch)

Gräfin. J, der kommt ja recht à propos. (zu Dorchen) Der Mensch ist recht hübsch, recht gut gebaut. Ein wenig linkisch sieht er aus, doch davon hast du mir schon gesagt.

Dorchen. Ich kann Ew. Excellenz versichern, er ist nicht so dumm, wie er aussieht.

Gräfin. Das air gauche soll er bei mir schon verlieren. Ich habe schon manchen Tölpel formirt. Tret' er nur näher,

mein Freund. — Er ſucht alſo hier ein Unterkommen?

Rittm. Ja, ich wünſche von ganzer Seele hier unterzukommen.

Gräfin. Nun dazu kann Rath werden. Seine Muhme hat mir ihn ſchon gerühmt, und auch der Landrath Zech hat mir ſchon ſehr viel Gutes von ihm geſagt.

Rittm. Ja ich habe dem Herrn Landrath auch treu und ehrlich gedient.

Gräfin. Ich denke, er hat bei ſeiner Schweſter, der Majorin, in Dienſten geſtanden?

Rittm. Ja freilich, aber ſo nebenher — mein' ich — bei der ganzen Familie.

Dorchen. Verzeihen Sie nur, Ew. Excellenz, der gute Menſch iſt ſehr verlegen, es iſt der pure Reſpekt.

Gräfin. (zu Dorchen) Ja ich ſehe wohl an ſeiner Verwirrung, daß ich ihn imponire, das geht mir denn gewöhnlich ſo mit

Leuten

Leuten, die mich zum erstenmal erblicken, sie können mich kaum ansehen. Doch der Respekt wird sich schon geben, wenn er mich nur näher kennt. (zum Rittmeister) Nun, mein Freund, ich denke mit ihm richtig zu werden. Er könnte vielleicht heute zur Probe Dienste verrichten.

Rittm. Ach, Ew. Excellenz, ich will thun, was mir nur möglich ist.

Gräfin. Ich fahre jetzt in die Kirche, da will ich ihm einiges zu thun geben.

Rittm. Nun ich hoffe indeß schon etwas vor mich zu bringen.

Gräfin. Er kann etwas Unkraut ausjäten.

Rittm. Ja, ja, das will ich.

Gräfin. Noch eins. Kann er gut klettern?

Rittm. Wie ein Kater! Nicht wahr, Dorchen?

Dorchen. Ja ich versichere Ew. Ex-

cellenz, er hat mich durch ſein Klettern ordentlich überraſcht.

Gräfin. Eh bien! Dort neben der Bank ſteht ein Körbchen. Nehm er das, klettre er hier auf den Apfelbaum, und pflück' er das Körbchen voll recht ſchöner, reifer Früchte. (zu Dorchen) Sie ſollen für die Baronin, ſie liebt dieſe Sorte ganz beſonders.

Rittm. (der eilig und freudig das Körbchen ergreift) Ich werde gewiß die ſchönſten und beſten ausſuchen.

Gräfin. (zu Dorchen) Das gute Thier ſcheint ganz erfreut, mir zu dienen. (zum Rittmeiſter) Doch ehe er da hinauf klettert, pflücke er erſt eine Hand voll Mairan für den Koch. Sieht er, dort auf den Beeten. (in die Couliſſe deutend)

Rittm. (ab)

Gräfin. Ei mein Himmel! was rauft

er

er denn an dem Salat, dort ſteht ja der Mairan.

Dorchen. Er iſt ganz verdutzt vor Freude, in Ew. Excellenz Dienſte zu kommen. Steig nur auf den Baum, Vetter, ich werde den Mairan ſchon ſelbſt für den Koch beſorgen. (ab)

Rittm. (kommt zurück)

Gräfin. Noch eins, mein Freund — ey ſieh, da kommt ja meine liebe, gute, theure Baronin.

Rittm. (will geſchwind auf den Baum und ſtößt an die Gräfin)

Gräfin. Grand dieu! ſachte, ſachte, er iſt auch gar zu täppiſch. (Der Rittmeiſter eilt ſchnell auf den Baum) So nehm er ſich doch in Acht, er wird ja den Hals brechen.

Vierter Auftritt.

Die Baronin. Die Gräfin. Rittmeiſter (auf dem Baum).

Gräfin. (der Baronin entgegen) Bon jour, bon jour, mein liebes aimables Frauchen. Souffrez que je vous embrasse! (umarmt ſie)

Baronin. Ew. Excellenz haben doch wohl geruht?

Gräfin. Wohl geruht und ſüß geträumt. Oui, ma trés chére Baronne, ich bin durch einen ganz deliciöſen Traum erfreut — ich kann wohl ſagen enchantirt worden. Der Himmel gebe nur, daß er recht bald in Erfüllung gehen möge.

Baronin. Das wünſch ich von Herzen.

Gräfin. Das wünſchen Sie, und von Herzen? Deliciös, ſcharmant, allerliebſt! Wiſſen

Wissen Sie denn, meine Gute, daß die Erfüllung dieses Traums nur von Ihnen abhängt?

Baronin. Von mir?

Gräfin. Nicht anders. Von Ihnen, lediglich von Ihnen. Mir träumte nehmlich, daß meine liebe gute Baronin und mein lieber guter Sohn von unserm lieben guten Herrn Pfarrer christlich zusammen gefügt wurden, die ganze Zeremonie, von A bis Z mit allem Zubehör, mit Hochzeitsgästen und Küster und Trompeten und Pauken, alles als ob ich es wirklich vor mir sähe. Nun ich hoffe es bald wirklich vor mir zu sehen. Nicht wahr, mon ange! Aber Sie schweigen, haben so ein air mlancolique. Was fehlt Ihnen? Schon gestern Abend waren Sie de mauvaise humeur.

Baronin. Wie das so geht. Es ist gestern Abend durch einen Zufall eine Erinne-

innerung in mir erwacht, die mich verſtimmt hat. Das giebt ſich denn wohl wieder.

Gräfin. Eine Erinnerung! Aha! ich merke, gewiß an den gewiſſen Herrn Rittmeiſter. Nicht wahr ich hab's errathen?

Baronin. Ich geſtehe, daß es mir zuweilen recht ſchwer wird, ihn zu vergeſſen.

Rittm. (klatſcht in die Hände)

Baronin. Was war das?

Gräfin. Der Gärtner, der da oben ſitzt, wird wahrſcheinlich einen malitiöſen Vogel verſcheuchen wollen. Aber ſagen Sie mir nur, meine Vortrefflichſte, wie Sie noch immer an einen Menſchen denken können, der ſich unterwand, vor Ihnen, ſeiner ſo gut als deklarirten Braut, ein Geheimniß haben zu wollen! Wie war es denn damit?

Baronin. Erinnern mich Ew. Excellenz nicht an die verdrießliche Scene.

Gräfin. Ei pardonnez moi, es iſt nöthig und erſprießlich, Sie daran zu erinnern. Der Herr Rittmeiſter erhielt in Ihrer Gegenwart einen Brief, deſſen Lektüre ihn ſichtbar embraſſirte. Sie fragten nach dem Inhalt, der Herr that ſehr myſteriös. Sie drangen in ihn, er wurde impertinent, es gab einen Wortwechſel.

Baronin. Laſſen wir die unangenehme Sache, ich bitte ſehr.

Gräfin. Haben Sie nicht ein bischen geguckt, ob die Hand eine weibliche war?

Baronin. Gewiß nicht. Ich ſah zwar nur aus der Ferne. Aber die Schriftzüge waren männlich, ganz gewiß.

Gräfin. Nun es giebt Frauen, die rechte Tanzelliſten-Hände ſchreiben. Es wäre doch arg! Wenn der Bräutigam ſchon Geheimniſſe vor ſeiner Braut hat, ſo wird ja die Frau aus dem Manne gar nichts herausbringen. Sagen Sie ſelbſt, haben

der selige Herr Baron sich jemals beikommen lassen, Ihnen etwas zu verschweigen?

Baronin. Ach der hatte nichts zu verschweigen.

Gräfin. Mein in Gott ruhender Generallieutenant hätte sich einmal unterfangen sollen, ein Geheimniß vor mir zu haben. Er wollte sich einmal unter die Freimaurer aufnehmen lassen, da hab' ich mich aber mit Händen und Füßen dagegen gesträubt. Täglich mußte er mir nach der Parade die Parole und das Feldgeschrei sagen, und als wir in der Festung Steinburg belagert wurden, da hab' ichs bei der ersten Bombe gewußt, daß er sie übergeben würde. Nein, meine Süße, schlagen Sie sich das mauvais sujet, den Herrn Rittmeister, aus dem Sinn. Man spricht ja überall nichts Gutes von ihm.

Baronin. Da spricht man sehr Unrecht, denn seinen Starrsinn abgerechnet, ist er ein sehr würdiger Mann.

Gräfin.

Gräfin. Und hat Sie doch so schnell verlassen und vergessen? Ist er nicht abgereist sans adieu wie ein Holländer, hat nicht einmal geschrieben.

Baronin. Das ist freilich sehr arg. Sie haben Recht, es ist nöthig, er verdients, daß ich ihn vergesse.

Gräfin. Wer weiß, wo er jetzt sitzen mag, der Herr Geheimnißkrämer.

Baronin. Sprechen wir nicht mehr von ihm, ich will gar nicht an ihn denken.

Gräfin. Nun mein lieber Sohn, mein Cäsar wird ja bald eintreffen, vielleicht noch heute. Der wird Ihnen den Herrn Rittmeister schon aus dem Sinn schlagen, der verdient so eine liebe, gute, hübsche, reiche Frau wie Sie. Ich sollte mein eigenes Kind nicht loben, besonders da alle Welt eine frappante Aehnlichkeit zwischen uns beiden findet; aber ich versichere Sie, er ist hübsch wie Sie, hat Verstand comme

le diable und ein Gemüth wie ein Erzengel. Nicht wahr, ma belle et bonne, Sie geben mir Ihr Wort, wenn er Ihnen gefällt, ſo geſtehen Sie es sans façon, und werden je eher je lieber meine geliebte Schwiegertochter. Ihre Hand darauf, ma chère, ich bitte zögern Sie nicht.

Baronin. Nun, wohl — hier iſt meine Hand.

Ritter. (läßt, indem die Baronin der Gräfin die Hand geben will, einen Apfel zwiſchen beide fallen)

Gräfin. Ei nehm er ſich doch in Acht, mein Freund, und werf er einem nicht die Aepfel an den Kopf. Es iſt Dorchens Vetter, den ich in meine Dienſte nehmen will. Er pflückt für Sie von Ihren Lieblingsäpfeln. Nicht wahr, für einen ſo ſchönen, rothbäckigen Borſtorfer hätten Sie ſich auch von der Erbſünde melirt? Ha ha ha! Apropos d'Erbſünde; es iſt wohl die höchſte Zeit, in die Kirche zu fahren. Sie vergeben,

daß

daß ich Sie allein laſſe, aber ich muß mich der Bauern wegen ſchon alle Sonntage eine halbe Stunde ennuyiren.

Baronin. Ew. Excellenz werden ſich meinetwegen doch nicht geniren. Ich bin ja hier wie zu Hauſe.

Gräfin. Wie zu Hauſe! brava! bravissima! Ah que vous êtes charmante! Nun was tändelt er denn ſo entſetzlich lange, um die paar Aepfel zu pflücken? Komm er nur herunter und präſentir er den Korb an die Frau Baronin. Such er ihr hübſch zu gefallen, ſie wird ſeine künftige gnädige Frau. — Adieu, mon amie, au plaisir de vous revoir! Ich bin bald wieder bei Ihnen. Ich werde dem Herrn Pfarrer einen Wink geben, daß er's hübſch kurz machen ſoll. Er kann ja ein paar Seiten im Meßbuche überſchlagen. Die Bauern verſtehen ja ſo kein Latein. Nochmals adieu! adieu!

adieu! (Wirft der Baronin einige Küsse zu und geht ab. Die Baronin folgt ihr bis an die Coulisse.)

unser Auftritt.

(Während die Baronin die Gräfin begleitet hat, ist der Rittmeister vom Baum gestiegen. Die Baronin kommt zurück, setzt sich ohne den Rittmeister zu sehen, auf die Rasenbank, und nimmt eine Arbeit aus ihrem Strickbeutel. Der Rittmeister nähert sich ihr und präsentirt die Aepfel. Die Baronin nimmt ohne den Rittmeister anzusehen den Korb und setzt ihn neben sich.)

Baronin. Rittmeister.

Baronin. Ich danke, mein Freund!

Rittm. Also halten Sie mich doch noch für Ihren Freund?

Baronin. (springt auf und starrt ihn an) Was ist das? Seh ich denn wirklich recht:

Rittm.

Rittm. Sie sehen ein Gesicht, das Sie sonst gern sahen.

Baronin. Also wirklich? Sie hier, mein Herr? Wie kommen Sie hieher?

Rittm. Die Sehnsucht hat mir über diese Mauer, die List auf diesen Baum geholfen.

Baronin. Und was wollen Sie hier?

Rittm. Den Befehl erfüllen, den mir die Frau Gräfin eben ertheilte, Ihnen zu gefallen suchen. Es war eine Zeit, wo mir dieses Gefallen sehr leicht wurde.

Baronin. Bis es Ihnen noch leichter wurde, mir zu mißfallen.

Rittm. Sie sprechen im Ton einer Beleidigten, und das ist meine Schuld denn ich habe gegen Sie gefehlt.

Baronin. Also sind Sie doch endlich zu dieser Erkenntniß gekommen. Es ist freilich ein wenig spät.

Rittm. Hoffentlich nicht zu spät, um meinen Fehler wieder gut zu machen.

Baronin. O bewahre, Sie hätten sich noch länger Zeit nehmen können. Was konnte ich denn anderes und besseres thun, als in Geduld und Demuth darauf harren, bis es Euer Gnaden belieben würde, wieder einige Notiz von mir zu nehmen.

Rittm. Ich verdiene diesen bittern Ton nicht ganz, denn ich bin minder schuldig, als Sie glauben und wissen können.

Baronin. Nun ich bin doch begierig zu hören, wie Sie sich entschuldigen wollen.

Rittm. Ich hoffe sehr bündig. Es ist wahr, ich habe das Unrecht begangen, die unerwartete und unvermeidliche Reise zu meinem todtkranken Oheim anzutreten, ohne Sie vorher zu sehen, zu sprechen. Ich hätte es versuchen sollen, durch eine mündliche Unterredung unsern unseligen Zwist beizulegen. Es wäre mir gewiß gelungen.

Baronin.

Baronin. Meinen Sie?

Rittm. Ich bin so dreist, es zu glauben. Und auch meinen Briefen wäre es gelungen, wenn —

Baronin. Wenn Sie nur welche an mich geschrieben hätten.

Rittm. Oder vielmehr, wenn die, welche ich an Sie schrieb, bis zu Ihnen gelangt wären.

Baronin. Nun wird er mich noch gar überreden wollen, er habe wirklich an mich geschrieben.

Rittm. Ich habe es wirklich, und zwar zwei Briefe voll der innigsten Bitten um Versöhnung. Ich adressirte sie an Ihren Oheim, den Obristen. Er selbst sollte sie Ihnen geben, und mein Fürsprecher seyn.

Baronin. Die Briefe gingen so freilich den nächsten Weg, da der Obrist vom König nach Wien geschickt worden war.

Rittm. Das konnte ich nicht wissen, da es erst nach meiner Abreise und schnell und unerwartet geschah. Man hatte ihm meine Briefe nebst mehreren andern nachgeschickt, erst mit der gestrigen Post kamen sie zurück. Sie befinden sich in dieser Schreibtafel, die auch noch einige Verse enthält, welche die Sehnsucht nach Ihnen mir diktirte. Nehmen Sie und lesen Sie. — Doch halt, erlauben Sie, daß ich vorher etwas herausnehme, von dem ich gelobt habe, mich nie zu trennen. Es ist Ihr Bild, das Seitenstück zu dem meinigen, welches Sie gestern nicht ohne Theilnahme betrachteten, welches wehmüthige Erinnerungen in Ihnen erweckte.

Baronin. Ich begreife nicht, Sie wissen, Herr Rittmeister —

Rittm. Ja, ja, der Herr Rittmeister ist ein Hexenmeister. Er weiß alles, was in Ihnen vorgegangen ist, vorgeht und vorgehen

hen wird. Er weiß, daß Sie es mit dieſem ernſten Geſichte gar nicht mehr ſo ernſtlich meinen, daß Sie bald eben ſo freundlich ausſehen werden, als dieſes holde Bild, (die Baronin thut es) daß Sie mit Ihren lieben hübſchen Augen nicht mehr ſo gerade vor ſich hinſtarren, ſondern hübſch ſeitwärts nach mir blicken werden; (die Baronin ſieht freundlich nach ihm) daß meiner freundlich dargebotenen Hand die Ihrige den herzlichen Handſchlag der Verſöhnung nicht verſagen wird, (ſie reicht ihm die Hand, die er mit Inbrunſt küßt) daß Ihre ſüßen Lippen —

Baronin. Ihnen die ſüße Verſicherung geben, daß es mich recht in der Seele freut, mich ganz mit Ihnen verſöhnen zu können. Und ſo ſey denn alles vergeben und vergeſſen.

Rittm. Dazu ſag ich von Herzen und mit inniger Freude Amen!

Baronin. Durch meine Schuld ſoll

gewiß kein Zwist mehr unter uns entstehen. Ich werde nicht mehr neugierig, nicht mehr heftig seyn, Sie nicht mehr so entschieden, so ungalant starrköpfig. Ich bin ordentlich böse auf mich, daß ich in meinem Aerger gegen Sie so weit gehen konnte. Hätte ich nur geahndet, daß und was Sie an mich geschrieben haben.

Rittm. Nehmen Sie diese Schreibtafel und lesen Sie, um sich ganz von dem zu überzeugen, was ich entfernt von Ihnen empfand. Ich bitte, lesen Sie. (gebt ihr die Schreibtafel)

Baronin. (öffnet die Schreibtafel, macht sie aber gleich wieder zu) Nein, ich will nicht lesen, nehmen Sie zurück.

Rittm. Auf keinen Fall, Sie müssen lesen.

Baronin. (legt die Schreibtafel auf die Rasenbank) Ich lese nicht. Sie sollen sich überzeugen, daß mir Ihre mündliche Versi-

cherung

derung genügt, daß ich nicht neugierig bin, denn dafür halten Sie mich doch gewiß noch, da ich so sehr darauf drang, jenen geheimnißvollen Brief zu lesen, der unsern häßlichen Zwist veranlaßte.

Rittm. Wenn ich Sie bitten dürfte —

Baronin. Es war aber wirklich nicht Neugier, was mich so lebhaft, so dringend machte, auch nicht die Besorgniß, als ob der Brief irgend etwas enthielte, das Ihnen bei mir zum Nachtheil gereichen könnte. Ich kannte Sie zu gut, um so etwas zu befürchten.

Rittm. Die Gräfin wird wohl bald zurückkehren.

Baronin. Mich kränkte nur das Mißtrauen, das Sie in meine Verschwiegenheit setzten, der entschiedene, trotzige Ton, womit Sie meine Bitte zurückwiesen.

Rittm. Lassen Sie uns jenes häßlichen Zwistes nicht mehr gedenken. Nehmen

Sie

Sie hübsch die Schreibtafel, lesen Sie, und dann —

Baronin. Also der bewußte Brief, ich meine den geheimnißvollen, liegt wohl nicht in der Schreibtafel?

Rittm. Nein, er ist längst vernichtet, darum wollen wir auch sein Andenken vernichten.

Baronin. Also vernichtet haben Sie ihn? Ei, ei! so einen interessanten Brief zu vernichten, das könnte ich nicht übers Herz bringen. Vermuthlich haben Sie ihn verbrannt? Gestehen Sie, Sie verbrannten ihn nur, weil Sie sich fürchteten, ich möchte doch wieder darauf dringen, ihn zu lesen, und Sie würden zum zweitenmale meinen Bitten nicht wie das erstemal widerstehen können.

Rittm. Sie würden gewiß nicht darauf dringen, auch wenn der Brief noch da wäre.

Baronin.

Baronin. Und wenn ich nun darauf gedrungen hätte, würden Sie mir ihn gezeigt haben?

Rittm. Aber, liebe Freundin!

Baronin. Aber, lieber Freund! Seyn Sie hübsch so gefällig und antworten Sie mir. Sie schweigen. Das heißt ja wohl, Sie hätten mir den Brief nicht gezeigt. Also würden Sie mir wohl auch jetzt nicht das Geheimniß anvertrauen, wenn ich Sie darum bäte?

Rittm. Ich weiß gewiß, Sie werden mich nicht darum bitten.

Baronin. Ei, mein lieber Freund, das ist doch schon wieder gar zu bestimmt gesprochen; der Ton, in dem Sie das sagen, ist so hart, so soldatisch. Sehn Sie, nun mache ich mir den Spaß, blos um Sie für das bestimmte Wesen zu bestrafen, und verlange, daß Sie mir jetzt auf der Stelle den Inhalt des vernichteten Briefs erzählen.

Rittm.

Rittm. Liebste, beste Baronin.

Baronin. Liebster, bester Herr Rittmeister, seyn Sie so gut und sagen Sie mir, was in dem Briefe steht.

Rittm. (ungeduldig und stark) Ich kann nicht, ich darf nicht!

Baronin. Ei wie heftig! Warum brauchen Sie nicht lieber das rechte Wort und sagen, ich will nicht.

Rittm. Mein Gott, wenn es mein Geheimniß wäre, Sie wüßten es schon längst, aber ich habe Ihnen gesagt, daß es das Geheimniß eines Freundes ist, daß ich als Edelmann, als Offizier mein Wort gegeben habe, es keiner lebendigen Seele anzuvertrauen. Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß ich mein Wort auf jeden Fall halte. Und könnten Sie denn einen Mann lieben, der an einem Freunde wortbrüchig würde?

Baronin. Und könnten Sie denn

eine

eine Frau lieben, die an einer Freundin wortbrüchig würde?

Rittm. Diese Parodie versteh ich nicht.

Baronin. Sie haben ja wohl vorhin auf dem Baume gehört, was ich der Gräfin versprochen habe, mit Hand und Mund versprochen habe. Wenn der junge Graf, der wahrscheinlich heute noch ankommt, mir gefällt, so —

Rittm. So wollen Sie ihn heirathen.

Baronin. Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß ich mein Wort auf jeden Fall halte.

Rittm. Das werden Sie nicht, das dürfen Sie nicht.

Baronin. O ich will es doch sehen, ob mein Wort nicht so gut ist, als das Ihrige.

Bedienter. (tritt ani) So eben sind

der

der Herr Graf angekommen, und haben nach der Frau Baronin gefragt.

Baronin. Ich komme gleich — Geht nur.

Bedienter. (geht ab)

Baronin. Ich empfehle mich.

Rittm. (verbeugt sich stumm)

Baronin. Sie lassen mich gehen?

Rittm. Kann ich es hindern?

Baronin. Sehn Sie, um Ihnen zu zeigen, wie gutmüthig ich bin, entdecken Sie mir den Inhalt des Briefs, und ich nehme mein Wort bei der Gräfin zurück. Sie antworten mir nicht? Sie bleiben starrköpfig —! Schön! schön! es ist mir ganz recht, nun mag ich Ihr Geheimniß gar nicht wissen, wenn Sie mir es auch wirklich haarklein erzählen wollten. — O ich sehe es Ihnen an, Sie möchten gar zu gern mit der Sprache heraus. Nun sehen Sie, ich bin die Gutmüthigkeit selbst, ich überwinde

winde meinen gerechten Zorn, und erlaube Ihnen zu reden. — Nun ſo reden Sie doch! Hören Sie nicht, ich erlaub' es ja. — (ſehr heftig) Ich bin ja gut. — Nein, das iſt zu arg, ſo dazuſtehen, ſtarr und ſtumm wie eine Thürpfoſte! Wohlan, mein Herr, jetzt geh ich zum Grafen, und er wird mir gefallen, und wenn er ſo häßlich wäre wie Aeſop, und ſo unausſtehlich wie — wie — Sie, mein geheimnißvoller Herr Rittmeiſter. (geht ſehr böſe ab, nimmt aber mit einer kleinen Wendung die Briefſtaſche mit)

Sechſter Auftritt.

Rittmeiſter.

Sie hat die Schreibtafel mitgenommen, ſie wird wieder gut und vernünftig werden. Wahrhaftig! wenn ich nicht ſo verliebt in ſie wäre, und ihre trefflichen Eigenſchaften kennte, ich wäre faſt

ſelbſt

ſelbſt wieder in Hitze gerathen und ernſtlich böſe geworden. Der Herr Graf iſt da freilich ſehr zur ungelegenen Zeit für mich eingetroffen. Wenn er ihr doch nur wirklich mißfiele! Aber wenn er ihr nun gefällt? Das wäre freilich ſchlimm, aber auch das ſoll mich nicht abſchrecken, alle meine Kräfte anzuſtrengen, um den Sieg über meinen Nebenbuhler davon zu tragen. (er ſpricht zum Portrait, das er noch in der Hand hält) Ja, ja, du kleiner Eigenſinn, ich laſſe nun einmal nicht von dir ab, du ſollſt und mußt meine Frau werden.

Siebenter Auftritt.

Rittmeiſter. Graf.

Graf. (Der Graf iſt vor den letzten Worten aus der Couliſſe getreten, und hat ſie, das Bild ſeiner des Rittmeiſters Achſel anſehend, mit angehört.

Er

Er klopft den Rittmeiſter auf die Schultern, der Rittmeiſter verbirgt das Bild) Mein guter Herr oder Freund, verzeihn Sie, daß ich ſtöre. Gehören Sie hieher?

Rittm. Zu dienen.

Graf. Und was ſtellen Sie vor?

Rittm. Ich ſtelle den Gärtner vor.

Graf. Ah ſo, er iſt alſo in Dienſten meiner Mutter?

Rittm. Sie ſind der junge Herr Graf?

Graf. Ja, mein Freund, ich bin ſein künftiger Herr.

Rittm. Nun ich freue mich ganz ausnehmend.

Graf. Inkommodir er ſich nicht mit Redensarten. Meine Mutter iſt in der Kirche?

Rittm. Ja.

Graf. Na dort iſt ſie ſicher vor mir. Aber die Baronin ſoll ja hier im Garten ſeyn?

Rittm. Sie hat ſich eben von hier entfernt.

Graf. Kommt ſie vielleicht wieder hieher?

Rittm. Ich hoffe.

Graf. Nun wohl, ich bin müde, ich will ſie hier erwarten. (er ſetzt ſich auf die Bank) Ich habe ihn vorhin unterbrochen, er ſprach da zu einem gemalten Geſicht.

Rittm. Haben Sie das Geſicht geſehen?

Graf. O ja, ganz deutlich, ich würde den Engel gleich erkennen, den er ſo par Force zu ſeiner Frau machen will. Er hat wohl einen Nebenbuhler, den er fürchtet, und der ihm zu ſchaffen macht.

Rittm. Zu ſchaffen macht er mir wohl, aber furchtbar ſcheint er mir nicht, ich denke ſchon mit ihm fertig zu werden.

Graf. Ich wünſche ihm Glück dazu. Aber wer iſt denn der gemalte Eigenſinn

mit

mit der Katzenphyſiognomie. Etwa die Zofe meiner chère mama?

Rittm. Nein.

Graf. Nun wer iſt es denn?

Rittm. Es iſt — es iſt —

Graf. Seht doch, der gute Freund ſcheint ja ganz verlegen, was hat denn das zu bedeuten?

Rittm. Ja, Herr Graf, ich geſtehe, es ſetzt mich in Verlegenheit, daß Sie das Bild geſehen haben.

Graf. Kurios! Wie hängt denn das zuſammen?

Rittm. Es nöthigt mich, Ihnen etwas zu ſagen, daß ich Ihnen eigentlich nicht ſagen ſollte.

Graf. Und das iſt?

Rittm. Daß hier mit Ihnen Komödie geſpielt werden ſoll.

Graf. (ſpringt auf) Komödie?! mit mir?

Rittm. Nicht anders. Sehn Sie nur, das Bild ſtellt meine Geliebte vor.

Graf. Nun was geht denn mich ſeine Geliebte an?

Rittm. So eigentlich nichts, aber ſie wird für Ihre Geliebte paſſiren.

Graf. Für meine Geliebte?

Rittm. Nun ja, für die Frau Baronin.

Graf. Ah nun fange ich an zu merken. Und ſie iſt doch nur der Baronin Kammermädchen. Ja, ja, es iſt der Spaß aus Maske für Maske. Die Dame ſoll die Zofe, die Zofe die Dame ſpielen, und ſo will man mich auf die Probe ſtellen und hinters Licht führen.

Rittm. Ganz recht. Sie ſollen auf die Probe geſtellt und hinters Licht geführt werden.

Graf. So? Nun das iſt einzig, daß ich durch Zufall ſo hinter die Weiberſchliche komme!

komme! Ha ha ha! Uebrigens wäre der abgenutzte Theaterkniff meinem Scharfblick auf keinen Fall entgangen. Indeß, mein Freund, dank ich ihm doch für sein Selbstgespräch und sein Geständniß. Um ihn für die Betise, die er gemacht hat, zu belohnen, versprech' ich ihm auch feierlich, ihm die Frau Baronin nicht abspenstig zu machen. Ich für mein Theil will ganz bescheiden seyn, und mich mit der Kammerjungfer begnügen. Ha ha ha! Aber nun schaff er mir die Frauenzimmer her, damit die Sache recht ordentlich in den Gang kommt.

Rittm. Ich gehe sogleich. (für sich) Dort seh ich Dorchen, die muß ich nur geschwind unterrichten.

Graf. Was brummt er da in den Bart?

Rittm. Ich fürchte, daß Sie mich verrathen.

Graf. Warum nicht gar, verrath er

ſich nur nicht wieder ſelbſt. Laß er mir doch das Bild hier.

Rittm. Verzeihen Sie, ich habe ein Gelübde gethan, mich nie davon zu trennen.

Graf. Poztauſend, er ſcheint mir ein zärtlicher Liebhaber! Nun behalte er nur ſein Bild. Wie geſagt, er ſoll das Original dazu bekommen, ich weiß mit Kammerjungfern umzugehen, und will ihm ſeinen Rival ſchon culbutiren helfen. Er bekommt die Schöne auf meine Grafenparole.

Rittm. Nun ich werde Sie beim Wort halten. ab)

Achter Auftritt.

Graf.

Ei, meine theure Frau Baronin, Sie wollen mich zum Beſten haben, und nun werden Sie von mir zum Beſten gehabt.

O Sie sollen vor Entzücken über meine Divinationsgabe noch heute meine Verlobte werden. Wenn die Signora vielleicht noch weniger hübsch ist als die suivante, so hätte ich doch wohl ein Paar Sottisen machen können, wenn der Monolog des Gärtners nicht so a tempo gekommen wäre. So ist es doch zu etwas gut, daß sich heut zu Tage sogar die Kammerjungfern für ihre Liebhaber malen lassen. Nun mag sie so häßlich seyn wie die Hexe von Endor, und so dumm wie der Pumpernickel, sie soll doch nicht merken, daß ich sie nur ihres Geldes wegen heirathe. Dort kommt ein Frauenzimmer. Ich muß mich bewaffnen. (setzt die Brille auf) Das ist nicht das gemalte Gesicht. Gewiß die maskirte ächte Baronin. Wart, du sollst dich auf dem Fleck in mich verlieben.

Neunter Auftritt.

Dorchen. Graf.

Graf. Hab' ich das Glück, die Frau Baronin vor mir zu ſehen?

Dorchen. Sie irren ſich, ich bin nur ihre Kammerjungfer.

Graf. Nun wahrhaftig, reitzende Iris, wenn deine Gebieterin dich eben ſo an Schönheit wie an Stand übertrifft, ſo iſt ſie die wahre Juno.

Dorchen. Verzeihen Sie, die gnädige Frau heißt nicht Juno, ſondern Friederike, und ich heiße nicht Iris, ſondern Dorchen.

Graf. (für ſich) Sie ſtellt ſich dumm.

Dorchen. Sie ſind alſo der Herr Graf, der meine gnädige Frau heirathen und mein gnädiger Herr werden ſoll?

Graf.

Graf. Dein gnädiger Herr — das heißt dein unterthäniger Sklave — möcht' ich wohl gern werden, ob ich aber deine gnädige Frau heirathen werde, das ist eine andere Frage.

Dorchen. Ich denke, das ist zwischen der Frau Gräfin und der Frau Baronin schon abgemacht.

Graf. Wohl nicht so ganz. Ich habe doch wohl auch ein Wörtchen mit zu sprechen. Es kommt alles darauf an, wie mir die Baronin gefallen wird.

Dorchen. O gewiß außerordentlich.

Graf. Ist sie denn wirklich so liebenswürdig?

Dorchen. Darüber kann ich nicht urtheilen. Ich meine nur, heut zu Tage gefällt eine reiche Frau den jungen Herren immer.

Graf. (für sich) Aha!

Dorchen. In so fern ist es ein wah-

ses Unglück reich zu ſeyn. Denn wenn ein reiches Frauenzimmer auch noch ſo ſchön, noch ſo gut, noch ſo klug iſt, ſo weiß ſie jedoch nie, ob ſie die Männer nicht blos des Geldes wegen heirathen wollen.

Graf. (für ſich) Ei wie fein! (laut) Leider haſt du Recht, mein Engel; die meiſten Männer ſind nur auf den leidigen Mammon erpicht. Aber es giebt Ausnahmen, und ohne mich zu rühmen, ich gehöre darunter.

Dorchen. Ja ſo ſprechen die Herren alle.

Graf. So wahr du ſchön biſt, ich kümmere mich weder um Geld noch um Stand, ich bin genügſam und aufgeklärt. Ein nobles Gemüth ſetzt keinen Werth in Gold und Vorurtheile. Ich kenne keine andre Nobleſſe, als die inwendige, und keinen andern Reichthum als Seelenſchätze, und ſo wäre ich kapabel, ein armes würdiges und liebenswürdiges Kammermädchen zu heirathen, und

eine

eine reiche, unliebenswürdige Baronin ſitzen zu laſſen.

Dorchen. Sie belieben wohl nur zu ſcherzen.

Graf. Nein, ich will dich nie wieder ſehen, und das iſt ein ſtarker Schwur, wenn es nicht mein feſter Ernſt iſt. Wer weiß, ob du dich nicht noch heute überzeugſt, daß ich Vermögen und Stand en bagatelle traktire. Du böſes Kind haſt deiner Gebieterin ſehr ſchlimmes Spiel gemacht.

Dorchen. Ich? Ei wie denn ſo? Wodurch?

Graf. Wodurch? Durch deine eigne Liebenswürdigkeit. Ich bin doch neugierig zu ſehen, wie ſie es anfangen wird, um mir ſo hübſch, ſo geiſtreich, ſo graziös vorzukommen wie du, ſüße, holde, ſchalkhafte Nymphe. Du haſt mich ganz bezaubert.

Dorchen. In den paar Augenblicken?

Graf. Ach wie oft iſt ein einziger hin-

hinreichend, um in einem brennbaren Herzen eine wahre Feuersbrunst anzuzünden. (wie bald für sich) Aber was ist das, wie komm' ich mir vor? So ist mir ja in meinem ganzen Leben nicht zu Muthe gewesen. Das Mädchen ist eine Kirke, eine Armida! Hab ich darum den Attaken der reitzendsten Berlinerinnen Jahre lang widerstanden, um von einem Kammermädchen in zwei Minuten behext zu werden.

Dorchen. (für sich) Der verdient's redlich, daß er gefoppt wird.

Graf. (für sich) Die klare Freude malt sich auf ihrem Gesicht. Ich spiele wie Garrik.

Dorchen. Sie haben meine gnädige Frau noch nicht gesehen, ich werde sie rufen.

Graf. O nicht doch! Ich habe nicht das mindeste Verlangen nach ihr. Ich möchte sie am liebsten gar nicht sehen. Bei dir will

ich

ich bleiben. Bei dir iſt mir ſo wohl, ſo neu zu Muthe! Ja! Tu sei l'idol mio!

Dorchen. Ich verſtehe kein Franzöſiſch.

Graf. (vor ſich) O die Komödiantin! (laut) Du biſt mein Abgott, ich bete dich an. (er will ſie umfaſſen, ſie macht ſich los)

Dorchen. Laſſen Sie mich, Herr Graf, laſſen Sie mich doch gehen. Ich bin kein Abgott, ich bin ein ehrliches, chriſtliches Mädchen.

Graf. (umfaßt ſie) Warum ſuchſt du mir zu entfliehen, grauſame Lalage!

Dorchen. Ich bitte Sie, laſſen Sie mich, dort kommt meine gnädige Frau.

Graf. Deſto beſſer. So bleibe hier, denn ich ſehe es voraus, du wirſt in meinem Herzen einen glänzenden Triumph über ſie feiern. Ich muß ſie dir gegen über ſetzen. Eine dunkle Folie wird ſie mir ſeyn, für dich, du hellſtrahlender Diamant.

Dorchen.

Dorchen. (macht ſich los) Ich laufe davon. (läuft ab)

Graf. (eilt ihr nach) Du ſollſt nicht fort.

Zehnter Auftritt.

Baronin
(den Arbeitsbeutel in der Hand).

Der Graf iſt hier auch nicht. Ach, es iſt wohl recht gut, daß ich ihn verfehlt habe, ich bin ſo verwirrt! (nimmt die Schreibtafel aus dem Arbeitsbeutel) Ob ich die Briefe, die Verſe leſe? Wie oft habe ich mich das ſeit einigen Minuten mit der halboffnen Schreibtafel in der Hand gefragt! (ſteckt die Schreibtafel wieder in den Beutel) Nein, nein! ich will nicht leſen. Ich fühle ohnehem, daß ich wieder auf den eigenſinnigen unartigen Menſchen gar nicht ſo unwillig

willig werden kann, als er es doch eigentlich verdiente. Die schönen Worte, die er da an mich geschrieben hat, sollen mich nicht noch schwächer machen. Ich will mich nicht besänftigen, ich will meinem gerechten Zorn nichts vergeben, ich will den Trotzkopf übertrotzen. Ja, ja, der Graf soll und muß mir gefallen. Und warum sollte er denn nicht auch so liebenswürdig seyn, als der Rittmeister, warum nicht viel liebenswürdiger? O er ist es gewiß, und ist er es nicht, so will ich ihn so finden, dabei bleibt's.

Eilfter Auftritt.

Die Baronin. Der Graf.

Graf. (im Auftreten für sich) Meine leichtfüßige Schöne kann besser laufen als ich, sie ist mir richtig entwischt. Sie kokettirt wahrhaftig wie eine prima donna.

Baronin.

Baronin. (für ſich) Das iſt der Graf ohne Zweifel. — Er iſt ſehr hübſch, viel hübſcher als der Rittmeiſter, er gefällt mir ſchon ganz außerordentlich.

Graf. (für ſich) Das iſt das Katzengeſicht! Nun der kann man doch die Soubrette auf funfzig Schritt anſehen. Ich muß mich ſchon ein wenig mit ihr erluſtiren. (laut) Madame oder Mademoiſelle!

Baronin. (thut als ob ſie ihn eben erſt bemerkt) Mein Herr!

Graf. Können Sie mir nicht ſagen, wo ich die Frau Baronin finde?

Baronin. Ich bin es.

Graf. So?

Baronin. Hab ich das Vergnügen den Herrn Grafen vor mir zu ſehen?

Graf. Ja.

Baronin. (vor ſich) Eine ſonderbare Einfalt. Er iſt wohl ſchüchtern, das

iſt

iſt an einem berliner Brillenträger ganz neu, und darum doppelt intereſſant.

Graf. (für ſich) Die arme Seele iſt entſetzlich verlegen. Sie weiß nicht was ſie reden ſoll; ich will es doch abwarten. (Pauſe, während welcher ſich beide Perſonen anſehen)

Baronin. (für ſich) Er ſpricht kein Wort, ich muß doch anfangen. (laut) Sie haben böſen Weg gehabt?

Graf. Schändlichen.

Baronin. Sind Sie ſehr ſchnell gereiſt?

Graf. Bewahre.

Baronin. Alſo nicht ſehr ermüdet?

Graf. Doch, ſchläfrig!

Baronin. (vor ſich) Ja, er iſt ſchläfrig, man ſieht es durch die Brille. Darum iſt er ſo ſonderbar. Aber er ſollte es doch nicht ſagen. Nun er mag wohl ſehr ſchläfrig ſeyn. (laut) Wollen Sie nicht ſich ein Zimmer anweiſen laſſen, um etwas auszuruhen?

Graf.

Graf. Es hat damit keine Eile. Wir wollen erſt mit einander ſprechen und näher bekannt werden.

Baronin. (für ſich) Ah nun wird er artig. (laut) Sehr gern.

Graf. Erlauben Sie, daß ich mich ſetze. (ſetzt ſich)

Baronin. Ich bitte!

Graf. Sie können ſich ja neben mich ſetzen.

Baronin. Ich bin nicht müde.

Graf. Was wollt ich doch ſagen — Ja — wir ſollen nun in eine nähere Verbindung treten.

Baronin. Herr Graf —

Graf. Warum wollen wir nicht offen davon ſprechen. Zieren Sie ſich nicht. Sie wiſſen ja doch, daß meine Mutter mir alles geſchrieben hat. Aber vor allen Dingen, ehe wir weiter reden, ſeyn Sie ſo gut und

ſagen Sie mir, wieviel Sie eigentlich im Vermögen haben.

Baronin. Dieſe ſonderbare Frage —

Graf. Warum ſonderbar? Das iſt ja doch ganz natürlich, daß ich mich genau nach Ihren Umſtänden erkundige. Man muß doch wiſſen, was man ſich für einen état zu machen hat.

Baronin. Ich muß Ihnen geſtehen, daß dieſes Benehmen —

Graf. Ihnen ſehr wohl gefällt? Ja das wundert mich nicht. Ich habe durch meine Offenheit von jeher ein unmenſchliches Glück bei den Weibern gemacht. Nun Sie ſollen es recht gut bei mir haben. Wir wollen uns gegenſeitig gar keinen Zwang anthun.

Baronin. Sie gehen mir in der That bereits mit dem beſten Beiſpiel vor.

Graf. (für ſich) Der Affe thut böſe, das iſt köſtlich! (laut) Ich erlaube Ihnen

ſich

ſich eigne Equipage zu halten. Sie können ein beſonderes Stockwerk bewohnen, ja Sie mögen ſich ſogar einen Cicisbeo anſchaffen. So nennt man in Italien die Liebhaber. Doch dieſen letzten Punkt geſtatte ich nur unter der Bedingung, daß Sie immer für hübſche Kammermädchtn ſorgen, die jetzige mag bleiben, das iſt ein ſehr artiges Geſchöpf.

Baronin. Mein Herr —

Graf. Ich erlaube Ihnen ferner —

Baronin. Ich erlaube Ihnen nicht, ſich noch mehr zu erlauben, als Sie ſich ſchon erlaubt haben.

Graf. (für ſich) Sie ſpielt den Zorn recht gut. (laut) Sie müſſen nicht böſe werden, mein Schatz, wenn Sie bedächten, daß wir eigentlich ſchon ſo gut wie verheirathet ſind.

Baronin. Wenn Sie bedächten, daß Sie mit einer Dame reden.

Graf.

Graf. (für ſich) Ei ſieh doch. (laut) Ja ſo, Sie ſind eine Dame! Es iſt gut, daß Sie mich daran erinnern.

Baronin. Nein das iſt zu arg! Entfernen Sie ſich, mein Herr Graf.

Graf. Nicht doch, Frau Baronin. Wir müſſen erſt wieder gute Freunde werden. Sie müſſen den Spaß nicht ſo weit treiben, daß er wie Ernſt ausſieht.

Baronin. So muß ich denn ſelbſt gehen. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Die Gräfin. Der Graf.

Gräfin (hat die Arme ausgeſtreckt, um die Baronin zu umarmen; dieſe iſt heftig und mit einer kurzen Verbeugung an ihr vorüber gegangen). Ma

chère Baronne! Mein Gott, was hat die liebe Frau, sie war über und über echauffirt, hätte mich bald über den Haufen gerannt. Ah voila mon fils! mon aimable enfant, viens m'embrasser.'

Graf. Bon jour Mama! (sie umarmen sich)

Gräfin. Wir wollen uns nachher weitläuftiger freuen. Für jetzt sage mir, was der Baronin fehlte? Sie kam ja doch wohl von dir?

Graf. Sie meinen das Frauenzimmer, die so eben von mir weg rannte?

Gräfin. Eh bien ja, das war die Baronin. Hat sie es dir nicht gesagt? Hast du denn nicht mit ihr gesprochen?

Graf. O ja, mancherlei.

Gräfin. Nun was ist ihr denn?

Graf. Ich weiß nicht, warum sie so plötzlich davon lief. Vielleicht blutet sie aus der Nase.

Gräfin. Haſt du dich denn ſchon ordentlich mit ihr unterhalten?

Graf. Recht ordentlich. Wir haben von unſerer Heirath, von unſerer künftigen Ehe geſprochen, wie wir uns einrichten wollen.

Gräfin. Wie? In der erſten Converſation? Du avancirſt mit ſchnellen Schritten.

Graf. Ich heiße ja Cäſar.

Gräfin. Wie haſt du denn das Geſpräch ſogleich eingeleitet?

Graf. Sehr fein! Ich fragte die Baronin, wieviel ſie im Vermögen hätte.

Gräfin. Comment?

Graf. Dann ſagte ich ihr, daß ich ihr erlaube, ſich einen Cicisbeo zu halten.

Gräfin. Biſt du raſend! Ich glaube der Herr Sohn will mich foppen.

Graf. Ich weiß, daß die Frau Mama mich wirklich foppt.

Gräfin. Ich dich foppen? Mensch, ich begreife dich nicht.

Graf. Ha ha ha! Das muß wahr seyn, die drei Frauenzimmer haben ein eminentes Talent zum Komödiespielen.

Gräfin. Na, wer spielt denn Komödie?

Graf. Wir alle, denn ich lasse mir nicht vorspielen, ich spiele mit, und weiß, daß ich spiele.

Gräfin. Sage mir nur, was dir einfällt!

Graf. Mama, Sie spielen à merveille! Aber daß Sie im Complott gegen mich sind, ist doch eigentlich unrecht. Wenn ich nun die Maskerade nicht errathen, und am Ende wie ein Narr dagestanden hätte.

Gräfin. Nun wahrhaftig, du stehst schon so da.

Graf. Ha ha ha! Das ist zum Todtlachen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Baronin. Dorchen.

Baronin. (zu Dorchen) Haſt du ihn gebeten herzukommen?

Dorchen. Er wird gleich hier ſeyn.

Gräfin. Ma chére amie, mein guter Sohn.

Baronin. Alſo der Herr iſt doch wirklich Ihr Sohn? — Ich glaubte in der That, daß —

Graf. Daß ich nur den Grafen ſpielte und eigentlich ſein Bedienter wäre.

Baronin. Ihr Betragen ließ mich in der That ſo etwas vermuthen.

Gräfin. (leiſe zum Grafen) Malheureux, was haſt du angegeben?

Graf.

Graf. Nun vielleicht würde Ihnen mein Bedienter auch beſſer konveniren, als ich.

Gräfin. (wie oben) Biſt du denn ganz von Sinnen?

Graf. So wie mir, verzeihen Sie es meiner Aufrichtigkeit — Ihr Kammermädchen beſſer gefällt, als Sie.

Gräfin. (wie oben) Je te ferai lier et je t'enverrai aux petites maisons!

Graf. Oui ma chère mère, il faut que je vous avoue franchement, cette aimable personne (auf Dorchen zeigend) m'a enchanté au point que je veux lui offrir ma main. Pour vous, Madame la Baronne, je vous quitte pour jamais! Repondez moi donc, mais apparemment vous ne parlez pas françois. Ha ha ha!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Rittmeiſter.
(der während der letzten Rede aufgetreten iſt)

Baronin. Nun wohl, mein inſolenter Herr, Sie wollen mein Kammermädchen heirathen; ſo will ich Ihnen denn gleich ein Paroli machen, und dem Gärtner Ihrer Mutter meine Hand anbieten.

Graf. Bravo! Die Wendung iſt nicht übel. Elle n'est pas bête!

Gräfin. Sind ſie denn alle verrückt?

Rittm. Mit dem innigſten Vergnügen nehme ich dieſes herrliche Geſchenk an. Doch muß ich Ihnen vorher erklären —

Baronin. Nur nichts von dem häßlichen

lichen Geheimniß, das uns wieder entzweit hat. Ich mag es nicht wiſſen, ich will es nie zu wiſſen verlangen.

Rittm. Ich rede nicht von dem Geheimniß, das uns entzweit hat, ſondern von einem andern, das uns noch entzweien könnte, wenn Sie, meine theure Freundin, meiner innigen Liebe nicht die etwas undelikate Benutzung eines Zufalls verzeihen.

Gräfin. Was iſt denn das wieder? Der Kerl ſpricht ja wie ein Buch.

Graf. Na, expedire er ſich kurz.

Baronin. Erklären Sie ſich.

Rittm. Vergeſſen Sie nicht, daß man ſich gegen einen Nebenbuhler viel erlaubt.

Graf. Was will er denn jetzt mit ſeinem albernen Nebenbuhler?

Rittm. Ganz recht, beſonders gegen einen ſolchen. Herr Graf, ich muß nun ſchon geſtehen.

Graf. (leiſe) Halt er doch das Maul!

Rittm. Nein, verzeihen Sie, ich muß alles ſagen.

Graf. (für ſich) Der verdammte Kerl! (laut) Ich will nur ſelbſt dem Spaß ein Ende machen, und den Knoten der Komödie löſen, die wir geſpielt haben. Der Burſche da hat mir die ganze Maskerade verrathen, er hat mir geſagt, was ich übrigens auf der Stelle ohnehin errathen hätte, errathen mußte, daß Sie (zu Dorchen) meine ſchalkhafte, loſe Schöne, die Dame ſind, und daß du (zur Baronin) — was ich dir aber, nimm mirs nicht übel, ungeachtet des ſchönen Anzugs ſogleich anſah — die Soubrette biſt.

Gräfin. (zum Rittmeiſter) Wie, das hat er meinem Sohn geſagt?

Rittm. Ja, Ew. Excellenz, ich habe es ihm weis gemacht.

Graf.

Graf. Was, weis?

Gräfin. Quel piège! Mon dieu! welch ein Fallſtrick!

Rittm. (zur Baronin) Sie beriefen ſich im Zorn auf Ihr der Frau Gräfin gegebenes Verſprechen, dem Herrn Grafen Ihre Hand zu ſchenken, wenn er Ihnen gefallen würde. So verließen Sie mich im Aerger. Der Herr Graf kam, und ein Zufall nöthigte mir die Nothlüge ab.

Graf. Was? dieſer Gärtner!

Rittm. (mit Ernſt) Nicht mehr Gärtner, ſondern Rittmeiſter.

Gräfin. Ah mon dieu c'est le Rittmeiſter!

Graf. Mein Herr! Sie haben ſich erlaubt mich zu foppen, das fordert blutige Genugthuung.

Gräfin. Ne versez point de sang, je vous prie!

Rittm.

Rittm. Dieſe Genugthuung bin ich ſehr bereit Ihnen zu geben, je eher, je lieber.

Graf. Schon gut, es hat Zeit. Frau Baronin, Sie werden mein Betragen, meinen Irrthum verzeihen, ich bin darüber in vollkommner Verzweiflung. Der Herr Rittmeiſter iſt an allem Schuld, und darum werden Sie, meine Gnädige —

Baronin. Den Schuldigen beſtrafen. Das iſt nicht mehr als billig, als Mann ſoll er mir ſchon büßen.

Gräfin. Beſte, Liebſte, Einzige! Sie werden doch nicht —

Graf. Frau Baronin!

Rittm. Sie können mir alſo vergeben?

Baronin. Meine Vergebung iſt Ihnen in der That nöthig, denn Sie haben mich

mich exponirt. Uebrigens muß ich Ihnen noch ſagen, daß ich den Inhalt Ihrer Schreibtafel noch nicht geleſen habe, und ganz meinem Herzen folge, das ſelbſt im größten Aerger Ihnen noch das Wort redete. Ich geſtehe indeß, daß mir freilich der Irrthum des Herrn Grafen meine Rückkehr zur Vernunft und zu Ihnen, lieber Freund, ſehr erleichtert hat.

Graf. Ha, gnädige Frau, ich ſchwöre Ihnen, wenn ich gewußt hätte —

Baronin. Es war vielleicht recht gut für mich, daß Sie nicht wußten. Ich hätte mich in Ihnen irren können, wie Sie ſich in mir irrten. Jetzt hab' ich mich glaub' ich nicht geirrt.

Gräfin. (mit gezwungener Freundlichkeit) Es iſt bald Zeit zum diner. Dorchen, laß doch

doch ein Couvert für den Herrn Rittmeiſter beſorgen.

Rittm. Ich bitte recht ſehr, ich habe gar keinen Hunger.

Baronin. Der Herr Rittmeiſter hat wohl die Güte, ſogleich mit mir in die Stadt zu fahren.

Rittm. Zu Befehl. Erlauben mir noch Ew. Excellenz, ſtatt des diner die Aepfel dort mitzunehmen, die ich für meine Freundin pflückte.

Gräfin. O mit Vergnügen, der ganze Baum ſteht zu Dienſten. (für ſich) Ich wollte, er hätte den Hals darauf gebrochen! (laut) Nun ich habe die Ehre, meine unterthänige Gratulation abzuſtatten, und wünſche glückliche Reiſe. (im Abgehn zum Grafen) Vous avez agi comme une bête.

Rittm. Komm her, Dorchen! (er nimmt den Korb mit den Aepfeln) Du mußt ſchon wieder Kammerjungferdienſte verrichten, denn

es

es ſcheint nicht, als ob der Herr Graf ſein Wort halten, und dich zur Gräfin machen würde. Halte deine Schürze auf. (ſie thut es, er ſchüttet ihr die Aepfel hinein) Die Aepfel nehmen wir mit. (er ſetzt den Korb vor den Grafen) Der Korb bleibt hier.

Die

unterbrochene Whiſtpartie,

oder

der Strohmann.

Ein

Luſtſpiel in zwei Aufzügen

von

Carl Schall.

Breslau, 1817
bei Wilibald Auguſt Holäufer.

Die

unterbrochene Whiſtpartie,

oder

der Strohmann.

Ein

Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

Perſonen:

Gräfin Klausner.
Emilie, ihre Nichte.
Frau von Trümmer.
Baron Skarabäus.
Herr von Bern.
Kammerherr von Zunder.
Franz, Bedienter der Gräfin.

Erſter Aufzug.

(Zimmer mit zwei Mittelthüren und einer Seitenthüre. Letzterer gegenüber ein Fenſter. Vorn auf der einen Seite ein großer Stehſpiegel, auf der andern Seite ein Toilettentiſch.)

Erſter Auftritt.

Gräfin Klausner. (im Morgenanzug, ungeſchminkt, kommt durch die Mittelthüre, geht an den Toilettentiſch und klingelt)

Franz.

(tritt durch die Mittelthüre links)

Gräfin. Was iſt die Glocke?

Franz. Neun Uhr.

Gräfin. Schon? (für ſich) Ich kann mich an das frühe Aufſtehen gar noch nicht gewöh-

gewöhnen, und doch gehört es zu meiner Rolle. (zu Franz) Giebt es schon etwas an mich?

Franz. Diese beiden Rechnungen vom Schneider Brand und Sattler Wunderlich, und dieses Billet vom Galanteriehändler Groß.

Gräfin. (für sich, nachdem sie die Papiere flüchtig überseh'n und sie in einen Schub des Toilettentisches gelegt hat) Der Herr Galanteriehändler handelt doch sehr ungalant, mich so derb zu mahnen. Es ist wahrhaftig die höchste Zeit zu einer Verbesserung meiner Finanzen, und einen bessern Finanzminister als den Cousin möchte ich schwerlich finden. Wenn er es nur erst wäre, er soll schon zu thun bekommen. (zu Franz) Ist Herr von Bern noch zu Hause?

Franz. So eben ist er ausgegangen, wird aber bald zurückkommen. Er hat mich schon zweimal gefragt, ob die gnädige Grä-

fin

ſin noch nicht zu ſprechen wären. Er wird ver-
muthlich Abſchied nehmen wollen; denn Jo-
hann ſagte mir eben, ſein Herr und er
würden dieſen Morgen abreiſen.

Gräfin. Nicht möglich! Herr von
Bern hat mir ja geſtern Abend kein Wort
von einer Abreiſe geſagt.

Franz. Er mag ſich auch wohl erſt
heute dazu entſchloſſen haben. Es iſt vor
zwei Stunden ein Bote vom Lande mit
Briefen an den gnädigen Herrn gekommen,
und da hat er denn Johann ſogleich Ordre
zum Einpacken gegeben.

Gräfin. (für ſich) Unbegreiflich!

Franz. Befehlen Sie das Frühſtück?

Gräfin. Nein, ich habe jetzt keinen
Appetit. Paſſ' er nur auf den Couſin, und
meld' er mirs, ſobald er zurück iſt.

Franz. (ab)

Zweiter Auftritt.

Gräfin.

Dieſe plötzliche Abreiſe, was kann ſie bedeuten? Briefe vom Lande? Sollte meine Befürchtung einer Rivalin ſich doch beſtätigen? Etwa ein pausbäckiges Landfräulein, die durch ein billet-aigre voll zärtlicher Vorwürfe mir den Vetter entlockt? Aber als der gefällige Juſtizrath mir verrieth, daß der ſelige Onkel es dem Couſin zur Gewiſſensſache gemacht habe, mich zu heirathen, wenn er mich dieſer Ehre würdig fände, da ſchrieb er mir ja ausdrücklich, Bern kenne den Amor nur aus der Mythologie. Wäre er alſo wirklich in eine andere als in mich verliebt, ſo könnte er es erſt hier in der Stadt geworden ſeyn. Aber wo und wann und in wen? Er wohnt hier im Hauſe, hat glücklicher Weiſe hier am

Orte

Orte gar keine Bekanntſchaften, und iſt mir faſt nicht aus den Augen gekommen! Doch muß es eine Urſache haben, daß er ſo lange mit ſeinem Antrage zögert. Ich mach' es ihm doch wahrhaftig nicht ſchwer. Spiel' ich dem Landjunker — oder vielmehr ſeinen fünfmalhunderttauſend Thalern zu gefallen — nicht eine förmliche Komödie? Hab' ich nicht einen wirklichen Aufwand von Liſt und Aufmerkſamkeit anwenden müſſen, um meine Rolle ungeſtört von unberufenen Zuſchauern und Mitſpielern durchführen zu können? Habe ich mir nicht ſogar meine Heirath mit dem Couſin von der alten, tauben Kartenſchlägerin aus dem Kaffeeſatz wahrſagen laſſen? Und doch ſollte meiner oftbewährten Liebenswürdigkeit der Sieg über ein ſolches Bürſchchen entgehen? Den kann mir nur eine Nebenbuhlerin ſtreitig machen! Sollte — es iſt mir wohl ſchon eingefallen — ſollte ich Emilien zu fürchten haben?

Aber

Aber hab' ich ſie nicht wohlweislich aus dem Hauſe entfernt, ſeitdem der Couſin in der Stadt iſt? Sie haben ſich kaum ein paarmal geſehen und geſprochen. Solch dummes, junges, unſchuldiges Volk bedarf freilich oft nur eines Augenblicks, um ſich ſo recht komödienmäßig in einander zu verlieben, und als ich ſie vorgeſtern auf dem Saale zuſammen ſprechen ſah, machte der cher cousin ein Paar ſo feurige Augen, wie er ſie vis à vis von mir noch nicht gemacht hat. Das Mädchen hat eine ſo impertinente fraicheur — (ihr Blick fällt auf den Spiegel) — Apropos de fraicheur ich muß nur bald einige Roſen auf dieſe Wangen zaubern, denn ich habe heute nicht meinen beau jour, und ein air languissant paßt nicht für den derben Geſchmack meines ländlichen Rinaldo. (ſie fängt an ſich zu ſchminken)

Dritter Auftritt.

Gräfin. Emilie.

Emilie. (der Gräfin die Hand küssend) Guten Morgen, liebe Tante!

Gräfin. Warum läßt dich denn Franz unangemeldet herein, und was willst du denn überhaupt in der Stadt?

Emilie. Ich will heute anfangen an Ihrem neuen Hauskleide zu nähen, und da hab' ich mir nur Zwirn geholt.

Gräfin. Es scheint, der lange Weg von Majors Garten bis hierher hat ganz besondere Reize für dich, da du ihn in so schlechtem Wetter wegen einer so unwichtigen Ursache machst.

Emilie. Ich will doch auch von Zeit zu Zeit sehen, wie Sie sich befinden. Es grassiren jetzt so viele Fieber.

Gräfin.

Gräfin. Nun ich bin, wie du siehst, dem Himmel sey Dank noch ganz fieberfrei.

Emilie. Soll ich denn noch lange draußen wohnen?

Gräfin. Das wird auf Umstände ankommen. Es kann seyn, daß ich dich noch heute hereinholen lasse, denn du fehlst mir sehr, da Franz und die Kammerjungfer noch neu und sehr ungeschickt sind.

Emilie. So lassen Sie mich doch lieber bald hier bleiben.

Gräfin. Nein, nein! Jetzt mußt du fort. Es scheint dir ja bei Majors gar nicht recht zu gefallen.

Emilie. Es kommen jetzt täglich so viele Lieutenants vom Regiment hinaus, und da wird mir manchmal so Angst.

Gräfin. Sey nicht so albern. Ein Mädchen von Takt muß sich durch eine ganze Sonntagsparade von Offizieren nicht

embarraſſiren laſſen, und dich ſetzen ſo ein Paar Lieutenants ſchon in Angſt, und noch dazu in Geſellſchaft der Majorstöchter!

Emilie. Ach die!

Gräfin. Ach die! Was ſoll der Ton bedeuten?

Emilie. Ich meine nur, die ſind die vielen Herren ſchon gewohnt.

Gräfin. Du ſollſt dich auch daran gewöhnen lernen, und endlich einmal deine übertriebene Blödigkeit ablegen. Wie du auch wieder coeffirt und angezogen biſt. Die Haare nicht à la chinoise, verhüllt bis an den Hals wie eine Herrnhuterin. Wozu haſt du denn dein angenehmes Embonpoint, wenn du es mit Gewalt verſtecken willſt. Du biſt auch wieder nicht geſchnürt.

Emilie. Es ſtand neulich im mediziniſchen Wochenblatt, das Schnüren ſey ſehr ſchädlich.

Gräfin. Dummes Zeug! Deine Toi-

lette

lette ſollſt du nach dem Modejournal, und nicht nach dem mediziniſchen Wochenblatte einrichten. Deiner Taille kannſt du ſchon einen Theil Geſundheit aufopfern. Du haſt ſo zu viel! Geh und komm mir nicht wieder ungeſchnürt vor die Augen. Grüße die Majorin und die Fräulcins. Nun worauf warteſt du denn noch?

Emilie. Ach liebe Tante — (Stockt)

Gräfin. Was giebts? Faſſe dich kurz, denn ich habe jetzt weder Zeit noch Luſt zu einer weitläuftigen Converſation mit dir.

Emilie. Es hat mich außer den Lieutenants — noch etwas in recht große Verlegenheit geſetzt, und ich bin darum hauptſächlich hereingekommen.

Gräfin. Nun, und was iſt denn dieſes wichtige Etwas?

Emilie. Ein Heirathsantrag.

Gräfin. Wie? (für ſich) Ha meine Ahn-

Ahndung! (laut und heftig) Das muß ich gestehen! Das ist eine feine Geschichte!

Emilie. Seyn Sie nur nicht böse, ich kann wahrhaftig nichts davor.

Gräfin. O man kann immer davor, wenn die Männer einem Anträge machen. Es geschieht nie, ohne daß man sich, wenigstens dem Anschein nach, darum bemüht.

Emilie. Ach liebe Tante, das ist gewiß eben so wenig ohne Ausnahme wahr, als daß es immer geschieht, **wenn** man sich darum bemüht.

Gräfin. (für sich) Ich glaube wahrhaftig, der Naseweis sticht. (laut) Also ein Heirathsantrag in bester Form?

Emilie. Ach ja, recht förmlich und umständlich.

Gräfin. Und du hast natürlich gar keine Umstände gemacht und Ja gesagt?

Emilie. Gott bewahre! Ich brachte nur ein Paar ganz unbestimmte Worte heraus.

Gräfin.

Gräfin. Nun es iſt mir doch lieb, daß du wenigſtens daran gedacht haſt, daß die Dispoſition über deine Hand dir nicht zukommt, und daß du überhaupt noch viel zu jung zum Heirathen biſt.

Emilie. Beſonders bei einem ſolchen Mißverhältniß der Jahre.

Gräfin. Ein Mißverhältniß der Jahre?

Emilie. Nun ja. Sechzig und ſechzehn.

Gräfin. Sechzig?

Emilie. So alt iſt er doch gewiß.

Gräfin. Wer?

Emilie. Nun — der Geheimrath.

Gräfin. Welcher Geheimrath?

Emilie. Der Geheimrath von Schnüffler.

Gräfin. Der Bruder der Majorin? Alſo der will dich heirathen?

Emilie. Ja denken Sie nur, der alte Mann.

Gräfin. Nun ſo ſehr alt iſt er wohl eben nicht, oder vielmehr, man merkt es nicht, weil er ſo angenehm iſt.

Emilie. Angenehm! — Der Geck mit grauen Haaren!

Gräfin. Ein Einfaltspinſel mit braunen Haaren wäre dir wohl angenehmer. Mit deinen paartauſend Thälerchen und dem Bischen linkiſcher Jugend biſt du wahrhaftig zu großen Anſprüchen berechtigt, beſonders in dieſen militairiſchen Zeiten, wo die heirathsfähigen Männer ſo ſelten ſind, als die Kapuziner. Weißt du denn dein unverdientes Glück gar nicht zu ſchätzen? Weißt du nicht, daß der Geheimerath ſteinreich und die Gefälligkeit ſelbſt iſt, daß du als ſeine Frau eins der erſten Häuſer in der Stadt machen kannſt?

Emilie. Das wäre kein Glück für mich.

Gräfin. Freilich für ſo eine Roma-

heuprinzessin! Aber man muß dich gar nicht fragen, und dich wie eine dumme Nation zu deinem Glück zwingen.

Emilie. Aber Sie waren ja vorhin so böse über den Antrag, und meinten, ich sey zu jung zum Heirathen.

Gräfin. Ich habe jetzt nicht länger Zeit, mit dir zu schwatzen. (sieht in den Spiegel) Ueber dem Gewäsch habe ich das rouge erst auf einer Seite aufgelegt. Mach, daß du fortkommst!

Emilie. Aber der Geheimerath kommt heute wieder hinaus; wenn er nun seinen Antrag wiederholt?

Gräfin. So weise ihn nur an mich.

Emilie. Ehe der Baron zurückkommt? Er ist doch mein Vormund.

Gräfin. Der Baron wird wollen, was ich will.

Emilie. Zu einer Heirath, die mir

im Innerſten meiner Seele zuwider iſt, wer-
den Sie mich nicht zwingen können.

Gräfin. Du wirſt ſchon erfahren, was ich kann. Hat das gnädige Fräulein etwa andre Hoffnungen? Einen Gegenſtand geheimer Zärtlichkeit? Darf man nicht wiſſen, wer der Herzgeliebte iſt?

Franz. (iſt eingetreten; ſeine Worte müſſen ſchnell auf die Rede der Gräfin folgen) Herr von Bern.

Gräfin. Mein Gott! ich bin nur halb geſchminkt! (zu Franz) Such er doch den Couſin noch einen Augenblick im Vorzimmer aufzuhalten.

Franz. Hier kommt ſchon der gnädige Herr.

Vierter Auftritt.

Gräfin. Emilie. Franz. Bern

(über dem Rock einen Ueberrock. Die Gräfin verbirgt bei des Barons Eintritt das Schminktöpfchen in ihr Schnupftuch, und legt dieses, als ob sie Zahnschmerzen hätte, auf den ungeschminkten Backen).

Bern. Das ist ein Regen! Guten Morgen, Frau Cousine! (zu Franz) Ach lieber Freund, sey er doch so gut und zieh er mir einmal hier den Ueberrock aus und laß er ihn ein bischen trocknen.

Franz. (thut es) Ich werde ihn hier in das Kabinett hängen. (trägt den Ueberrock durch die Seitenthüre, kommt dann zurück, und geht durch die Mittelthüre links ab)

Bern. Ei sieh da, Fräulein Emilie! Sind Sie hübsch wieder einmal in der Stadt?

Stadt? Nun das freut mich gar ſehr, daß ich Sie heute noch zu ſehen bekomme.

Gräfin. (leiſe zu Emilien) Du ſollſt ja gehn! (indem ſie eine Bewegung macht, fällt das Schminktöpfchen auf die Erde)

Bern. (will es aufheben) Sie verlieren da etwas.

Gräfin. (kommt ihm zuvor) Es iſt nur — etwas Medizin.

Bern. Sind Sie denn krank?

Gräfin. Ich habe nur etwas Zahnſchmerzen.

Bern. Das bedaure ich von Herzen. Sie ſehen auch recht erhitzt aus. Ganz roth —

Gräfin. Sie verzeihen, daß ich Sie einen Augenblick allein laſſe. Ich will nur etwas auflegen — auf die Zähne. Ich bin bald wieder bei Ihnen. (zu Emilien leiſe) So geh doch, dummes Ding. (laut) Komm, liebe Emilie. (mit Emilien ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Bern.

Daß mir das Fräulein auch eben jetzt in den Wurf kommen muß, da der Brief des Juſtizraths mich endlich beſtimmt hatte, der Couſine die Declaration zu machen. Es iſt doch eine recht dumme Geſchichte! Hätte mir's der ſelige Onkel nur förmlich im Teſtament befohlen, die Gräfin zu heirathen, nun ſo hätte ich ſie als ein unvermeidliches onus mit den liegenden Gründen zugleich in Beſitz genommen. Aber da hat er mir's nur mündlich ins Gewiſſen geſchoben, ihr meine Hand anzutragen, wenn ich nichts Erhebliches an ihr auszuſetzen fände. Ja das find' ich nun freilich nicht, und ich habe doch nun acht Tage lang mit ihr unter einem Dache gewohnt, und es wurde mir doch um ſo leichter ſie zu prüfen, da ſie unmög-

lich

lich wiſſen konnte, was Niemand weiß, als der todte Onkel, der verſchwiegene Juſtizrath und ich. Ich muß nolens volens Reſpekt vor ihr haben, und ich würde mich wohl auch gewiſſermaßen in ſie verlieben können, wenn nur das Fräulein nicht wäre! Hätte ich nur den Brief an den Juſtizrath vollendet und abgeſchickt, worin ich ihm die tiefe Neigung ſchilderte, die mir das liebe Kind gleich beim erſten Anblick und Geſpräch einflößt hat, wer weiß, ob er mich nun in ſeinem Schreiben ſo eifrig ermahnen würde, dem ſeligen Onkel mein Wort zu halten. Aber wie ſoll ich's als ein honnetter Kavalier denn anfangen, um es *nicht* zu halten, um es einem Manne nicht zu halten, dem ich Alles verdanke, und dem ich dieſes Wort in ſeiner Todesſtunde gab. Die Gräfin iſt nun einmal — Gott ſey's geklagt! — eine reſpektable Dame, und da iſt's und bleibt's meine verdammte Schuldigkeit, ihr den An-

trag

trag zu machen. Vielleicht sagt sie nein, und dann — Ach nein, sie wird nicht nein sagen, sie ist immer so freundlich gegen mich, viel freundlicher als das Fräulein. Ob die Ja sagte, ob die nicht schon einen Liebhaber hat, das ist eine andere Frage. Sie steckt da draußen immer unter lauter Militair, und da könnt' ich armselige Civilperson leicht zu spät kommen. Es ist ganz natürlich, daß der Wehrstand, der bei den Frauenzimmern von jeher den ersten Stein im Brete hatte, heute zu Tage in Deutschland mehr als je in Ehren steht, und wer jetzt gar mit dem eisernen Kreuz anmarschirt, der hat beim Aussuchen des lieben Hauskreuzes nur halbe Arbeit. Warum hat mich nun der Onkel nicht lassen unter die Freiwilligen gehn! Doch was helfen meine Wenns und Abers und Warums! Der Justizrath hat Recht! Was man doch einmal thun muß, das verschiebe man nicht un-

nö-

nöthigenweise. Est periculum in mora, und eine Galgenfrist hilft zu nichts. So will ich denn jetzt vor meiner Abreise (seufzend) mein Glück bei der Cousine probiren. Sie kommt. Wenn sie nur das Fräulein nicht mitbringt; denn sonst steh' ich wieder für nichts.

Sechster Auftritt.

Bern. Die Gräfin.

Gräfin. (geschminkt) Verzeihen Sie, lieber Cousin, daß ich Sie so lange habe warten lassen.

Bern. O ich bitte recht sehr. Sind die Zahnschmerzen fort? Hat's Auflegen geholfen?

Gräfin. Vollkommen.

Bern.

Bern. Nun das freut mich. — (Pauſe) — Ja, Zahnſchmerzen ſind eine ſehr böſe Sache. — (Pauſe) Ich leide auch zuweilen dran. (Pauſe) Da rauch' ich denn recht ſtarken Knaſter. — (Pauſe) Das iſt freilich kein Mittel für ſo eine ſchöne Dame. — (Pauſ. Zwar ich kenne eine Frau von Trotzig, die ſchmaucht wie ein Dragoner. (Pauſe. Für ſich) Ich möchte mich ſo gern mit Manier an den Antrag ſpielen. Wenn ich nur wüßte wie! Und wenn nur das Fräulein nicht dazwiſchen käme.

Gräfin. (für ſich) Er ſcheint verlegen, ich muß ihm doch entgegenkommen. (laut) Lieber Couſin —

Bern. (zugleich) Werthgeſchätzte Frau Couſine —

Gräfin. Was wollten Sie ſagen?

Bern. Nach Ihnen, nach Ihnen!

Gräfin. Es war etwas ganz Unbedeutendes, was ich ſagen wollte. Aber Sie, mein.

mein lieber Couſin, Sie ſcheinen etwas recht Bedeutendes auf dem Herzen zu haben.

Bern. (für ſich) Sie merkts. (laut) Ja freilich — ich hätte wohl etwas recht Wichtiges — etwas, das mir ſehr am Herzen liegt, mit der Frau Couſine zu ſprechen.

Gräfin. Es muß mich in der That ſehr erfreuen, daß ein Mann von Ihrem Werth, lieber Couſin, mich ſeines Vertrauens würdigen will.

Bern. Die Frau Couſine ſind gar zu gütig. (für ſich) Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich's vorbringen ſoll. (lange Pauſe)

Gräfin. Sie machen mich recht neugierig, lieber Couſin.

Bern. Ich werde mir ſogleich die Freiheit nehmen, mich pflichtmäßig zu deklariren. Wir ſind doch wohl ungeſtört? Oder kommt vielleicht das Fräulein?

Gräfin. (für ſich) Er wird mir doch wohl nicht etwa ſeine Liebe zu Emilien entdecken

decken wollen. (laut) Was ſoll das Fräulein?

Bern. O — nichts. Ich meinte nur, wenn ſie vielleicht jetzt wieder ins Zimmer käme, ſo würde das doch eine Störung geben.

Gräfin. Dieſe Störung haben Sie nicht zu befürchten, denn Emilie iſt ſchon wieder fort.

Bern. So? Schon wieder hinaus zu den Majorsleuten?

Gräfin. Ja.

Bern. Sie bleibt ja immer nur einen Augenblick in der Stadt. Sie hat wohl da draußen ein ganz beſonderes Intereſſe?

Gräfin. Sie ſind ſehr ſcharfſichtig. Am Ende haben Sie gar ſchon errathen, daß Emilie da draußen Braut geworden iſt.

Bern. Im Ernſt?

Gräfin. Mit dem Heirathen iſt nicht zu ſpaßen.

Bern. Nein, wahrhaftig nicht. Also das Fräulein heirathet. Wohl so einen Offizier?

Gräfin. Nein. Einen gewiſſen Geheimrath von Schnüffler.

Bern. Schnüffler, Schnüffler? Iſt das nicht der kleine, dicke, putzige Mann mit dem goldnen Klecks auf der Bruſt, und dem kupfrigen Nußknackergeſicht, der neulich zu Ihnen in die Loge kam?

Gräfin. Derſelbe.

Bern. Und Emilie will ihn?

Gräfin. Warum ſollte ſie ihn nicht wollen! Er iſt eben ſo reich als angeſehen, eben ſo angenehm als hochachtungswerth.

Bern. Nun das ſind andre ehrliche Leute auch. Ich hätte ihr doch einen beſſern Geſchmack zugetraut. Sie kann doch für den alten, dicken, kupfrigen Knirps unmöglich Liebe fühlen.

Gräfin. Glauben Sie mir, mein

guter

guter Couſin, was Sie hier unter Liebe zu verſtehen ſcheinen, dieſe flüchtige Neigung, die nur durch äußerliche Reize aufgeregt, eben ſo ſchnell, ja noch ſchneller vergeht als dieſe, iſt für ein dauerndes Glück in der Ehe ſehr entbehrlich, iſt ihm vielleicht ſogar hinderlich. Gegenſeitige Achtung, gegründet auf innern, unvergänglichen Werth, dieſe allein iſt der feſte unauflösliche Knoten eines Bandes, das für ein ganzes Leben binden ſoll. Mein unvergeßlicher, verſtorbener Gatte war nicht ſchön, man konnte ihn ſogar häßlich nennen —

Bérn. Ja, das iſt wahr. Ich erinnere mich ſehr wohl, ihn einmal auf einer Kirmes geſehen zu haben. Er hatte ja wohl einen kleinen Verdruß.

Gräfin. Ach und wie glücklich hat er mich gemacht, durch ſein treffliches, engelreines, kindliches Gemüth, durch ſeine

treue,

treue, innige Liebe. Ich kann nicht ohne Rührung seiner gedenken. (stellt sich gerührt).

Bern. (für sich) Sie ist ganz gerührt. Sie ist doch wirklich ein wahres Muster von einem reputirlichen, gesetzten Frauenzimmer. Und sie ist doch auch wirklich passabel hübsch. Sie sieht jetzt so angenehm echauffirt aus. Das Fräulein mag ihren Schnüffler heirathen, ich nehme die Gräfin.

Gräfin. Aber wir sind ganz abgekommen, von dem was Sie mir zu sagen wünschten.

Bern. Wenn Sie erlauben, so komm' ich ohne weitere Umschweife darauf, und nehme mir die Freiheit, die Frau Cousine kurz und gut zu fragen, ob Sie mir die Ehre erzeigen wollen, mich zu heirathen?

Gräfin. Mein Gott! — Dieser ganz unerwartete Antrag! — Ich bin so überrascht —

Bern. Nehmen Sie mir nur meine dreiste

dreiſte Anfrage nicht übel. Ich will's Ihnen ganz aufrichtig erklären, wie's eigentlich damit zuſammenhängt. Sie wiſſen, daß der ſelige Onkel mich im vorigen Jahre, als ſeinen nächſten männlichen Verwandten, zum Erben des Fidei-Commiſſes ernannte, das er ſtiftete. In dem Teſtamente, das er damals machte, beſtimmte er mehrere Legate, aber für die Frau Couſine war keins dabei. Es mußte Sie jemand bei ihm angeſchwärzt haben. Erſt ganz kurz vor ſeinem Tode — der Juſtizrath war eben in Walldorf geweſen — ſagte mir der Onkel einmal, er habe ſich überzeugt, daß er Ihnen Unrecht gethan hätte, und da Sie doch ſeine nahe Verwandte wären, ſo wolle er ſeinen Fehler wieder gut machen. Als er nun plötzlich krank wurde, mußte ich ihm in ſeiner Todesſtunde verſprechen, die Frau Couſine zu heirathen, wenn — wenn — wenn Sie mir nämlich — ich wollte ſagen — wenn

ich

ich Ihnen nämlich, nach gemachter perſönlicher Bekanntſchaft, gefallen zu können glaubte. Da bin ich denn nun alſo hergereiſt und — und —

Gräfin. Und ich habe Ihnen in meiner unwiſſenden Unbefangenheit, als einem nahen Verwandten, in meinem Hauſe die Wohnung meines abweſenden Onkels angeboten.

Bern. Ei das war mir natürlich überaus angenehm, daß Sie ſo gütig waren, mich hier im Hauſe aufzunehmen. Nun hatte ich ja die ſchönſte Gelegenheit, die Frau Couſine — ich wollte ſagen, mich bei der Frau Couſine beliebt zu machen. Da es mir nun alſo vorgekommen iſt, als ob Sie mir nicht ganz abgeneigt wären; ſo hab' ich mir denn vorhin ein Herz gefaßt, und meine Deklaration von mir gegeben. Verzeihen Sie nur, daß ich ſo geradezu ohne alle Vorrede mit der Thüre ins Haus

gefallen bin. Ich weiß wohl, daß ich eigentlich hätte weiter ausholen, und mit allerlei verliebten Redensarten erst um den Brei herumgehen sollen, aber pro primo hab' ich zu dergleichen Brimborium nicht das rechte Geschick, und pro secundo muß ich sogleich abreisen.

Gräfin. Sie müssen abreisen?

Bern. Zu Befehl. Ich habe Briefe bekommen vom Justizrath und meinem Amtmann in Walldorf. Der Amtmann kommt heute nach Schönwiese, zwei Meilen von hier. Ich habe wegen der Viehpest und anderer wichtigen Angelegenheiten nothwendig mit ihm zu sprechen, und muß dann morgen selbst nach Walldorf. Wenn mir nun die Frau Cousine ein gütiges Jawort mit auf den Weg geben wollten, so würde mir die Chaussee freilich noch einmal so angenehm vorkommen.

Gräfin.

Gräfin. Eine ſo wichtige Angelegenheit —

Bern. Die will freilich überlegt ſeyn. Ich habe mir's ſehr überlegt. Indeß das hatte auch ſo ſeine beſondern Urſachen, die bei der Frau Couſine nicht Statt finden, wie mir's ſcheint. Ich laſſe Sie jetzt ein Weilchen allein, um oben meinen Koffer vollends in Ordnung zu bringen. Ich komme dann, mich zu empfehlen. Es wäre mir wohl ſehr lieb, wenn Sie mir dann beim Abſchied einen recht runden Beſcheid gäben, ob Sie's glauben mit mir riskiren zu können, oder nicht. Sie haben's ja wohl längſt weg, was an mir iſt. Wir werden's immer ehrlich mit einander meinen, und da werden wir uns ſchon zuſammen einrichten, und auf die Paar Jahre, die Sie etwa älter ſeyn mögen, als ich, kommt's wohl nicht an, alſo mein' ich, Sie könnten mich nachher immer als Bräutigam abkutſchiren laſſen. Wollen Sie

ſich's aber durchaus noch länger und reifli-cher bedenken, nun ſo können Sie mir ja Ihre Meinung mit Gelegenheit ſchreiben. (die Gräfin will reden) Erlauben Sie, übereilen Sie ſich nicht. Ich bin gleich wieder hier. (ab)

Siebenter Auftritt.

Gräfin.

Mir iſt doch ſchon manche ſonderbare Art von Anträgen vorgekommen, aber dieſe iſt mir in der That ganz neu. Was kümmert mich indeß die Art, ich halte mich an die Sache. Da ich den guten Vetter nur ſo weit habe, iſt mir nicht bange, mit Hülfe des Juſtizraths mein Ziel ganz nach meinen Wünſchen zu erreichen. Wer kommt denn? Ha der Baron.

Achter Auftritt.

Gräfin. Baron.

Baron. Nun, ma chère nièce; da wär' ich denn wieder.

Gräfin. Aber wer hat Ihnen denn geheißen in die Stadt zu kommen? Sie sollten ja in Schellwitz bleiben, bis ich Ihnen einen Wagen schicken würde.

Baron. Schon recht! Ich wäre auch gewiß noch draußen geblieben, wenn ich nicht fortgemußt hätte. Ich war ganz seelenvergnügt. Sie glauben gar nicht, was in dem Dorfe für ein Reichthum an den prächtigsten Insekten ist.

Gräfin. Mit Ihren Insekten! Aber warum mußten Sie denn fort?

Baron. Weil sie mich hereingeschickt haben. Es wurde ihnen unmenschliche Ein-

quar-

quartierung angesagt: 2 Rittmeister, 3 Lieutenants, 1 Chirurgus, 1 Feldprediger, 1 Kameel, 1 Regimentstambour und 6 Baschkiren. Die sollten alle auf den Hof und ins Schloß. Da meinte denn die Frau von Rabe, sie hätte keinen Platz mehr für mich, und da der Amtmann mit Haber und Gänsen hereinfuhr, da bin ich mitgefahren.

Gräfin. Es ist recht unartig von der Rabe, Sie so fortzuschicken. Sie hätte gewiß noch einen Winkel für Sie ausfindig machen können.

Baron. Das mein ich auch. Ich nehme ja gern vorlieb. Da ich denn aber doch nun einmal hier bin, so will ich meinen Mantelsack hinauftragen lassen. Ich habe ihn indeß in der Küche abgelegt.

Gräfin. Dort muß er auch jetzt noch liegen bleiben. Sie wissen ja, lieber Baron, daß Herr von Bern Ihre Zimmer bewohnt. Er wird jedoch diesen Morgen noch abreisen,

ſen, dann können Sie ſogleich wieder einziehen.

Baron. Schön, ſchön! Es hat ja keine Eile damit. Alſo der Herr von Bern ſind noch hier? Nun wie gefällt er Ihnen denn?

Gräfin. So ſehr, daß ich ihn heirathen werde.

Baron. I Potztauſend! Was Sie ſagen! Wie hat ſich denn das gemacht? Nun ſo erlauben Sie mir meine unterthänige Gratulation abzuſtatten.

Gräfin. Ich danke, ich danke ſehr. Aber, liebes Onkelchen, Sie müſſen mir jetzt einen Gefallen thun.

Baron. Mein Himmel, belieben Sie doch nur zu befehlen. Sie wiſſen ja, liebe Gräfin, daß ich mir, Ihnen zu gefallen, Alles gefallen laſſe.

Gräfin. Ich wünſchte jetzt allein zu

ſeyn.

ſeyn. Ich habe beim Abſchied noch Einiges mit dem Couſin zu beſprechen.

Baron. Verſtehe, verſtehe! Der alte Skarabäus iſt auch nicht auf den Kopf gefallen. Wie heißt's doch in Doktor und Apotheker — (ſingt)

Verliebte brauchen keine Zeugen,
Sie ſind ſich ſelbſt genug allein,
Und wenn ſie, ſatt vom Reden, ſchweigen,
Iſt doch ihr Wunſch, allein zu ſeyn.

Gräfin. Aber, lieber Onkel, Sie müſſen bald gehen.

Baron. Schön! Ich werde in Baptiſtes Kuchenladen ein Paar eingemachte Maikäfer eſſen.

Gräfin. Meinetwegen ein Paar Kreuzſpinnen. Aber gehn Sie nur bald. Ich werde Sie durch mein Schlafzimmer führen, damit Sie Herrn von Bern nicht erſt begegnen, und in ein weitläuftiges Complimentiren gerathen. (ſie klingelt)

Franz.

Franz. (kommt)

Gräfin. Bleib' er ja im Vorzimmer, und außer Herrn von Bern laſſ' er Niemand vor. Kommt Jemand, der mich zu ſprechen verlangt, ſo ſagt er, ich ſey unwohl und noch nicht aufgeſtanden.

Franz. (ab)

Gräfin. Kommen Sie, lieber Baron, ich will Ihnen aufſchließen.

Baron. (nimmt mehrere Schächtelchen aus der Taſche) Erlauben Sie nur Einiges abzulegen.

Gräfin. Was haben Sie denn da?

Baron. Einige Coccinellen oder Sonnenkäfer, die ein ganz probates Mittel gegen Zahnweh ſind. Ein Paar koſtbare Exemplare vom cervus oder Hornſchröter, eine wunderſchöne Todtenkopfraupe, und noch vielerlei für meine Sammlung. Wenn Sie erlauben, ſo laß ich indeß Alles hier liegen,

bis ich wiederkomme. (will die Schachteln auf den Toilettentisch legen)

Gräfin. Ich bitte Sie, bleiben Sie mir mit dem garstigen Gewürm vom Leibe. Nehmen Sie das Zeug nur mit in den Kuchenladen.

Baron. (wieder einpackend) Wie Sie befehlen!

Gräfin. Kommen Sie nur.

Baron. Sogleich. Apropos was macht denn mein liebes Mündelchen, sie ist doch hübsch gesund?

Gräfin. Ach Gott ja!

Baron. (eine Wachtel aus dem Busen nehmend) Sehn Sie nur einmal hier die hübsche Wachtel, die ich der kleinen Emilie mitgebracht habe. Sie schlägt prächtig. Na so laß dich doch einmal hören. (schlägt ihr vor) Wittperwitt! Wittperwitt!

Gräfin. Aber ich bitte Sie —

Baron. Ja, ich komme schon. (trippelnd

und wieder flehn bittend) Ich darf doch bei Batists erzählen, daß Sie Braut sind?

Gräfin. Wem Sie wollen.

Baron. Wann soll ich denn wiederkommen? Etwa in einem Stündchen, nicht wahr?

Gräfin. Wenn Sie nur erst fort wären!

Baron (mit der Gräfin, die ihn treibt, nach und nach abgehend) Ja, eh' ich's vergesse. Sie sollen die Gefälligkeit haben, der Frau von Rabe vielerlei zu besorgen, und es ihr morgen mit dem Amtmann hinaus zu schicken. Ich habe mir Alles auf ein Zettelchen geschrieben und das Zettelchen an die Mütze gesteckt, damit ich's nicht vergessen könnte. Sie verlangt ein Schlachtmesser, das Henschelsche Portrait von Napoleon, vier Quart Pestwasser, die liaisons dangereuses, Tabak für die Baschkiren, Noch Jemands Reiseabentheuer, zwei Schächtelchen Pfeffermünz-

:münzkächlein, ein ſtählernes Blanchet, eine halb Dutzend feine Schminke, vier blonde Locken, drei falſche Zähne, einen engliſchen Patentbuſen — (mit der Gräfin durch die Mittelthüre rechts ab)

Neunter Auftritt.

Franz durch die Mittelthüre links. Er ſucht die Frau v. Trümmer und den Kammerherrn zurück zu halten.

Franz. Wenn ich Ihnen nun aber ſage —

Frau v. Trümmer. Sein Abwehren hilft ihm nichts. Wir dringen mit Gewalt zur Gräfin. (ſchiebt ihn bei Seite und kommt mit dem Kammerherrn vor)

Franz. Ich ſoll doch Niemand vorlaſſen.

Kam-

Kammerh. Er iſt ein Tölpel. Verſteht er denn kein Deutſch? Ich ſage ihm ja, daß dieſe Dame, die hier im Hauſe wohnt, die Frau von Trümmer und die beſte Freundin ſeiner Herrſchaft iſt, und daß ich der Kammerherr von Zünder bin; der hier zu jeder Stunde vorgelaſſen wird. Wir kommen eben von der Reiſe. Während unſerer Abweſenheit hat die Gräfin ſeine vortreffliche Acquiſition gemacht, und er konnte uns alſo natürlich nicht kennen. Nun weiß er aber, wen er vor ſich hat, und nun geh er und meld' er uns.

Franz. Die gnädige Gräfin iſt aber nicht wohl, und liegt noch im Bett.

Fr. v. Trümmer. So gehn wir zu ihr ans Bett.

Franz. Der Herr Kammerherr auch?

Fr. v. Trümmer. Der Menſch iſt recht naiv. Finden Sie nicht, lieber Zünder?

Kam:

Kammerh. Kommen Sie nur? (an der Thür begegnet Ihnen die Gräfin)

Zehnter Auftritt.

Gräfin. Vorige.

Gräfin. Mein Gott! Welche Ueberraschung!

Fr. v. Trümmer. (sie umarmend) Nicht wahr, liebe Klausner, wir kommen dir unverhofft. Es fing an fürchterlich ennuyant im Bade zu werden, das Wetter wurde immer herbstlicher, alle gesunde beau monde reiste fort, es blieb niemand da, als ein Paar Schwindsüchtige und Gichtbrüchige, der gute Kammerherr wurde zweimal gesprengt, ich brachte keine vernünftige Partie mehr zusammen, und da entschlossen wir uns denn vorgestern zur schnellen Abreise.

Kam:

Kammerh. Ich schute mich eigentlich schon lange zurück, und dies ist seit vielen Wochen wieder der erste Augenblick, in dem ich mich ganz glücklich fühle. (küßt der Gräfin die Hand)

Gräfin. (sehr verbindlich) Ich kann nur das Echo Ihrer Worte seyn, und Sie — (Franzen erblickend, fährt sie in kalthöflichem Tone fort) und Sie, mein Herr Kammerherr, willkommen heißen. (zu Franz) Wart er nur im Vorzimmer.

Fr. v. Trümmer. O erlaube mir doch, den Menschen zum Präsidenten zu schikken. Ich will ihm doch gleich meine Ankunft melden lassen, und mein Fridolin muß abpacken. Hör' er nur, mein Freund, sey er doch einmal so gut — (spricht leise mit Franz)

Kammerh. Unserer Freundin alte Liebe rostet nicht. Sie hat eine unglaubliche Sehnsucht nach Ihrem alten cavaliere servente. Haben Sie denn zuweilen des

Ihri-

Ihrigen gedacht? Aber was ist Ihnen denn? Sie kommen mir so zerstreut vor.

Fr. v. Trümmer. (nachdem Franz fort ist) Sage mir nur, liebe Seele, warum hast du denn deinen prächtigen Louis fortgeschickt?

Gräfin. Er ist mit dem Prinzen als Kammerdiener zur Armee abgereist.

Fr. v. Trümmer. Nun der Prinz wird ihn als ein Andenken von dir doppelt gern um sich haben; denn gesteh' nur, das durchlauchtige Menschenkind hat dir recht ordentlich die Cour gemacht. Aber wie bist du denn? Wonach siehst du dich denn immer so gewiß ängstlich um? Wir haben uns so sehr gefreut, dich wieder zu sehen, daß ich noch keinen Fuß in meine Wohnung gesetzt habe, und der Kammerherr bei der seinigen vorbeigefahren ist, ohne seine Frau, die am Fenster saß und strickte, auch nur anzusehen, und du scheinst dich gar nicht über unsere Ankunft zu freuen.

Grä-

Gräfin. Wie kannſt du daran zweifeln! Wenn ich in dieſem Augenblicke vielleicht etwas zerſtreut bin, ſo kommt es nur daher, daß ich Jemand erwarte, mit dem ich ein nothwendiges Geſchäft abzumachen habe.

Kammerh. Doch nicht etwa den Herrn Vetter?

Gräfin. Getroffen!

Fr. v. Trümmer. Alſo iſt er noch hier? Wie ſtehſt du mit ihm?

Kammerh. Er iſt doch wirklich eine Art von Pourceaugnac!

Fr. v. Trümmer. Der Juſtizrath hat dir wohl gehörig vorgearbeitet?

Kammerh. Beläuft ſich das Fideicommiß denn wirklich auf 500,000 Thaler?

Fr. v. Trümmer. Sieht der liebe kleine Couſin ſeinem verſtorbenen Vater ähnlich? Der hatte eine entſetzliche lange Naſe.

Nun wenn der Sohn sie noch nicht hat, so wird er sie hier schon bekommen.

Kammerh. Sie sind doch mit ihm in völliger Richtigkeit?

Fr. v. Trümmer. Was für eine Rolle hast du denn eigentlich gespielt, naiv oder sentimental? Die Gurli oder die deutsche Hausfrau? (Alle diese Fragen müssen sehr schnell hinter einander gesprochen werden).

Gräfin. Ich komme bald zu dir herüber, um diese stürmischen Fragen vollständig zu beantworten. Aber der Vetter wird sogleich hier seyn, um Abschied von mir zu nehmen und dann auf der Stelle abzureisen. Er hat vorhin um meine Hand angehalten, und ich habe ihm das Jawort noch zu geben. (sieht durchs Fenster) Er steht im Hof bei seinem Wagen.

Fr. v. Trümmer. Ich muß ihn sehen!

Gräfin. (hält ihn zurück) Aber, liebe Trümmer!

Fr. v. Trümmer. (auf den Zehen) Nur ein bischen gucken.

Gräfin. Nicht doch. Geh hübsch herüber zu dir. Führen Sie sie fort, lieber Zunder, ich folge Ihnen bald.

Fr. v. Trümmer. Ich möchte gar zu gern sehen, wie du dich beim Geben des Jaworts benehmen wirst.

Kammerh. Ja, ich gestehe, auch ich gäbe viel darum, wenn ich Sie in einer so interessanten Situation beobachten könnte.

Gräfin. Aber ich kann doch unmöglich, wenn Ihr dabei seyd —

Fr. v. Trümmer. O solche vertraute Freunde, als wir, können schon zusehen und zuhören, wenn auch nicht sichtbar, doch unsichtbar.

Gräfin. Unsichtbar?

Fr. v. Trümmer. Ja, ja, ich habe

eine excellente Idee. Wir wollen der Komödie, die du ſpielſt, in einer grillirten Loge zuſehn. Sehn Sie nur, Kammerherr, den deliziöſen Riß hier in der Thüre des Kabinets. Kommen Sie, wir verſtecken uns.

Gräfin. Mach keine Tollheiten! Willſt du mich denn compromittiren?

Fr. v. Trümmer. Was iſt denn da zu compromittiren? Der Bediente iſt fortgeſchickt. Es hat uns ſonſt Niemand hier ins Zimmer gehen ſehn. Wir nehmen den Schlüſſel mit herein — (ſie zieht ihn ab) und ſchließen uns ein.

Gräfin. Nein — nimmermehr! — Ich kann es nicht zugeben! — Mein Gott, ich höre Bern!

Fr. v. Trümmer. Marſch, marſch in die Kammer, Herr Kammerherr, nur ohne Umſtände! (mit dem Kammerherrn ins Kabinett)

Eilfter Auftritt.

Bern. Gräfin.

Bern. Nun iſt Alles in Ordnung, bis auf den Abſchied und den Beſcheid. Wie ſtehts damit? Haben Sie ſich die Sache überlegt?

Gräfin. Ich will Ihnen nicht verhehlen, lieber Couſin, daß die große Ueberraſchung, in welche Ihr plötzlicher Antrag mich vorhin verſetzte, eine angenehme war. Wozu ſoll ich alſo noch länger überlegen? Warum ſollt' ich nicht der Stimme meines Herzens folgen? Sie hat mich bei der Wahl meines erſten Gatten nicht irre geleitet, ſie wird mich auch im zweiten, für den ſie ſo laut und deutlich ſpricht, einen Mann, wie ich ihn wünſche, finden laſſen.

Bern. (küßt ihr die Hand) Sie ſind gar

zu gütig. Nun ich werde gewiß mein Möglichstes thun, um Sie recht glücklich zu machen, und Sie sollen's recht gut bei mir haben. Aber wenn Sie's nicht übel nehmen wollten, es ist freilich kurios, daß ich eben jetzt abreisen muß; es thut mir, so wahr ich lebe, recht herzlich leid, indeß die Viehpest —

Gräfin. Diese Trennung kann Ihnen gewiß nicht schmerzlicher seyn, als mir; da jedoch wichtige Geschäfte sie nothwendig machen, und ich doch hoffen darf, Sie bald wieder zu sehen —

Bern. Ei das versteht sich. Ich wollte mich eben erkundigen, wie's Ihnen lieber wäre. Soll ich wieder in die Stadt kommen, oder wollen Sie mir die Ehre erzeigen, und besuchen mich und meine Schwestern in Walldorf?

Gräfin. Ich ziehe unbedenklich das Letztere vor. Schon längst wünschte ich den

Wohn-

Wohnsitz des biederen, seligen Onkels kennen zu lernen, schon längst sehnte ich mich nach einer Entfernung vom Getümmel der Residenz nach den unschuldigen Freuden eines ländlichen Aufenthaltes. Im Schooße der Natur werde ich mich jetzt doppelt glücklich fühlen.

Bern. O es ist Alles recht schön in Walldorf, das Schloß, die Berge, die Wälder, die Wiesen, das Vieh! Es wird Ihnen gewiß gefallen. Wenn Sie also meinen, so schicke ich Ihnen in ein Paar Tagen meine vier Apfelschimmel und die grüne Landauer Chaise, und in funfzehn Stunden sind Sie bei mir. Dann macht der Justizrath — Sie können ja wohl den Justizrath Müller von der Zeit her, da er hier in der Stadt advocirte —

Gräfin. Sehr entfernt, kaum vom Sehen.

Bern. Er ist ein kluger und braver

Mann.

Mann. Alſo der Juſtizrath macht einen recht bündigen Ehekontrakt, wir laſſen uns drei Sonntage hintereinander abkanzeln, und dann fragt unſer alter Herr Paſtor die Frau Couſine: wollen Sie gegenwärtigen Gottlieb Thimotheus Bern zum ehelichen Gemahl erkieſen, und Sie ſind dann ſo gütig und antworten durch ein lautes und deutliches Ja. Iſt's Ihnen ſo recht?

Gräfin. Vollkommen.

Bern. Nun das freut mich. O ich ſehe ſchon, wir werden recht gut zuſammen paſſen, beſſer als ich anfangs glaubte. Aber die Zeit vergeht, wenn Sie alſo erlauben — (geht auf die Kabinettsthüre zu)

Gräfin. (verlegen) Was wollen Sie, lieber Couſin?

Bern. Meinen Ueberrock holen, den Franz vorhin da hinein gehängt hat.

Gräfin. Ach das iſt — das iſt — in der That — recht unangenehm.

Bern.

Bern. Was denn?

Gräfin. Das Schloß von dieſer Thüre iſt vorhin beim Zumachen abgeſchnappt, und der Schlüſſel befindet ſich im Kabinett.

Bern. (an der Thüre klinkend) Ja, die Thüre iſt wahrhaftig zu. Paßt denn nicht vielleicht ein anderer Schlüſſel?

Gräfin. Nein, es paßt keiner.

Bern. Vielleicht wohnt ein Schloſſer in der Nähe. Wenn Sie erlauben, ſo ſchicke ich meinen Johann.

Gräfin. Nein, hier in der Nähe wohnt keiner. Ich brauchte neulich einen, und mußte ſehr lange warten.

Bern. Ja das kann ich nun freilich nicht. Wenn's nur nicht ſo naßkalt wäre, und nicht regnete. Die Chaiſe iſt offen, ich habe mich geſtern etwas erkältet, und habe nur den einen Ueberrock mitgebracht. Haben Sie nicht vielleicht etwas dergleichen vom ſeligen Herrn?

Gräfin. Die Kleiderſchränke ſind alle in dem Kabinett.

Bern. Es iſt recht fatal, daß man nicht hinein kann. (guckt durch den Ritz) Es muß ein Hut von Ihnen hier gerade vor dem Ritz hängen, denn ich ſehe einen.

Gräfin. Wenn Sie blos etwas zum Zudecken wünſchen, ſo könnte ich Ihnen wohl einen Shawl oder eine wattirte Enveloppe von mir geben.

Bern. Danke ergebenſt. Ich möchte mich im Damenkoſtüm doch zu komiſch ausnehmen. Es fällt mir eben etwas ein. Ich werde den Mantel von meinem Kutſcher anziehn, der Kerl kann ſchon einmal naß werden. Sie ſind denn ſo gut, und bringen mir den Ueberrock mit, wenn Sie nach Walldorf kommen.

Gräfin. Ich werde ihn gewiß nicht vergeſſen.

Bern. Da ich eben vom Mitbringen ſpre-

ſprechе, ſo wollte ich die Frau Couſine nur fragen, ob Sie etwa geſonnen ſind, das Fräulein mit hinaus zu bringen?

Gräfin. Ach nein! da ſie doch Braut iſt —

Bern. So muß ſie beim Bräutigam bleiben. Das iſt mir auch ganz recht. Aber wenn der Baron Skarabäus, der ſo gütig geweſen iſt, mich in ſeinen Zimmern wohnen zu laſſen, mich in Walldorf beſuchen will, ſo ſoll mich's ausnehmend erfreuen. Bei mir giebt's Schmetterlinge und anderes Geſchmeiß die Menge, da kann er jagen nach Herzensluſt. (ruft zum Fenſter hinaus) Johann, der Kutſcher ſoll ſich aufſetzen und ſeinen Mantel ausziehn. Ich komme. Sagen Sie mir, liebe Couſine, in dem Reiſewagen, der dort eben ausgeſpannt wird, iſt ja wohl die Frau von Trümmer gekommen, die hier im Hauſe wohnt?

Grä-

Gräfin. So wie ich gehört habe —

Bern. Sie haben wohl nicht viel Umgang mit der Frau?

Gräfin. O — nein. Warum?

Bern. Es soll ja nicht viel an ihr seyn. Der selige Onkel hat mir einmal viel von ihr erzählt, daß sie ihm als Fräulein Schneller förmlich nachgestellt hat, daß sie ihm aber ganz zuwider gewesen ist. Ihren verstorbenen Mann soll sie ja zu Tode geärgert haben, und neulich hört' ich im Parterr ein Paar Offiziere sagen, sie wäre gerade so eine Person, wie die kokette, boshafte, alte Katze in dem Stück, das eben gespielt wurde. Es ist ja noch ein Herr mit ihr gekommen?

Gräfin. Vermuthlich der Kammerherr von Zunder.

Bern. Ist das der Zunder, der einmal in dem Regiment Prinz Karl Dragoner gestanden hat?

Grä-

Gräfin. So viel ich weiß —

Bern. Nun da hat ſich wohl gleich und gleich geſellt, denn der Herr Kammerherr hat im Regiment einen ſehr ſchlechten Ruf, und gilt für einen Erzſpieler und Poltron. Er hat einmal eine recht garſtige Geſchichte mit der Frau eines Kameraden gehabt, und ein Duell refüſirt. Darum muſt er auch eigentlich den Abſchied nehmen. Doch ich ſchwatze und ſchwatze, und es iſt die höchſte Zeit, daß ich mich aufmache. Nun Adieu, liebe Frau Braut, laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden, in ein Paar Tagen ſind die Apfelſchimmel hier.

Gräfin. Leben Sie wohl, mein lieber, guter Bräutigam. (begleitet ihn bis an die Thüre Als er eben hinaus iſt, ſchleicht Fran von Trümmerhalb aus dem Kabinett; fährt aber ſogleich wieder hinein, da Bern zurückkommt)

Bern. Noch eins. Da hätt' ich bald

eine

eine Hauptſache vergeſſen. Da die Frau Couſine doch nun einmal meine Braut ſind, ſo könnten Sie mir wohl einen Kuß mit auf den Weg geben.

Gräfin. Von Herzen gern!

Bern. (küßt ſie) So! Ich danke ergebenſt. Ich werde mir nächſtens mehr ausbitten. Alſo zum zweiten und letztenmale Adieu! Auf baldiges Wiederſehen. (ab)

Gräfin. (tritt an's Fenſter und grüßt in einem Veilchen hinunter) Adieu! Adieu!

Fr. v. Trümmer und der Kammerherr (ſind inzwiſchen aus dem Kabinett gekommen. Der Kammerherr küßt der Gräfin, als ſie ſich in's Zimmer wendet, die Hand).

Kammerh. Ich gratulire!

Fr. v. Trümmer. (gegen das Fenſter) Fahr ab, du grober Geſell! Du verdienſt, daß du exemplariſch gefoppt und ausgelacht wirſt. Die alte Katze will ich dir ſchon gedenken! (zur Gräfin) Ich bitte dich, liebe,

gute,

gute, pfiffige Seele, bringe ja den Tölpel unter den Pantoffel, daß er gehorcht, wie ein dreſſirter Pudel.

Kammerh. (mit Bezug auf die Gräfin) Es lebe die Weiberliſt!

Fr. v. Trümmer. Sie lebe! (umarmt die Gräfin, der der Kammerherr nochmals die Hand küßt, und der Vorhang fällt)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer des erſten Aktes. Es iſt Abend und es brennen Lichter.)

Erſter Auftritt.

Gräfin. Franz.

Gräfin. Iſt nach dem Fräulein geſchickt?

Franz. Marie iſt ſchon ſeit einer halben Stunde fort, um ſie zu holen.

Gräfin. Hat er den Baron gebeten, zu mir herunter zu kommen?

Franz. Er wird ſogleich hier ſeyn. Er wollte nur erſt ſeine Raupen füttern.

Gräfin. Den Korb dort mit meinem Maskenanzuge trag er hinüber zur Frau von

Trüm-

Trümmer. Ich werde mich drüben ankleiden. Jetzt iſt es ſieben. Um neun Uhr muß das Eſſen fertig ſeyn. Er deckt im Vorderzimmer für Frau von Trümmer, den Präſidenten, den Kammerherrn, den Baron, mich und Emilien, alſo ſechs Couverts. Um halb zehn Uhr wird der Wagen angeſpannt, um mich auf den Maskenball zu fahren. (Franz ab, an der Thüre begegnet ihm der Baron)

Zweiter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin.

Baron. Sie haben befohlen?

Gräfin. Da ich den ganzen Tag über bei der Trümmer geweſen bin, ſo haben wir uns ſeit dieſem Morgen nicht geſehen, und ich habe Ihnen alſo eine Neuigkeit noch nicht mittheilen können, die doch gewiſſermaßen in Ihr Departement gehört.

Baron. Ach gewiß wegen des Exemplars von Röſels Inſektenbeluſtigungen, das der Kammerherr verkaufen will?

Gräfin. Sie haben doch nichts als Inſekten im Kopf. Hier iſt aber nicht von Inſektenbeluſtigungen, ſondern von Menſchenbeluſtigungen, nämlich vom Heirathen die Rede.

Baron. Nun von Ihrer Beluſtigung mit Herrn von Bern haben Sie mich ja ſchon dieſen Morgen gütigſt avertirt.

Gräfin. Es iſt aber noch eine Heirath auf dem Tapet.

Baron. Zwei Heirathsneuigkeiten an einem Tage? Das iſt ja jetzt ein ſeltner casus.

Gräfin. Und die zweite Neuigkeit geht Sie an.

Baron. Mich? Ich ſoll doch wohl um Gotteswillen nicht heirathen?

Gräfin. Nun wer weiß, ob die Reihe

nicht

nicht noch an Sie kommt. Die Trümmer neckt ſich ja beſtändig mit Ihnen, und was ſich neckt, liebt ſich nicht nur, ſondern heirathet ſich auch zuweilen.

Baron. Ach vor dieſer Schickung möge mich doch der Himmel in Gnaden behüten und bewahren. Da könnte mir's ja gehen wie gewiſſen männlichen Spinnen, die gleich nach vollzogner Hochzeit von ihren Weibchen aufgefreſſen werden.

Gräfin. Na warten Sie, das bon mot ſage ich der Trümmer wieder. Aber Scherz bei Seite. Die Heirathsneuigkeit, welche ich Ihnen mitzutheilen habe, betrifft Emilien. Der Geheimrath von Schnüffler hat um ſie angehalten. Und Sie ſollen als Vormund Ihre Einwilligung zu dieſer Heirath geben.

Baron. Was man nicht alles erlebt! Unter den Menſchen geht's doch noch viel toller her, als unter den Inſekten. Da

ſind mitunter Männchen und Weibchen auch ſehr ähnlich, aber ein ſo großer Unterſchied, als der zwiſchen Emilien und dem Geheimrath, iſt doch ſelbſt unter den Blattläuſen nicht zu finden. Wenn Sie aber meinen, und wenn das Fräulein will, ſo —

Gräfin. Das Fräulein will nicht.

Baron. Nicht?

Gräfin. Aber ſie ſoll wollen!

Baron. Sie ſoll?

Gräfin. Ja. Sie müſſen ſie zwingen.

Baron. Ich?

Gräfin. Nun ja, Sie. Sind Sie nicht Emiliens Vormund? Iſt es nicht Ihre Pflicht, für ihr Glück zu ſorgen?

Baron. Freilich.

Gräfin. Und iſt es nicht für ein ſo armes Mädchen ein ganz ausgezeichnetes Glück, eine ſo brillante Partie zu machen?

Baron. Ja — freilich — wenn man's ſo nehmen will —

Gräfin. Man muß es so nehmen!

Baron. Wie Sie befehlen.

Gräfin. Der Geheimrath war heute Nachmittag bei der Trümmer, um mich zu sprechen. Er ist ganz vernarrt in das Mädchen. Sie wird als seine Frau das angenehmste Leben von der Welt führen können. Er wird Alles für sie thun, was nur möglich ist.

Baron. Aber warum will sie ihn denn nicht?

Gräfin. Weiß denn so ein Gänschen, warum sie etwas will, oder nicht will? Darum ist ihr ein Vormund gegeben, daß er für sie den Willen und den Verstand habe.

Baron. Das ist wahr.

Gräfin. Aber Sie sind viel zu gut, viel zu nachgiebig gegen das Mädchen, Sie vergeben sich viel zu sehr den Respekt. In dieser Heirathsangelegenheit, die aus vielen Gründen höchst wünschenswerth ist, müssen

Sie

Sie Emilien das ganze Gewicht Ihrer vormundſchaftlichen Autorität fühlen laſſen, darauf beſteh' ich durchaus.

Baron. Ja, ja, wenn Sie meinen, ſo werd' ich's mit der Autorität probiren. Sie müſſen mir aber beiſtehen.

Gräfin. Das verſteht ſich; doch jetzt muß ich zur Trümmer. Wir haben uns beredet, zuſammen auf den heutigen Maskenball zu gehen, und ich will mich bei ihr ankleiden.

Baron. Was werden denn die chère nièce vorſtellen, wenn ich fragen darf?

Gräfin. Die allegoriſche Perſon der Wahrheit.

Baron. Ei ſehn Sie einmal! Die Wahrheit hab' ich ja in meinem ganzen Leben noch nicht in natura geſehen. Was hat ſie denn für ein Koſtüm?

Gräfin. Ein idealiſches. Ein leichtes, griechiſches Gewand, ein Auge auf der Bruſt,

eine

eine Sonne auf der Stirn, in der Hand einen Spiegel. Ich hoffe, ich werde mich ganz gut ausnehmen. Es iſt dabei auf einen Spaß abgeſehen. Der Kammerherr hat allerlei Verſe gemacht, die gewiſſe pikante Wahrheiten enthalten, und die ich an Bekannte vertheilen will.

Baron. Charmant! Und was ſtellt denn der Kammerherr vor?

Gräfin. Einen Harlekin. Als Repräſentant der Narrheit ſoll er mich führen, weil die Wahrheit nur von der Narrheit begleitet ſich ungeſtraft öffentlich zeigen darf.

Baron. Das iſt recht ſchön erſonnen. Das haben Sie gewiß ſo ausſpintiſirt. Sie bringen immer ſo etwas ganz apartes und feines zum Vorſchein. Stellt denn die Frau von Trümmer auch etwas Allegoriſches vor?

Gräfin. Nein, ſie hat wegen der Bequemlichkeit des Anzuges die Idee, als Veſtalin zu gehen.

Baron. Als Veſtalin! Ach du liebe Zeit. Na da wird's heilige Feuer gewiß ausgehn. In der Maske kennt ſie ſicher Niemand. Geht etwa der Präſident als pontifex mit?

Gräfin. Onkelchen, Onkelchen! Sie werden ſchöne Händel mit der Trümmer bekommen, wenn ich Ihre böſen Einfälle verrathe. Doch ich muß jetzt zu ihr. Wenn Emilie kommt, ſo wiſſen Sie, was Sie ihr zu ſagen haben. Sie weiß auch noch nichts von meinem Verſpruch mit Herrn von Bern. Sagen Sie ihr davon, vielleicht beſtimmt mein Beiſpiel ſie leichter zur Folgſamkeit. Ich komme bald mit der Geſellſchaft zurück. Wir wollen, ehe wir auf den Ball gehen, noch eine Partie Whiſt ſpielen und dann ein wenig ſoupiren. Auf Wiederſehen! (ab. An der Thür begegnet ihr

Emi-

Emilie, die ihr die Hand küßt) Geh nur zu deinem Vormund. Er wird dir ſchon den Text leſen, wie du es verdienſt. (ab)

Dritter Auftritt.

Emilie. Baron.

Emilie. Sie wollen mir den Text leſen, lieber Herr Baron?

Baron. Ja — recht ordentlich.

Emilie. Aber weshalb denn?

Baron. Weshalb? Weil ich meine vormundſchaftliche Autorität zeigen will.

Emilie. Hab' ich die nicht immer mit kindlichem Gehorſam anerkannt?

Baron. O ja, das kann ich freilich nicht leugnen.

Emilie. Ich hab' es doch gewiß nie

an

an Liebe und Hochachtung gegen Sie fehlen laſſen.

Baron. Nein, das iſt wahr, Sie ſind ein liebes, gutes Kind.

Emilie. Warum ſind Sie denn aber böſe auf mich?

Baron. Ich bin ja nicht böſe.

Emilie. Und doch wollen Sie mir den Text leſen?

Baron. Ja freilich. Unter dem Text nämlich, da verſteh' ich den Geheimrath, den ſollen Sie heirathen, weiter verlange ich ja nichts.

Emilie. Das könnten Sie verlangen?

Baron. Ja, darauf beſtehe ich.

Emilie. Aber, lieber Herr Baron —

Baron. Aber, liebe Emilie, thun Sie mir nur den einzigen Gefallen und nehmen Sie den alten Herrn. Seyn Sie hübſch folgſam. Ich habe Ihnen auch aus Schellwitz eine recht ſchöne Wachtel mitgebracht.

Ich

Ich werde ſie Ihnen nachher gleich herun-
terholen. Aber machen Sie keine Umſtände
und werden Sie Frau von Schnüffler. Glau-
ben Sie mir, die Partie iſt aus vielen
Gründen höchſt wünſchenswerth.

Emilie. Aus welchen Gründen?

Baron. Aus welchen? — Aus —
aus verſchiedentlichen. Fragen Sie nur die
Tante, die wird es Ihnen ſchon auseinan-
der ſetzen.

Emilie. Und weil die Tante mein
Unglück will, könnten auch Sie es wollen?

Baron. Aber, liebes Mädchen, hier
iſt ja von einem Glück die Rede.

Emilie. Dafür mag es die Tante
halten. Für mich würde es das größte Un-
glück ſeyn, mich mit einem Manne verbin-
den zu müſſen, der mir ganz und gar un-
ausſtehlich iſt.

Baron. I probiren Sie's. Nach der

Ehe

Ehe giebt ſich's manchmal mit der Unausſtehlichkeit.

Emilie. Der Geheimrath würde mir nur täglich unausſtehlicher werden.

Baron. Sie können ihn alſo wirklich ganz und gar nicht leiden?

Emilie. Ganz und gar nicht. Und geht es mir denn allein ſo mit ihm? Seine unerträgliche Geckerei macht ihn ja bei den meiſten Menſchen verhaßt und lächerlich.

Baron. (vertraulich) Hören Sie, aufrichtig geſagt. Wenn ich ein Frauenzimmer wäre, — ich möcht' ihn auch nicht.

Emilie. Und doch könnten Sie mich zwingen wollen?

Baron. Ich will's ja nicht. Aber liebes, gutes Milchen, laſſen Sie ſich doch nur bedeuten. Die Tante —

Emilie. Ja, die Tante, die Tante! die iſt Ihnen viel lieber, als ich.

Baron. Nein. 's iſt nicht wahr.

Ich

Ich habe Sie viel, viel lieber. Aber ſehn Sie nur —

Emilie. Ach ich ſehe aus Allem, daß ich ein recht unglückliches Mädchen bin. (ſehr wehmüthig)

Baron. Weinen Sie nur nicht, ich bitte Sie um Gotteswillen, ich muß gleich mit weinen —

Emilie. Vergeben Sie, aber ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich meine ganze jetzige Lage bedenke. Der Aufenthalt bei Majors hat meine Traurigkeit aufs Neue erweckt. Der ganze Ton, die ganze Lebensweiſe, das ganze Weſen, die unter dieſen Menſchen, die hier im Hauſe der Tante herrſchen, ſie paſſen ſo wenig zu meinem früheren, ſtillen, ländlichen Leben, zu den Grundſätzen und Geſinnungen, die meine unvergeßliche Mutter mir mit unauslöſchlichen Zügen ins Innerſte meines Herzens grub. Ach daß ſie mir ſo früh

ent-

entriſſen wurde, daß ich hier in dieſes Haus kommen mußte, daß ich gezwungen bin hier zu bleiben! —

Baron. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Sie machen mich ganz weichmüthig.

Emilie. Lieber Herr Baron, wenn mein Wohl Ihnen nur einigermaßen am Herzen liegt, ſo laſſen Sie mich nicht länger hier im Hauſe. Ihnen iſt die ganze Gewalt über mich durch die Gerichte gegeben, die Tante hat eigentlich keine als durch Sie.

Baron. Ja du lieber Gott —

Emilie. Sie ſelbſt — verzeihen Sie mir meine Offenheit — Sie ſelbſt paſſen nicht in dieſe Verhältniſſe. Sie ſind durch mancherlei genirt und abhängig. Sie müſſen ſich oft in Ihrem Gemüth auf eine widrige Weiſe berührt fühlen, ſo kommt es mir wenigſtens vor.

Ba:

Baron. Es kommt mir wohl manchmal selbst so vor.

Emilie. Warum bleiben Sie aber in einem Verhältniß, das Ihnen unangenehm ist? Sie haben genug, um unabhängig leben zu können.

Baron. Das ist wohl wahr. Aber sehn Sie nur — die alte Gewohnheit! — Es ist mir vom seligen Neffen her, als ob ich so eine Art Hausthier hier im Hause wäre. Und wo sollen wir denn hin?

Emilie. Sie haben so viele Bekannte auf dem Lande. Lassen Sie uns auf's Land ziehen, lieber Onkel, dahin sehnt sich meine ganze Seele.

Baron. Ach ich lebte selbst nur gar zu gern auf dem Lande. Man hat's da weit bequemer mit den Insekten. Man lebt so mitten d'runter. Hier muß man immer erst vor's Thor laufen, wer weiß wie weit, wenn man was Geschentes fangen will. Ich

will

will Ihnen etwas sagen, liebes Milchen, es wird sich jetzt hier im Hause mancherlei ändern, da die Gräfin heirathet.

Emilie. Die Gräfin heirathet?

Baron. Ja wohl. Ich hätt's Ihnen eigentlich vorhin schon sagen sollen, denn die Gräfin meinte, ihr Beispiel würde Sie vielleicht folgsam machen von wegen des Schnüffler.

Emilie. Wen heirathet denn die Tante? Läßt sich etwa der Kammerherr von seiner Frau scheiden? Man sprach davon.

Baron. Nein, davon weiß ich nichts. Die Gräfin nimmt den Vetter.

Emilie. Den Vetter? Welchen Vetter? Doch nicht den Herrn von Bern?

Baron. Ja freilich. Ich möchte wohl wissen, wie sich das eigentlich so gefügt und geschickt hat.

Emilie. Wie es sich geschickt hat? Recht geschickt, das versichre ich Sie.

Baron. Wie meinen Sie das?

Emilie. Ich meine nur ſo. — Ich will jetzt auf meinem Zimmer einiges in Ordnung bringen.

Baron. Sagen Sie mir doch, wie gefällt Ihnen der Herr von Bern?

Emilie. Mir? O recht gut. Ich habe ihn zwar nur ein paarmal geſehen, aber ich glaube, er verdient eine Frau, die es recht ehrlich mit ihm meint.

Baron. Nun das iſt mir recht lieb, daß Sie mit ihm zufrieden ſind. Da findet ſich vielleicht ein Mittel, um Ihre Wünſche wegen des Landlebens zu erfüllen, wenn die Tante nach Walldorf zieht. Das ſoll ein prächtiges Landgut ſeyn.

Emilie. Nein, nein! Nicht mit der Tante. Es wird ſich ſchon ein anderer Aufenthalt für uns finden, wenn Sie nur recht ernſtlich wollen, lieber Herr Baron. Ich höre, daß die Tante auf den Maskenball

fährt. Wir können dann ungestört einen Plan für die Zukunft entwerfen. Nicht wahr, Sie werden meinen Lieblingswunsch erfüllen?

Baron. Von Herzen gern! Wenn ich nur erst wüßte, wie wir's anfingen, daß kein zu großer Spektakel entsteht. Und was soll ich denn der Gräfin sagen, wenn sie von der Schnüfflerschen Geschichte anfängt?

Emilie. Es wird Ihnen leicht seyn, in der Gesellschaft, die die Tante von der Frau von Trümmer mit herüber bringt, ein Gespräch über die widrige Angelegenheit zu vermeiden. Ich hoffe es durch vorgebliches Kopfweh zu bewirken, daß ich nicht bei Tische erscheinen darf. Wenn die Gräfin fort ist, so kommen Sie zu mir, und wir berathschlagen uns. Ihre Güte läßt mich hoffen, daß Sie mich einer Existenz entziehen werden, die ich nicht länger zu ertragen vermag.

mag, und glauben Sie mir, meine Dankbarkeit gegen Sie wird ohne Gränzen seyn. (ab)

Vierter Auftritt.

Baron.

Es ist doch gar ein braves wackeres Mädchen, das kleine hübsche Milchen. Ja wenn ich so mit ihr irgendwo gut unterzukommen wüßte. Sie hat wohl Recht, es will mir hier im Hause selbst nicht mehr so recht gefallen. Wenn sich nur für das Fräulein, statt des Geheimraths, so ein hübscher junger Landkavalier finden wollte, aber die sind jetzt meist alle unter der Landwehr, und dergleichen Leute kommen denn auch selten hier ins Haus. So einer könnte uns am besten aus der Verlegenheit ziehen. Wenn er nur schon da wäre! (man klopft) Herein!

Fünfter Auftritt.

Bern. Baron.

Bern. Ergebner Diener!

Baron. Ich bin Ihr Gehorſamſter. Was ſteht zu Dienſten? Mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen?

Bern. Mein Name iſt Bern.

Baron. Ei das freut mich ja ausnehmend, daß ich ſo ganz unvermuthet zu dem Vergnügen komme, den Herrn perſönlich kennen zu lernen. Sie werden wohl von mir gehört haben. Ich heiße Skarabäus.

Bern. Da muß ich ja vor allen Dingen um Verzeihung bitten, daß ich ſo frei geweſen bin, in Ihrer Abweſenheit Ihre Zimmer zu bewohnen; aber die Frau Grä-

Baron. O die Zimmer gehören ei-

gent

eentlich ihr, und ich habe ſehr gern Platz gemacht. Ich bin zwar wieder eingezogen, da aber der Herr von Bern zurückgekommen ſind, ſo will ich ſogleich Anſtalt treffen, daß Sie die Zimmer wieder in Beſitz nehmen können. Ich werde mich ſchon zu behelfen wiſſen.

Bern. Ei behüte, was trauen Sie mir da für eine Unart zu. Ich will noch dieſe Nacht wieder fort. Ich bin nur zurückgekommen, um meinen Ueberrock zu holen, den ich heute früh hier zurücklaſſen mußte.

Baron. So viel ich weiß, hat ſich von Ihren Kleidungsſtücken oben in meinen Zimmern nichts vorgefunden.

Bern. Der Ueberrock wird vermuthlich noch dort im Kabinett hängen. Als ich abreiſen wollte, war das Schloß abgeſchnappt, und ich konnte nicht hinein. Erſt in Schönwieſe fiel mir ein, daß ich in einer Taſche des Ueberrocks eine Briefταſche mit mehrern

wich-

wichtigen Papieren hatte ſtecken laſſen. Ich hätte meinen Bedienten hereinſchicken können, aber ich entſchloß mich ſelbſt zu dem kleinen Motionsritt, denn meine Geſchäfte waren ſchnell abgemacht, das Wetter hatte ſich ſo hübſch aufgehellt, wir haben ſchönen Vollmond, ich wollte die Brieftaſche nicht gern meinem Johann anvertrauen, und dann trieb mich auch ſo ein gewiſſes unbeſtimmtes Drängen.

Baron. Ja, ja, ich verſtehe. Was man ſo ein je ne sais quoi nennt. Dergleichen kenn' ich aus alten Zeiten. Das kommt wohl vor, wenn ein Bräutigam ſich eben von ſeiner Braut getrennt hat.

Bern. Iſt die Frau Gräfin nicht zu Hauſe?

Baron. Im Hauſe iſt ſie wohl, aber im Hinterhauſe, in der Wohnung der Frau von Trümmer. Sie wird ſogleich die Ehre haben,

haben, ſich Ihnen als Wahrheit zu präſentiren.

Bern. Als Wahrheit?

Baron. Zu Befehl. Nämlich maskirt.

Bern. Als maskirte Wahrheit? Wie ſoll ich das verſtehen?

Baron. Es iſt heute Abend zu Ehren des neuen Gouverneurs ein Maskenball, und da will die Gräfin hinfahren als ſo eine Art von allegoriſcher Wahrheitsgöttin, mit einem Spiegel und einem Auge und einer Sonne. Die Frau von Trümmer geht als Veſtalin, und der Kammerherr wird als Harlekin die Gräfin führen. Das hat ſo eine ſinnreiche Bedeutung, ich weiß nicht mehr recht, wie's herauskam, aber es war ſehr hübſch und ſpitzfindig. Wenn der Herr von Bern hier geblieben und mitgegangen wären, hätten Sie können den Harlekin vorſtellen.

Bern.

Bern. Ich danke ergebenst.

Baron. Sonst kann ich Ihnen auch mit einer sehr schönen Maske dienen, von meiner eigenen Erfindung. Vor sieben Jahren war hier am Sylvesterabend ein großer Maskenball, da ging ich auch hin mit meinem Neveu, dem seligen Grafen. Wir waren beide als Raupen maskirt, und verwandelten uns nachher in Schmetterlinge. Der Graf war das occellatum oder das Nachtpfauenauge, und meine Wenigkeit der Machaon oder Schwalbenschwanz. Es nahm sich recht schön aus. Wenn ich dem Herrn von Bern mit dem Schwalbenschwanz aufwarten kann —

Bern. Sehr obligirt. Ich bin kein Freund vom Maskiren, weder im Spaß noch im Ernst. Sie sprachen ja vorhin von einem Kammerherrn, der die Gräfin führen würde.

Baron. Ja, der Kammerherr von Zunder. Kennen Sie ihn denn nicht?

Bern. Nicht persönlich.

Baron. Aber von Reputation?

Bern. Ja ganz recht, ich kenne seine Reputation.

Baron. Er ist heute erst aus dem Bade gekommen, sonst würden Sie ihn längst haben kennen lernen, denn er und die Frau von Trümmer sind denn so das tägliche Brod hier bei der Gräfin.

Bern. So?

Baron. Ja, schon seit vielen Jahren. Die Frau von Trümmer hat die Gräfin — mit der sie ein Herz und eine Seele ist — eigentlich in das große Weltleben eingeführt, für welches denn die chère nièce doch auch ganz geschaffen ist. Nun das werden der Herr von Bern gewiß gleich gefunden haben.

Bern. Ich? — O ja. Freilich, freilich.

Baron. Sie ſpielt alle Kartenſpiele, als ob ſie ſie erfunden hätte, und es iſt ihr kein Spiel zu hoch. Sie hat die neueſten Moden immer zuerſt, und ſie kleiden keine ſo gut, als ſie. Neulich war ſie ganz altdeutſch gekleidet, und da ſah ſie ſo ſchön aus, wie die Brunhilde in den Nibelungen. Es paßte nur nicht recht, daß ſie in der altdeutſchen Tracht ſo viel franzöſiſch ſprach. Sie tanzt ſo ſchön wie die Mamſell Engel. Sie hat auch ſchon einmal in einem Ballet, was dem feindlichen Prinzen zu Ehren vor einigen Jahren hier privatim gegeben wurde, die Venus vorgeſtellt. Da war ſie ganz ſo in fleiſchfarbenes Zeug eingenäht, und hatte nur ſo ein ganz leichtes dünnes Fähnchen drüber. Na wenn ſie der Herr von Bern da geſehen hätten! Mir altem Mann lief bei dem Anblick der Mund voll Waſſer, wie würd's Ihnen erſt geworden ſeyn! Und dabei machte ſie Sprünge — weiß es Gott —

ſo

ſo hoch. Und Komödie müſſen Sie ſie ſpielen ſehen, das iſt, als ob ſie in ihrem Leben nichts anderes getrieben hätte. Vorigen Winter hatten die Herrſchaften hier ein Liebhabertheater etablirt, wo ich auch die Ehre gehabt habe, mich zweimal zu produciren, einmal als ein Bandit im Abällino, und einmal als Schneider im Dorfbarbier. Da erinn're ich mich noch die Gräfin zum letztenmal in einer Rolle geſehen zu haben — ich weiß nicht mehr wie das Stück betitelt war — wo ſie einen dummen Vetter Michel foppte. Das machte ſie ganz unvergleichlich. Sie müſſen ſich einmal was von ihr vorſpielen laſſen.

Bern. Sie hat mir ſchon etwas vorgeſpielt.

Baron. Nun ſehn Sie einmal. Der Herr von Bern ſind wohl auch ein Freund von dergleichen Schalkhaftigkeiten? Ja, ja! Man ſieht's Ihnen auch gleich an, daß Sie

ganz

ganz für die Gräfin passen. Mit dem seligen Grafen war das ein anderes Ding. Der liebte die große Welt nicht, und blieb gern zu Hause. Es war mit ihm und mit der Gräfin wie mit den Johanniswürmchen, wo das Weibchen auch stärker leuchtet als das Männchen. Da war's ihm denn ganz recht, wenn der Kammerherr, dessen Frau auch nicht unter die Leute kommt, die Gräfin in die Sozietäten begleitete, und die Gräfin — das muß ich ihr nachrühmen — war denn auch so artig, ihren Mann ganz ungestört machen zu lassen, was er nur Lust hatte. Das war doch sehr hübsch von ihr, nicht wahr?

Bern. O ja, ganz vortrefflich!

Baron. Der Graf hatte so einige Liebhabereien wie viele Menschen, und wie ich denn auch die meinige habe. Er war so ein Stück von einem Chemikus, und destillirte und präparirte allerlei specifica. Er verfertigte unter andern auch ganz vortreffliche

rothe

rothe und weiße Schminke, die jede Witterung, Schnee, Wind und Regen, und selbst einige inbrünstige Küsse aushält. Die Gräfin hat davon gewiß noch Vorrath auf ein ganzes Jahr, und sie consumirt doch manches Töpfchen. Nebenbei blies der Selige auch mit Passion auf dem Horn, und zwar immer cornu primo, der verstorbene Herr von Trümmer war denn sein secundarius. Ich sage Ihnen, die zwei Herren bliesen ganz kostbare Duos zusammen. Der Herr von Bern haben gewiß das Horn da drin im Kabinett hängen sehen, das hat die Gräfin dem Grafen noch kurz vor seinem Tode am ersten April zu seinem Geburtstag geschenkt. Sind Sie etwa auch ein Liebhaber von der Musik?

Bern. O ja. Nur nicht von Hörnern. (für sich) Ich bin wie aus den Wolken gefallen. (laut) Ob die Gräfin wohl bald wiederkommen wird?

Baron. Ich sollte meinen, sie müßte gleich hier seyn. Es war von einer Whistpartie die Rede. Ich könnte wohl nach ihr schicken, denn meine Unterhaltung ist freilich nicht kapabel, den Herrn von Bern zu amüsiren.

Bern. O ich versichre Sie, Herr Baron, Ihre Unterhaltung ist mir sehr interessant gewesen. Ich wollte, ich hätte schon früher Ihre schätzbare Bekanntschaft gemacht.

Baron. Ja, wenn mich die Gräfin nicht auf's Land geschickt hätte, als sie durch Briefe von Ihnen und vom Herrn Justizrath erfuhr, daß Sie in die Stadt kommen würden —

Bern. Vom Justizrath? Von welchem Justizrath?

Baron. Nun vom Justizrath Müller. Sie werden ja wohl wissen, daß die Gräfin ihn sehr genau kennt?

Bern.

Bern. Ja — ja — freilich weiß ich's. Als er hier advocirte, machte die Gräfin seine Bekanntschaft. Nicht wahr?

Baron. Ja, mein seliger Neveu brauchte ihn einmal zu seinem Mandatarius. Da kam er täglich in's Haus, und akkompagnirte damals die Gräfin fleißig mit der Violine. Er war ein großer Geiger, und ein ganz außerordentlicher Verehrer von der Gräfin, wie sie denn immer von allen Herren verehrt worden ist, die hier in's Haus gekommen sind. Alle Nationen haben ihr gehuldigt. Wie wir die Franzosen hier hatten, war sie unter der hohen Generalität immer oben auf, und so ist sie in der ganzen Stadt mit jeder Sorte von Einquartierung — und wir haben viele Sorten hier gehabt — immer am besten weggekommen. Nun und die allerneueste Einquartierung, ich meine den Herrn von Bern, hat sie denn doch auch richtig bezaubert.

Bern.

Bern. Ja, sie hat so gut gezaubert, daß ich vor lauter Zauber ganz blind geworden bin. Hören Sie, lieber Herr Baron — (sieht sich um, sein Blick fällt auf die Kabinettsthüre) aber da steckt ja der Schlüssel in der Kabinetsthüre. Es ist der gewöhnliche, ich kenn' ihn am rothen Bändchen. Die Thüre war doch diesen Morgen verschlossen, und der Schlüssel sollte inwendig seyn.

Baron. (vertraulich und halb in's Ohr) Unter uns gesagt, mit dem Kabinett muß heute etwas vorgegangen seyn. Vermuthlich ein kleiner Scherz. Denn wie ich Nachmittags im Holzstall nach einer großen Spinne suchte, ging die Frau von Trümmer mit dem Kammerherrn über den Hof, und da hörte ich sie von dem Kabinett sprechen, und von einem Ritz in der Thüre, und dabei lachten sie ganz erschrecklich, und es war, als ob sie jemand auslachten.

Bern.

Bern. (für ſich) Nun ich bin ſchön zum Narren gehabt worden. Das ſind gute Geſchichten.

Baron. (am Fenſter) Da kommen die maskirten Herrſchaften über den Hof.

Bern. Lieber Herr Baron, Sie müſſen mir einen Gefallen thun.

Baron. Mit dem größten Vergnügen. Womit kann ich denn dienen?

Bern. Da heute ſchon einmal in dem Kabinett Verſteckens geſpielt worden iſt, ſo möcht' ich's gern auch damit verſuchen.

Baron. Ach ich verſtehe. Sie wollen ſich mit der Gräfin ein Späschen machen.

Bern. Ganz recht. Aber Sie müſſen mich nicht eher verrathen, als bis ich ſelbſt herauskomme.

Baron. Ei was denken Sie denn von mir? Ich bin ein großer Freund von

ſcherzhaften Surpriſen. Aber ich höre die Herrſchaften, geſchwind ins Kabinett.

Bern. Nun in's Himmelsnamen. Wurſt wider Wurſt. (ab in's Kabinett)

Sechſter Auftritt.

Baron. Gräfin, als Wahrheit nach der obigen Angabe gekleidet. Fr. v. Trümmer als Veſtalin. Der Kammerherr als Harlekin. Die Gräfin legt Spiegel und Maske auf die Toilette, daſſelbe thun die beiden andern mit ihren Masken.

Fr. v. Trümmer. Ei ſieh da, mein Freund Skarabäus. Bon soir, Sie ſchalkhafter Raupenjäger!

Kammerh. Willkommen in der Stadt. Haben Sie in Schellwitz gute Jagd gehabt?

Baron. O ja, ſehr gute.

Fr. v. Trümmer. Gehn Sie mir mit Ihrer Jagd. Ja wenn Sie noch Haſen und Rebhühner brächten, das ließ ich mir gefallen, aber die garſtigen Inſekten!

Baron. O erlauben Sie. Das Insektenreich bietet auch mehrere Eßbarkeiten dar. Zum Beispiel die mancherlei Krabben und Krebse, die Kammheuschrecken, die Termiten, die inländischen Ameisen, das Allkermes-Confekt, einige Sorten Spinnen, die manche Leute mit besonderem Appetit verspeisen, und die wie Krachmandeln schmekken sollen.

Fr. v. Trümmer. Fi donc! Mir wird ganz übel.

Baron. Ja, ja, ja! Ich weiß wohl, vor den Spinnen haben die Frau von Trümmer eine ganz besondere Aversion. Na warten Sie nur, ich werde mir nächstens so eine recht große, dicke, saftige Kreuzspinne einstecken, und wenn die Frau von Trümmer mich dann zum Besten haben —

Fr. v. Trümmer. Ja unterstehen Sie sich!

Gräfin. Onkelchen, heute müssen Sie sich schon mit der Trümmer vertragen, denn

wir haben Ihnen die Ehre zugedacht, auf dem Ball ihr Führer zu seyn.

Kammerh. Sie sollen den Präsidenten vertreten. Er hat heute bei dem diner, das von der Stadt zu Ehren des neuen Gouverneurs gegeben worden ist, so fleißig auf das Wohl der hohen Verbündeten getrunken, daß er ganz außer Stande ist, diesen Abend die Pflichten seines Cicisbeats zu erfüllen.

Fr. v. Trümmer. Ja, ich habe den Vorschlag der Gräfin angenommen, und acceptire Sie zum Führer.

Baron. Es ist mir eine große Ehre; aber wie soll ich mich denn maskiren? Soll ich etwa meine Schwalbenschwanzmaske —

Fr. v. Trümmer. Warum nicht gar!

Gräfin. Nein, lieber Onkel. Sie ziehen den Domino meines verstorbenen Mannes an. Er liegt mit dem Hut und der Larve im Kabinett in dem großen braunen

Klei-

Kleiderſchrank. Ich will die Sachen nur bald holen, damit wir ſehen, ob ſie Ihnen auch paſſen.

Baron. Wenn Sie erlauben, ſo hole ich ſie ſelbſt. (nimmt das Licht und geht).

Fr. v. Trümmer. 's iſt doch ein rechter guter alter Narr der Baron.

Gräfin. O ja, ſo ein Mittelding von Sekretär, maitre d'hotel, Kammerdiener und chapeau d'honneur iſt gar nicht übel. Er hat mir ordentlich gefehlt, als ich ihn fortgeſchickt hatte, damit ſeine alberne Schwatzhaftigkeit mich bei dem Couſin nicht compromittiren ſollte. Aber wir wollen doch anfangen zu ſpielen. Wir haben noch einige Stunden bis zur Eſſenszeit, und ich ſehne mich recht nach einer Whiſtpartie, denn ſo lange der Couſin hier war, hab' ich nichts geſpielt als grande patience.

Kammerh. Es fehlt aber am vierten Mann, da der Präſident nicht kommt.

Grä-

Gräfin. Wir ſpielen en trois mit dem Strohmann. Kommen Sie, Kammerherr; Franz iſt nach Wein gegangen, wir wollen den Tiſch ſelbſt arrangiren. (ſie thun es während folgenden Reden. Der Baron kommt aus dem Kabinett, auf dem Arm einen Domino, in der Hand eine weiße Dominolarve und einen Hut mit Federn)

Fr. v. Trümmer. Nun, mein vielgeliebter Skarabäus, probiren Sie den Domino.

Baron. Jetzt ſchon?

Fr. v. Trümmer. Warum nicht? Wir ſind ja auch ſchon maskirt, und ich muß ſehen, wie Sie ſich en masque ausnehmen, und ob ich's wagen kann, Ihnen den Arm zu geben. Geſchwind, ziehen Sie an! Machen Sie nur keine Umſtände. (ſie hilft ihm den Domino anziehen) So! — Nun müſſen Sie aber auch den Hut aufſetzen.

Baron. Im Zimmer?

Fr.

Fr. v. Trümmer. Ohne Umstände. Das ist Maskenfreiheit und ich muß Sie in vollem Kostüme sehen. (sie setzt ihm den Hut auf) So! — Nun müssen Sie aber auch versuchen, einen andern Gang, als Ihren gewöhnlichen, anzunehmen, denn an Ihrem Getrippel erkennt man Sie sonst gleich, und wir wollen im strengsten Incognito seyn. Probiren Sie einmal, gehn Sie mal auf und ab wie ein ordentlicher Mensch.

Baron. Soll ich etwa so watscheln wie der Präsident? (watschelt hin und her. Gräfin und Kammerherr lachen.)

Fr. v. Trümmer. Sie sind ein malitiöser Schäker!

Gräfin. (die Karten präsentirend) Zieh, liebe Trümmer! — Herr Kammerherr! — (sich selbst die Karten präsentirend) Frau Gräfin! — Ich habe das As, ich spiele also mit dem Strohmann.

Fr. v. Trümmer. Wißt Ihr was, Kin-

Kinder, den Strohmann muß der Baron vorſtellen. Dabei kann er etwas profitiren. Er hätte ſchon längſt Whiſt lernen ſollen. Es fehlt manchmal am vierten Mann, und en quatre ſpielt ſich's doch angenehmer. Kommen Sie, alter Herr, ſetzen Sie ſich hierher.

Baron. Ei nicht doch!

Gräfin. Ja, ja, Onkelchen! Die Idee iſt nicht übel.

Kammerh. Wir wollen Sie dabei inſtruiren.

Fr. v. Trümmer. Sie ſind dieſen Abend mein auserkorner Cortejo, und müſſen Ordre pariren; alſo ſetzen Sie ſich nur hier auf dieſen Stuhl, ſo wie Sie da ſind. Wenn Sie es nicht auf der Stelle thun, ſo gehe ich auf Ihr Zimmer, und richte unter Ihren Inſekten eine fürchterliche Verwüſtung an, die der Schlacht bei Leipzig nichts nachgeben ſoll.

Baron. Ich ſitze ja ſchon.

Fr. v. Trümmer. Nun müſſen Sie aber auch die Larve vornehmen, damit Sie einem Strohmann vollkommen ähnlich ſehen.

Baron. Nein, erlauben Sie —

Fr. v. Trümmer. Geſchwind, oder ich liefre die Inſektenſchlacht. Ich muß Sie ſchon ein wenig beſtrafen, denn die Gräfin hat mir ein Paar ganz maliziöſe Redensarten erzählt, die Sie ſich vorhin erfrecht haben, gegen mich auszuſtoßen. Alſo nur vor mit der Larve! (bringt ihm die Larve auf. Man hört von fern einen Marſch von Blasinſtrumenten)

Gräfin. Was iſt das? (außer dem Baron ſitzt noch niemand)

Kammerh. Unfehlbar das Ständchen, das dem Gouverneur gebracht wird. Wollen wir den Zug nicht ſehen? Er geht hier vor dem Hauſe vorbei.

Gräfin. Ei freilich ſehen wir ihn, wir

wir gehen in's Vorderzimmer. (nimmt ein Licht. Der Baron will aufſtehen. Fr. v. Trümmer drückt ihn wieder auf den Stuhl.)

Fr. v. Trümmer. Still geſeſſen! Nicht gemuchſt und nicht gerührt. Ein Strohmann darf ſich nicht bewegen; Sie bleiben ruhig und unbeweglich ſitzen, bis wir zurückkommen, ſonſt maſſakrire ich die Inſekten. (mit der Gräfin und dem Kammerherrn lachend durch die Mittelthür rechts ab)

Siebenter Auftritt.

Baron. Bern.

Bern. (der, nachdem der Baron ein Weilchen unbeweglich da geſeſſen, aus dem Kabinett kömmt. Er ſchüttelt den Baron, der ſich nicht rührt) Herr Baron, Herr Baron! Hören Sie doch!

Baron. Ich darf ja nicht muchſen. Haben Sie nicht gehört, was mir die Frau von Trümmer gedroht hat?

Bern. I Sie werden ſich doch vor der alten Schachtel nicht fürchten.

Ba-

Baron. (nimmt die Larve ab) Aber die alte Schachtel will ja meine Insektenschachteln gänzlich zerschlagen, und Sie kennen die Frau nicht. Ich sage Ihnen, wenn sie in die rage kommt, sie nimmt's mit einem Pulk Kosaken auf.

Bern. Ich gebe Ihnen meine Kavalierparole, daß Ihren Insekten nicht ein Fühlhorn gekrümmt werden soll. So stehn Sie doch nur auf.

Baron. (thut es) Aber geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie mich beschützen, wenn die Frau von Trümmer —

Bern. Ja doch, ja! Seyn Sie nur so gütig und ziehn Sie das Ding da aus.

Baron. Den Domino? Warum denn?

Bern. Weil ich ihn anziehn will.

Baron. Sie?

Bern. Ja, ich will mich an Ihre Stelle hieher setzen.

Baron. Das iſt recht luſtig ausgedacht. Aber wenn nur nicht die Frau von Trümmer —

Bern. Mein Gott! ich bin ja Ihr Alliirter auf Schutz und Trutz. (will den Domino, den der Baron ausgezogen hat, anziehn, und kann nicht recht damit fertig werden)

Baron. Erlauben Sie, ich werde Ihnen helfen. (thut es)

Bern. (ſich umſehend) Es kommt doch niemand? Es war mir, als hört' ich jemand dort an der Thüre. (deutet auf die Mittelthüre links)

Baron. Es wird vielleicht das Fräulein geweſen ſeyn.

Bern. Das Fräulein? Das Fräulein Emilie? Iſt ſie denn in der Stadt? Iſt ſie nicht mehr draußen wo der — alte Schnüffler immer hinkommt?

Baron. Alſo wiſſen Sie auch ſchon von der Geſchichte? Ach da könnten Sie

der

der armen Kleinen einen rechten Dienſt leiſten. Sie werden wiſſen, daß ſie den Schnüffler durchaus nicht nehmen will.

Bern. Was? Sie will ihn nicht nehmen?

Baron. Bewahre! Sie ſträubt ſich mit aller Gewalt dagegen, und die Gräfin verlangt von mir, daß ich ſie zwingen ſoll. Wenn Sie nun dem guten Kinde beiſtünden —

Bern. Ich will ihr beiſtehen, aber ſie muß mich heirathen.

Baron. Das Fräulein ſoll Sie heirathen?

Bern. (möglichſt ſchnell) Ja, Herr Baron, das ſoll ſie. Ich wundre mich nicht, daß Sie ſich wundern, aber ich werde Ihnen nachher Alles erklären, wie's zuſammenhängt. Mit mir und der Gräfin iſt's aus, rein aus. Seyn Sie ſo gütig und gehn Sie zum Fräulein. Sie ſind ihr Vormund

und

und alſo der beſte Freiwerber. Sie ſind ein lieber, guter, braver, wackrer Mann, und ich weiß gewiß, Sie geben zu meiner Heirath mit der lieben Emilie Ihre Einwilligung. Sagen Sie ihr, ich ließe ſie recht ſchön bitten, ſie ſollte doch meine Frau werden, ich wollte ſie auch gewiß recht glücklich machen, und wollte ſie lieb haben bis in alle Ewigkeit. Und damit ſie nicht etwa glaubt, ich wollte ſie jetzt nur haben, weil's mit der Gräfin vorbei iſt, ſo ſeyn Sie ſo gütig und bringen Sie ihr hier den Brief, der auch in der Brieftaſche lag, die ich zu meinem großen Glück hier vergeſſen hatte. Ich wollte ihn an den Spitzbuben, den Juſtizrath, abſchicken, da kann ſie leſen, wie ſehr ſie mir gleich beim erſten Anblick gefallen hat.

Baron. Aber beſter Herr von Bern, ich begreife gar nicht —

Bern. (ſchnell, wie oben) Sie ſollen Alles

les begreifen, es soll Ihnen Alles klar werden, aber jetzt gehen Sie nur vor allen Dingen zum Fräulein. Wenn sie mich will — und Gott geb's, daß sie mich will — dann ziehn Sie mit uns nach Walldorf und leben und sterben bei uns. Der selige Onkel hat eine ganz prächtige Sammlung von ostindischen und surinamischen Schmetterlingen hinterlassen, die schenke ich Ihnen, und eh' Sie alle Käfer und Raupen fangen, die in Walldorf sind, können Sie noch einmal so alt werden wie Methusalem, und nicht wahr, — wenn sich das Fräulein sträubt, Sie reden ihr zu —

Baron. Ach ich glaube, das Zureden wird gar nicht nöthig seyn. Wenn ich nur begreifen könnte —

Bern. Ich höre das Maskengesindel. Gehn Sie, lieber Baron, gehn Sie, thun Sie mir die einzige Freundschaft, und machen Sie, daß Sie fortkommen. (schiebt den Baron fort)

Baron. Ich bin so konfus, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. (ab)

Bern. Wart, Ihr ſollt Euch über den Strohmann wundern. (maskirt und ſetzt ſich)

Achter Auftritt.

Bern. Gräfin. Frau von Trümmer. Kammerherr.

Fr. v. Trümmer. Da ſitzt er wahrhaftig und rührt ſich nicht. Bravo, Barönchen, Ihre Folgſamkeit iſt lobenswerth.

Gräfin. Du könnteſt ihn wohl zur Belohnung dieſer Folgſamkeit erlöſen.

Fr. v. Trümmer. Nein, nein! Einen Robber hindurch muß er aushalten. Ich habe mir längſt gewünſcht, bei dem Whiſt en trois einmal einen wirklich perſonificirten Strohmann vor mir zu haben, und der Baron paßt zu der Rolle vortrefflich.

Kammerh. Noch beſſer würde es paſſen, wenn der zärtliche Bräutigam unſerer ſchönen Freundin ihr als Strohmann gegenüber ſäße, und ſie mit ihm ſpielte. Das gäbe Stoff zu Wortſpielen und Epigrammen.

Fr.

Fr. v. Trümmer. Wo mag der gute Junge jetzt seyn?

Kammerh. Unter Bauern, wo er hingehört. Ich bin recht froh, daß er nicht hier ist und uns den Abend verdirbt.

Gräfin. Wer weiß, ob er nicht heimlich zurückgekehrt ist, um mich auf dem bal masqué zu überraschen.

Kammerh. Als Pumpernickel oder Feldkümmel müßte er sich recht gut ausnehmen, und Sie könnten ihm dann in Ihrem Maskencharakter einen Vers präsentiren, etwa folgenden:

Laß deine Maske nur zu Haus,
Auch unmaskirt lacht man dich aus.

Gräfin. Das impromtu ist nicht übel.

Fr. v. Trümmer. Formir' ihn nur recht nach deinem Sinn, daß er so hübsch nachgiebig wird, als der selige Gatte.

Kammerh. Und eben so wenig eifersüchtig, das bitte ich mir ganz besonders aus.

Fr. v. Trümmer. So etwas müßte eigentlich im Ehekontrakt förmlich ausgemacht werden. Nun der Justizrath wird die Bedin-

gungen ſchon zu deiner Zufriedenheit einrichten. Und er ſoll ja auf etwanige Scheidung denken, denn man kann doch nicht wiſſen, was vorkommt.

Gräfin. Ich werde mich bemühen, Ihre beiderſeitigen Lehren und Wünſche möglichſt zu beachten. Nun dächte ich aber, wir hätten heute genug von meinem Auserkohrnen geſchwatzt. Man muß auch den intereſſanteſten Gegenſtand in der Converſation nicht ganz erſchöpfen. Darum wollen wir endlich einmal anfangen zu ſpielen. Ich dächte, wir ſpielten unſer gewöhnliches kleines freundſchaftliches Spiel, das point zu einem Thaler, den Robber à onze mit großem und kleinem Schlemm und mit Reſt. Wollen wir auf den Robber noch einen Dukaten pariren, Kammerherr? denn ich habe heute eigentlich ganz beſondere Luſt, gros jeu zu ſpielen.

Kammerh. Ich ſpiele gegen Sie, ſo hoch Sie nur wollen, denn Sie müſſen heut nothwendig Unglück im Spiele haben, da Ihnen in der Liebe ein ſo großes Glück zu Theil geworden iſt.

Gräfin. Aber, liebe Trümmer, ehe wir

Platz

Platz nehmen und ich mich dem Baron gegenüberſetze, muß er die Larve abnehmen. Er ſieht mir mit dem weißen Todtengeſicht und dem Domino meines verſtorbenen Mannes gar zu geiſtermäßig aus. Es wird mir ganz unheimlich, wenn ich die ſtarre, unbewegliche Geſtalt anſehe.

Fr. v. Trümmer. Rührt ſich dein Gewiſſen, du furchtſame Seele? Glaube mir, unſre ſelig verſtorbenen Ehegemahle haben ſich im Leben viel zu ſehr vor uns gefürchtet, als daß wir uns nach ihrem Tode vor ihnen fürchten ſollten. Indeß demaskiren Sie ſich nur, Baron, damit die Gräfin ſich an Ihrer unſchuldigen Phyſiognomie von ihrer Geiſterfurcht erholt. Nun ſo rühren Sie ſich doch! Nehmen Sie doch die Maske ab, Baron! Ich glaube wahrhaftig, er iſt eingeſchlafen. (ihm in die Ohren) Baron Skarabäus!

Kammerh. und Gräfin. (rufen lachend mit) Baron! Baron! Hören Sie nicht, Baron!

Letzter Auftritt.

Vorige. Baron.

Baron. (der bei dem Rufen eingetreten iſt, und auf einmal mitten unter den Rufenden ſteht) Da bin ich ſchon. Was ſteht denn zu Dienſten? (Gruppe des Erſtaunens)

Fr. v. Trümmer. Welche Erſcheinung!

Kammerh. Skarabäus in duplo!

Gräfin. Was iſt das? Wer iſt die Maske?

Bern. (aufſtehend und die Larve abnehmend) Die Maske bin ich. Gehorſamer Diener! (zieht den Domino aus. Pauſe)

Gräfin. (faßt ſich zuerſt. Erzwungen lächelnd) Ei das iſt ja eine recht luſtige Ueberraſchung.

Fr. v. Trümmer. (erzwungen freundlich) Es iſt uns ſehr angenehm —

Kammerh. (eben ſo) Wir ſind ſehr erfreut —

Bern.

Bern. Ich bin auch sehr erfreut, das versichere ich Sie, besonders wenn der Baron mir gute Nachricht bringt. Nun, lieber Baron, wie steht's mit dem Fräulein?

Baron. Ich denke recht wie Sie wünschen. Das gute Kind war ganz ausnehmend vergnügt über den Brief, den Sie ihr geschickt haben, und über den Antrag, den ich ganz ordentlich ausgerichtet habe. Ich konnte zwar ihre bestimmte Antwort nicht abwarten, da die Herrschaften hier mich riefen, aber wenn der Herr von Bern sich nur selbst zu der Kleinen bemühen wollen, so wird die Sache gar keine Schwierigkeiten haben.

Bern. Gott sey Dank! Ach, lieber Herr Baron, was bin ich Ihnen für Dank schuldig. Sie haben mir eigentlich die Augen geöffnet und den Staar gestochen, der mich ganz blind gemacht hat.

Baron. Ich bitte recht sehr. Ich weiß gar nicht, was der Herr von Bern mit dem Staar zu meinen belieben.

Gräfin. Mein lieber Bräutigam —!

Bern. Zu viel Ehre! Ich bin ihrer nicht würdig. Ich will dem ehrlichen Herrn Juſtizrath die Mühe erſparen, und die Scheidung lieber vor der Hochzeit abmachen. Zum Strohmann taug' ich nicht, und ich liebe zwar die Wahrheit, aber nicht in Geſellſchaft der Narrheit und ohne Maske. So hoff' ich ſie in Fräulein Emilien zu finden, von der ich mir jetzt ein ehrliches Jawort holen will. Uebrigens hab' ich die Ehre, der Frau Wahrheit, der keuſchen Veſtalin und dem witzigen Herrn Hanswurſt recht viel Vergnügen auf der Maskerade zu wünſchen, aber nehmen Sie ſich in Acht, daß Ihnen nicht vielleicht der bewußte Pumpernickel zuruft:

Laßt Eure Masken doch zu Haus,
Auch unmaskirt lacht man Euch aus.

Und ich denke, wer zuletzt lacht, lacht am beſten. Gehorſamer Diener. (ab)

Fr. v. Trümmer. (zum Kammerherrn) Gehn Sie ihm nach, ſchlagen Sie ſich mit ihm.

Kam-

Kammerh. Mein Gott, womit denn? ich habe ja nur hier die Pritsche.

Gräfin. Ich bin gräßlich düpirt! Der Schreck ist mir in alle Glieder gefahren.

Baron. Befehlen die chère nièce etwas von meinem nervenstärkenden Ameisenspiritus?

Gräfin. Gehn Sie zu Ihren Insekten! Was hier eigentlich alles vorgefallen ist, weiß ich zwar nicht, so viel ist aber gewiß, daß ich Ihrer Albernheit diese abscheuliche Katastrophe zu danken habe. (ab in ihr Schlafzimmer)

Kammerh. Sie sind an dem ganzen Unglück Schuld. (der Gräfin nach)

Fr. v. Trümmer. Sie müssen aufgespießt werden wie ein Maikäfer! (nach)

Baron. Da laufen sie alle fort, und hunzen mich noch herunter, ich weiß nicht warum,

warum, und Keiner giebt mir eine Erklärung über die Geſchichte, aus der ich doch gar nicht klug werden kann. (zum Parterre) Seyn Sie doch ſo gütig, meine Herren, und ſagen Sie mir, wie's eigentlich damit zuſammenhängt.